Mariensäule.

eingeweiht am 8 September 1858.

Entworfen u. ausgeführt von V. Statz in Cöln a/R.

Verhandlungen

der

zehnten General-Versammlung

der

katholischen Vereine

Deutschlands

am

6., 7., 8. und 9. September 1858

zu Köln.

Amtlicher Bericht.

Köln 1859.

Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem.

Inhalt.

Seite.

Vorbericht 1

Einladung zur zehnten General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands 7

Programm. — Beilage zum Programm. — Entwurf zur Geschäftsordnung für die General-Versammlung 12

Die Abgeordneten und Gäste 15

I. Vorversammlung 30

Rede des Domcapitulars Dr. Broix 30

Rede des Legationsrathes Dr. Lieber 32

Rede des Appellations-Gerichtsrathes A. Reichensperger . . . 34

II. Erste geschlossene General-Versammlung 35

Feierlicher Gottesdienst im Dome. — Rede des Domcapitulars Dr. Broix. — Wahl des Präsidenten, der Vicepräsidenten und Schriftführer. — Berichterstattung des Vorortes Salzburg. — Verhandlung über die Annahme des von dem örtlichen Comité vorgelegten Entwurfes zur Geschäftsordnung. — Constituirung der vier Abtheilungen der General-Versammlung. — Bildung einer Deputation an Se. Eminenz den Hochwürdigsten Herrn Cardinal und Erzbischof zu Höchstdessen Begrüßung.

III. Erste öffentliche General-Versammlung 58

Rede Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Cardinals und Erzbischofs 59

Rede des Dom-Scholasters Dr. Schiedermayr 60

Rede des Appellations-Gerichtsrathes P. Reichensperger . . . 62

Rede des Adv.-Anwalts Justizrathes Jungbluth 78

IV. Zweite geschlossene General-Versammlung 86

Verhandlung über die Verlesung, bezüglich Offenlegung der Sitzungs-Protokolle. — Bildung der „Abtheilung für das Vereinswesen". — Verlesung mehrerer Anträge und deren Ueberweisung an die betreffenden Abtheilungen. — Wegfall der „Abtheilung für christliche Kunst". — Bildung einer besondern Abtheilung für den Bonifacinsverein. — Mittheilung weiterer Anträge. — Verlesung einiger Anschreiben von F. O. Weigel, A. Emmert, vom Grafen Brandis und Freiherrn A. von Kanne an die General-Versammlung. — Rede des Pfarrers Mermillod. — Vorstände der Abtheilungen. — Berichterstattung über einen Antrag des Vorortes Salzburg, betreffend die Einführung eines periodischen Central-Organs der katholischen Vereine, ferner über einen Antrag des Justizraths Adams, betreffend die Empfehlung des Mainzer Journals und der Augsburger Postzeitung, sodann über einen Antrag von Stehling, betreffend die Hebung und Unterstützung der höhern katholischen Poesie. — Verlesung eines Anschreibens Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Cardinals und Fürsterzbischofs von Wien, J. O. v. Rauscher, an die General-Versammlung. — Berichterstattung über einen Antrag des Piusvereins zu Eupen, dahin lautend, die Vereine der heiligen Kindheit so zu gestalten, daß sie auf die moralische Erziehung ihrer Mitglieder einen größern Einfluß ausüben; ferner über einen Antrag der Pfarrer Siebold und Thissen, betreffend die Modification der Statuten des Vincenz-Vereins; weiter über einen Antrag des Piusvereins zu Hörter, betreffend die Unterstützung eines katholischen Rettungshauses für Kinder. — Rede des Religionslehrers Schervier über den in Aachen gestifteten „eucharistischen Clara-Verein". — Rede des Bibliothekars Laurent über das zu Löwen errichtete Collegium zur Bildung von Missionaren. — Mittheilung des Pfarrers Dr. Michelis bezüglich des in Münster erscheinenden Organs „Natur und Offenbarung".

V. Zweite öffentliche General-Versammlung 105

Rede des Gymnasial-Directors Dr. Kiesel. 105

Rede des Domcapitulars Dr. Heinrich 114

Rede des Grafen Joseph zu Stolberg. 121

Seite.

VI. Dritte geschlossene General-Versammlung 125

Verlesung eines Anschreibens des Piusvereines zu Danzig an die General-Versammlung. — Rede des Abtes Mislin. — Rede des Directors Bruhin. — Rede des Generaldirectors der Union maritime zu Paris, Marzion. — Erledigung eines Antrags von Pilgram, dahin lautend, die Bestimmung des Ortes für die nächstjährige General-Versammlung in den Händen der General-Versammlung zu belassen. — Berichterstattung über einen Antrag des Advocat-Anwalts Lingens, betreffend Maßregeln, der Kirche die Industrie nützlich und dienlich zu machen. — Vorstand der Abtheilung für das Vereinswesen. — Berichterstattung über einen Antrag des Pfarrers Dr. Michelis, betreffend die Revision der Beschlüsse der achten General-Versammlung.

VII. Die feierliche Einweihung der Marienſäule. 138

Geschichtliche Mittheilung über die Marienſäule. — Ansprache des Oberpfarrers Broix. — Rede des Hochw. Herrn Weihbischofs Dr. Baudri. — Rede Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Cardinals und Erzbischofs.

VIII. Dritte öffentliche General-Versammlung 153

Rede des Geheimrathes Freiherrn von Andlaw 153

Rede des Religionslehrers Dr. Bosen 155

Rede des Geheimraths Prof. Dr. Walter 173

Rede des Dompredigers Dr. Gruscha 178

IX. Vierte geschlossene General-Versammlung 184

Berichterstattung über die vom Pfarrer Dr. Michelis und Ober-Justiz-Procurator Wiest gestellten Anträge, dahin gehend, die frühern Ausschüsse einfach zu belassen. — Erledigung mehrerer auf die Modification der Geschäftsordnung hinzielenden Anträge von Dr. Michelis, Wiest, Himioben, Pilgram, Moufang und vom Vororte Salzburg. — Rede des Finanzrathes von Le Bidart. — Rede des Pfarrers Kehrer. — Mittheilung über die Freigebigkeit des höhern Klerus in Ungarn für die Förderung der katholischen Schulzwecke. — Berichterstattung über zwei Anträge von J. Müller, betreffend die Unterstützung der katholischen Kirche in Griechenland und die Theilnahme an dem Vereine vom heiligen Grabe. — Erledigung eines Antrages von J. L. Schwank, dahin lautend, zu Gunsten des heiligen Landes eine General-Versammlung zu halten und einen Gebetsverein zu errichten. — Berichterstattung über einen Antrag von Legwarthy, Brusch und Weis, betreffend die Gründung von Frauenvereinen zum Besten weiblicher Dienstboten. — Erledigung eines Antrages von Timmermann, betreffend Sonntagsschulen für die männliche Jugend des Arbeiterstandes. — Wahl des Ortes für die nächstjährige Gen.-Vers.

X. Vierte öffentliche General-Versammlung 200

Rede des Hochw. Herrn Weihbischofes Dr. Baudri 201

Rede des Domcapitulars Himioben 204

Rede des Pfarrers Stein 210

Rede des Pfarrdechanten Ruland 219

Rede des Domvicars Kolping 222

Rede des Religionslehrers Dr. Bosen 236

Rede des Präsidenten A. Reichensperger 237

Rede Sr. Eminenz des Hochwürd. Herrn Cardinals und Erzbischofs. 240

XI. Das Festmahl 241

XII. Nachtrag 253

Die Festversammlung des Gesellenvereins. — Die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Kölns.

Schlußwort 256

Vorbericht.

Schon die VII. General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands, welche im September 1853 zu Wien in der kaiserlichen Hofburg tagte, hatte als Ort für die nächstjährige VIII. Zusammenkunft die Stadt Köln bestimmt. Dieser Beschluß fand hier die freudigste Zustimmung, und alsbald bildete sich auf Anregung des Vorstandes des Pius-Vereines ein Comité, bestehend aus Geistlichen und angesehenen katholischen Laien, welches mit gebührendem Eifer die zur Aufnahme der General-Versammlung erforderlichen Vorbereitungen in die Hand nahm. Allein, nachdem dasselbe seine Vorarbeiten beinahe vollendet, und der damalige Vereins-Vorort zu Wien bereits durch Rundschreiben vom 28. Juli 1854 alle katholischen Brudervereine Deutschlands zur Beschickung der General-Versammlung, welche am 5., 6., 7. September statthaben sollte, eingeladen hatte, erfolgte wider Erwarten Seitens der königlichen Polizeibehörde in Köln am 14. August 1854 auf Grund des §. 8 al. b. des Vereins-Gesetzes vom 11. März 1850 ein Verbot der beabsichtigten Zusammenkunft. Der Recurs, den das Comité zuerst bei der königlichen Regierung zu Köln am 15. August, darauf am 19. desselben Mts. bei dem hohen Staats-Ministerium in Berlin gegen das Verbot ergriff, hatte nicht den erwünschten Erfolg.*) Köln mußte also diesmal noch auf die Ehre und Freude verzichten, die General-Versammlung in seinen Mauern

*) S. „Das Verbot der General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands zu Köln im Jahre 1854. Actenmäßige Darstellung der in dieser Angelegenheit stattgehabten Verhandlungen". Wien bei A. Schweiger.

tagen zu sehen und von seiner allezeit bewährten Anhänglichkeit an die katholische Kirche ein offenes Zeugniß zu geben. Was aber noch bedauerlicher war, der Vorort in Wien, welcher schon am 27. August die am 28. Juli 1854 erlassene Einladung außer Kraft gesetzt hatte, sah sich in Anbetracht der während dieser Verhandlungen zu weit vorgerückten Jahreszeit, und einer an mehrern Orten Süddeutschlands herrschenden Epidemie wegen genöthigt, durch Rundschreiben vom 22. September zu erklären, daß in dem Jahre 1854 eine General-Versammlung des katholischen Vereines nicht mehr abgehalten werden könne.

In der Hoffnung, daß die im Jahre 1854 eingetretenen Behinderungen der Abhaltung der General-Versammlung in Köln nicht weiter zu befürchten seien, erwählte die VIII. 1856 in Linz a. d. D. tagende General-Versammlung abermals die Metropole Köln zum Orte der IX. Zusammenkunft. Zugleich wandte sich dieselbe in einer Immediat-Vorstellung vom 24. September desselben Jahres mit der Bitte an Se. Majestät unsern allergnädigsten König und Herrn, die Ausführung ihres Beschlusses huldvollst gestatten zu wollen. Das nämliche Gesuch erneuerte der Central-Ausschuß des Severinus-Vereines in Wien in einer Immediat-Eingabe vom Ostersonntage des Jahres 1857. Wie von der Gerechtigkeitsliebe Sr. Majestät des Königs mit Zuversicht erwartet werden durfte, wurden die Bittsteller, die Katholiken Deutschlands und besonders die Bewohner der Stadt Köln durch folgende Zuschrift erfreut:

„Des Königs Majestät haben mich mittels Allerhöchster Ordre vom 2. d. M. Allergnädigst zu ermächtigen geruht, den katholischen Verein Deutschlands auf die Immediat-Vorstellung der achten General-Versammlung desselben vom 24. September v. J. und auf die weitere Immediat-Vorstellung des Central-Ausschusses des Severinus-Vereines vom Ostersonntag d. J., die Abhaltung der diesjährigen General-Versammlung in Köln betreffend, mit Bescheid zu versehen.

Demzufolge eröffne ich dem Central-Ausschuß, daß es demselben überlassen wird, Sich mit der näheren Anzeige über Zeit und Ort und die weitern Modalitäten der beabsichtigten Versammlung in Gemäßheit des §. 1 des Vereinsgesetzes vom 11.

März 1850 (Gesetz-Sammlung 1850 pag. 277) an die competente Orts-Polizeibehörde zu wenden, welche von mir angewiesen ist, der Versammlung kein Hinderniß entgegenzusetzen, übrigens in Bezug auf dieselbe lediglich nach den Vorschriften des gedachten Gesetzes zu verfahren.

Heringsdorf, den 10. August 1857.

Der Minister des Innern.
v. Westphalen m./p.

An
den Central-Ausschuß des Severinus-Vereines,
z. H. des Vorstandes desselben, des k. k.
Kämmerers, Herrn Heinrich Grafen O'Donell,
Hochgeboren in Wien."
II. 8157.

Wie freudig aber auch dieser ministerielle Bescheid begrüßt wurde als ein deutlicher Beweis für die gerechte und wohlgeneigte Gesinnung Sr. Majestät des Königs gegen die katholische Kirche, so mußte doch Köln wiederum der Ehre entsagen, der General-Versammlung eine gastfreundliche Aufnahme zu bereiten. Es gelangte nämlich die Zuschrift Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern, datirt vom 10. August 1857, erst am 17. desselben Mts. in die Hände des damaligen Vereins-Vororts — zu spät, als daß die zur Abhaltung der General-Versammlung in Köln nöthigen Veranstaltungen noch hätten getroffen werden können. Ueberdies hatte der Vorort, bei der Verzögerung der königlichen Verfügung auf die Immediat-Gesuche der Linzer General-Versammlung und des Central-Ausschusses des Wiener Severinus-Vereins befürchtend, daß die für die Zusammenkunft geeignete Jahreszeit verstreichen und, wie 1854, eine General-Versammlung auch anderswo nicht mehr möglich sein werde, in der Stadt Salzburg einen andern Versammlungsort ermittelt und dorthin bereits am 31. Juli die katholischen Vereine Deutschlands eingeladen.

Diese IX. General-Versammlung wählte ebenfalls Köln zum Orte der X. Zusammenkunft, jedoch unter der Bedingung, daß von dorther wenigstens bis Anfang Mai 1858 an den Vereins-Vorort zu Salzburg berichtet werde, „es stehe der Abhaltung der Versammlung ein Hinderniß nicht entgegen". Auch

gab dieselbe Sr. Majestät dem Könige von Preußen in einer Dank-Adresse für die Allergnädigste Erlaubniß, in Köln zu tagen, Mittheilung über die getroffene Wahl. Das Kölner Comité, welches den gefaßten Beschluß mit Freuden vernahm, glaubte nur noch den Vorschriften des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 genügen zu müssen, denen gemäß in Bezug auf die General-Versammlung in Köln lediglich zu verfahren, durch oben gedachten Ministerial-Bescheid die königliche Orts-Polizei-Behörde angewiesen war, und machte zu dem Ende derselben unter'm 14. April 1858 die Anzeige, daß beabsichtigt werde, die X. General-Versammlung im September des l. J. in Köln abzuhalten. Die genannte Behörde aber erhob in ihrer Zuschrift vom 18. April das Bedenken, ob die durch die Ministerial-Verfügung ertheilte Erlaubniß, im Jahre 1857 in Köln zu tagen, auch noch gelte für die im Jahre 1858 beabsichtigte General-Versammlung. Die dadurch hervorgerufenen Verhandlungen, welche die Zusammenkunft in Köln abermals in Frage zu stellen schienen, veranlaßten den Vorort, den in der IX. General-Versammlung auf Anfang Mai festgesetzten Termin bis zum 20. Mai hinauszuschieben. Der Himmel fügte es, daß noch zu rechter Stunde die im Auftrage des Herrn Ministers des Innern Excellenz durch die königliche Orts-Polizeibehörde gegebene Entscheidung vom 19. Mai einging, „es stehe der Abhaltung der General-Versammlung in Köln ein Hinderniß nicht entgegen". Das Comité säumte nicht, sofort auf telegraphischem Wege dem Vororte zu Salzburg hiervon Nachricht zu geben, und wiederholte dieselbe, zugleich mit dem Vorschlage, den 6., 7., 8. und 9. September zum Tagen zu wählen, ausführlicher in einem Schreiben vom 31. Mai. Ohne Zweifel wirkte dieselbe, auch durch öffentliche Blätter verbreitet, überall wohlthuend für die katholischen Herzen.

Es hatte große und viele Mühe gekostet, für die Stadt Köln die Abhaltung der General-Versammlung zu erlangen. Um so mehr erachtete das Comité es für eine Pflicht des Dankes gegen Gott, die Zusammenkunft zu einer erhebenden, segensvollen Feier zu gestalten und das erste Decennium des katholischen Vereins Deutschlands in würdiger Weise zu beschließen. Nach-

dem es sich durch Zuziehung der Herren Pfarrer Stein und Domvicar Kolping verstärkt, den Herrn Domcapitular Dr. Broix zum Vorsitzenden und die Herren Pfarrer Thissen und Stadt-Verordneten Baudri zu Schriftführern erwählt hatte, trat es zu öfterer Berathung zusammen. Zunächst faßte es die vorzugsweise inneren Angelegenheiten der abzuhaltenden General-Versammlung in's Auge. Da nun drängte sich im Hinblicke auf die im Laufe der Zeit stattgehabte Entwickelung des katholischen Vereines Deutschlands, vor Allem auf den Umstand, daß der Hauptzweck und die Bedeutung der alljährlichen Zusammenkunft, was schon die VIII. General-Versammlung in Linz a. d. D. laut ausgesprochen hatte, wesentlich andere, als zur Zeit der Gründung des Vereines, geworden seien, sehr bald die Ueberzeugung auf, wie es durchaus nothwendig sei, in der Geschäfts-Ordnung, welche bisher gegolten, Abänderungen eintreten zu lassen. Namentlich erschien es rathsam, von den Theilnehmern an der General-Versammlung einen Beitrag rücksichtlich Eintritts-Geld zu erheben. Zu dieser Ansicht führte hauptsächlich die Erwägung, wie es nicht billig sei, den Einzelvereinen den bei der stets zunehmenden Großartigkeit der General-Versammlungen bedeutenden Kosten-Aufwand zuzumuthen, und wie bei dem unentgeltlichen Eintritte in die Vereinsräume, besonders in großen Städten, die Ordnung schwerlich gehandhabt und gerade demjenigen Theile der Bevölkerung, welcher aus den Vorträgen wirklichen Vortheil zu ziehen im Stande sei, ein Platz nicht gesichert werden könne. Uebrigens konnte die fragliche Anordnung um so weniger als unstatthaft erkannt werden, da der unentgeltlich abgegebene „amtliche Bericht über die Verhandlungen der General-Versammlung" ein beinahe voller Ersatz für die gezahlten Beiträge bezüglich Eintritts-Gelder ist, und der Reinertrag für die Zwecke des unter allen deutschen Vereinen an Wichtigkeit hervorragenden St. Bonifacius-Vereines verwandt wird. Außerdem war in derselben das Mittel gefunden, die Größe der Auflage des „amtlichen Berichtes" im Voraus bestimmen zu können, und die Schwierigkeit zu beseitigen, den Betrag für den Bericht auf dem Postwege einzuziehen. Aus den mit Eifer gepflogenen Berathungen ging der nach-

stehende „Entwurf zur Geschäfts-Ordnung" hervor, der zugleich mit seinen Motiven an die Einzel-Vereine geschickt und auch in mehrern Tagesblättern veröffentlicht wurde. Derselbe fand Seitens vieler um das katholische Vereins-Wesen hochverdienter Männer im Wesentlichen Billigung.

Nachdem alles auf das Innere der General-Versammlung Bezügliche geordnet war, wandte das Comité seine Bemühungen der mehr äußern Seite derselben zu, und erweiterte sich, um die nothwendige Hülfe zu gewinnen, in einer Versammlung, welche am 9. August im Wiener Hofe statthatte, zu einem größeren Comité. In der sichern Voraussicht, daß die General-Versammlung sich einer sehr bedeutenden Theilnahme erfreuen werde, war es eine Hauptsorge, große Räumlichkeiten zu ermitteln. Der Stadt-Magistrat willfahrte mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit der Bitte, den großen Saal des altehrwürdigen, mittelalterlichen Gürzenich für die geschlossenen und öffentlichen Versammlungen und dessen kleinere Säle für die Zusammenkünfte der verschiedenen Abtheilungen gegen ein ermäßigtes Entgelt*) zu bewilligen. In dem Hofe von Brabant aber fand sich ein geeigneter Raum für das Anmelde-Bureau und die Vorversammlung, und die daselbst bestehende Gesellschaft „Colonia" stellte gern ihre Zimmer für den geselligen Zusammentritt der verehrten Gäste aus der Nähe und Ferne zur Verfügung. Außerdem glaubte das Comité für das Unterkommen der Vereins-Genossen durch Verabredung mit einer großen Zahl von Gastwirthen thätig werden zu müssen, und manchem Gaste wurde bei Bürgern der Stadt eine freundliche Aufnahme beschafft. Endlich auch wurde gebührende Vorsorge dafür getroffen, daß den Gästen die Gelegenheit zur Besichtigung der vielen Kunstschätze Köln's gegeben wurde.

Inzwischen erließ der Vorort die nachfolgende Einladung nebst dem mit dem Kölnischen Comité vereinbarten Programme, und das Comité veröffentlichte die untenstehende Beilage zum Programme mit dem Entwurfe zur Geschäfts-Ordnung.

*) Grundsätzlich steht fest, daß die Gürzenich-Räume, welche der Stadt namhafte Summen gekostet haben, nicht ohne Vergütung benutzt werden sollen.

Einladung

zur

zehnten General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Im vollen Vertrauen auf die großherzige Gesinnung Sr. Majestät des Königs von Preußen hatte die 9. General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands wieder den Beschluß gefaßt, für das Jahr 1858 die ehrwürdige Metropole Köln als Ort der X. General-Versammlung zu wählen. Es wurde daher eine Adresse an Se. Majestät den König von Preußen gerichtet, um die Allergnädigste Bewilligung der Abhaltung der X. General-Versammlung in Köln zu erwirken, welche nach einem Erlasse des königlich preußischen Ministeriums vom 20. Mai d. J. huldvollst gewährt wurde.

Das löbliche Comité für die General-Versammlung in Köln hat diese erfreuliche Zusicherung am 31. Mai dem Vororte mitgetheilt und die Versicherung beigefügt, Alles aufbieten zu wollen, daß die X. General-Versammlung für die katholischen Interessen segensvoll werde. Die Kunde hiervon ward in Deutschland und Oesterreich mit freudiger Acclamation begrüßt; denn erfüllt wird die lang genährte und mehrfach ausgesprochene Sehnsucht, in Köln zu tagen, in der ehrwürdigen Metropole, die durch den Glanz historischer Erinnerungen, durch ein reges kirchliches Leben, durch ausgezeichnete Denkmale christlicher Kunst und einen der herrlichsten Dome hervorragt.

Mit innigster Freude läßt daher der Vorort an alle katholischen Vereine die Einladung ergehen, die X. General-Versammlung in Köln ja zahlreich zu besuchen, und theilt nun das nachfolgende Programm mit unter der Bemerkung, daß die Anträge mindestens 8 Tage vor der Eröffnung der Versammlung an das Comité für die General-Versammlung in Köln eingesendet werden sollen.

So leben wir denn der freudigen Hoffnung, daß die X. General-Versammlung unter Gottes Schutz sowohl durch die Fre-

quenz der Theilnehmer, als durch die Behandlung wichtiger Gegenstände reichlichen Segen bringen werde.

Salzburg, am 18. Juli 1858.

Für den Vorort:

Dr. A. Lienbacher, Präses.

Baron von Stillfried-Ratenicz, Secretair.

Programm

für die

zehnte General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands

zu Köln

am 6., 7., 8. und 9. September 1858.

Sonntag den 5. September:

Anmeldung und Aufnahme der Abgeordneten und sonstigen Theilnehmer Vormittags von 11—1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 7 Uhr im „Hofe von Brabant" (Am Hof Nr. 20). Um 7 Uhr Abends in demselben Locale Vor-Versammlung zur gegenseitigen Begrüßung.

Die Ankommenden können daselbst zugleich nähere Auskunft über geeignetes Unterkommen in den hiesigen Gasthöfen erhalten, zu welchem Zwecke ein besonderes Informations-Bureau gebildet worden ist, das schon am Samstag den 4. September, von 6 Uhr Abends an, in jenem Locale seine Functionen beginnen wird.

Montag den 6. September,

Morgens 8 Uhr, feierlicher Gottesdienst im Dom.

Vom hiesigen Lehrer- und Lehrerinnen-Vereine wird eine mehrstimmige Messe von Vittoria nebst anderen Gesangstücken aus der Palestrinischen Periode zur Aufführung kommen.

Um 10 Uhr erste geschlossene General-Versammlung zur Wahl des Vorstandes und Feststellung der Geschäftsordnung — im Gürzenich. Nachmittags 3 Uhr die zweite geschlossene General-Versammlung — ebendaselbst. Abends 7 Uhr die erste öffentliche General-Versammlung — im großen Saale des Gürzenich.

Dinstag den 7. September

und an den beiden folgenden Tagen: Sitzungen der Abtheilungen, geschlossene und öffentliche General-Versammlungen. Zeit und Ort für erstere werden den Mitgliedern durch die Tagesordnung vorher bestimmt. — Die öffentliche General-Versammlung wird jedesmal im großen Saale des Gürzenich, Dinstags und Mittwochs wieder um 7 Uhr Abends, Donnerstags um 11 Uhr Morgens abgehalten.

Mittwoch den 8. September,

dem Festtage Mariä Geburt, dessen Feier hierorts bekanntlich am darauf folgenden Sonntage erst Statt findet, Nachmittags 3 Uhr, nach näherer Anordnung Seiner Eminenz des hochwürdigsten Herrn Cardinals und Erzbischofs, die feierliche Einweihung der Mariensäule.

Donnerstag den 9. September,

um 2 Uhr Nachmittags, gemeinschaftliches Mittagsmahl.

Zum Zweck gemeinsamer Besichtigung der hiesigen Merkwürdigkeiten wird das Weitere in den Versammlungen mitgetheilt werden.

Köln, 21. August 1858.

Das Comité.

Beilage zum Programm

für die X. General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands.

P. P.

Die 10. General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands wird am 6., 7., 8. und 9. September dieses Jahres zu Köln abgehalten werden. Für die hierzu erforderlichen Vorbereitungen hat sich auf Grund des zu Salzburg gefaßten Beschlusses ein Comité gebildet, welches das durch den Vorort zur Veröffentlichung kommende Programm entworfen hat, bei dem es folgende Gesichtspunkte als maßgebend beachten zu müssen glaubte.

Bereits vor zwei Jahren wurde es in Linz a. D. ausgesprochen, daß der frühere Hauptzweck dieser jährlichen Versammlungen — Kampf für die freie Bewegung der katholischen Kirche im Staate — nunmehr in den Hintergrund trete, indem diese Aufgabe theilweise ihre glückliche Lösung gefunden hat, und in soweit sie noch unerledigt ist, andere Organe dafür thätig sind. Die früher vorzugsweise zu diesem Zwecke eingerichteten katholischen Vereine Deutschlands, welche in den einzelnen Städten als „Pius-Vereine" oder unter andern Namen jenem Streben dienen sollten, haben sich demgemäß wesentlich verändert und zum Theil locale Zwecke als weitere Hauptaufgabe verfolgt. Diese Veränderung ist als ein Fortschritt zu begrüßen, wenn auch vielleicht die nunmehrige friedlichstille Thätigkeit nicht so in die Augen fällt, wie die frühere Lebhaftigkeit des Kampfes. Von solchem veränderten Gesichtspunkte aus wird daher ebenfalls die Aufgabe der diesjährigen General-Versammlung zu betrachten sein. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese unter ungewöhnlichen Zeitverhältnissen hervorgetretenen Vereinigungen im Laufe der Zeit durch ihre Lebensthätigkeit, wie durch den Einfluß äußerer Umstände allmälig sich umgestalten, und ergibt sich hieraus die Anforderung, daß unter Benutzung der gemachten Erfahrungen die Form ihres Wirkens entsprechend umgebildet werde.

Bekanntlich zielte die Hauptabsicht dieser jährlichen großen Versammlungen dahin, auf dem ganzen deutschen Boden Belebung und Ordnung in diejenigen katholischen Bestrebungen zu bringen, in welchen der Laienstand durch Associationen unter dem Patronate des Episcopates und unter dem Vorgange des Klerus für die allseitige Entwickelung des katholischen Lebens thätig sein soll. Hauptaufgabe dieser Associationen ist es dermalen, die Errungenschaften der letzten Jahre auf allen Gebieten des socialen Lebens möglichst fruchtbar zu machen.

Diesen friedlichen Bestrebungen sollen eben die General-Versammlungen als Centralpunkt für ganz Deutschland dienen, als Mittel Berathung und Rede. Diejenigen, welche für diese Aufgaben in den verschiedenen auf kirchlichem Boden erwachsenen Associationen oder in sonstiger Weise thätig sind, sollen bei den General-Versammlungen sich zu wechselseitiger Belehrung und An-

regung zusammenfinden. Demzufolge wird die Versammlung weniger die Aufgabe haben, beschließend und handelnd aufzutreten. Zunächst wird Berathung und Rede bewährter Männer hier einwirken, und sollen die gemachten Erfahrungen in weitere Kreise getragen werden.

Im Sinne des vorstehend Dargelegten wäre sonach für die Zukunft angemessene Vorkehr zu treffen. Das örtliche Comité in Köln gestattet sich daher, folgende Vorschläge jetzt schon zu veröffentlichen, um auf Grund derselben eine Abänderung der Geschäftsordnung nach dem beifolgenden Entwurfe in der ersten geschlossenen General-Versammlung zur Genehmigung zu unterbreiten, so daß die Abhaltung der Versammlung bereits im Sinne dieser Vorschläge stattfinden kann, soweit nämlich im Plenum kein Widerspruch entgegentritt.

A. Zunächst möchte es angemessen sein, die Art und Weise festzustellen, in welcher künftig von Jahr zu Jahr für die Abhaltung der nächstfolgenden Versammlung Vorsorge getroffen wird. Man erlaubt sich deshalb den Vorschlag, daß dieses fernerhin durch ein Comité geschehen möge, welches als hervorgegangen aus allen betheiligten Associationen erscheint. Dieses würde in genügender Weise der Fall sein, wenn jedesmal diejenigen Männer, welche für ihre Stadt die Vorbereitung der General-Versammlung im laufenden Jahre übernommen haben, zugleich die Zusage der Abhaltung der Versammlung für das nächstkommende Jahr aus einer andern Stadt zu vermitteln hätten.

B. Anlehnend an das, was bereits in Linz in Bezug auf die Mitgliedschaft ausgesprochen wurde, dürfte es ferner angemessen sein, festzusetzen, daß als Mitglieder der Versammlung zu betrachten sind:

1) die als solche beglaubigten Abgeordneten aller katholischen Associationen Deutschlands;
2) diejenigen Männer, welche das örtliche Comité für das laufende Jahr durch Circular persönlich einzuladen für gut findet;
3) diejenigen Mitglieder katholischer Vereine, welche auf geschehene Präsentation vom örtlichen Comité zugelassen sind.

C. Wünschenswerth erscheint es sodann, die Betheiligung des örtlichen Comité's bei Feststellung der in den öffentlichen Sitzungen stattfindenden Reden genau zu bestimmen.

Köln, den 12. Juli 1858.

Das Comité.

Domcapitular Dr. **Broix**, Vorsitzender.
Fr. Bandri, Stadtverordneter. **Fr. Grosman**, Rentner.
Kolping, Domvicar. **Schnepper**, Stadtdechant.
Stein, Pfarrer. **Thissen**, Pfarrer. Dr. **Vosen**, Religionslehrer.
Wolff, Lehrer der höhern Bürgerschule.

Entwurf zur Geschäftsordnung

für die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

§. 1. Es wird jährlich, wo möglich im September, eine General-Versammlung aller in Deutschland bestehenden katholischen Vereine abgehalten werden.

§. 2. Zur Theilnahme an den Verhandlungen sind berechtigt:
a. die Abgeordneten der vorgedachten Vereine,
b. die vom örtlichen Comité besonders Eingeladenen,
c. die nach erfolgter Präsentation von diesem Comité Zugelassenen.

§. 3. Die Versammlung zerfällt in folgende vier Abtheilungen:
a. für das Missionswesen,
b. für christliche Barmherzigkeit,
c. für christliche Kunst,
d. für Wissenschaft und Presse.

§. 4. Die Verhandlungen dauern in der Regel vier Tage und werden am ersten Tage mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet.

§. 5. Es finden während dieser Tage besondere und allgemeine Versammlungen Statt, nämlich:
a. Sitzungen der einzelnen Abtheilungen,
b. geschlossene General-Versammlungen und
c. öffentliche General-Versammlungen.

§. 6. In der ersten geschlossenen General-Versammlung werden auf den Vorschlag des örtlichen Comité's gewählt:
der Präsident der General-Versammlung,
zwei Vicepräsidenten und
vier Schriftführer.
Dieselben bilden mit den Vorsitzenden der Abtheilungen und drei vom örtlichen Comité aus seiner Mitte zu bezeichnenden Mitgliedern den Vorstand.

§. 7. Jede Abtheilung wählt für sich einen Vorsitzenden, einen Stellvertreter desselben und einen Protokollführer.

§. 8. In den geschlossenen General-Versammlungen wird über die Verhandlungen der einzelnen Abtheilungen berichtet und discutirt.
Ohne besondere Erlaubniß des Vorstandes darf in diesen Versammlungen kein Gegenstand zur Sprache gebracht werden, welcher nicht in einer der Abtheilungen vorberathen worden ist.

§. 9. In den geschlossenen General-Versammlungen wird ferner die Tagesordnung für die nächstfolgende öffentliche General-Versammlung festgesetzt und werden die Redner bezeichnet, welche in derselben das Wort nehmen sollen.
Dem örtlichen Comité liegt es ob, in Beziehung auf Beides Vorschläge vorzubereiten, über welche der Vorstand zu beschließen hat. Etwaige Anmeldungen zu Vorträgen müssen diesem Comité unter genauer Angabe der Gegenstandes vorher schriftlich mitgetheilt werden.

§. 10. Der Präsident überwacht die Ordnung der Versammlungen, ertheilt und entzieht das Wort und stellt die Fragen zur Abstimmung.

§. 11. Die Schriftführer haben die Protokolle abzufassen, die Aufzeichnung und Controle der Abstimmungen, sowie die Einschreibung der gestellten Anträge zu besorgen.
Jeder in einer der General-Versammlungen zu stellende Antrag muß dem Präsidenten schriftlich eingereicht werden.

§. 12. Die Vorträge dürfen nicht abgelesen werden, es sei denn, daß der Vorstand dazu aus besondern Gründen im Voraus die Erlaubniß gegeben hat.

§. 13. Politische und confessionelle Polemik sind ausgeschlossen.

§. 14. Jeder Theilnehmer an der Versammlung zahlt bei der Einschreibung einen Thaler und erhält dafür den später erscheinenden Bericht.

§. 15. Zu den öffentlichen General-Versammlungen haben auch Nichtmitglieder Zutritt, von denen ein Eintrittsgeld erhoben werden kann.

Der Reinertrag dieses Eintrittsgeldes sowohl, als der in §. 14 erwähnten Einschreibegebühr soll zu den Zwecken des Bonifacius-Vereins verwandt werden.

§. 16. In der letzten geschlossenen General-Versammlung wird auf den Vorschlag des betreffenden Comité's der Ort bestimmt, wo die nächste General-Versammlung Statt findet.

Das bisherige Comité, mit welchem das dort zu bildende in Verbindung tritt, übernimmt die Functionen des Vorortes.

§. 17. Alles in der Geschäftsordnung nicht Vorgesehene unterliegt den Anordnungen des Vorstandes.

Köln, den 12. Juli 1858.

Das Comité.

Nach den mit Freude und Eifer getroffenen Vorbereitungen, welche in der katholischen Gesinnung der Bürgerschaft Köln's die kräftigste Unterstützung fanden, glaubte das Comité, in Hoffnung auf eine würdige und segensreiche Abhaltung der X. General-Versammlung dem Tage ihrer Eröffnung entgegensehen zu dürfen. Diese Hoffnung wurde eine zuversichtliche, als sich aus vielen Gegenden des deutschen Vaterlandes, auch aus dem Auslande, theuere Vereins-Genossen schriftlich anmeldeten, und um die Zeit der Eröffnung der Versammlung die Zahl der Ankommenden so groß wurde, daß das Anmelde-Büreau schon am zweiten Vorabende des für die Zusammenkunft festgesetzten Tages seine Thätigkeit beginnen mußte.

Die Abgeordneten und Gäste

der zehnten General-Versammlung. *)

Adams, Justizrath, Coblenz.
Adams, Vicar, Rosellen.
Aichinger, Consistorial-Rath, Linz a. d. D.
Aldenhoven, Advocat-Anwalt, Coblenz.
Amberger, Domcapitular, Regensburg.
Andlaw, Freiherr von, Geheim-Rath, Freiburg.
Andrian, Ernst Frhr. von, Cooperator, Diöc. Passau.
Arenz, Carl, Director der höhern Handelslehranstalt, Prag.
Arets, Professor, Roermond.
Arnold, Lud., Fabrikant, Aachen.
Arnold, Möbelfabrikant, Berlin.
Arnolds, Landgerichts-Rath, Coblenz.
Aumüller, Pfarrer, Birk bei Siegburg.
Axinger, Jos., Pfarrer und Ehrendomherr, Straßburg.
Badenheuer, Caplan, Steele.
Bahlmann, Kaufmann, Amsterdam.
Bank, Caplan, Goslar.
Banz, Kaufmann, Rußwil (Schweiz).
Barthlme, Decan, Illerberg.
Baudon, General-Präsident des Vereins vom h. Vincenz von Paul, Paris.
Baumhoer, Pfarrer, Nordhausen.
Beck, Prälat und infulirter Propst, Eisgarn (Oesterreich).
Beckmann, Lehrer der Realschule, Münster.
Becker, Gymnasiallehrer, Brilon.
Becker, Pfarrer, Mastershausen (Kreis Zell).
Becks, Caplan, Werden.
Beenen, Rector, Aspel bei Rees.
Behlen, Caplan, Beckersheim bei Warburg.
Belting, Caplan, Grefrath.
Bergmann, Caplan, Bökendorf bei Brakel.
Bergmeier, Caplan, Harsewinkel.
Bergrath, Kaufmann, Düsseldorf.
Berrisch, Oberpfarrer, Brühl.

*) Herkömmlicher Weise enthält dieses Verzeichniß nicht die Namen der in Köln, als an dem Orte der General-Versammlung selbst, wohnhaften Theilnehmer an der Zusammenkunft.

Bieger, Dr. med., Mülheim am Rhein.
Bisping, Diakon, Münster.
Bittersam, Joh., Superior aus Salzburg.
Blees, Kaufmann, Aachen.
Blinde, Caplan, Irmgardeichen.
Bock, P. J., Secretair, Aachen.
Böddiker, Pfarrer, Stockum bei Arnsberg.
Boecker, Eisenbahnbeamter, Saarbrücken.
Boehning, Pastor, Antweiler.
Boensch, Julius, Pfarrer, Neuwattersdorf.
Bogcha, Fr., Domherr, Vészprim (Ungarn).
Böhlen, Pfarrer, Traar bei Crefeld.
Böhme, Lehrer der Handelswissenschaft, Aachen.
Bohnen, Caplan, Barmen.
Bollenrath, Uhrmacher, Euskirchen.
Bollig, Parquet-Secretair, Aachen.
Bolzau, Bielefeld.
Bone, Gymnasial-Director, Recklinghausen.
Bongartz, Apotheker, Herzogenrath.
Bono, Dechant, Erkelenz.
Boßkamp, Pfarrer, Altenkirchen.
Brandt, Ferd., Pfarrer, Haaren bei Aachen.
Braem, Caplan, Kaldenkirchen.
Braun, Abgeordneter, Ratingen.
Bräutigam, Rendant, Berlin.
Brenken, Freiherr von und zu, Brenken.
Breuer, Caplan, Titz.
Breuers, Pfarrer, Schleiden.
Breyen, Caplan, M.-Gladbach.
Brocklage, Dechant, Warendorf.
Brodmann, Pfarrer, Ottbergen.
Bruckmann, Religionslehrer, Bedburg.
Bruhin, Priester und Redacteur, Buonas (Schweiz).
Brühl, Dr., Redacteur, Münster.
Brüll, Pfarrer, Aachen.
Brusch, Armenhaus-Director, Gratz.
Burbach, Lehrer, Neuß.
Burgartz, Rector, Wipperfürth.
Burmann, Pfarrer, Herzlage.
Burscheid, von, Gutsbesitzer, Rath.
Büchinger, Domcapitular, Gratz.
Bürsgens, Vicar, Euskirchen.
Byns, Pfarrer, Endenich bei Bonn.
Cammann, Rector, Xanten.

Canoy, Professor, Roermond.
Casaretto, Seidenfabrikant, Crefeld.
Clasen, Professor und Religions-Lehrer, Luxemburg.
Conzen, Bürgermeister, Aachen.
Cormann, J. L. E., Rentner, Eupen.
Corneli, Pfarrer, Oberfell.
Cornet, Caplan, Eupen.
Cramer, Pfarrdechant, Dülmen.
Crinen, Rector, Kaldenkirchen.
Cronauer, Domcapitular, Speyer.
Crux, Vicar, St. Catharina bei Linz.
Cüppers, Pfarrer, Kreuzberg.
Daele, van den, Pfarrer, Paffrath.
Dahlen, Alumnus im Priesterseminar, Wien.
Dall, Pfarrer, Thuine.
Dardenne, Pfarrer, Anrath.
Deby, Dr., Vicar, Heppendorf.
Decker, Pfarrer, Bechem.
Deckers, Dechant, Eschweiler.
Dejean, Pfarrer, Farciennes (Belgien).
Derichs, Pfarrer, Ottweiler.
Deutz, Pfarrer, Wissen a. d. Sieg.
Dickmann, Caplan, Kempen.
Didron, A., Gründer der Annales archéologiques, Paris.
Dieden, Kaufmann, Uerzig.
Diepenbrock, J. B., Landdechant, Lingen.
Dierckat, Lehrer, Aachen.
Dierckat, Lehrer, Edern.
Dietz, Pfarrer, Aschaffenburg.
Ditscheid, Pfarrer, Gleuel.
Doering, Verwalter des Convicts, Bonn.
Drolshagen, Pfarrer, Halberstadt.
Druffel, Kaufmann, Wiedenbrück.
Dubelman, Dr., Religionslehrer, Bonn.
Duhr, praktischer Arzt, Coblenz.
Dünner, Dechant, Wipperfürth.
Dutzenberg, Silberarbeiter, Crefeld.
Ebben, A., Caplan, Goch.
Ebben, F., Professor, Gaesdonk.
Ebbers, Pastor, Unna.
Ebel, Vicar, Gercke.
Eberhard, Domcapitular, Trier.
Eder, Professor, Linz (Oesterreich).
Egen, Caplan, Herzebrock.

Egers, Caplan, Milte.
Elbring, Vicar, Coesfeld.
Elkemann, Pfarrer, Worringen.
Eller, Dr. A., Abt des Benedictinerstifts St. Peter, Salzburg.
Elsner, Caplan, Potsdam.
Elvenich, Oberlehrer, Düren.
Engels, Vicar, Mülheim am Rhein.
Erasmus, F., Aachen.
Erckens, Dechant, Pier (Kreis Düren).
Ervens, jun., Fabrikant, Aachen.
Eschweiler, Professor, Neuß.
Essen, Dr. von, Pfarrvicar und Rector, Jülich.
Esser, Pastor, Gressenich.
Essing, Bildhauer, Coesfeld.
Evert, Dr., Professor, Paderborn.
Fachbach, Rentner, Mainz.
Falk, Joh., Metzger, Mainz.
Fastré, Kaufmann, Eupen.
Faßbender, Conditor, Aachen.
Féaux, Oberlehrer, Paderborn.
Feikes, Pfarrer, Rickelrath.
Felgemacher, Dechant, Beckum.
Fesenmeyer, Kaufmann, Düren.
Fey, Director, Aachen.
Fisch, Religionslehrer, Trier.
Fischer, Pfarrer, Lipp.
Fischwenger, Kaufmann, Linz a. D.
Floßbach, Pfarrer, Neusrath.
Foecking, M., Pastor, Füchtorf.
Foecking, G., Kaufmann, Südlohn.
Foecking, B., Gastwirth, Südlohn.
Föhr, Seminarpräses, Luxemburg.
Förster, Professor, Aachen.
Föse, Rector, Ginnick.
Frankeser, Pfarrer, Sonsbeck.
Franoux, Notar, Geldern.
Franz, Priester, Würzburg.
Frede, Reallehrer, Münster.
Freund, Domcapitular und geistlicher Rath, Passau.
Friderici, Pfarrer, Elberfeld.
Frings, emer. Pfarrer, Aachen.
Frings, Pfarrcooperator, Landshut.
Frinken, Pfarrer, Manheim bei Düren.
Frye, Ober-Gerichtsrath, Meppen.

Führich, Professor, Wien.
Funder, Seminar-Director, Klagenfurt.
Funke, Pfarrvicar, Menden.
Garthe, Dr., Arzt, Monheim.
Gehrken, Pfarrer, Warburg.
Geißler, Friedrich, Domcapitular, Speyer.
Gentil, August, Kaufmann, Aschaffenburg.
Georg, Jacob, Regensburg.
Geschwind, Bischöflicher Delegat, Ehrenbreitstein.
Geulgans, Rentner, Aachen,
Giesen, Gerhard, Regierungs-Secretair, Aachen.
Giesen, Pfarrer, Gerresheim bei Düsseldorf.
Glöggler, Pfarrer, Tomerdingen.
Gödde, Caplan, Falsdorf.
Goor, Buchhalter, Eupen.
Gördes, Dechant, Drolshagen.
Gottesleben, Pfarrer, Auw.
Götting, Caplan, Rösel (Oldenburg).
Graudry, von, Student, Eupen.
Graß, Pfarrer, Elsdorf.
Greif, Pfarrer, Binscheidt (Kr. Prüm).
Gröning, Kaufmann, Warendorf.
Grösgen, Caplan, Ratingen.
Grünmeyer, Pfarrer, Düsseldorf.
Gruscha, Dr., Domprediger, Wien.
Gudenus, Baron Anton, Gratz.
Gudenus, Baron Ernst, Gratz.
Guerber, Pfarrer, Haguenau (Frankreich).
Gumperz, Crefeld.
Günther, Pastor, Unkelbach.
Haag, van, Caplan, Calcar.
Haag, van, Pfarrer und Dechant, Calcar.
Haas, Dr., des. Bischof von Szathmar.
Hachez, Pfarrer, Beverungen.
Hacks, Pfarrer, Ginderich.
Hahn, Dr. med., Aachen.
Hake, Pfarrer und Schulpfleger, Morsbach.
Halberg-Broich, Freiherr von, Aachen.
Halm, Dechant, M.-Gladbach.
Hammels, Pfarrverwalter, Keyenberg.
Hannen, Privater, Brand bei Aachen.
Hartmann, Kaufmann, Münster.
Hartmann, Caplan; Scherfede.
Haßreiter, Fabrikant, Ried.

Hasse, Gymnasiallehrer, Brilon.
Havenecker, Dirigent, Warburg.
Hecker, Dr., Caplan, Kempen.
Heereman, Freiherr von, Münster.
Heidenreich, Dechant, Delbrück.
Heimbach, Oberpfarrer, Montjoie.
Heiming, Caplan, Appeldorn.
Heinen, Pastor, Hümmel.
Heinrich, Dr., Domcapitular, Mainz.
Heintze, Kürschner, Aachen.
Heis, Dr., Professor, Münster.
Hellner, Goldschmied, Kempen.
Helmers, Pfarrer, Albersloh bei Münster.
Helmgens, Rector, Kenten.
Hembach, Mülheim a. Rh.
Hemberger, Pfarrer, Straßburg.
Hemmerich, Pfarrer, Neuenkleisheim.
Henke, Professor, Trier.
Hennes, Pfarrer, Binsfeld.
Herkelmann, Pfarrer, Allendorf.
Herkenrath, Pfarrer, Düssel.
Hermeling, Caplan, Düren.
Hermkes, Vicar, Esch.
Hermkes, Caplan, Jülich.
Hesse, Rector, Olpe.
Heuveldop, Kaufmann, Freckenhorst.
Heyden, Dechant, Geilenkirchen.
Heyl, A., Kaufmann, Haselünne.
Heyne, Freiherr von, Hannover.
Hilbrath, Gymnasial-Oberlehrer, Meppen.
Himioben, Domcapitular, Mainz.
Hintzen, geistlicher Inspector, Bedburg.
Hitzler, Decan und Pfarrer, Lengenfeld.
Hochmayr, Pfarrer, Buchenberg.
Hochscheidt, Pfarrer, Drove.
Hoebenreich, Caplan, Püng.
Hoenig, Rector, Eupen.
Hoffmann, Pfarrer, Mönnighausen bei Lippstadt.
Höll, Caplan, Karlsruhe.
Hollenrott, Pfarrer, Dinklar.
Holmann, Kaufmann, Maestricht.
Hölscher, J., Buchhändler, Coblenz.
Holthaus, Vicar, Oppenburg.
Holthausen, Maler, Düsseldorf.

Holtmann, Pastor, Masburg.
Hompesch, Graf von, Rurich.
Horn, Pfarrer, Merlbach bei Mainz.
Hoster, Vicar, Erpel.
Höting, Gymnasial-Director, Kempen.
Houffe, Dr., Professor, Luxemburg.
Hübgen, Pfarrer, Hilden.
Huck, Decan, Heidelberg.
Hucke, Geistl. Rath, Erfurt.
Hüffer, Kreisrichter, Wiedenbrück.
Hüffer, Dr., Privatdocent, Bonn.
Hülsenbeck, Rector, Waldniel.
Huttler, Dr., Redacteur, Augsburg.
Huy, Pfarrer, Herzebrock.
Jaeger, Lehrer, Dülmen.
Jarisch, Professor, Wien.
Immler, Caplan, Obergünzburg.
Joesten, Notar, Xanten.
Johannichmann, Pfarrer, Nordherringen (Hannover).
Jonas, Mich., Advocat, Luxemburg.
Jung, Carl, Pfarrer und Schul-Inspector, Beilich.
Jungbluth, Justizrath, Aachen.
Jungbluth, Kaufmann, Aldenhoven.
Jungbluth, Notar, Gangelt.
Kaatzer, P., Buchhändler, Aachen.
Kaesmacher, Pfarrer, Aachen.
Kahlenbach, Vicar, Fettenhennen.
Kalliski, Propst, Diöceſe Gnesen.
Kammerer, Min.-Ingenieur, Wien.
Kamp, van de, Pfarrer und Schulpfleger, Uedem.
Kapinus, Caplan, Bielitz.
Karst, Pfarrer, Kirmuthscheidt.
Katzfey, Rector, Euskirchen.
Kauertz, Gutsbesitzer, Kempen.
Kaulen, Rector, Harf.
Kayser, Pfarrer, Richrath.
Kehrer, Beneficiat, Aschaffenburg.
Keller, Pfarrer, Burtscheid bei Aachen.
Keller, Professor, Düsseldorf.
Kerber, Pfarrer, Telfes (Oesterreich).
Keuten, Oekonom, Neuß.
Keuten, Pfarrer, Bocklemünd.
Keuten, geistlicher Inspector, Bedburg.
Kiesel, Gymnasial-Director, Düsseldorf.

Kind, Pfarrer, Ulmbach.
Kirchheim, Fr., Buchhändler, Mainz.
Kirzer, Lehrer am Progymnasium, M.-Gladbach.
Klee, Kaufmann, Heiligenstadt.
Klein, Maler, Wien.
Klein, Pfarrer, Pingsheim.
Kleinschmidt, Dompfarrer, Erfurt.
Klonne, Theolog, Amsterdam.
Klösges, Caplan, St.-Tönnisberg bei Hüls.
Klostermann, Pfarrer, Dollwerg.
Knoppeck, Pfarrer, Kurzwald.
Knöppel, Pfarrer, Remagen.
Knötgen, Kaufmann, Coblenz.
Koch, Bielefeld.
Koch, Stephan, Crefeld.
Kocianowich, Apotheker, Gyöngyös.
Kocks, Caplan, Fischenich bei Brühl.
Koehler, Rector, Wiedenbrück.
Koenen, Repetent, Bonn.
Koenig, Dechant, Breitenworbis.
Kolke, vom, Bäckermeister, Steele.
Kolvenbach, Rentner, Gierath.
Konen, Ackerer, Neuß.
Kopps, Ackerer, Ederen.
Kortum, Student, Göttingen.
Köster, Brilon.
Krabbe, Domcapitular, Münster.
Krabbe, Domwerkmeister, Münster.
Kraft, Subregens, Trier.
Krahe, Ignaz, Pfarrer, Rellinghausen.
Krahe, Ludwig, Gymnasial-Religionslehrer, Düsseldorf.
Kramer, Pfarrer, Beggendorf.
Kratz, Mühlenbesitzer, Baal bei Erkelenz.
Krantwig, Pfarrer, Morenhoven.
Krebs, Pfarrer, Werden.
Kremenz, Dechant, Coblenz.
Krenkel, Caplan, Mehrhof bei Lichtenau.
Kreusch, Hauscaplan, Haag bei Geldern.
Kreutzer, Caplan, Münster.
Krohne, Pfarrer, Liebenburg (Hannover).
Kröll, Pfarrer, Landkern.
Kröll, Chirurg, Neuß.
Krombach, Blumenfabrikant, Aachen.
Küfen, Pfarrer, Cornelimünster.

Kühnen, Caplan, Düren.
Kurz, Alumnus, Wien.
Kurz, Alumnus, Mainz.
Kuso, M., Bibliothekar, Luxemburg.
Labi, Dr. med., Eupen.
Lacare, Professor, Luxemburg.
Laen, van, Dechant, Maestricht.
Lambertz, Pfarrer, Rödgen.
Lauffs, Kaufmann, Aachen.
Lauffs, Pfarrer, Metternich.
Lauffs, Pfarrer, Saefelen.
Laurent, Bibliothekar, Aachen.
Lawaczeck, Caplan, Düren.
Le Bidart, von, Finanzrath, Wien.
Legwarth, Fr., Domvicar, Gratz.
Lehmkuhl, Rector, Beckum.
Leiber, Carl, Pfarrer, Hofkirchen.
Leiß, von, Sacristei-Director, Innsbruck.
Lenger, Kaufmann, Coesfeld.
Lenssen, Bäcker, Eupen.
Leonard, von, Gutsbesitzer, Dattenfeld.
Lex, Alumnus, Eichstätt.
Libbertz, Pfarrer, Amern St. Georg.
Lieber, Dr., Legationsrath, Camberg.
Lienbacher, Dr. Professor, Salzburg.
Lindemann, Rector, Heinsberg.
Lindermann, Kaufmann, Essen.
Linden, van der, Pfarrer, Mastricht.
Lingens, Adv.-Anw., Aachen.
Linser, Ordens-Provinzial, Innsbruck.
Locht, von der, Lehrer, Kevelaer.
Loë, Freiherr Felix von, Wissen.
Loersch, Stellmacher, Neuß.
Lohmann, Pfarrer, Kasten.
Lohmann, Pfarrer, Siersdorf.
Löhr, Pfarrer, Waldalgesheim (Kreis Kreuznach).
Löhrer, Lehrer, Aachen.
Lonz, Pfarrer, Laubach (Kreis Simmern).
Loosen, Pfarrer, Immendorf.
Lorenzi, de, Pfarrer, Coblenz.
Lübke, Lehrer, Dortmund.
Lüders, Caplan, Dülmen.
Lüken, Oberlehrer, Meppen (Hannover).
Machers, Pfarrer, St. Tönis.

Mair, Joseph, Beneficiat, Innsbruck.
Mann, M., Geistl. Rath, Gratz.
Manz, G. J., Buchhändler, Regensburg.
Marmak, Director, Pesth.
Marx, Secretair, Maestricht.
Marzeion, Rheder, Paris.
Mayer, Cooperator, Hillersdorf (Schlesien).
Mayer, Inspector, München.
Mayer, Maler, Coblenz.
Meilinger, Professor, Regensburg.
Meisloch, Dechant, Barmen.
Menden, Gottfried, Pfarrer, Mettmann.
Mermillod, Pfarrer, Genf (Schweiz).
Merode, Graf de, Brüssel.
Mertens, Dechant, Ahrweiler.
Meurer, Gymnasial-Lehrer, Osnabrück.
Meyer, Caplan, Beckum.
Meyer, Pfarrer, Coslar.
Michel, Dr., Schulinspector, Waal.
Michelis, Dr., Friedrich, Pfarrer, Albachten.
Michels, Kaufmann, Andernach.
Middeler, Gastwirth, Lütringhausen.
Migazzi, Graf von, Wien.
Minartz, Pfarrer, Godesberg.
Mislin, infulirter Abt, Wien.
Moser, Hospital-Einnehmer, Mainz.
Moufang, Regens und Domcapitular, Trier.
Müllendorf, Professor, Luxemburg.
Müller, L., Privater, Bonn.
Müller, Gymnasial-Lehrer, Berlin.
Müller, C., Professor, Düsseldorf.
Müller, Magistrats-Mitglied, Heiligenstadt.
Müller, Th., Rentner, Mülheim a. Rhein.
Müller, Caplan, Wiedenbrück.
Müller, Pfarrer, Oberhausen.
Mümken, Pfarrer, Waldniel.
Mumm, Vicar, Berlin.
Münch, Gymnasial-Oberlehrer, Düsseldorf.
Nacke, Missionar, Mühlhausen in Sachsen.
Nelke, Rector, Steele.
Nelles, Pfarrer, Zingsheim.
Neukirchen, Pfarrer, Frechen.
Neumann, Stadtrath, Aachen.
Neve, Redacteur, Brüssel.

Nicola, Pfarrer, Neumagen.
Nicolai, Pfarrer, Büderich.
Nießen, Pfarrer, Kalk.
Nöcker, Pfarrer, Dattenfeld.
Nöckers, Pfarrer, St. Tönis.
Nolden, Gymnasial-Lehrer, Boppard.
Nonn, Conrector, Beckum.
Nörteshäuser, Pfarrer, Niedermendig.
Nothen, Vicar, Emmerich.
Nübel, Dechant, Soest.
Nybelen, Pfarrer, Weiler.
Nyst, Aug., Gutsbesitzer, Maestricht.
Ockenfels, Pfarrer, Lingerhahn.
Oettl, Stadtpfarrer, Braunau (Oesterreich).
Offergeld, Pfarrer, Herstelle.
Omann, Conrat, Guerk (Oesterreich).
Orth, Privater, Düsseldorf.
Ostertag, Seminar-Director, Kempen.
Otto, Notar, Düsseldorf.
Pahl, Kreisrichter, Lütringhausen.
Pauls, Dechant, Eupen.
Pees, Pfarrer, Warburg.
Peiffer, Pfarrer, Küdinghoven.
Peitz, Gymnasial-Lehrer, Brilon.
Pellengahr, Dr., Medicinalrath, Münster.
Pellisier, Decan, Mannheim.
Peter, Dechant, Steinach.
Petrach, Kupferstecher, Wien.
Petter, Priester, Dreiheiligen, Diöcese Brixen.
Pflügel, von, Consistorialrath und Dechant, Linz a. d. D.
Piesbach, Dr., Dechant, Adenau.
Pilgram, Literat, Monheim.
Poechler, Kaufmann, Heiligenstadt.
Poensgen, Stud. theol., Eupen.
Poggel, Conrector, Olpe.
Polachkowsky, Caplan, Danzig.
Pollmeyer, Pfarrer, Westheim bei Marsberg.
Pomp, Caplan, Mülheim a. d. Ruhr.
Präsfar, Dr. med., Ahrweiler.
Prisac, Canonicus, Aachen.
Pröpsting, Kaufmann, Saerbeck bei Münster.
Prüssen, Caplan, Schellenberg bei Essen.
Pustet, Fr., Buchhändler, Regensburg.
Pütz, Vicar, Dremmen bei Heinsberg.

Pützkuhl, Klempner, Monheim.
Quereu, Caplan, Neuenbecken.
Quick, Pfarrer, Schwalenberg.
Rademacher, Pfarrer, Bocklemünd.
Radermacher, Pfarrer, Neuwied.
Raedegeld, Rector, Brakel.
Rahm, H., Schriftführer, Crefeld.
Rainer, P., Priester, Salzburg.
Rappe, Franz, Caplan, Einum.
Rappert, Caplan, Würzburg.
Rauch, Dr., Pfarrer und Schulinspector, Gräfing.
Real, Stiftsvicar, Aachen.
Rechberger, Ehrendomherr, Linz a. d. D.
Regler, Kaufmann, Heiligenstadt.
Reinarz, Dechant und Ehrendomherr, Crefeld.
Reinermann, Caplan, Münster.
Reinwald, Obergerichts-Anwalt, Goslar.
Reiser, Stadtpfarrer, Friedrichshafen (Würtemberg).
Reiter, Dr., Consistorialrath, Linz a. d. D.
Ressing, Caplan, Ruhrort.
Reumkes, Gymnasial-Lehrer, Brilon.
Richen, Pfarrer, Friesdorf bei Bonn.
Richter, August, Caplan, Ullersdorf.
Richter, Dechant, Hultchin.
Ricke, Pfarrer, Amelunxen.
Ries, Caplan, Wirthheim (Baiern).
Rieth, Notar, Gladbach.
Rohn, Caplan, Baden im Aargau (Schweiz).
Rosenstein, Gastwirth, Aachen.
Roßhirt, Dr., Professor, Heidelberg.
Roth, Religionslehrer, Münstereifel.
Ruland, Bischöfl. Caplan, Paderborn.
Ruland, Dechant, Coesfeld.
Schachleiter, Kaufmann, Mainz.
Schaefer, Ackerer, Neuß.
Schäffer, Religions-Lehrer, Trier.
Schallenberg, Kaufmann, Borken.
Schauppmeyer, Pfarrer, Wershoven.
Scheer, Pfarrer, Kappsweiler (Rheinbaiern).
Scheeren, Caplan, Geilenkirchen.
Schefer, Kaufmann, Aachen.
Scheidt, Rentner, Linz.
Scheidtweiler, Vicar, Wissen.
Schellen, Dr., Director, Münster.

Schenckwald, Pastor, Linz.
Schervier, Religions-Lehrer, Aachen.
Scheurer, Pfarrer, Lülsdorf.
Schidermayr, Domscholaster, Linz a. d. D.
Schiffer, Rector, Eupen.
Schiffers, Pfarrer, Rommerskirchen.
Schildgen, Lehrer, Münster.
Schlebusch, Dechant, Junkersdorf.
Schlinkert, Caplan, Dortmund.
Schlipf, Pfarrer, Dornstadt (Würtemberg).
Schmalbach, Pastor, Seffern.
Schmid, Gutsbesitzer, Böttstein (Schweiz).
Schmidt, Pfarrer, Wenden.
Schmitt, Pfarrer, Benrath.
Schmittdiel, Rector, Wiedenbrück.
Schmitz, Kaufmann, Warendorf.
Schmitz, Pfarrer, Roth bei Gerolstein.
Schmitz, Pfarrer, Kleinenbroich.
Schmitz, Pfarrer, Zell.
Schmitz, Pfarrer, Frielingsdorf.
Schmitz, Pfarrer, Frieshagen.
Schmitz, Caplan, Eynatten.
Schneider, Pfarrer, Merl.
Schneider, Vicar, Berchtesgaden.
Schoenen, Pastor, Aachen.
Schoenen, Caplan, Wipperfürth.
Schoofs, Pfarrer, Düffelbach.
Schramm, Rentner, Aachen.
Schröder, Caplan, Vechta.
Schroer, Kaufmann, Crefeld.
Schroers, Caplan, Dülken.
Schroeteler, Oberpfarrer, Viersen.
Schubach, Religions-Lehrer, Coblenz.
Schulte, Dechant, Freckenhorst.
Schütte, Kaufmann, Ratingen.
Schütte, Kaufmann, Münster.
Schwarz, Dr., Pfarrer, Laib (Diöcese Rottenburg).
Schweers, Professor, Hildesheim.
Sechuben, Vicar, Linz.
Seibertz, Rechtsanwalt, Brilon.
Seitz, Pfarrer, Fürth.
Sempler, Pfarrer, Großwallstädt.
Seulen, Ackerer, Ottweiler.
Siemes, Caplan, Schaag.

Sievert, Caplan, Beckum.
Sittel, Pfarrer, Hübstedt.
Slitz, Gerhard, Professor, Rolduc.
Slitz, P., Professor, Rolduc.
Smale, Canonicus, Borken.
Specht, Kaufmann, Mainz.
Spee, Graf August von, Heltorf.
Spoede, Vicar, Lütringhausen.
Stadlmeier, Pfarrer, Mayen.
Staffler, Pfarrer, Mühlau bei Innsbruck.
Stahlschmidt, Kaufmann, Neuß.
Stark, Lehrer an der höhern Bürgerschule, Eupen.
Statz, Advocat-Anwalt, Aachen.
Statz, Director, Lüttich.
Steenaerts, Pfarrer, Nettesheim.
Stein, Gymnasial-Lehrer, Düsseldorf.
Steinnuß, Pfarrer, Ipplendorf.
Stelkens, Gymnasial-Lehrer, Recklinghausen.
Sterr, Sacellan, Regendorf (Baiern).
Steven, Pfarrer, Bergheimerdorf.
Stieger, Pfarrer, Mülheim a. Rh.
Stieglitz, Cooperator, Ried.
Stolberg, Graf Joseph zu, Westheim.
Strauß, Steuer-Controleur, Unkel.
Strunk, Vicar, Hövel bei Hamm.
Stuhlreyer, Seminarlehrer, Langenhorst.
Stulz, Gymnasial-Professor, Prag.
Stumpf, Gymnasial-Lehrer, Coblenz.
Sürth, Rentner, Eschweiler.
Syo, de, Landgerichts-Rath, Aachen.
Teipel, Gymnasial-Lehrer, Brilon.
Teller, Vicar, Wipperfürth.
Terbeck, Studiosus, Crefeld.
Tewes, Dr., Pfarrdechant, Höxter.
Theising, Pfarrer, Recklinghausen.
Theissing, C., Buchhändler, Münster.
Theyer, Handelsmann, Wien.
Thier, Stadtrath, Coesfeld.
Thies, emer. Pfarrer, Aachen.
Thimus, von, Landgerichtsrath, Coblenz.
Thissen, Landgerichts-Secretair, Aachen.
Tielen, Professor, Ruremond.
Timmermann, Comptr., Aachen.
Tingberger, Vicar, Emmerich.

Tünnissen, Hauscaplan, Schloß Vornholz bei Warendorf.
Vaester, Missionar, Meinerzhagen (Kr. Altena).
Velten, Pfarrer, Düren.
Vering, Dr., Privatdocent, Heidelberg.
Vervier, Vicar, Neukirchen.
Verviers, Kaufmann, Aachen.
Verzyl, Professor, Rolduc.
Viehoff, Ackerer, Weißenberg.
Virnich, W., Kaufmann, Düren.
Vogt, Gutsbesitzer, Oppenheim.
Vorage, H., Professor, Rolduc.
Vossen, Rentner, Aachen.
Voß, F. E., Rentner, Steele.
Wagner, Pfarrer, Kirchdaun (Kr. Ahrweiler).
Wahl, Caplan, Mayen.
Wahnem, van, Oberpfarrer, Bonn.
Walbert, Caplan, Wipperfürth.
Waldner, Pfarrer, Herolz.
Wallraf, Pfarrer, Golzheim.
Waltemode, Pfarrer, Mellrich.
Walter, Dr., Professor und Geheimer Rath, Bonn.
Walther, Pfarrer, Straßburg.
Wauk, Caplan, Guerk (Oesterreich).
Weber, Bernh., Professor, Luxemburg.
Weber, Hub., Pfarrverwalter, Luxemburg.
Weber, Priester, Aschaffenburg.
Wehner, Caplan, Fulda.
Weidenbach, Hofrath, Bingen.
Weis, Pfarrprediger, München.
Weiser, Caplan, Poppelsdorf.
Weiß, Pfarrer, Weihmorting.
Weldige, de, Bürgermeister, Dorsten.
Wellinger, Notar, Dülken.
Werner, Pfarrer, Witten.
Werth, Curatpriester, Bonn.
Wesener, Pfarrcaplan, Neuenbeken (Kr. Paderborn).
Wetten, Bäcker, Eupen.
Wiemann, Pfarrer, Dortmund.
Wiese, Kaufmann, Werden.
Wiest, Ober-Justiz-Procurator, Ulm.
Wille, Caplan, Magdeburg.
Wirtz, Monheim.
Wirz, Landwirth, Haus Burgel.
Woebel, Pfarrer, Frelenberg.

Wolf, Conr., Caplan, Flaurling (Tyrol.)
Wolff, Apotheker, Coblenz.
Wolff, Caplan, Calcar.
Wolfgarten, Pfarrer, Kapellen-Gilfrath bei Neuß.
Wollersheim, Pfarrer, Jüchen.
Yfermann, Vicar, Cleve.
Zaehringer, Pfarrer, Jaxtberg.
Zanker, Jos., Pfarrer, Krumbach.
Zaun, Caplan, Aachen.
Zehrt, Geistl. Rath, Heiligenstadt.
Zeiringer, Caplan, Schladming.
Ziegler, Vicar, Ahrweiler.
Ziegler, Adam, Kaufmann, Mainz.
Ziegler, Kreisrichter, Ahaus.
Zietz, Caplan, Elberfeld.
Zilger, Pfarrer, Forst.
Zils, Vicar, Großlosheim.
Zilz, Caplan, Elberfeld.
Zimmerle, Vicar, Ehingen, Diöcese Rottenburg.
Zimmermann, Oekonom, Neuß.
Zumhasch, Kaufmann, Holthausen bei Münster.
Zweimüller, Pfarrer, Pattingham.
Zwickart, Fabrikant, Neuß.

I.

Vor-Versammlung
des katholischen Vereins Deutschlands.

Sonntag, den 5. September, Abends 7 Uhr, im „Hofe von Brabant".

Der festlich erleuchtete große Saal des „Brabanter Hofes" konnte die Menge der Vereins-Genossen kaum fassen. Der Vorsitzende des örtlichen Comité's, Domcapitular Dr. Broix, eröffnete zur festgesetzten Stunde die Versammlung mit folgender Begrüßung:

Hochgeehrte Herren! Genossen desselben Glaubens, Söhne derselben Mutter, der heil. katholischen Kirche, Brüder im Herrn!

Nach langem Hoffen und Harren ist endlich die Stunde gekommen, wo wir uns in Köln zusammen sehen. Ich danke Gott,

und Sie alle danken gewiß mit mir Ihm, Der diese Stunde herbeigeführt hat. Möge dieselbe eine recht gesegnete werden! Das wird sie, da wir in Gottes Namen uns versammelt haben, wenn wir in Seinem Namen und zu Seiner Ehre auch berathen und handeln. Wer könnte daran zweifeln, verehrte Brüder! daß wir nicht alle einzig und allein die Ehre Gottes wollen, und suchen die Förderung des katholischen Glaubens unter uns und unter allen Völkern. Unser Wahlspruch ist ja: „Gelobt sei Jesus Christus! gelobt in alle Ewigkeit!" Diesen Wahlspruch wollen wir durch die That bekunden und in Wahrheit erweisen.

Beseelt von diesem Vertrauen heiße ich Sie, hochgeehrte Herren! im Namen des Comité's von Herzen willkommen. Das örtliche Comité hat die ihm gewordene Aufgabe nach Kräften zu lösen gesucht. Wenn dieses in dem einen oder andern Stücke unter den obwaltenden Umständen nicht nach Wunsch gelungen sein sollte, so bitten wir zum Voraus um geneigte Entschuldigung. In der glücklichen Abhaltung der General-Versammlung selbst dürfen wir auf die umsichtige und kräftige Mitwirkung der geehrten Abgeordneten und sonstigen Theilnehmer aus allen Gauen des Vaterlandes rechnen, können also in dieser Hinsicht vollständigst beruhigt sein. Möchte unsere Freude nach den Worten des Apostels an die Philipper (2, 2.) unter dem göttlichen Segen eine „vollkommene" werden, indem wir „Eines Sinnes sind und gleiche Liebe haben, Eine Seele sind und dasselbe wollen". Das ist der große Vorzug einer jeden katholischen Versammlung, daß sie in der Hauptsache, in der substantia rerum sperandarum die Einigkeit nicht erst mühsam zu suchen braucht, sondern in vollkommenster Weise besitzt. Je unschätzbarer dieser Vorzug ist, um so größer ist aber auch die Verantwortlichkeit für uns, denen dieser Schatz nach Gottes Güte und Weisheit zu Theil geworden ist, daß wir desselben würdig in allem Uebrigen uns benehmen, — damit „es geschehe zur Erbauung." (1. Kor. 14, 26.)

Aller Augen sind auf die katholische General-Versammlung gerichtet; „zur Schau werden wir, wie der Apostel sagt (1. Kor. 4, 9.), der Welt, den Engeln und den Men-

schen"; lassen wir Allen ein Schauspiel darbieten, würdig des katholischen Namens, wie unser heiligster Vater Pius unter dem 11. März d. J. uns zugerufen hat, ad majorem Dei gloriam et rei catholicae utilitatem!

Auf Antrag des Pfarrers Stein aus Köln wurde durch Pfarrer Thissen das Verzeichniß der schon angemeldeten Abgeordneten und Gäste verlesen. Darauf sprach Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz in beredten Worten den Wunsch aus, daß die anwesenden Priester bei der Feier des heil. Meßopfers am folgenden Morgen den Segen des Himmels auf die General-Versammlung herabflehen möchten. Seine Bitte wurde mit allseitigem Beifalle aufgenommen.

Jetzt ersuchte Pfarrer Thissen aus Köln den Herrn Legationsrath Dr. Lieber aus Camberg, an die Versammlung einige Worte zu richten.

Legationsrath Dr. Lieber:

Meine Herren, oder darf ich mein Herz reden lassen: theuere liebe Vereins-Genossen und Freunde!

Die zehnte General-Versammlung der katholischen Vereine tagt in Köln! Mit welcher Spannung haben wir dem Momente entgegen geharret, wo die frohe Kunde uns werden würde, die Thore Köln's seien der katholischen Versammlung geöffnet! Zehn Jahre sind es eben, daß in der andern altehrwürdigen rheinischen Metropole, in dem schönen Mainz der katholische Verein zum ersten Male zusammentrat. Niemand fragte uns damals nach unserer Berechtigung. Es galt, an der Freiheit, für deren Erringung und Begründung in jenen Tagen so mancherlei Bestrebungen rege waren, unsern Antheil uns zu sichern. Freiheit der Kirche war unsere Losung, und glaubensmuthig entrollend das Panier der Kirche, das kein anderes ist als das des welterlösenden Kreuzes, riefen wir hinaus in alle Gauen Deutschlands: Mögen Andere erstreben und erringen, was dem Vaterlande heilsam sie erachten, wir sind bereit miteinzustehen für Alles, was edel ist und gut; aber die einzige reale Bürgschaft für die Heilung der kranken und die Begründung gesunderer gesellschaftlichen Zustände vermögen wir nur in der freien Thätigkeit der Kirche,

in der freien ungestörten Entwickelung ihrer segensreichen Thätigkeit zur Sittigung und Verjüngung des Geschlechts, in der freien Entfaltung aller der herrlichen Blüthen ihrer unerschöpflichen, werkthätigen, sühnenden Liebe und Opferwilligkeit zu erkennen. Freiheit der Kirche war uns das Eine, was Noth thut; und dies dem katholischen Volke zum Bewußtsein zu bringen, es für dieselbe zu begeistern, aufzuwecken in ihm den Muth des Glaubens an die Verheißung: „und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen", das war zunächst unsere Aufgabe; und ihr wurde ihre Vollberechtigung in den Worten der Anerkennung, mit denen der Stellvertreter Christi auf dem Stuhle Petri und unsere Bischöfe unser Unternehmen begrüßten. Gehoben durch solche Anerkennung und in treuer Hingebung an die Träger der kirchlichen Autorität muthig vertrauend auf die Hülfe von Oben, legten wir nun Hand an's Werk, um uns in den Thaten lebendiger Liebe, in Förderung christlicher Kunst und Wissenschaft, und in Allem, was die Heilung der sittlichen Zustände bedingt, als nützliche Werkzeuge der Kirche zu bewähren; und unsere jährlichen General-Versammlungen sollten nur dazu dienen, uns zu ermuthigen, zu stärken, zu erbauen an und durch einander, und die fromme Begeisterung für die Zwecke der katholischen Vereine in immer weitere Kreise unseres lieben deutschen Vaterlandes hinein zu tragen.

Ob wir auch heute noch berechtigt sind? Halten Sie Umfrage bei den zahlreichen Vereinen, die theils mehr nur irdischen, materiellen Zwecken, theils den höhern, geistigen Interessen ihre Thätigkeit widmen; warum sollten unsere Versammlungen minderer Berechtigung sich erfreuen dürfen, als die ihrigen? Hat etwa die kirchliche Autorität sich abgewendet von uns? Nein, sage ich, und noch die jüngsten Worte des heiligen Vaters an uns sind Worte des Vertrauens, Worte des Segens. Sind wir irgend ungestüm geworden in unsern Forderungen? Nein; überall waren es nur gesetzlich erlaubte Mittel, deren wir uns bedienten, und die weltlichen Behörden haben es bis zur Stunde anerkannt und ausgesprochen, daß Tact und Maßhaltung uns allerwege geleitet. Haben wir uns etwa der politischen Tagesfragen zu bemächtigen gesucht? Nein, zu aller Zeit haben wir

mit aller Entschiedenheit uns davon fern gehalten. Oder haben wir irgendwo oder wann oder wie verletzenden Vorgehens gegen Andersgläubige uns schuldig gemacht? Nein und immer Nein. Und diese Ruhe, diesen Tact und Anstand werden wir auch bei unserer gegenwärtigen zehnten General-Versammlung zu wahren wissen; und unserm guten Willen wird auch der liebe Gott Seinen Segen und Seinen Beistand nicht versagen. Und so sage ich heute wie alle Zeit: „Gott mit uns und mit den Bestrebungen des katholischen Vereins! Gelobt sei Jesus Christus!" (In alle Ewigkeit. Amen.)

Nach dieser Rede, die mit hohem Interesse gehört wurde, stellte Domcapitular Himioben aus Mainz an den Herrn Appellations-Gerichtsrath A. Reichensperger aus Köln, unter Hinweisung auf dessen ausgezeichnete Thätigkeit für die Kirche und auf das durch ihn mit Geschick geführte Präsidium in der vorigjährigen Versammlung der Vereine für christliche Kunst in Regensburg, die Bitte, daß er die Versammlung mit einer Ansprache erfreuen möge.

Appellations-Gerichtsrath A. Reichensperger:

Von Herzen danke ich dem geehrten Freunde aus Mainz für seine so freundliche und ehrenvolle Aufforderung, welcher ich zunächst durch ein freudiges Willkommen an Sie Alle entspreche. In Regensburg, meine Herren, wo ich im vorigen Jahre der Versammlung der Vereine für christliche Kunst zu präsidiren die Ehre hatte, bedurfte es kaum einer Führung des Steuers, so einträchtig war damals Alles im Zusammenwirken nach einem und demselben Ziele hin, so unbedingt herrschte der Geist der Liebe und des Friedens. Möge das Gleiche auch bei der gegenwärtigen Versammlung Statt haben, auf welche so Vieler Augen sich richten; möge kein Mißton sich auf derselben vernehmen lassen, und kund werden, daß wir hier nur zu eigener Belehrung und Anregung zusammengekommen sind, nicht um Andersglaubende zu befehden! An schönen Reden und guten Vorsätzen wird es in diesen Tagen voraussichtlich nicht fehlen; vor Allem aber fassen wir den Vorsatz, demnächst auch die entsprechenden Thaten nachfolgen zu lassen; denn nur ein nachhaltiges Handeln im

Geiste des Opfers kann nach Außen hin von Erfolg sein und dasjenige fördern, was wir hier Alle bezwecken — die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Seien Sie nochmals herzlich willkommen geheißen, geehrte katholische Brüder aus der Ferne, in unserer alten Stadt Köln; mögen Sie nur angenehme, erhebende Erinnerungen in Ihre Heimath zurückbringen!

II.

Erste geschlossene General-Versammlung des katholischen Vereins Deutschlands.

Montag, den 6. September, 10 Uhr Morgens, im großen Saale des Gürzenich.

Der katholischen Sitte gemäß, für jedes wichtige Unternehmen vor seinem Beginne den göttlichen Segen zu erflehen, wurde um 8 Uhr Morgens im hohen Dome ein feierlicher Gottesdienst gehalten. Gerufen durch das klangvolle Geläute der Domglocken füllten die Vereinsgenossen das majestätische Chor des Domes, und zugleich mit diesen versammelte sich eine große Menge von Bewohnern der Stadt, welche in den weiten Hallen des Gotteshauses Platz fanden. Auch Seine Eminenz der Hochwürdigste Herr Cardinal Erzbischof Johannes von Geissel erschien und wohnte auf dem oberhirtlichen Throne der kirchlichen Feier bei. Der Herr Weihbischof Dr. Baudri celebrirte das Pontifical-Amt, und der hiesige Lehrer- und Lehrerinnen-Verein sang unter Leitung des Lehrers Herrn Köllen eine mehrstimmige Messe von Vittoria nebst Gesangstücken aus der Zeit Palestrina's. Die Gegenwart der zahlreichen Gläubigen, zum Theile aus weiter Ferne hergekommen, der gelungene Vortrag kirchlich-klassischer Tonstücke und die hohe Würde des Tempels, der als das vollendetste Meisterwerk der germanischen Architektur an Kunstschöne alle Gotteshäuser übertrifft, und als Grabstätte der heiligen drei Könige eine besondere Weihe hat, machten die Feier zu einer hocherhabenen und hocherhebenden.

Nach beendigtem Gottesdienste begaben sich die Vereinsgenossen nach dem großen Saale des Gürzenich zur ersten geschlossenen General-Versammlung. Dieser Saal eignet sich ganz vorzüglich zur Aufnahme großer Versammlungen. Seine ausgedehnten Räume gestatten mehreren Tausenden den Zutritt, seine ausgezeichnete Akustik läßt das Wort des Redners nach allen Seiten und Enden hin verstehen, seine mittelalterliche Architektur, in neuester Zeit durch Herstellungs- und Neubauten künstlerisch verschönert, übt eine großartige Wirkung auf das Gemüth aus und ergießt, namentlich des Abends, wenn seine acht Kronleuchter und die vielen an den Säulen befestigten Armleuchter zahllose Gasflammen ausströmen, einen unbeschreiblichen Zauber. Seit Jahrhunderten hat er zur Feier von Volksfesten gedient, aber erst jetzt ward er durch die Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu einem Raume für katholische Kirchenfeste geweihet.

Um 10 Uhr Morgens eröffnete der Vorsitzende des örtlichen Comité's, Domcapitular Dr. Broix, die Versammlung durch folgende Ansprache:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Mit diesem heiligen Gruße und im Namen unseres Herrn und Heilandes, des Sohnes Gottes von Ewigkeit, des menschgewordenen aus Maria, der allezeit unbefleckten Jungfrau, sei die General-Versammlung, zu welcher Sie, hochverehrte Herren! von nah und fern so zahlreich herbeigeströmt sind, katholischem Gebrauche gemäß eröffnet. Im Namen des dreieinigen Gottes, auf welchen wir getauft sind und in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen wurden, spreche ich der mir obliegenden Pflicht zufolge und aus dem Grunde meines Herzens ein freudiges Willkommen aus — den verehrten Abgeordneten der Vereine, allen verehrten Gästen. Mit Sehnsucht hat uns gewiß Alle verlangt nach diesem Augenblicke; danken wir dem Herrn, der ihn gegeben, und erheben wir nochmals die Herzen nach oben, wie wir es an heiliger Stätte vor dem Altare des lebendigen Gottes gethan haben, um Segen für unsere Berathungen und Verhandlungen von Dem zu erflehen, bei welchem ist keine Wandlung noch Schatten der Veränderung. Jac. 1, 17. — Vergebens ja arbeiten die Bauleute, wenn der Herr nicht das Haus bauet, vergebens wachet der Hüter, wenn der Herr nicht die Stadt behütet. Ps. 126. — Im Geiste der Demuth haben wir darum bei der heiligen Messe gebetet: „laß uns aufgenommen sein von Dir, o Herr! laß unser Opfer vor Deinem Angesichte heute so vollbracht werden,

daß es Dir wohlgefalle", und gleichwie wir in diesem Gefühle der Demuth mit dem Priester freudig bekannt haben, — „daß dieses Opfer für uns werde der Leib und das Blut des geliebtesten Sohnes Gottes, unseres Herrn Jesu Christi," so verbinden wir in Bezug auf das Tagewerk, zu dem wir uns versammelt haben, mit dem nämlichen Gefühle den freudigen Glaubensact, daß der Herr und kein anderer es ist, Der das Haus gebaut hat in welchem die Völker aller Zungen in Einigkeit des Glaubens versammelt sind, daß Er es auf einen Felsen gebaut hat, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, daß der Herr und kein anderer es ist, Der das von Ihm gebaute Haus auch behütet, nach Seinem Worte: „Siehe! Ich bin bei euch, alle Tage bis an's Ende der Welt." Matth. 28, 20. — Dieser erhebende beruhigende, glückliche Glaube wird uns vor allem auffordern, daß wir in dem Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, würdig wandeln unseres Berufes, wozu Jeder an seiner Stelle nach der ihm verliehenen Gnade berufen ist, das Geheimniß des Glaubens zu bewahren in reinem Gewissen. 1. Tim. 3, 9. — In diesem katholischen Glauben liegt die weitere Aufforderung für uns Alle, daß wir Zeugniß von demselben ablegen mit Wort und That, im Kreise der Familie und der Freundschaft, wie im öffentlichen Leben, bis wir nach den Worten desselben Apostels an die Epheser 4, 13—15: „Alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des in Christo vollendeten Alters; Wahrheit übend in Liebe, an Allem zunehmen in Ihm, der das Haupt ist, Christus." Wann dieser Zeitpunkt kommen wird, das wissen wir nicht, Niemanden ist es geoffenbaret; allein er wird kommen, denn es ist nicht bloßer Wunsch und menschliche Hoffnung, sondern es ist Gottes Wort und Gottes Wille, daß sein wird Eine Heerde und Ein Hirt. Joh. 10, 16. — Die lebendige Auslegung dieses Wortes haben wir in der Kirche, die nicht abläßt zu beten für „die rechte Vereinigung im Glauben", insbesondere am heiligen Charfreitage, daß Alle gelangen mögen zur Einheit dieses Glaubens. Je mehr nun die Glieder der katholischen Kirche nach dem Worte des Apostels „Wahrheit übend in Liebe, an Allem zunehmen in Christus", desto mehr rücken wir dem ersehnten Ziele entgegen; wir entfernen uns aber von demselben in dem Maße, als die Lauheit zunimmt und die Wahrheit nicht geübt wird in Liebe. Daß Ersteres geschehe und Letzterm vorgebeugt werde, ist auch der Zweck der katholischen General-Versammlungen, sind die Intentionen, mit welchen wir an unser Tagewerk gehen, und dasselbe zur Ehre Gottes und zur Förderung der katholischen Interessen zu vollenden gedenken. Dazu müssen wir die mächtigste Aufmunterung in den apostolischen Worten unseres heiligsten Vaters Pius' IX. finden, die in dem Antwortschreiben bezüglich dieser Versammlungen an den Hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischof Maximilian Joseph in Salzburg vom 11. März d. J. enthalten sind und lauten: „Indem Wir Uns zu dieser vortrefflichen und höchst lobenswerthen Gesin-

nung der katholischen Vereine von Herzen Glück wünschen, hegen wir nur noch den angelegentlichen Wunsch, daß die Mitglieder dieser Vereine unter der Leitung ihrer geistlichen Oberhirten fortfahren mögen, alle Mühe auf dasjenige zu verwenden, was zur Förderung der katholischen Interessen so wie des Heiles der Seelen unter Gottes gnädigem Beistande dienen kann." — Wir werden dazu des Weitern aufgemuntert durch die hochgeschätzte Theilnahme Sr. Eminenz unseres Hochwürdigsten Herrn Cardinals und Erzbischofes, Hochwelche die Versammlung Ihres besondern Schutzes zu versichern geruht haben und so viel das, leider! eingetretene Unwohlsein gestattet, persönlichen Antheil an unsern Verhandlungen zu nehmen beabsichtigen. Es fordern uns dazu auf die Blicke, Wünsche und Gebete des ganzen katholischen Deutschlands, ja Europa's. So lassen wir denn im Vertrauen auf den göttlichen Beistand das Werk beginnen, und wie wir vollkommen einig sind im Glauben, so auch in gleicher Gesinnung dasselbe muthig fortsetzen und vollenden zur Ehre dessen, der allein das Gedeihen gibt, durch Jesum Christum unsern Herrn, den Maria uns geboren, die seligste Gottesmutter und wie wir mit Freuden bekennen, die allezeit unbefleckte Jungfrau, deren besonderer Fürbitte die zehnte General-Versammlung empfohlen sei. Amen!

Das Erste, verehrte Herren, was uns nunmehr obliegt, ist die Wahl des Präsidenten. Sie sind gewiß alle mit dem örtlichen Comité darin einverstanden, daß wir die wenigen für die Verhandlung der wichtigsten Gegenstände uns zugemessenen Stunden soweit als möglich für die Hauptsache zu benutzen suchen und die formellen Dinge, ohne Nachtheil für die eigentliche Sache, so bald wie möglich in Ordnung bringen. Nach dem Beispiele der bisherigen General-Versammlungen erlaubt sich das örtliche Comité durch mich zum Präsidenten der jetzt tagenden Versammlung den Herrn Legations-Rath Dr. Lieber Ihnen vorzuschlagen.

Die Versammlung genehmigt den Vorschlag einstimmig. Legations-Rath Dr. Lieber aber lehnt die Wahl in folgenden Worten ab:

Hochansehnliche Versammlung! Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, wie dankbar ich das Vertrauen anerkenne, welches Sie mir durch Ihre Acclamation zu dem Vorschlage des Vorsitzenden des Comité's bewiesen haben. Sie werden dann auch leicht begreifen, wie wahr die Gründe sind, die mich bestimmen, der hohen Würde, die Sie mir zugedacht, mich zu entziehen. Wir haben in der ersten General-Versammlung drei Principien für die Präsidentenwahl aufgestellt. Zuerst haben wir es für räthlich erachtet, daß, da die katholischen Vereine Laien-Vereine sind, der Präsident auch ein Laie sei; der zweite Grundsatz, den wir aufstellten, war, daß, wer das Präsidium einmal geführt, nicht ohne dringende Noth genöthigt sein solle, dasselbe später wieder zu übernehmen, einfach darum, weil wir uns gewissermaßen ein Armuthszeugniß ausstellen würden, wenn wir in einer so zahl-

reichen Versammlung nicht in der Lage sein sollten, einen tüchtigen Präsidenten zu finden; das dritte Princip war, daß, wo möglich, der Präsident nicht aus den Vereinsmitgliedern derjenigen Stadt genommen werden solle, in welcher die General-Versammlung tagt. Wir haben allerdings im vorigen Jahre in Salzburg eine Ausnahme von der Regel gemacht, daß nicht Einer zweimal präsidiren soll; ich habe meinerseits nichts versäumt, auch dort die Würde abzulehnen. Heute jedoch muß ich entschieden diese Würde von mir ablehnen, besonders da ich mich nicht so wohl fühle, daß ich die Versammlungen mit rüstigen Kräften leiten könnte. Ich leide augenblicklich namentlich an dem Sprachorgane; hat mir ja, wie Sie gestern Abend bemerkt haben, zum öfteren die Stimme versagt. Was das dritte Princip betrifft, so kann aus der Stadt, in der die zehnte General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands tagt, ein Mann namhaft gemacht werden, dessen Wahl zum Präsidenten Sie alle Ihren Beifall schenken werden. Derselbe gehört nicht bloß Köln an; sein Name ist durch ganz Deutschland getragen und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, und ich erkenne und fühle es mit dem übrigen Deutschland, daß er nicht ein Kölner bloß mehr ist. Ich nenne den Namen dieses hochgefeierten Mannes, und sage, wir können uns nur ehren, wenn wir den Herrn Appellations-Gerichtsrath August Reichensperger zum Präsidenten erwählen. (Allgemeiner Beifall.)

Appellations-Gerichtsrath Aug. Reichensperger:

Hochverehrte Herren! Auch ich habe mit einer Danksagung zu beginnen: ich muß meinen herzlichen, tiefgefühlten Dank für die freundlichen, ehrenvollen Aeußerungen, die ich eben vernommen habe, aussprechen. Ich glaube aber auch meinerseits dem so eben von dieser Stelle laut gewordenen Wunsche nicht willfahren zu dürfen. Für's Erste beziehe ich mich auf dasjenige, was eben als drittes Princip von dem Herrn Vorredner namhaft gemacht worden ist. Ich glaube nicht, daß ohne die dringendste Noth von derartigen herkömmlichen Grundsätzen abgewichen werden soll. Ein solcher Nothfall aber ist am allerwenigsten in dieser Versammlung vorhanden, welche so viele geschätzte, allgemein geehrte Namen, so viele Talente in sich birgt, die gewiß der ehrenvollen Stellung mehr gewachsen sind, als ich. Ich verkenne zwar keineswegs, wie der Umstand, daß diese Versammlung durch Einen Gedanken, durch Ein hohes Streben hier zusammengeführt ist, die Stellung des Präsidenten gar sehr erleichtert. Es ist gewiß nicht vorauszusehen, daß Hader hier entsteht, der von dem Präsidentenstuhle aus geschlichtet werden müßte. Nichtsdestoweniger, meine Herren! bin ich dieser Aufgabe nicht gewachsen; ich will Sie damit nicht ermüden, daß ich die Eigenschaften bezeichne, welche mich zur Ablehnung Ihres ehrenvollen Antrags veranlassen, das Eine muß ich aber jedenfalls anführen, daß mein körperliches Befinden nicht der Art ist, daß ich mich im Stande erachten könnte den Posten auszufüllen, welchen mein verehrter Vorgänger mir zuzudenken so

gütig war. Ich sollte glauben, daß der erste Vorschlag des Vorsitzenden des örtlichen Comité's von uns Allen als maßgebend zu erachten wäre, dem Grundsatze getreu, daß wir über alles dasjenige, was nicht sachlicher Natur ist, möglichst schnell hinweggehen. Sollte auch die Stimme oder das körperliche Befinden des Herrn Lieber nicht der Art sein, um nach allen Richtungen hin unsern Angelegenheiten vorstehen zu können, so werden ja Stellvertreter gewählt, die nöthigenfalls für ihn eintreten können, und ich bitte Sie, meine Herren, durch Aufstehen zu erkennen zu geben, daß Sie dem Vorschlage des Herrn Präsidenten des örtlichen Comité's Ihre Zustimmung ertheilen. Ich bitte dringend darum.

Legations-Rath Dr. Lieber:

Ich muß die hochverehrte Versammlung bitten, auf diesen Wunsch nicht einzugehen. Herr Appellations-Gerichtsrath Reichensperger wird die Versammlung auf's Beste leiten, die einig ist im katholischen Sein, Wollen und Streben.

Appellations-Gerichtsrath Aug. Reichensperger:

Meine Herren! Ich erlaube mir noch ein Wort: Es sind hier zwei Vorschläge gemacht worden; in der Voraussetzung, daß nicht noch ein weiterer laut werden sollte, wird die Geschäftsordnung den Weg an die Hand geben, den wir zu betreten haben. Nach meiner Ansicht sollte der, welcher von der Majorität einmal gewählt ist, sich nicht weigern, wenn nicht absolute Unmöglichkeiten vorhanden sind. Die verehrte Versammlung hat dann eben selbst zu verantworten, wenn das Verhoffte nicht erreicht wird. Deswegen, meine Herren, bitte ich, geschäftsmäßig abzustimmen, und zwar zunächst über den Vorschlag des örtlichen Comité's. Ich bin im Voraus überzeugt, daß die Sache damit beendigt sein wird.

Domcapitular Dr. Heinrich aus Mainz:

Es würde mir allerdings auch nur angenehm sein, wenn Herr Legations-Rath Lieber unser Präsident würde, und es versteht sich von selbst, daß wir Alle aufstehen, wenn abgestimmt wird. Nichtsdestoweniger ist es aber im Interesse der katholischen Vereine, daß nach und nach die hervorragendsten katholischen Männer Deutschlands das Präsidium in den General-Versammlungen führen. Niemand kann Herrn Lieber mehr lieben und ehren, als ich; aber dessenungeachtet muß ich Ihnen sagen: es ist im Interesse unserer Sache, daß Herr Reichensperger einmal unser Präsident sei, da Herr Lieber schon zweimal präsidirt hat. Die Sache wird sich dadurch erledigen, daß wir nur über den zweiten Vorschlag, den des Herrn Lieber, abstimmen und durch unsere Zustimmung den Herrn Reichensperger erwählen.

Die Versammlung bezeugt ihren Beifall. Appellations-Gerichtsrath Reichensperger jedoch verlangt, daß, da zwei

Vorschläge, der eine durch das örtliche Comité, der andere durch Herrn Legations-Rath Lieber gemacht worden seien, über beide der Reihe nach, und zwar zuerst über den Vorschlag des Comité's abgestimmt werde. Dies fordere die Geschäftsordnung, und wenn man dieser Forderung nicht genüge, so werde derjenige, welcher die ehrenvolle Stelle des Präsidenten einnehme, immer das unangenehme Bewußtsein in sich tragen, nicht statutmäßig, sondern durch Ueberraschung gewählt worden zu sein. Legations-Rath Dr. Lieber erklärt sich für die Abstimmung, bemerkt aber zugleich, daß die Versammlung ihn ehren werde, wenn sie den Vorschlag des örtlichen Comité's durch Sitzenbleiben ablehne. Es erfolgt jetzt die Abstimmung, und die ganze Versammlung erhebt sich für die Wahl des Appellations-Gerichtsrathes Reichensperger. Dieser übernimmt das Präsidium mit folgenden Worten:

Meine Herren! Ich bin durch die Ehre, welche Sie mir haben zu Theil werden lassen, so sehr überrascht, daß ich wirklich kaum Worte finden kann, um Ihnen meinen Dank in gebührender Weise auszusprechen. Sie werden es mir deshalb auch hoffentlich erlassen, daß ich meinen Gefühlen Worte gebe; die Bitte aber muß ich mir erlauben, daß Sie Nachsicht übend in der Geschäftsführung mich unterstützen. Als Präsident der General-Versammlung ersuche ich nun den Herrn Vorsitzenden des örtlichen Comité's, die weitern Vorschläge zur Bildung des Bureau's zu machen.

Domcapitular Dr. Broix schlägt als ersten Vice-Präsidenten den Herrn Geheimen Rath und Professor Dr. Walter aus Bonn vor. Dieser Vorschlag erfreut sich der allgemeinen Zustimmung und Professor Dr. Walter richtet an die Versammlung folgende Worte:

Hochzuverehrende Versammlung! Ich bin durch diesen Vorschlag und die darauf erfolgte Abstimmung höchst überrascht, weil ich keine Ahnung davon hatte, daß das Local-Comité auf meine Person seinen Blick für dieses wichtige Amt richten würde. Im Vertrauen aber darauf, daß dieses Amt durch die außerordentliche Geschicklichkeit, Thätigkeit und kräftige Wirksamkeit des Haupt-Präsidenten auf einen engen Kreis zurückgeführt wird, nehme ich die auf mich gefallene Wahl mit dem aufrichtigsten Danke an und werde, wo es nothwendig sein wird, mit meinen geringen Kenntnissen und meiner geringen Uebung möglichst auszuhelfen suchen.

Darauf schlägt Domcapitular Dr. Broix als zweiten Vicepräsidenten den Herrn Justizrath Adams aus Coblenz vor.

Die Versammlung gibt durch Aufstehen zu erkennen, daß sie den Vorschlag genehmigt, und der Erwählte nimmt die Wahl in folgender Ansprache an:

Hochverehrliche Versammlung! Meine Herren! Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie in mich gesetzt haben; ich glaube aber, daß bei der anerkannten außerordentlichen Geschicklichkeit und Thätigkeit des Hrn. Apell.-Gerichtsrathes Reichensperger zwei Präsidenten vollständig genügen. Ich bin um so mehr in Verlegenheit dem Vertrauen, das Sie mir hier bewiesen haben, zu entsprechen, als ich leider verhindert war, an den bisherigen Versammlungen Theil zu nehmen; mir fehlt daher alle Geschäftskenntniß und ich werde schwerlich im Stande sein, einem so hohen Posten vorzustehen, wie Sie mir ihn übertragen haben. Bestehen Sie darauf, so kann ich ihn nur annehmen, in der Hoffnung, daß meine Wirksamkeit gleich Null sein werde, indem die beiden anderen Herren vollständig ausreichen, das zu erfüllen, was zu erfüllen ist; ich will und muß es als eine hohe Ehre betrachten, die Sie mir erweisen wollen, ich danke Ihnen von ganzem Herzen in der Hoffnung, daß ich nicht in die Lage kommen werde, von dem Amte Gebrauch zu machen, zu dem Sie mich berufen haben.

Endlich werden auf Vorschlag des Vorsitzenden des örtlichen Comité's die Herren: Stadtverordneter Baudri, Pfarrer Thissen aus Köln, Kreisrichter Ziegler aus Ahaus und Finanzrath Hayfack aus Wien zu Schriftführern erwählt. Da aber der Letztgenannte nicht anwesend ist, so wird an dessen Stelle der Finanzrath Herr von Le Bidart aus Wien als Schriftführer ernannt.

Nachdem nun der Vorsitzende des örtlichen Comité's seine Functionen für beendigt erklärt hat, ergreift der Präsident A. Reichensperger das Wort:

Hochverehrte Versammlung! Ich glaube, bevor wir ein Weiteres vornehmen, haben wir vor Allem die Verpflichtung zu erfüllen, denjenigen Herren, als deren Organ Hr. Domcapitular Dr. Broix so eben gesprochen, unsern Dank für ihre Mühewaltung auszusprechen. Gewiß, meine Herren, an allem menschlichen Thun bleibt Manches zu wünschen übrig; allein davon, glaube ich, sind Sie alle überzeugt, wie ich persönlich es bin, daß diese Herren es an Nichts haben fehlen lassen, was in ihren Kräften stand, und ich bitte daher, dem örtlichen Comité und besonders dem geehrten Herrn Vorsitzenden desselben Ihren Dank dadurch zu erkennen zu geben, daß Sie Sich erheben.

(Die Versammlung erhebt sich.)

Zunächst haben wir nun den **Bericht des Vorortes** zu vernehmen, und ich ersuche den Vorsitzenden desselben, die Tribüne zu besteigen und denselben vorzutragen.

Professor Dr. Lienbacher aus Salzburg:

Durch den Herrn Präsidenten aufgefordert, über das Wirken des Vereines, insbesondere über die Thätigkeit des Vorortes Bericht zu erstatten, werde ich dieses treu und einfach thun, wie ich es der hohen Versammlung und den Interessen unserer Angelegenheiten schulde.

Das erste Geschäfts de Vorortes war die Redigirung der Verhandlungen der neunten General-Versammlung. Die Mitglieder der Redaction suchten mit aller Sorgfalt die Verhandlungen ausführlich und getreu zusammenzustellen, um nach den gerechten Wünschen so bald als möglich ein vollständiges und wahres Bild der in mehrfacher Beziehung segensvollen Versammlung der Oeffentlichkeit zu übergeben. Doch war dieses vor Ostern nicht möglich. Die unliebsame Verzögerung dürfte aber eine Entschuldigung in der sicherlich auch wieder zu entschuldigenden Verschiebung der Correctur der zugesandten Reinschriften von den stenographirten Reden finden und jedenfalls einen reichen Ersatz erhalten haben durch die Mittheilung der huldvollen Antwort Sr. Heiligkeit, welche auf den einläßlichen Bericht unseres Hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischofes über die nennte General-Versammlung gerade am letzten Tage der Drucklegung der Verhandlungen anlangte.

Ferner mußte der Vorort auf die Ausführung der Beschlüsse der nennten General-Versammlung sehen. Was nun anbelangt die Beschlüsse bezüglich der Wiederherstellung der katholischen Universität Salzburg, so hielt es die Redactions-Commission für ihre Pflicht, die hierüber gepflogenen Verhandlungen möglichst sach- und wortgetreu nach den vorliegenden Protokollen zu veröffentlichen. Jenem Beschlusse gemäß wurde auch an die Hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands und Oesterreichs eine Adresse gesendet, worin dem Hochw. Episkopate die Wiederherstellung der katholischen Universität Salzburg wiederholt auf's wärmste empfohlen wurde. Mehrere Hochw. Bischöfe haben im Laufe des Jahres huldvolle Antworten ertheilt.

Der Hochw. Erzbischof von Colocza und der Hochw. Bischof von Karlsburg in Siebenbürgen anerkannten das Streben des katholischen Vereines.

Der Hochw. Bischof von Csanad erklärte, bereits eine Summe für den Ort, wo die katholische Universität errichtet würde, hinterlegt zu haben.

Der Hochw. Bischof von Zips erklärte unter voller Anerkennung dieses Projectes seiner Zeit auch einen Beitrag hiezu leisten zu wollen.

Der Hochw Bischof von Fünfkirchen schiebt seine endgiltige Entscheidung über den Ort der zu errichtenden Universität bis zur Graner Provinzial-Synode auf, welche bekanntlich in diesem Monate wird gehalten werden.

Der nun selige Fürstbischof von Gurk, Adalbert Lidmansky, bezeigte unserm Beschlusse seine volle Zustimmung.

Nach einer Zuschrift des bischöfl. Ordinariates Passau sehen die Hochw. Bischöfe Baierns mit ihrem Hochw. Metropoliten von München-Freisingen noch weitern Mittheilungen entgegen, da Se. Eminenz, der Hochw. Herr Cardinal und Fürsterzbischof in Wien die Aufbringung der Geldmittel als primäre Frage zuerst entschieden haben wollen.

Fügt man diesem die auf der vorjährigen General-Versammlung erhaltenen Mittheilungen von Seiten mehrerer Hochwürdigsten Bischöfe bei, so glaubt der Vorort die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß der Hochw. Episkopat unter die großen Aufgaben, deren Ausführung ihm am Herzen liegt, auch diese zähle, die Idee von Errichtung einer katholischen Universität zu realisiren, und ich kann noch bemerken, daß der Hochwürdigste Fürsterzbischof von Salzburg und Primas von Deutschland erklärt hat, Er wolle, falls die Frage rücksichtlich des Ortes seiner Zeit vom Hochw. Episkopate zu Gunsten Salzburgs entschieden werden sollte, seinerseits Alles, was zur Verwirklichung und Förderung dieser hochwichtigen Sache irgendwie diensam sein könne, bereitwilligst vorkehren.

Der Vorort erlaubt sich daher die Ueberzeugung auszusprechen, daß unser Verein den weitern Verfolg dieser hochwichtigen Angelegenheit vertrauensvoll dem weisen Eifer des Hochwürdigsten Episkopates überlassen solle.

Weiters hat der Vorort nach einem Beschlusse der neunten General-Versammlung dem verehrlichen Redactions-Comité der katholischen Literaturzeitung in Wien für seine Mühewaltung die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank ausgesprochen und zugleich den entschiedenen Willen der General-Versammlung kund gegeben, dieselbe auch fernerhin nach Kräften zu unterstützen. Aber ein Promemoria, enthaltend einige Wünsche an dasselbe, konnte der Vorort nicht übermitteln, weil die mit dessen Abfassung betrauten Herren keines ausgearbeitet haben. Es hatte zwar der um das katholische Vereinswesen so hoch verdiente Dr. Merz seine Ansichten vor seiner tödtlichen Krankheit schriftlich einem Mitgliede des hiezu aufgestellten Comité's zu übergeben sich beeilt. Gott gebe ihm die ewige Ruhe! Die übrigen Mitglieder aber wollten die Arbeit dem Gutachten der zehnten General-Versammlung vorbehalten.

Ebenso hat der Vorort nach Beschluß vier der General-Versammlung an die Vorstände der Vereine zur Verbreitung guter Bücher den Wunsch der General-Versammlung bekannt gegeben, daß sie bei Anfertigung ihrer Kataloge die einzelnen Schriften für verschiedene Alters- und Bildungsstufen classificiren und möglicher Weise eine gedrängte Angabe des Inhaltes hinzufügen wollten. Der Central-Verwaltungs-Ausschuß in Bonn aber erklärte, es sei unausführbar, diesen Wunsch zu erfüllen, indem dadurch der Katalog zu dickleibig würde und die Auslagen dafür zu hoch kämen.

Nach Beschluß sieben hatte ferner der Vorort sämmtliche Vereine aufgefordert, möglichst detaillirte Berichte über ihre Zustände und Leistungen an den Vorort einzusenden, um dem Wunsche nach einem periodischen Central-

organ der katholischen Vereine zu entsprechen, und das Geeignete vorzubereiten. Es wurden aber nur wenige Berichte eingesendet.

Der Pius-Verein in Berlin berichtet sein Streben nach Weckung katholischen Bewußtseins, und seine Fruchtbarkeit an kostbaren Zweigen kirchlicher Vereine.

Aus Baiern berichten die Pius-Vereine von Regensburg und Bamberg, daß sie durch Vorträge in wöchentlichen Versammlungen im Winter und durch monatliche im Sommer, sowie durch Verbreitung guter Bücher, katholische Interessen zu fördern suchen und drücken insbesondere ihren Wunsch aus nach einem periodischen Centralorgan. Der Hochwürdige und um das Vereinswesen in Oberösterreich hochverdiente Herr Domscholasticus Dr. Schiedermayr übergab dem Vororte die gedruckten Verhandlungen der neunten Diöcesan-Versammlung der katholischen Vereine Oberösterreichs am 10. und 11. v. M. Man ersieht daraus ein reges Vereinsleben. Nicht nur erhalten und verstärken sich die katholischen Vereine selbst, sondern wirken auch zur Erweckung und Belebung anderer Vereine und wohlthätiger Anstalten. Es ist daher mit Dank anzuerkennen, daß diese Verhandlungen an die Herren Abgeordneten vertheilt wurden.

Der Vorstand der Marienanstalt in Wien berichtet, daß sie 82 Betten und nothwendige Einrichtung habe, dienstlosen Mägden unentgeltlich Kost und Wäsche biete, und schließt mit den Worten: „Wolle doch der Vorort dem Hochwürdigen Klerus die Wichtigkeit dieses wohlthätigen Institutes auf's wärmste an's Herz legen, um armen, wahrhaft verlassenen Geschöpfen eine Zufluchtstätte zu bereiten."

Gleicher Blüthe erfreuen sich die Marien-Anstalten in Linz und München, und an mehrern Orten beabsichtigt man dieselben einzuführen.

Besonders verdient hervorgehoben zu werden der Severinus-Verein in Wien, welcher von allen katholischen Vereinen daselbst Berichte einforderte und deren 19 an den Vorort übersandte: von den Severinus-Vereins-Abtheilungen Erdberg, Leopoldstadt, Reindorf, Roßau, Schottenfeld, Wieden, Maria Trost; dann vom Jünglings- und Jungfrauen-Bunde, vom Gregorius-Vereine für arme Studenten an der Wiener Universität, von Vereinen für Gesellen und Lehrlinge, für verwahrloste Knaben und Mädchen; weiter von Missions-Vereinen, dem Leopoldinen- und Bonifacius-Vereine, und dem zu Ehren der unbefleckten Empfängniß für die Katholiken im Oriente; endlich von mehreren Wohlthätigkeits-Vereinen: dem Elisabethen-, Frauen-, Camillus- und Joseph-von-Arimathäa-Vereine. Nach den ausführlichen Berichten, die theils gedruckt, theils geschrieben sind, suchen die Severinus-Vereins-Abtheilungen katholischen Glauben und Leben eifrig zu fördern durch monatliche Versammlungen, durch öftern Empfang der Sacramente, durch Vorträge in den Versammlungen, durch Besuchung des Gottesdienstes, eigene Vorbetung bei der 40-stündigen Anbetung in den verschiedenen Kirchen, durch Abhaltung der Maiandacht in mehrern Kirchen, durch Begleitung der Prozessionen, Leichenbegängnisse und Wallfahrten, durch Verrichtung des Rosen-

kranzgebetes, Verzierung der Kirchen, Haltung und Verbreitung guter Bücher und besonders durch Uebung christlicher Liebeswerke nach den verschiedenen Classen und Bedürfnissen der Nothleidenden.

Die Jugendbündnisse, erst seit zwei Jahren bestehend, streben reine Sittlichkeit durch öftere Versammlungen und Vorträge, durch öftern Empfang der Sacramente und Beobachtung festgestellter Statuten zu bewahren, und zählen bei 800 Jungfrauen und 200 Jünglinge.

Als Missions-Vereine zeichnen sich besonders aus: der Leopoldinen-Verein zur Förderung der katholischen Religion in Amerika mit einer jährlichen Einnahme von 100,000 Fl., der Bonifacius-Verein mit einem Jahres-Einkommen von 3500 Gulden und der neugegründete Verein der unbefleckten Empfängniß Mariä zur Unterstützung der Katholiken im Oriente, zu dessen Zwecken in Folge höchstgnädigen Erlasses Sr. k. k. apost. Majestät im Umfange der ganzen Monarchie Sammlungen gestattet sind.

Als Vereine zur Ausübung christlicher Liebeswerke wirken besonders wohlthätig:

a) Der Gregorius-Verein zur Unterstützung dürftiger Studenten an der Wiener Universität, welcher jährlich beiläufig 1500 Fl. zur Unterstützung verwenden kann.

b) Der Elisabethen-Verein, welcher Arme, meistens in Naturalien, mit einem jährlichen Betrage von 6000 Fl. zu unterstützen im Stande ist, nebst geistlichem Trost und Hülfe, wie ihn die Religion und Liebe zu spenden weiß.

c) Der Frauen-Verein, welcher jährlich bei 7000 Fl. einnimmt zur Verwendung für Arme in Vertheilung von Rohstoffen, Kleidung, Victualien, Mithgeldern ꝛc.

d) Der Gesellen-Verein in zwei Abtheilungen, nämlich in Gumpendorf und in der Leopoldstadt. Seit Gründung des Vereins, 1852, flossen ihm an wohlthätigen Beiträgen über 14,000 Fl. C.-M. zu. Dieser Verein unterhält auch eine eigene Sparcasse, in welche schon über 11,000 Fl. eingelegt wurden und eine Unterstützungscasse für verschiedene Nothfälle der Mitglieder.

e) So bestehen auch mehrere Lehrlingsbesuch- und Knabenbeschäftigungs-Anstalten, welche einzelne Severinus-Vereins-Abtheilungen gründeten und unterhalten, indem sie mit bedeutenden Opfern von Geld und Mühe für Pflege und Unterricht der Lehrlinge und nützliche Beschäftigung der Knaben liebevolle Sorge tragen.

f) Der Schutzverein für verwahrloste Kinder, gestiftet vom Grafen Johann Barth-Barthenheim, hat nun ein eigenes Haus für 100 Knaben, deren er bisher 186 verpflegte, und eine eigene Anstalt für verwahrloste Mädchen, deren er bisher 65 versorgte. Die Leitung führt ein Geistlicher, die Knaben werden in Handwerken, die Mädchen in weiblichen Arbeiten unterrichtet. Die Erfolge sind in der That sehr erfreulich.

g) Der Camillus-Verein besteht durchweg aus 33 Mitgliedern, und hat zum Zwecke, den Mitgliedern zur Zeit der Noth und Krankheit beizustehen.

h) Der Joseph-von-Arimathäa-Verein trägt Sorge, daß verstorbene Arme anständig begraben werden und kann dafür jährlich eine Summe von 2500 Gulden C.-M. verwenden.

So blüht in der Hauptstadt des Kaiserreiches unter Franz Joseph's mildem Scepter und der Kirche freien Entwicklung das katholische Vereinswesen auf eine beispielvolle Weise. Die katholischen Vereine fördern nach Kräften kirchliche Interessen, die Jugendbündnisse bewahren reine Sittlichkeit, wohlthätige Vereine unterstützen Studenten und Lehrlinge, verwahrloste Kinder, die Schaaren der Gesellen, die Classe der Dienenden, arme Familien, Kranke und Leidende, und gewähren endlich den verstorbenen Armen ein christliches Begräbniß. Die Missions-Vereine aber suchen die Wahrung katholischer Interessen und die Verbreitung des Reiches Jesu Christi nach Außen zu fördern. So ist Wien (Vindobona) der barmherzige Samaritan, welcher guten Wein gießt in die Wunde des Verunglückten und ein ausgezeichnetes und nachahmungswürdiges Glied ist in der großen Körperschaft katholischer Vereine Deutschlands und Oesterreichs.

Andere Vereine haben keine Berichte eingesendet. Man scheint sich zu strenge an Johannes zu halten, der schreibt: „Ich hätte euch Vieles zu schreiben; will es aber nicht mit Dinte und Papier thun. Ich hoffe, wir werden uns bald sehen und dann wollen wir von Mund zu Mund sprechen". Man bedenkt aber nicht, daß der Apostel bei all' seinen apostolischen Arbeiten schon damals doch einen kurzen Brief, aufgefordert umfassende Bücher schrieb.

Zwar ist es auch ohne solche Jahresberichte aus verschiedenen Blättern und Nachrichten, insbesondere aber durch diese zahlreiche Versammlung glänzend erwiesen, daß die katholischen Vereine theils sich erhalten, theils verstärken; daß sie nach dem Wunsche Sr. Heiligkeit, ihrer Aufgabe und den Zeitverhältnissen gemäß, alle Mühe auf Förderung katholischer Interessen, sowie des Heiles der Seelen, besonders durch Einführung und Bethätigung der Vereine aufwenden. Aber einen vollständigen Ueberblick, einen statistischen Ausweis der katholischen Vereine kann der Vorort ohne Berichte nicht liefern. Ebenso wenig konnte der Vorort in Salzburg aus den wenigen erst im letzten Monate eingegangenen Berichten Vorkehrungen zu einem Centralorgane treffen.

Uebrigens ist der Vorort der Ansicht, daß es sich mit Errichtung eines periodischen Centralorganes verhalte wie mit einer Kunstausstellung. Man wartet da nicht bis hinlänglich viele und ausgezeichnete Kunstwerke gesammelt sind, sondern man kündet Zeit und Ort der Kunstausstellung an und die Kunstwerke kommen in Fülle und Auszeichnung. So solle, meint der Vorort, die General-Versammlung die Errichtung eines periodischen Centralorganes beschließen ein tüchtiges Redactionscomité aufstellen und jeder Ver-

ein zur Abnahme wenigstens Eines Exemplars sich verpflichten und die Berichte über die Wirksamkeit der Vereine werden gedruckt oder geschrieben von allen Seiten einlaufen, wenn man gewiß ist, daß sie durch ein öffentliches Blatt zur Beachtung und Nachahmung ausgestellt werden.

Andere Beschlüsse, deren Ausführung der Klugheit und Energie einzelner Vereine oder Persönlichkeiten empfohlen wurde, sind sowohl durch öffentliche Blätter, als durch Aussendung der Verhandlungen und eigene Schreiben bekannt gegeben worden. Diese Versammlungen werden gewiß viel Erfreuliches über die Fruchtbarkeit jener Beschlüsse aufweisen, über die Organisirung eines katholischen Preßvereins, Wiederbelebung der Bruderschaften, Uebergabe der Strafanstalten an Frauenorden. Was namentlich die Missions-Vereine betrifft, kann der Vorort berichten, daß zum Zwecke des in Wien constituirten Vereines der unbefleckten Empfängniß Mariens, nämlich zur Unterstützung der Katholiken im Orient, Se. k. k. apostolische Majestät im ganzen Umfange der Monarchie Sammlungen einzuleiten gestatteten, welche in unserer Erzdiöcese am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens gehalten werden.

Der Bericht über das Gedeihen des Bonifacius-Vereins in Bezug auf ganz Deutschland steht Andern zu. Ueber das Gedeihen desselben zu Salzburg zu berichten, wollte Referent dessen verehrlichem Vorstande, dem Herrn Baron von Stillfried überlassen. Da dieser jedoch durch dringende Geschäfte gerade jetzt nach England abgerufen worden ist, erlaubt sich Referent mit herzlicher Freude und innigem Danke auszusprechen, daß Salzburg eine fruchtbare Pflanzstätte des Bonifacius-Vereins geworden ist, indem nicht nur bei der IX. General-Versammlung die Einführung des Vereins in mehrern Diöcesen durch Aufstellung von Vereins-Comités bewerkstelligt oder gesichert wurde, sondern weil auch der Erzdiöcese selbst die neue Pflanzung bereits erfreuliche Früchte trägt, und durch Vorträge in Vereinen, durch Predigten und öffentliche Blätter empfohlen, allmälig ihre Aeste ausbreitet.

Dem fünften Beschlusse der General-Versammlung, daß es den katholischen Vereinen obliege, ausgestreute Unrichtigkeiten und Lügen, wodurch die Wahrheit und Ehre der katholischen Kirche angegriffen wurde, in ihren Versammlungen und Blättern zu widerlegen, sind einzelne Blätter und Vereinsmitglieder wacker nachgekommen, was der Vorort mit Dank und zur Aufmunterung für die Zukunft hiermit öffentlicht ausspricht. Wir sollen ja mit dem Apostel sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft."

Nun noch Einiges über den Ort unserer jetzigen Versammlung. Die neunte General-Versammlung hatte Köln abermals zum Sitze der zehnten General-Versammlung gewählt. Der Vorort war der Ansicht, daß die eigenen Landeskinder am geschicktesten den Weg zum Throne des Landesvaters finden, und fragte in Köln an, ob nicht einem Gesuche des Vorortes an die hohe königl. preußische Regierung auch von da geeignete Schreiben sich beigesellen wollten. Da kam die Antwort, der Vorort solle nur dem aufgestellten Comité (für die Vorbereitung auf die zehnte General-Versammlung)

den Beschluß der neunten General-Versammlung bekannt geben; dann werde der Weg zur Realisirung desselben schon gebahnt werden. Dies geschah. Allein lange erfolgte keine amtliche Zusage. Schon war der letzte Mittag der gesteckten Frist vorübergegangen, schon wollte sich der Berichterstatter setzen, um 6 Uhr Abends an den Paulus-Verein nach Gratz zu schreiben, als um 4 Uhr Nachmittags die telegraphische Depesche von Köln eintraf, daß der Abhaltung der General-Versammlung in Köln kein Hinderniß entgegenstehe. Diese erfreuliche Kunde wurde sofort in den öffentlichen Blättern bekannt gemacht und allenthalben mit Jubel aufgenommen. So konnte der Vorort die Einladung zur zehnten General-Versammlung an die katholischen Vereine aussenden, mit innigster Freude und sicherer Zuversicht, daß in Köln, in dieser ehrwürdigen Metropole, an dieser herrlichen Kunststätte, in dieser frischen Pulsader kirchlichen Lebens eine sehr zahlreiche Versammlung segensvoll tagen werde. Auch zögerte derselbe keinen Augenblick, Sr. Majestät dem Könige von Preußen für die huldvolle Gewährung den schuldigsten Dank auszusprechen und zugleich an Se. Eminenz den Hochwürdigsten Herrn Cardinal und Erzbischof von Köln ein entsprechendes Schreiben zu richten. Und dieser Dank sei in diesem feierlichen Augenblicke und in dieser hochansehnlichen Versammlung wiederholt ausgedrückt. Zugleich aber spricht ferner der Vorort dem verehrlichen Comité für die zehnte General-Versammlung den wärmsten Dank aus, das die königliche Erlaubniß zur Versammlung katholischer Vereine in Köln zu erwirken wußte und uns eine so ehrende Aufnahme bereitet hat. Ich beschließe nun meinen Bericht, indem ich mich zu dir wende, gebenedeite Patronin unseres Vereines! Im verflossenen Jahre hatten wir zu deinen Füßen die Bitte geschrieben: Mater, consule condictis. Du hast diese Bitte huldvoll erhört. Deswegen rufe ich jetzt in vollem Vertrauen: Eja Mater consulet condictis. Durch Alles aber werde verherrlichet unser Herr und Gott, unser Erlöser und Seligmacher Jesus Christus.

So lege ich den Bericht und die Geschäftsführung nieder in die Hände des Herrn Präsidenten mit der Bitte um Ihre Güte und Nachsicht und mit den Worten unseres Hochwürdigsten Fürst-Erzbischofes, der Sie mit derselben Freundschaft und Liebe durch mich grüßen läßt, womit er Sie im vergangenen Jahre aufgenommen, gesegnet und entlassen hat: „daß Sie, wenn nach einer Reihe von Jahren je wieder die Wahl des Ortes für eine General-Versammlung auf Salzburg fallen sollte, gewiß die freudigste und herzlichste Aufnahme finden werden."

Der Präsident A. Reichensperger:

Meine Herren! den Dank, welchen wir zuvor dem örtlichen Comité ausgesprochen, schulden wir meines Erachtens in doppeltem Maße dem Vororte, dessen Vorsitzender von dem fernen Salzburg an die Ufer des Rheins gekommen ist, Bericht über seine Thätigkeit zu erstatten. Wie erfolgreich diese Thätigkeit gewesen, ist uns bekannt. Ich bitte Sie daher, Ihr Dankgefühl gegen den Vorort, insbesondere gegen den Hochwürdigsten Herrn

Fürst-Erzbischof von Salzburg, der, wie wir so eben noch vernommen, den Verein in so warmer Weise patronisirt hat, durch Aufstehen zu erkennen zu geben.

(Die ganze Versammlung erhebt sich.)

Der Präsident:

Indem wir nunmehr unser eigentliches Tagewerk beginnen, zeigt sich sofort das Bedürfniß einer formellen Grundlage für unsere Verhandlungen. Das örtliche Comité bringt als eine solche Grundlage die von ihm entworfene Geschäfts-Ordnung in Vorschlag, welche Ihnen Allen bekannt ist. Durch welche Betrachtungen es sich bei dem Entwurfe derselben hat leiten lassen, ersehen wir aus der beigefügten Motivirung. Daß Neuerungssucht dabei nicht obgewaltet hat, davon sind wir gewiß Alle im Voraus überzeugt. Das Comité hat nach reiflicher Erwägung der Verhältnisse des Vereines überhaupt, und namentlich in Anbetracht des Umstandes, daß ein Verein, wie der hier versammelte, so wie er im Laufe der Zeit sich innerlich fortbildet, in entsprechender Weise auch die Form seines äußern Wirkens umzugestalten hat, sich veranlaßt gesehen, diese in Vergleich mit der frühern in mehrfacher Beziehung modificirte Geschäfts-Ordnung zur Annahme vorzuschlagen. Sodann hat es weiter in Betracht gezogen, daß an jedem Orte, wo der Verein tagt, besondere Verhältnisse obwalten, welche nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Das sind die Hauptmomente gewesen, welche die in Frage stehenden Vorschläge veranlaßt haben. Was übrigens die Modificationen betrifft, welche die von ihm entworfene Geschäfts-Ordnung enthält, so sind dieselben durchweg keine principiellen Neuerungen, sondern zumeist nur Zusätze, wie das praktische Bedürfniß sie an die Hand gegeben hat.

Es würde nun allerdings geschäftsordnungsmäßig sein, den Entwurf zunächst in die Sectionen zu verweisen, über ihn dort debattiren zu lassen und das sich ergebende Resultat als Antrag in die General-Versammlung zu bringen, damit diese einen endgültigen Beschluß fasse. Das Comité ist indeß der Ansicht gewesen, daß eine solche Behandlung der Sache die kostbare, für die Lösung unserer Aufgabe ohnehin so überaus kurz bemessene Zeit allzusehr in Anspruch nehmen würde, und hat daher geglaubt, daß über die Annahme oder Nichtannahme der fraglichen Geschäfts-Ordnung vorbereitende Berathungen in den Sectionen nicht erst Statt finden sollten. Ich pflichte meinerseits dieser Anschauung um so mehr bei, als es gewiß Allen erwünscht sein wird, daß wir uns gleich von vornherein auf einen festen Boden stellen. Es hat sich aber auch bereits außer dem

Schooße des Comité's eine Stimme im Sinne desselben vernehmen lassen. Herr Domcapitular Himioben aus Mainz hat nämlich folgenden Antrag gestellt:

„Der vom Comité zu Köln vorgelegte Entwurf zur Geschäfts-Ordnung möge ohne Discussion angenommen, und für etwa als geeignet zu erkennende Zusätze oder Aenderungen diesem Comité weitere Vollmacht gegeben werden."

Ich eröffne die Discussion und zwar insbesondere über den Antrag des örtlichen Comité's, erlaube mir jedoch zu bemerken, daß die Debatte einstweilen bloß die en bloc Annahme der vorgelegten Geschäfts-Ordnung mit Ausschluß aller Detail-Fragen zum Gegenstande haben soll.

Domcapitular Himioben:

Hochgeehrte Versammlung!

Die Motive, die mich zu meinem Antrage veranlaßt haben, sind zunächst, wie schon hier ausgesprochen, durch die Erfahrung hervorgerufen, daß wir seither immer viele und kostbare Zeit verbraucht haben zur Discussion von dergleichen Anträgen, und ich glaube, das örtliche Comité wird die Discretion haben, diejenigen einzelnen Wünsche, die sich als praktisch erwiesen, zu berücksichtigen, so daß dadurch die Sache, die von Manchem als mit einiger Gefahr verbunden betrachtet wird, in der That gefahrlos ist. Nachträgliche Anträge auf Aenderungen sind durch die Gesammt-Annahme ja ohnehin nicht ausgeschlossen.

Bibliothekar Laurent aus Aachen:

Hochzuverehrende Herren!

Wenn wir die uns vom örtlichen Comité vorgelegte Geschäfts-Ordnung annehmen, dann ist uns gar keine Gelegenheit zu irgend einer Veränderung mehr gelassen. Nach der alten Geschäfts-Ordnung, die im Jahre 1850 in Linz nach drei vorhergegangenen General-Versammlungen festgesetzt worden ist, bestanden vier Ausschüsse: ein Ausschuß für Formalien; ein anderer für die Charitas; ein dritter für Bildungszwecke und ein vierter für äußere Beziehungen. Nun gehört nothwendig jede Abänderung der Geschäfts-Ordnung in den Ausschuß für Formalien. Ich vermisse aber einen solchen Ausschuß in dem neuen Entwurf, und haben wir sonach keinen Raum zu irgend einer Abänderung. Ich muß aber auch gestehen, daß es mir sonderbar vorkömmt, daß, da bereits seit dem Jahre 1850 eine feste Geschäfts-Ordnung besteht, wir jetzt auf einmal uns so ge-

riren, als ob gar keine vorhanden wäre. Warum sollen wir nicht den seitherigen Modus beibehalten: Daß nämlich diejenigen Veränderungen, die man in der Geschäfts-Ordnung beantragt, zuerst dem betreffenden Comité zugewiesen werden, und erst wenn sie von diesem gehörig geprüft worden sind, vor das Plenum kommen. Ich meine, wir sollten daran um so mehr festhalten, als in der neuen Geschäftsordnung bedeutende Aenderungen getroffen sind, auch über Dinge, die eigentlich nicht in das Formale, worüber sich eine Geschäfts-Ordnung nur erstrecken soll, gehören. Aber auch in Bezug auf die formellen Bestimmungen enthält der neue Entwurf nicht unwesentliche Lücken. Ich erinnere z. B. an das Eine; es ist früher festgesetzt worden, wenn ich nicht irre, auf der Versammlung in Linz 1850, daß nur 12 Mitglieder desjenigen Vereins, an dessen Wohnort die General-Versammlung tagt, bei der Zusammenkunft stimmberechtigt seien. Dieser Punkt ist ganz übersehen worden; es wäre also, wenn alle Mitglieder der an dem Orte, wo die Versammlung tagt, bestehenden Vereine stimmberechtigt sein sollen, bei allen Abstimmungen die Majorität in deren Hände gelegt. Dies kann gewiß der Wunsch der General-Versammlung nicht sein. Ueberhaupt ist in der neuen Geschäfts-Ordnung dem örtlichen Comité eine viel größere Wirksamkeit eingeräumt, als in der alten. Die Befugnisse des örtlichen Comité's beschränken sich nach der bisherigen Bestimmung bloß auf die materiellen Vorbereitungen zur General-Versammlung; sobald aber der Präsident gewählt und das Büreau gebildet ist, ist es Sache der General-Versammlung, in allen Punkten zu entscheiden, und das örtliche Comité hat an dem Vorsitz keinen weitern Antheil.

Es geht demnach mein Antrag dahin: daß wir an der bisherigen Geschäfts-Ordnung festhalten, und daß die vorgeschlagenen Abänderungen vor das betreffende Comité gebracht werden. In dem Entwurf zur Geschäfts-Ordnung ist aber noch eine Neuerung enthalten, deren Zurückweisung das örtliche Comité in einige Verlegenheit setzen würde, weshalb ich in dieser Beziehung weiter beantrage: Die General-Versammlung möge die in den §§. 14 und 15 der neuen Geschäfts-Ordnung vorgeschlagenen Geldbeiträge ohne Discussion bewilligen.

Religionslehrer Dr. Vosen aus Köln:

Meine Herren!

Ich sehe mich veranlaßt, das Wort zu ergreifen, weil ich mich an der Ausarbeitung des Statutes, so wie es jetzt vorliegt, betheiligt habe. Unsere Absicht war die: der Versammlung vorzuarbeiten, um etwas fertig zu haben, was nach allen Seiten

hin reiflich überdacht sei. Wir haben es daher uns nicht verdrießen lassen, Wochenlang die betreffenden Einzelheiten reiflich zu überlegen, ehe wir das Ganze zur letzten Entscheidung vor diese verehrte Versammlung zu bringen wagten. Die Grundlage der General-Versammlung ist jetzt wesentlich eine andere. Wir z. B. haben in Köln jetzt keinen Pinsverein mehr; es müßte also ein neuer geschaffen werden, da der alte Verein sich aufgelöst hat und von dessen Thätigkeit nur das Comité übrig geblieben ist. In manchen Orten Deutschlands ist das Nämliche der Fall, die alten für andere Zwecke gegründeten Pinsvereine haben sich dort entweder aufgelöst oder wesentlich verändert. All' diese Städte würden daher für die Abhaltung der General-Versammlung nie geeignet sein. Soll aber bei veränderten Zeitumständen die Sache segenbringend und nicht nur dem Scheine nach fortbestehen, so muß an die Stelle des „katholischen Vereins", der so zu sagen jetzt ein Ding ohne Fleisch und Blut geworden ist, dasjenige treten, was als herangereifte Frucht unserer vereinten Thätigkeit wirklich existirt und lebt, und das sind die verschiedenartigen „katholischen Vereine". Demgemäß bedurfte das bisherige Statut der von uns vorgeschlagenen oder ähnlicher Veränderungen, und es war daher an der Zeit, die gegenwärtige Versammlung in die Lage zu setzen, daß sie gleich in ihrem Beginn das Neue klar übersehen, rasch beurtheilen, nöthigenfalls verbessern und schon für ihre weitere diesjährige Thätigkeit als Norm benutzen konnte. Darum glaubten wir uns zu den vorliegenden Vorarbeiten berechtigt, ja verpflichtet. — Ich erlaube mir ferner zur Vertheidigung der Schritte des örtlichen Comité's die Thatsache anzuführen: daß wir den alten Rechtsboden keineswegs verlassen haben; auf diesem Boden ist ja eben das Comité früher gewählt und auf diesem Boden findet die gegenwärtige Discussion statt. Beliebt es dem Plenum nicht, das anzunehmen, was wir hier ausgearbeitet haben; nun dann bleibt freilich Alles beim Alten.

Ober-Justiz-Procurator Wiest aus Ulm:

Hochzuverehrende Versammlung!

Ich erkläre, daß Herr Laurent ganz aus meinem Herzen gesprochen hat. Die Gründe, welche er wider die Annahme des von dem Comité gestellten Antrages vorgebracht hat, haben mich und, wie ich nicht zweifele, sehr viele der geehrten Herren Abgeordneten und Theilnehmer überzeugt. Ich unterstütze daher seinen Antrag, die von dem Comité vorgelegte Geschäfts-Ordnung als eine Neuerung nicht anzunehmen, sondern die bisherige Geschäfts-Ordnung festzuhalten, und bitte Sie, meine Herren,

diesem Antrage Ihre Zustimmung zu geben, um so mehr, da der neuen Geschäfts-Ordnung keine Motive beigefügt sind. Der geehrte Vorredner hat bemerkt, daß das Comité die von ihm empfohlene Geschäfts-Ordnung mit reiflicher Ueberlegung ausgearbeitet habe; das glaube ich, aber warum hat es versäumt, Motive anzugeben? Ich vermisse zudem einen wichtigen Punkt in der fraglichen Geschäfts-Ordnung, nämlich die Bestimmung, daß an dem Tage, wann die Vereins-Genossen sich anmelden, eine Vor-Versammlung stattfinden soll. Ich wohnte den General-Versammlungen in Wien und Salzburg bei, und habe dort selbst erfahren, welchen Werth die Vor-Versammlungen haben.

Legationsrath Dr. Lieber:

Meine Herren!

Ich habe allen bis jetzt gehaltenen General-Versammlungen beigewohnt, und kann daher aus Erfahrung bestätigen, was Ihnen Herr Domcapitular Himioben gesagt hat, daß man sich nur gar zu viel mit Formalien beschäftigte. Mir scheint: wir, die wir mit guter katholischer Gesinnung hier zusammentreten, sollen auf eine formelle Geschäfts-Ordnung nicht ein zu großes Gewicht legen. Die Gnade Gottes hat uns bisher weiter geholfen, als wir bei dem ersten Entwurfe einer Geschäfts-Ordnung zu hoffen wagten; sie wird uns auch ferner helfen. Nehmen wir die von dem verehrlichen Comité vorgeschlagene Geschäfts-Ordnung an. Mag freilich Einiges daran auszusetzen sein, ich will das zugeben; wir haben aber einen Präsidenten gewählt, der in hohem Maße geschäftskundig ist, und Jeder von uns hat das Recht, jeden Augenblick eine etwa nöthige Abänderung zu beantragen. Meine Herren, ich bitte und beschwöre Sie, treten wir ohne Weiteres dem Antrage des Comité's bei, damit wir endlich zur eigentlichen Sache kommen. (Lebhafter Beifall).

Der Präsident A. Reichensperger:

Auf die Bemerkung des Herrn Laurent, er vermisse in dem durch das örtliche Comité vorgelegten Entwurfe zur Geschäfts-Ordnung einen besondern Ausschuß für die Formalien, erlaube ich mir von dem Standpunkte der Geschäftsführung im Allgemeinen aus zu entgegnen, daß meiner Ansicht nach die geehrte Versammlung befugt ist, jeden Augenblick ein Comité für die Erörterung formeller Fragen aus ihrem Schooße zu bilden, wofern sie es nicht für angemessen erachten sollte, den etwaigen Antrag einer der bereits bestehenden Abtheilungen zur Vorbereitung zu überweisen. Ich glaube demnach, daß nach dieser Seite hin ein Bedenken nicht gefunden werden kann.

Domcapitular Dr. Heinrich:

Meine Herren!

Es ist hier von der Geschäfts-Ordnung die Rede. Ich bin unbedingt dafür, daß wir ohne Weiteres diese und meinetwegen auch eine andere Geschäfts-Ordnung annehmen, insofern es sich bloß um Formalien handelt. In der ganzen neuen Geschäfts-Ordnung ist nur ein höchst wichtiger Punkt. Hier und da bestehen aus verschiedenen Gründen dermalen keine katholischen oder Pius-Vereine; es ist also nothwendig, daß unsere katholischen General-Versammlungen einen viel allgemeinern und ganz andern Charakter annehmen, als ursprünglich beabsichtigt war. Ich meine, es wäre praktisch, wenn dieser einzige Punkt, also der erste und zweite §, wer zu den Versammlungen zugezogen werden soll, hier gleich in pleno einer Discussion unterworfen würde. Alle anderen Punkte sind unbedeutend und können ohne Weiteres angenommen werden. Es wäre aber Uebereilung, wenn der erste Punkt nicht näher besprochen würde. Ich meinerseits glaube, daß es nach Lage der Sache zweckmäßig wäre, eine noch allgemeinere Fassung zu wählen. Durch die Gegenanträge hat sich herausgestellt, daß man die Bedeutung der Sache noch nicht richtig aufgefaßt hat, und ich glaube deshalb, daß das die wichtigste Frage für unsere diesjährige General-Versammlung ist, nämlich die Frage: Wie sollen sich künftig die General-Versammlungen gestalten? Als die katholische Versammlung gegründet wurde, war man der Ansicht, der Verein werde sich in geschlossener Organisation über ganz Deutschland verbreiten. Darauf waren die ursprünglichen Statuten gerichtet. Gerade dieser Umstand hat aber bei Regierungen Anstoß gegeben. Ob wir daher in dieser Beziehung nicht noch etwas weiter gehen sollen, um künftig allen Schwierigkeiten vorzubeugen?

Mein Antrag wäre der: über die einzelnen Formalien ganz wegzugehen und nur den ersten Punkt, der den Charakter und den Umfang der katholischen Versammlung feststellt, zur Discussion zu bringen.

Der Präsident A. Reichensperger:

Meine Herren!

Ich erlaube mir zu wiederholen, daß wir hier zunächst über den Antrag des örtlichen Comité's und den damit im Zusammenhang stehenden des Herrn Domcapitulars Himioben zu debattiren, und darüber abzustimmen haben, ob die Geschäfts-Ordnung, wie sie das Comité entworfen hat, als Ganzes angenommen werden soll oder nicht. Diejenigen Abänderungen, welche später

noch gewünscht werden sollten, können natürlich hier zur Verhandlung kommen, und zwar wird die General-Versammlung zu beschließen haben, ob dies gleich geschehen oder ob, wie ich schon bemerkt habe, der desfallsige Antrag erst von einer der 4 Sectionen begutachtet werden soll. Uebrigens scheint mir für den gegenwärtigen Augenblick ein dringendes Bedürfniß gerade in Bezug auf den Punkt, den Herr Dr. Heinrich hervorgehoben hat, nicht vorzuliegen; denn meines Wissens, ich glaube es wenigstens annehmen zu dürfen, ist Niemand hier, der irgendwie von der Versammlung auszuschließen gewesen wäre, selbst wenn man die §§. 1 und 2 der Geschäfts-Ordnung in ihrer ganzen strengen Fassung hätte anwenden wollen. Dies konnte übrigens auch nicht geschehen, indem diese Versammlung auf Grund der alten Statuten zusammengetreten ist.

Freiherr von Andlaw:

Hochgeehrte Versammlung!

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, ehe ich mein engeres Vaterland verließ, mit dem Comité des Vereines, den ich hier zu vertreten die Ehre habe, über den Seitens des Kölner Comité's uns vorgelegten Entwurf zur Geschäfts-Ordnung mich zu berathen. Wir fanden denselben vortrefflich, und ich habe den Auftrag, ihm unbedingt beizutreten. Ich bitte Sie nun, meine Herren, die Debatte nicht zu verlängern, — unsere Zeit ist ja sehr kostbar, unsere Tage sind gezählt, — alsbald zur Abstimmung überzugehen und in gleichem Sinne mit mir zu stimmen.

(Viele Stimmen: Schluß!)

Der Präsident A. Reichensperger: Es haben sich noch die Herren Moufang, Ziegler und Wiest zum Worte gemeldet. Da aber der Schluß der Discussion beantragt worden ist, so muß ich diesen Antrag zunächst zur Abstimmung bringen.

(Die große Mehrheit tritt dem Antrage bei).

Ehe wir zur Abstimmung über den Antrag des örtlichen Comité's selbst schreiten, müßte der Geschäfts-Ordnung gemäß derselbe nochmals verlesen werden. Sollte Jemand die Verlesung wünschen, so bitte ich ihn, sich zu äußern. — Niemand verlangt die Verlesung; wir können also zur Abstimmung übergehen. Ich ersuche diejenigen Herren, welche dem von dem örtlichen Comité in Vorschlag gebrachten „Entwurf zur Geschäfts-Ordnung" ihre Zustimmung ertheilen wollen, sich zu erheben.

(Fast die ganze Versammlung erhebt sich).

Der Antrag des örtlichen Comité's ist angenommen. Ich erkläre den Entwurf demnach für unsere Geschäfts-Ordnung.

Das Erste, was uns nunmehr zu thun obliegt, ist, daß wir die durch §. 3 der Geschäfts-Ordnung geforderten vier Abtheilungen bilden. Diejenigen Herren, welche der einen oder anderen Abtheilung anzugehören wünschen, bitte ich nach beendigter Sitzung in die Neben-Säle sich zu begeben, dort die Abtheilungen zu constituiren, auf Grund des §. 7 die Vorsitzenden, deren Stellvertreter und die Protokollführer zu wählen und das Ergebniß demnächst dem Büreau namhaft zu machen.

Die in der Versammlung aufgeworfene Frage: Wer zur Theilnahme an den Verhandlungen in den vier Abtheilungen berechtigt sei, veranlaßt eine kurze Debatte. Einerseits wird dieses Recht nur den in §. 2 aufgeführten Personen zuerkannt; anderseits wird die Meinung verfochten, dasselbe auch auf diejenigen auszudehnen, welche Eintrittskarten gelöset haben. An der Discussion betheiligen sich unter Andern Domcapitular Dr. Broix, Justizrath Adams, Dr. Bosen und Pfarrer Thissen. Der Letztgenannte stellt, unter Hinweisung auf die Bedeutung und Aufgabe der Abtheilungen, insbesondere in ihrem Gegensatze zu den geschlossenen General-Versammlungen, den Antrag, das Recht der Theilnahme auf die in §. 2 aufgeführten Personen zu beschränken. Dieser Antrag wird durch den Präsidenten zur Abstimmung gebracht und angenommen.

Der Präsident A. Reichensperger:

Meine Herren! Unsere Geschäfte sind für jetzt beendet, und ich stehe im Begriffe, die Sitzung zu schließen. Gestatten Sie mir jedoch, daß ich Sie zuvor noch auf eine Pflicht aufmerksam mache, welche wir unserm hochverehrten Oberhirten gegenüber zu erfüllen haben. Es ist nämlich Sitte, daß derjenige Kirchenfürst, in dessen Residenz die General-Versammlung tagt, Seitens derselben, sobald sie eröffnet ist, begrüßt und unter dem Ausdrucke der Hochachtung und Ergebenheit um seine Segenswünsche für die Verhandlungen gebeten wird. Sie Alle, davon bin ich überzeugt, sind mit mir darin einverstanden, daß wir diese schöne Sitte ehren, ja Sie würden selbst dann, wenn es auch nicht Brauch wäre, es für Pflicht erachten, dem Oberhirten unsere Huldigung darzubringen. Deß bin ich um so mehr gewiß, als wir hier am Sitze eines Kirchenfürsten tagen, der wie durch seine erhabene Würde, so durch seine persönlichen Eigenschaften nach allen Richtungen hin ausgezeichnet ist, und insbesondere auch für unsere Versammlung ein so lebendiges Interesse bewiesen hat.

Ich bin also der Meinung, daß eine Deputation zu unserm Hochwürdigsten Herrn Cardinal und Erzbischof sich begebe und in unserm Namen den Act der Ehrfurcht und Ergebenheit übe. Die Deputation besteht aus den Mitgliedern des Büreau's und einigen Mitgliedern der Versammlung, welche diese selbst zu wählen hat. Ich erlaube mir, Ihnen unvorgreiflich vorzuschlagen den Herrn Legations-Rath Dr. Lieber, den Freiherrn von Andlaw und den Vorsitzenden des Vorortes Salzburg, Herrn Professor Dr. Lienbacher. (Allgemeine Zustimmung). Sollte Jemand noch einen weitern Vorschlag zu machen haben, so bitte ich, das Wort zu begehren. (Geschieht nicht).

Es erübrigt jetzt noch, meine Herren, daß wir den Vorstand der Versammlung ergänzen.

Gemäß §. 6 der Geschäfts-Ordnung sollen demselben drei Mitglieder des örtlichen Comité's beitreten. Ich bringe zu dem Ende die Herren Dr. Broix, Dr. Bosen und Wolff in Vorschlag. (Kein Widerspruch).

Endlich bemerkt der Präsident, daß die zweite geschlossene General-Versammlung, welche nach dem Programme um 3 Uhr Nachmittags abgehalten werden soll, wegen der weit vorgerückten Tagesstunde nicht stattfinden könne; er bestimmt darauf nach Vorschrift des §. 9 der Geschäfts-Ordnung die Tagesordnung für die auf 7 Uhr Abends anberaumte erste öffentliche General-Versammlung, und erklärt die Sitzung für geschlossen.

III.

Erste öffentliche General-Versammlung des katholischen Vereines Deutschlands.

Montag, den 6. September, Abends 7 Uhr, im großen Saale des Gürzenich.

Der große Saal des Gürzenich, 170' lang und 72' breit, bietet kaum genügenden Raum für die Versammlung. Außer den aus der Nähe und Ferne gekommenen Vereins-Genossen füllen denselben Bewohner der Stadt Köln, den mittlern, hohen und höchsten Volksklassen angehörend, darunter zahlreiche Damen. Um 7 Uhr erscheint auch Seine Eminenz der Herr Cardinal und Erzbischof v. Geissel, begleitet von dem Hochwürdigsten Herrn Weihbischofe Dr. Baudri und dem ernannten

Bischofe von Szathmar in Ungarn, Herrn Dr. Haas, und nimmt den Ehrensitz ein. Bei dem Eintritte des Kirchenfürsten in den Saal erhebt sich die Versammlung zum ehrfurchtsvollen Gruße.

Der Präsident A. Reichensperger:

Ich erkläre die erste öffentliche Sitzung der General-Versammlung für eröffnet. Gelobt sei Jesus Christus! (Die Versammlung antwortet: In Ewigkeit. Amen).

Es gereicht uns Allen zur größten Freude, daß Seine Eminenz der Hochwürdigste Herr Cardinal und Erzbischof diese Versammlung mit Ihrer Gegenwart beehren, und liegt mir in meiner Stellung keine dringlichere Pflicht ob, als im Namen aller hier Versammelten den tiefgefühlten Dank dafür auszusprechen, und zugleich an Seine Eminenz die ergebenste Bitte zu richten, durch ein oberhirtliches Wort an die Versammlung unser Werk zu weihen und zum glücklichen Gelingen desselben den göttlichen Segen herab zu rufen.

Se. Eminenz der Herr Cardinal und Erzbischof von Geissel besteigt die Rednerbühne, und hält folgende Ansprache:

(Die ganze Versammlung hat sich von den Sitzen erhoben.)

Verehrte Versammlung!

Ich muß mich beschränken, bei dem Eingang Ihrer Berathungen nur zwei Worte an Sie zu richten. Sie sind hierher gekommen, um Ihre Versammlung hier abzuhalten, und mein erstes Wort an Sie ist ein Wort des Grußes an unserm schönen Rheinstrom, in unserer heiligen Stadt Köln. Sie wollen am Grabe der heil. drei Könige einen katholischen Tag abhalten. Ich nehme das zum frommen, und will's Gott, zum glücklichen Vorzeichen, daß, wie die heil. drei Könige von oben, vom Sterne sind geführt worden bis hin zu den Füßen des Heilandes, und dort ihre Geschenke und Huldigung darbrachten, so auch Ihre Berathungen von dem höhern Lichte, vom Geiste Gottes geleitet werden, damit auch Ihre Berathungen werden eine neue Huldigung Desjenigen, bei Dessen Geburt die Engel gesungen, damit auch durch Sie auf's Neue Gott Ehre werde in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Und mein zweites Wort an Sie ist, daß ich Ihren Berathungen mit Vertrauen entgegensehe; denn Sie, würdige Männer, welche hierher gekommen sind von Nah und Fern, aus allen Gauen des Vaterlandes, Sie sind gekommen in katholischer Einheit, in katholischer Liebe, in katholischer Treue. Auf diesem Boden stehen Sie, und wie immer auch die Gedanken vielge-

staltig sein mögen, die hier sich werden aussprechen, wie mannichfaltig die Gefühle, welche Sie beseelen, so wird dennoch sich Gedanke einig an Gedanken fügen, Gefühl mit Gefühl übereinstimmen, und alle Stimmen werden zuletzt einmüthig und übereinstimmend in der einen einzigen großen Mutterstimme unserer heiligen Kirche zusammenklingen. Denn wo immer Katholiken berathen über geistliche oder weltliche Dinge, und wie immerhin auch dabei die Meinungen auseinander gehen mögen, zuletzt ist die Stimme unserer heiligen katholischen Kirche die leitende, entscheidende Mutterstimme; denn sie lehrt die rechte Wahrheit und der Wahrheit rechtes Maß, sie lehrt, der Zeit zu wahren, was zeitlich ist, der Ewigkeit, was ewig, sie lehrt dem Cäsar zu geben, was des Cäsar's, aber auch Gott, was Gottes ist; sie lehrt in der rechten Weise Gott fürchten, den König ehren und die Brüder lieben. Und so mögen denn Ihre Berathungen an der Hand unserer Mutter, der katholischen Kirche recht fruchtbringend werden, und daß es so werden möge, dazu gebe Gott in dem heiligen Geiste Beistand unter der Fürbitte der allerseligsten ohne Makel empfangenen Jungfrau, und unter der Fürbitte der hh. drei Könige und aller Heiligen von Köln, welche dieser Stadt den Namen der „heiligen" gewonnen haben; dies, verehrte Versammlung, ist mein Wunsch und mein Gebet, und zu dessen Belebung und Bekräftigung will ich Ihnen meinen erzbischöflichen Segen ertheilen.

Indem der hochverehrte Oberhirt die Hände zum Segnen erhebt, wirft sich die ganze Versammlung auf die Kniee. Die wenigen, aber mit Gefühl gesprochenen Worte des Kirchenfürsten haben sichtlich auf die Gemüther der Versammelten einen tiefen Eindruck gemacht.

Domscholaster Dr. Schiedermayr aus Linz a. d. D.:

Eminenz!
Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochansehnliche Versammlung!

Ich würde es bei der großen Anzahl von ausgezeichneten Rednern nicht gewagt haben, um das Wort zu bitten, wenn ich es nicht so zu sagen für eine heilige Pflicht hielte, ein paar Worte an Sie zu richten.

Ich komme aus Linz an der Donau und bringe Ihnen von dort die herzlichsten Grüße mit, insbesondere von meinem für die katholischen Vereine so wohlwollenden Bischofe Franz Joseph, welcher sehr bedauert, dieser Versammlung nicht anwohnen zu können. Die Ursachen, warum dies, ohngeachtet wiederholter

Einladung von hoher Hand, nicht möglich war, sind allerdings an und für sich von sehr erfreulicher Natur, nämlich: die feierliche Taufhandlung des kaiserlichen Kronprinzen zu Wien, wohin mein Herr Bischof zur Assistenz berufen wurde, und dann die gleich darauf begonnene Vorberathung auf das am 18. October d. J. daselbst abzuhaltende Provinzial-Concil der Kirchenprovinz Oesterreich im engern Sinne, nämlich der Metropole Wien mit St. Pölten und Linz. Diese Synode ist gewiß von höchster Bedeutung für die Durchführung des österreichischen Concordates.

Sie wissen, daß unser geliebter Oberhirt der Mutter Gottes in Linz einen großen Tempel im gothischen Stile zu erbauen gedenkt und zwar zur beständigen Erinnerung an die beglückende Glaubensentscheidung über ihre unbefleckte Empfängniß. Der Baumeister dieses Tempels wird aus dem kunstreichen Köln genommen, und ich hoffe die Freude zu haben, ihn mit nach Hause zu nehmen und im Triumphe in Linz einzuführen. Auch Köln hat zu diesem schönen Zwecke eine herrliche Marienfäule errichten lassen, und wir freuen uns, der feierlichen Einweihung derselben beiwohnen zu können.

Mit mir sind aus der Linzer Diöcese wenigstens noch 10 Abgeordnete zugegen, aus dem ganzen österreichischen Kaiserstaate aber 38 Abgeordnete. Meine Herren, wir sind diesen Besuch schuldig; denn bei allen General-Versammlungen, in Wien, Linz und Salzburg, war Köln durch eine zahlreiche Repräsentanz ruhmvoll vertreten.

Was übrigens unsern Verein anbelangt, so hat sich dieser mit Gottes Hülfe aufrecht erhalten. Wir zählen in der Linzer Diöcese nebst dem Centralvereine in Linz noch 12 katholische Filialvereine, welche alljährlich, jedesmal an einem andern Orte zusammenkommen und die Angelegenheiten des Vereins berathen. Diese Versammlungen tragen sehr viel bei zur wechselseitigen Belebung und Erstarkung; überhaupt stellt sich heraus, daß von der genauen Abhaltung der Versammlungen die Existenz und Blüthe der katholischen Vereine abhängt.

Unser Verein treibt, Gott sei Dank, fast alljährlich eine kleine Knospe; so hat er auch in dem verflossenen Jahre eine Marien-Anstalt hervorgerufen zum Schutze und zur Versorgung weiblicher Dienstboten, und es sind seit der Eröffnung am 1. November 1857 schon an 300 Dienstboten darin aufgenommen worden. Wir haben uns hierbei die Münchener Anstalt zum Vorbild genommen.

Glauben wir ja nicht, Verehrteste, daß durch fortgesetzte Errichtung neuer Vereine auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens die ältern Genossenschaften und Institute verkürzt werden. Im

Gegentheile zeigt es sich, daß mit der Zahl der Vereine auch die Gaben dafür wachsen. Die christliche Wohlthätigkeit hat nämlich die herrliche Eigenschaft, daß sie, je mehr man ihr auferlegt, desto mehr leistet.

Darum, meine verehrtesten Herren, bauen wir und ordnen wir: Gott will es so haben; die gegenwärtige Zeit ist eine Zeit des Bauens und Schaffens. Sollte vielleicht eine undankbare Nachwelt das von uns Gebaute niederreißen, — der Lohn für unser Schaffen wird uns nicht entgehen, wir haben unsere Pflicht gethan! Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Appellations-Gerichtsrath P. Reichensperger:

Ew. Eminenz!
Hochgeehrte Versammlung!

Nur mit Zagen und tiefster Beklommenheit würde ich dem Auftrage des Vorstandes mich unterzogen und diese Rednerbühne bestiegen haben, wenn ich der Unzureichenheit meiner Kräfte gegenüber der Größe der Aufgabe und der Würde dieser Versammlung hätte gedenken wollen, in welcher der Purpur eines römischen Kirchenfürsten mir entgegenleuchtet, wo so erlauchte Bischöfe, so viele berühmte und edele Namen aus allen deutschen Landen Ehrfurcht und Schweigen gebieten. Allein so niederdrückend und überwältigend auch diese Erwägung in jeder andern Lage wirken müßte, so kann und darf sie hier und heute keine Stelle finden, keinen Einfluß üben; sie wird vollauf überwogen und verdrängt durch das hocherhebende Bewußtsein, daß hier Ein Glaube, Eine Hoffnung, Eine Liebe alle Geister durchdringt, daß Ein hohes Streben uns Alle erfüllt und vereinigt. Darum kann hier auch nur Ein Gefühl walten, das der Freude über das hohe Glück, das unserer alten ehrwürdigen Stadt, dem heiligen Köln, zu Theil geworden ist; das Gefühl der Freude, Sie Alle hier zu begrüßen und bewegten Herzens Sie willkommen zu heißen; das Gefühl des Dankes zunächst gegen den Geber aller guten Gaben, dann aber auch gegen den erhabenen Stellvertreter unseres vielgeliebten und vielgeprüften Monarchen, der dem wiederholten Wunsche der katholischen Vereine Deutschlands so gnädig zu entsprechen befohlen hat.

Innerhalb dieser, im Gefühle der Freude und des Dankes zusammengetretenen katholischen Versammlung darf wohl derjenige, der nicht aus eigenem Antrieb, sondern in Unterordnung unter den Wunsch des Vorstandes das Wort zu nehmen wagt, auf Nachsicht und Wohlwollen rechnen. —

Die Institution, welche uns heute vereinigt, hat eine zehnjährige Geschichte aufzuweisen, sie steht an der Schwelle eines

neuen Decenniums; und da ist es denn wohl gestattet, ja geboten, einen fragenden Rückblick auf dasjenige zu werfen, was durch dieselbe und um sie her im Leben des katholischen Deutschlands sich begeben, welche Aufgaben sie sich gestellt, welche Früchte die katholischen Vereine getragen, zu welchen Hoffnungen sie berechtigen, und unter welchen Bedingungen diese letztern in Erfüllung zu gehen versprechen.

Wenn sonst wohl oft nur mit Trauer und schmerzlichem Gefühle des vielfach erlebten Bösen, Falschen und Verkehrten zu gedenken ist, so dürfen und müssen wir heute in der That frohen, dankerfüllten Herzens auf jene zehnjährige Vergangenheit zurückblicken, und aus den vielfachen Segnungen derselben die vertrauensvolle Hoffnung auf eine noch bessere Zukunft schöpfen.

Sicherlich kann es bei diesem Rückblick nicht unsere Absicht sein, katholisches Thun ruhmredig zu preisen, (Bravo) in Selbstlob uns zu erheben. Wir wissen und sagen es laut, daß wir „unwürdige Knechte" sind; es liegt uns, wie der Weltapostel sagt, ferne, in etwas Anderem uns zu rühmen, als nur im „Kreuze unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi." Aber um neue Kraft zu sammeln, um uns zu neuer That zu stärken, ist es gut und heilsam, jene Umschau zu halten und uns zu vergewissern, daß und in wie weit die hohen Zwecke der katholischen Vereine ihrer Verwirklichung näher geführt worden sind, daß und wie das katholische kirchliche Bewußtsein erstarkt, das höhere Leben des Christenthums in seiner Schönheit und beseligenden Kraft uns und unsern Brüdern immer näher gerückt, und zu lebendigerer Anschauung gebracht worden ist. Das Bewußtsein, daß dies wirklich geschehen, muß ja neuen Muth, neue Begeisterung schaffen, und das Eis jenes Kaltsinns immer mehr zum Schmelzen bringen, das Herz und Sinn der Menschheit so vielfach in Erstarrung hält.

Die Entstehung der Institution, welche uns heute vereinigt, führt uns zurück in die Sturmperiode des Jahres 1848, die strafend, reinigend und warnend über den europäischen Continent dahingefahren ist und unsere mißleitete gottentfremdete Uebercultur in die Barbarei des Chaos zurückzustürzen drohte.

Das linde Wehen der Gnade, welche zu den Völkern, wie zu den Mächtigen der Erde so eindringlich geredet hatte, welche die ernste Rückkehr zu christlichem Denken und Handeln als die Bedingung der Rettung der Gesellschaft so klar bezeichnet, war ja hartnäckig überhört worden, und so mußte denn unter Stürmen und Erschütterungen die dicke Luft der Gottentfremdung gereinigt und die frische Saat in den überreich gedüngten, tief aufgewühlten Boden geworfen werden. In der heißen Atmosphäre

der Revolution keimte, trieb und reifte die Saat, ehe man es geahnt hatte, und stellte Ernten in Aussicht, von denen wir uns gestehen mußten, sie durch eigene That kaum vorbereitet, nicht verdient zu haben. — Allein der ungehemmt fortschreitende Umsturz drohte immer wieder zu vernichten, was kaum gewachsen und geschaffen war.

Da ist es denn wiederum die Hand der Vorsehung gewesen, die unverkennbar in die Geschicke der Völker eingriff, und die Menschheit auf den einzigen Weg der Rettung, der im Welterlöser gegeben ist, hinwies; der Geist von Oben begann die Bessern zusammenzuführen und sie zur guten That zu vereinigen.

Zu jener Zeit, als Alles nach Freiheit und Zügellosigkeit schrie und rannte, da traten ernst und besonnen auch die deutschen Katholiken zusammen und forderten, gegenüber dem anarchischen Treiben der Wühler und Stürmer, im treuen Anschluß an den Episkopat festen Sinnes nicht die Anarchie, sondern die echte, die männliche Freiheit für Alle, auch für sich, für ihre Kirche. (Bravo.)

Wenn eine jede Einigung eine Macht ist, so ist es vor allem die, welche Glaube, Liebe und Hoffnung zusammenführt, und bei welcher jeder Gedanke an Selbstsucht ausgeschlossen ist. So hat es sich auch hier ausgewiesen. Nicht durch Empörung haben die Katholiken die erstrebte gesunde Freiheit ertrotzt, sondern die reife Frucht, die der Sturm der Revolution vom Baume der Geschichte abgeschüttelt und in ihren Schooß geworfen, haben sie nur bewahrt und festgehalten. Das Princip des Bösen mußte auch hier, wie so oft, dem Guten dienstbar werden, es erwies sich als den Geist, der stets das Böse will und doch das Gute schafft.

So wurde denn der zerstörende Strom der Revolution in die guten Kanäle übergeleitet, und damit gebrochen; die bürgerliche und politische Freiheit selber, welche die Revolution erstrebte, war durch die religiöse Freiheit gemildert, geadelt, geweiht. Erst durch diese Letztere ist die allgemeine menschliche Freiheit damals, wie zu allen Zeiten, möglich geworden. Denn nur wo der Geist Gottes, dort ist Freiheit; die gefährlichsten Feinde einer jeden wahrhaften Freiheit sind aber diejenigen, die ohne Gott und ohne Glauben mit ihren trüben Ideen die Welt erleuchten wollen, obwohl sie selbst das Geheimniß ihres eigenen Daseins und ihrer Bestimmung nicht verstehen. Es sind diejenigen, welche schon der Weltapostel gekennzeichnet hat: „sie verheißen die Freiheit, während sie selbst Knechte ihrer Leidenschaften sind.“ Wer gedenkt nicht gegenüber dem anarchischen Treiben jener falschen Freiheits-Verkünder mit Freude und Dank jener erhabenen

Erscheinung, daß, als Alles bebte und wankte, als manche Throne brachen und 1000jährige Reiche mit Trümmern bedeckten, die Kirche aufrecht stand, daß sie das Kreuz hoch erhob, und dem Drachen der Revolution auf's Haupt setzte. Der Episkopat war es, der damals, gleich Aaron getrosten Muthes die Schlange der Revolution erfaßte, und siehe da, in seiner Hand hat sie sich in den grünenden Stab Aarons umgewandelt, in eine Stütze für den Thron und die Kirche. Wer gedenkt nicht mit wahrhaftem Hochgefühle der Hirtenbriefe des Episkopats, welche damals die Gläubigen in apostolischer Kraft zur Treue, zum Gehorsam, zur Erhaltung der Ordnung, des Rechts, der wahren Freiheit mahnten, — vor allem des Hirtenbriefs des unvergeßlichen Fürstbischofs und Cardinals v. Diepenbrock, der eine ganze Provinz vor Zerstörung bewahrte, und selbst von protestantischen Kanzeln verlesen wurde, — der ein Bollwerk des Rechts und der guten Ordnung für Alle geworden ist. — Durch diese Worte gekräftigt, traten damals überall die katholischen **Vereine**, namentlich die Pius-Vereine, in neubelebter Kraft hervor, indem sie erkannten, daß ihr Recht durch ihre Kraft, diese durch ihre Einheit bedingt sei; Ziel und Weg war ihnen klar vorgezeichnet.

In eigener Kraft hatte der Episkopat Preußens schon *längst* manche Hemmungen überwunden, die der Geist büreaukratischer Staats-Omnipotenz um die Kirche gezogen. Der Preußische Episkopat hatte längst gezeigt, daß er nicht bloß lehre und opfere, sondern auch *streite* und den anvertrauten Schatz in Treue hüte bis zum Martyrium. Denn der Kampf, den die Kirche kämpft, besteht ja nicht darin, daß sie dem Gegner Uebeles zufügt, sondern, wie Fénélon bei der Consecration eines Erzbischofs von *Köln* sagte, darin, daß sie duldet, leidet, selbst stirbt. Köln's größter Bischof, der heil. Anno, schien damals wieder erstanden zu sein, — sein glorreicher Nachfolger Clemens August, ein schwacher Greis, aber erfüllt vom apostolischen Geiste, hatte hier in Köln den Bischofsstab wieder fest vor seinem Stuhle aufgesetzt und die deutsche Erde hatte erbebt von den Alpen bis zum Meere. Damit war der büreaukratische Zauber gelöst, der Alles befangen hielt. Unser erhabener Monarch hat nicht gezögert, alsbald nach seiner Thronbesteigung huldvoll die Hand zu bieten, um den Frieden herzustellen, das Nothwendige sofort zu gewähren und das Bessere anzubahnen. — Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV., der in glaubensarmer Zeit erklärt hatte: „Ich und Mein Haus wollen dem *Herrn* dienen," — der gesagt: „er sei nicht ein Zwinger der *Gewissen*," — der uns versichert hat, „er werde es mit Freuden sehen, wenn die katholische Kirche durch sich selbst ihre Wunden heile." Er hat diese

Königlichen Worte auch Thaten werden lassen. Die katholische Kirche in Preußen erfreute sich von da an manchfacher Freiheit, welche ihr anderswo, selbst in katholischen Ländern, vielfach versagt blieb; das katholische Volk Preußens hat diese Königliche Huld jederzeit in tiefem Danke gefühlt und durch seine Treue und Loyalität in den Zeiten der Verwirrung redlich an den Tag gelegt. Seiner unermeßlichen Mehrheit nach hat es seinem Königlichen Herrn treu und dankbar zur Seite gestanden, indem es der rührenden Worte des väterlichen Monarchen gedachte: „Die Wege der Könige sind thränenreich und thränenwerth, wenn Herz und Geist ihrer Völker ihnen nicht hülfreich zur Hand gehen." (Bravo.)

Wohl mochte da und dort der Geist des Aufruhrs auch in katholischen Landestheilen sein Haupt erheben, er hatte jede Möglichkeit eines dauernden Erfolges von dem Augenblicke an verloren, wo das wahrhaft katholische Volk von ganz Deutschland sich selber und den großen Bewegungsdrang unter das gute Banner der echten, männlichen Freiheit und der Freiheit der Kirche gestellt hatte. Mochte da die National-Versammlung in Frankfurt den Antrag, das Werk der nationalen Wiedergeburt mit Gebet zu beginnen, den der hochwürdigste Bischof von Münster stellte, mit sacrilegischem Hohne zurückweisen, — man vermochte nicht mehr, die gute christliche Strömung einzudämmen. Schon im Sommer 1848 trat die I. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zusammen und hat von da an in stetem Wachsen ihre segensreiche Wirksamkeit immer weiter entfaltet.

Die Bischöfe Deutschlands säumten nicht, in Würzburg die Aufgabe und das Recht der katholischen Kirche mit leuchtender Schrift auf das dunkele Geschichtsblatt des Jahres 1848 niederzuschreiben. Schon in demselben Jahre wurde die verfassungsmäßig gewährleistete Kirchenfreiheit in dieser Weise unter der Hut des Episkopates und der thatsächlichen Mitwirkung der Laien immer mehr befestigt und auf der achten General-Versammlung zu Linz im Jahre 1856 konnte schon der feierliche Beschluß gefaßt werden, daß, da der Kampf für die Freiheit der Kirche theils durch die Gesetzgebung geordnet, theils vom Episkopate in die Hand genommen, die kirchlich politischen Fragen fallen zu lassen und künftighin die Bestrebungen der Vereine dahin zu richten seien, „die höhern Principien und Anschauungen der katholischen Kirche nach allen Seiten hin in's Leben einzuführen."

Mit diesem Beschlusse war ein hochwichtiger Moment der Geschichte bezeichnet, der Friede zwischen dem Staat und der

Kirche war principiell festgestellt, eine große Schuld war gesühnt, die Gottheit selber versöhnt: denn der Heiland liebt ja, wie der heil. Anselmus sagt, auf dieser Welt nichts so sehr, als die Freiheit Seiner Kirche. Diese Freiheit war aber nicht bloß errungen, — sie war auch mehr als jede andere Freiheit in sich selber thatsächlich gesichert, weil sie nicht etwa im Fieberrausche revolutionairer Orgien, sondern in sittlicher, christlicher Kraft erstrebt war, — weil sie von der festesten, conservativsten Institution, von der katholischen Kirche und ihrem Episkopate getragen war, weil — endlich die Form der Freiheit durch den thatsächlichen Inhalt des reichgegliederten katholischen Lebens völlig ausgefüllt ward, mithin nicht gleich einer leeren Hülse vom ersten Winde des Tages wieder weggeweht werden konnte.

So unendlich viel hierdurch die Kirche gewonnen, — so hat der Staat doch im mindesten nichts dadurch verloren, er ist vielmehr in seiner eigenen Freiheit, Selbstständigkeit und Souverainetät nur um so klarer, bestimmter und berechtigter hervorgetreten, — er ist aus der niedern Form des Polizeistaates in die höhere des Rechtsstaates übergegangen. Er steht da als ein lebensfrischer, von Auswüchsen gereinigter Baum, der seine Wurzeln in die Tiefe der Erde senkt, und mit seinen Aesten in den irdischen Luftkreis sich erhebt: seine reichsten Blüthen und Früchte wird er aber tragen im Strahle des warmen, unumwölkten Sonnenlichts der Religion.

Zu dieser unendlich folgenreichen Umgestaltung unseres staatlichen und kirchlichen Lebens haben die katholischen Vereine Deutschlands und insbesondere auch die General-Versammlungen derselben wirksam und kräftig beigetragen; allein, so hoch sie auch diese Aufgabe angeschlagen, sie haben es zu gleicher Zeit stets im Auge behalten, auch die andern großen Vereinszwecke zu fördern, welche dieselben künftighin ausschließlich beschäftigen werden. Diese Vereinszwecke bestehen zunächst in der Wiederbelebung und Befestigung des katholischen Bewußtseins, in dessen praktischer Verwirklichung nach allen Richtungen des Lebens hin. Die katholischen Vereine, die ihrem Wesen nach Laienvereine sind, wollen in sich und Andern katholische Gesinnung und katholisches Leben wecken, das Christenthum wollen sie nicht auf die Wände der Kirche beschränkt sehen, sondern es soll das ganze Leben durchdringen und veredeln. Das hoffen und wollen die katholischen Laienvereine, aber freilich niemals durch einen Eingriff in das von Gott gesetzte Amt des Episkopats, sondern nur in Unterwerfung unter dessen Führung auf dem Wege des Heiles, in festem Anschlusse an denselben, und ermuthigt durch die wiederholten Segenssprüche des heil. Vaters Pius IX., den die

Liebe und die Verehrung der Katholiken, ja des ganzen Menschengeschlechtes umgibt, mag Er nun als Knecht der Knechte Gottes die glanzvollen Huldigungen der Römischen Weltstadt demüthig an sich geschehen lassen, mag er als Flüchtling am Meeresstrande von Gaëta weilen. (Bravo.)

Die Mittel der Vereine sind einestheils Ermunterung und gegenseitige Erbauung, Erweckung der Theilnahmlosen, Stärkung der Schwachen, — anderntheils Uebung der Werke der christlichen Liebe durch Wohlthätigkeit und Verbreitung christlicher Bildung. Ihr Ziel endlich ist das gemeinsame Ziel aller guten Menschen, — die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, dessen Ankunft jeder Christenmund alltäglich erfleht: „adveniat regnum tuum, — zukomme uns dein Reich."

Die lebenskräftige Fruchtbarkeit dieses neuerwachten kirchlichen Geistes des Laienstandes wurde durch ernste, folgenreiche Thaten documentirt, namentlich durch zahlreiche Vereine, die theils neu begründet, theils entwickelt und in immer weitere Kreise getragen wurden. Gedenken wir vor allem der Pius- und Severinus-Vereine mit ihren allgemeinen, alle christliche Interessen umfassenden Vereinszwecken, deren Erfolge sich in Zahlen kaum fixiren lassen. Ferner bildeten und entwickelten sich die Vincenzius-Vereine zur persönlichen Uebung der christlichen Charitas. So der Borromäus-Verein zur Bekämpfung der schlechten Presse durch Verbreitung guter christlicher Werke, der in wachsender Ausdehnung begriffen ist. So der Bonifacius-Verein zur Beschaffung der kirchlichen Bedürfnisse für die in evangelischen Landestheilen zerstreuten Katholiken, welcher unmittelbar durch die Versammlung in Linz begründet ward. Endlich die katholischen Gesellen- und die Kunstvereine zur Förderung der in ihrem Namen bezeichneten speciellen Zwecke, von denen die Erstern sich bereits der umfassendsten und anerkanntesten Wirksamkeit erfreuen. Was auf allen diesen Gebieten Gutes und Erfreuliches geschehen, kann und soll um so weniger im Einzelnen dargelegt werden, als wir den desfallsigen Specialberichten entgegenzusehen haben. Die Vergegenwärtigung ihrer Leistungen im Allgemeinen kann und muß genügen, in uns immer wieder die beseligende Zuversicht zu befestigen, daß dem Christenthum auch heute noch dieselbe Kraft des Schaffens und Verjüngens beiwohne, die es am Anfang erfüllte.

So wie es damals nicht auf dem Wege gewaltsamen Durchgreifens in göttlicher Machtvollkommenheit, sondern mittels immer weiterer Verbreitung des göttlichen Wortes von der Brüderlichkeit aller Menschen, die Sklaverei, welche die Weisen des Alterthums als ein unzweifelhaftes Rechtsinstitut ansa-

hen, milderte und endlich überwand: wie das Christenthum nicht bloß die Befreiung, sondern die Erhebung der Frauen errang, die dem Heiden eine feile Waare gewesen, welcher man den Besitz einer menschlichen Seele absprach, — wie es die Würde und Heiligkeit der Familie erst gegründet und das heidnische Recht des Vaters über Leben und Tod seiner Kinder überwunden hat, — wie es endlich in jedem Jahrhundert alle diejenigen Institutionen hervorgebracht, deren es jedesmal bedurfte: — die Ritterorden zum Schutze der bedrohten Christenheit, die Bettelorden, um die Würde der Armuth und die Wahrheit der christlichen Brüderlichkeit zu zeigen, die gelehrten Orden, um die Geistescultur anzubahnen, — so ist und bleibt es auch jetzt wieder allein der Geist des Christenthums, welcher die tausend Wunden, woran die Menschheit leidet, das unübersehbare leibliche und geistige Elend derselben in hocherfreulicher, wenn auch nimmer ausreichender Weise mildert und in alle Zukunft mildern muß.

Oder wer wüßte nicht, mit welchen Gefahren die Ungleichheit des Besitzes und Genusses, die Sucht, ohne Arbeit zu genießen, die Menschheit bedroht, — wer wollte sich mit der Hoffnung täuschen, der Abgrund jener socialen Revolution, aus welchem noch vor wenig Jahren das Schreckbild des rothen Gespenstes hervorgestiegen ist, sei definitiv geschlossen. Diese Annahme wäre ein eben so großer, wie gefährlicher Irrthum. Leider kocht der giftige Höllenbrodem fort und fort in den tiefen, nur trügerisch zugedeckten Abgründen, welche ebenso, wie jener feurige Schlund auf dem Forum des alten Roms, nur durch die ritterliche That der Selbstaufopferung geschlossen werden können.

Die Thatsache des leiblichen und geistigen Elends ist keineswegs eine Eigenthümlichkeit unserer Zeit, sie ist so alt, wie das Menschengeschlecht, denn sie ist ja eben nur die selbstverschuldete Folge zuerst der Erbsünde, dann der individuellen Sünden der Menschen. Neu ist nur der Haß und der Ingrimm, mit welchem wir den leidenden Theil der Menschheit gegen den besitzenden erfüllt sehen, die Wuth, ja die Verzweiflung, mit welcher die sonst in christlicher Geduld ertragene Armuth gewisse Kreise der Gesellschaft erfüllt. Das ist eben das fluchwürdige Werk der eigentlichen Volksverführer, daß sie zuerst den christlichen Sinn aus dem Herzen des Volkes herausgerissen haben, um es alsdann ganz elend und schließlich zu Werkzeugen ihrer verbrecherischen Pläne machen zu können.

In die offenen Wunden des leidenden Volkes hat der dämonische Geist der Verführung das Gift des Socialismus hinein-

geträufelt, er hat die Wunden zehnfach schmerzhafter gemacht und so die Gemüther der Leidenden mit Haß und Verzweiflung erfüllt.

Gegen dies krebsartig wuchernde, alle guten Keime zerstörende Uebel vermag der Arm des Staates, die Justiz, die Polizei, ja die Armee wenig oder nichts. Da das Uebel geistiger Natur ist, so kann es nur auf geistigem Wege mit geistigen Mitteln, d. h. durch das Christenthum geheilt werden. Wenn es ihm nicht gelingt, diese modernen Barbaren, wie einst die Gottesgeißel Attila, durch das Kreuzeszeichen zurückzuschrecken, dann muß man an der Rettung der Europäischen Gesellschaft verzweifeln, dann stehen wir an der Pforte eines allgemeinen schrecklichen Umsturzes. Aber das Christenthum kann retten kraft der ihm gewordenen Verheißung, — es kann durch die Kraft von Oben die Völker verjüngen, das Gebet der Christen wird in alle Ewigkeit erhört werden: „sende aus Deinen Geist und das Angesicht der Erde wird erneuert werden."

Auf diesem Gebiete der christlichen Charitas eröffnet sich also dem Wirken der katholischen Laienvereine ein unermeßliches Feld. Hier bedarf es zu gleicher Zeit des christlichen Wortes und der christlichen That. Nur das Wort des Christenthums bietet die innere Lösung des Räthsels, daß und warum das Verderben in die Welt gekommen, die Sünde mit ihrem Gefolge von Noth und Tod. Nur eine That des Christenthums kann es sein: einestheils die hohen Pflichten des Reichthums zu verkünden und anderseits der Armuth hinter dem vergänglichen Leid der Gegenwart eine unvergängliche Glorie in alle Ewigkeit zu zeigen. Der Heiland selbst ist es ja gewesen, der das Mysterium des höchsten Besitzes und der gänzlichen Armuth allen Völkern durch das Wunder Seines Daseins klar gemacht. Er, der Herr des Himmels und der Erde, hat ja die Armuth für sich erwählt, hat sie an Seinem Herzen getragen, hat sie gesegnet und mit Gnaden und Seligkeiten überhäuft, die seit 18 Jahrhunderten ihr den Stachel der Verzweiflung genommen hatten, so weit immer der Name Jesu mit Anbetung genannt wird; er hat in Seiner Person die Armuth selber anbetungswürdig gemacht und unzählige Reiche zur freien Wahl der Armuth getrieben.

Der Heiland selbst endlich ist es ja auch gewesen, der die Härten der Armuth überwunden und den Ueberfluß des Reichen in das Erbtheil des Armen umgewandelt hat, indem Er die Brüderlichkeit aller Menschen proclamirte. Nicht als ob Er ein Recht des Armen auf das Besitzthum des Reichen statuirte, wie dies die Volksverführer thun, — Er erklärte es nicht bloß für ein Verbrechen, für eine Sünde, sich am Besitz

eines Andern zu vergreifen, sondern desselben auch nur zu begehren; nein, nicht ein Recht des Armen, wohl aber eine Pflicht des Reichen verkündet das Evangelium. Mit diesem hohen göttlichen Worte hat es aber die Möglichkeit eines glücklichen menschenwürdigen Daseins auf Erden, trotz Armuth und Krankheit, trotz Noth und Tod, wiederhergestellt; indem es den Austausch der freien christlichen Liebe unter den Menschen begründet, der gebenden Liebe und der empfangenden. In diesem ebenso einfachen als erhabenen Christenglauben liegt auch die Versöhnung der Menschen mit der Natur, mit Gott und untereinander, — nur wo dieser Glaube verloren gegangen, kann aus der Armuth die Wuth und die Verzweiflung erwachsen, die wir so furchtbar um sich greifen gesehen haben.

Gegenüber der unübersehbaren Größe des Uebels, welches auf diesem Gebiete uns begegnet, kann sicherlich die Lehre, das Gebet und das Opfer der Kirche für sich allein und ohne die thätige Mitwirkung der Laien ohne Wunder nicht helfen. Es gilt eben, zugleich leibliche und geistige Hülfe zu bringen und Beides wird in einfachster Weise durch die Vereine verwirklicht, die da nicht bloß Almosen geben wollen, sondern sie persönlich geben, zugleich mit ihrer Person eintreten und zahlen, und christlichen Trost hinzufügen. Dieses Herantreten von Person zu Person, die selbsteigene Darbringung der Gabe und der Hülfeleistung ist es, welche den starren, verschlossenen und verstockten Sinn des Empfangenden wieder öffnet, — sein Selbstgefühl erhebt, ihm das Bewußtsein seiner Menschenwürde, der Menschenbrüderschaft in der gleichen Kindschaft Gottes wiedergibt. Der sonst ausgestoßene Arme sieht nun wieder, daß auch der Reiche als Bruder des Armen sich fühlt und handelt. Der Arme lernt so nicht bloß die Gabe lieben, sondern auch den Geber, und in diesem Letzteren wieder die Quelle aller guten Gaben und Gnaden, den Erlöser und Befreier des Menschengeschlechtes. Das alles ist in der That nur möglich in und durch Christus, durch den Christenglauben, welcher auch heute noch unter unsern Augen die Quellen des lebendigen Wassers aus dem Felsen der Wüste schlägt. — Die Menschenliebe ohne Gott ist aber nur eine tönende Schelle, — wo sind ihre Werke? wir hören höchstens ihre Phrasen. (Bravo). Derjenige aber, der den Himmel und die Erde trägt, die Zeit und die Ewigkeit, hat für den Armen ein Wort gesprochen, welches die göttliche Allmacht selber kaum zu überbieten vermag. „Alles, was ihr dem Geringsten unter Meinen Brüdern thut, das habt ihr Mir gethan," — Gott, dem Herrn selber haben wir es gethan. Wunderbares, unvergleichliches, niemals zu erschöpfendes Wort! Hat dasselbe

doch sogar das Wunder gewirkt, die menschliche Selbstsucht, diesen natürlichen Feind alles Wohlthuns, in eine unversiegbare Quelle der Hingebung umzuwandeln!

Ja wahrlich, der vereinsmäßig gebende Reiche, d. h. derjenige, der mit seiner Person zahlt, persönlich gibt, wie unsere Wohlthätigkeits-Vereine vom heil. Vincenz a Paula, — von der heil. Elisabeth es thun, — dieser Gebende weiß und fühlt es, daß er doppelt zurückempfängt, was er selber gegeben. Er kommt reicher und besser aus der Hütte des Armen, als er in dieselbe getreten, er hat das irdische Gut, das er gebracht, und das nur ein entferntes Mittel der Freude und der Befriedigung ist, in unmittelbares Glück und Freude umgewandelt für sich, wie für den Empfänger. Er ist durch diese Gabe ein besserer und gläubigerer Mensch geworden und hat zugleich den Glauben seines Nebenmenschen hergestellt und befestigt: er hat ein christliches Missionswerk verrichtet. Und hätte er selbst nur mit schwachem und halbem Glauben das Gute geübt, so würde er dennoch in sich empfinden, daß alles Gute und Heilbringende dem Christenthume angehört, daß alle gute Werke entweder von ihm kommen oder zu ihm führen, daß eine jede gute That, welche nur mit halbem Glauben vollbracht wird, als Lohn des Guten die Fülle des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zurückbringt.

Wahrlich, alle Gründe, die den Menschen bestimmen können, mahnen und drängen ihn, die unermeßliche Aufgabe der katholischen Vereine zu seiner eigenen zu machen, die Betrachtung seines persönlichen Interesses nicht minder, als das des Nebenmenschen, — die Betrachtung seines leiblichen Interesses hienieden, wie seiner ewigen Beseligung im Lande der himmlischen Verheißung.

Aber nicht bloß das individuelle Interesse und die religiöse Pflicht, sondern alle menschlichen Interessen des bürgerlichen und staatlichen Lebens treffen zusammen, um ihn zur ernsten Erfassung seiner Aufgabe zu bestimmen. Oder ist es nicht eitel Thorheit und Unverstand, über Entsittlichung des Volkes, über Zunahme des revolutionairen und socialen Geistes in demselben, über lawinenartig sich mehrende Armensteuer, über büreaukratische Einwirkung bis in die engsten Kreise des bürgerlichen und des Familienlebens zu klagen, während die wohlhabenden und gebildeten Schichten des Volkes selber sich der nächstliegenden Pflichten, der Vorsorge für die Leidenden entziehen?!

Von dem Augenblicke an, wo das echte christliche Volksleben wieder seine eigene Mission begreift, werden jene Klagen von selber verstummen. Man thue überall in eigener volksthümlicher Kraft besser und mehr, als die Büreaukratie

thun kann, so wird man sie ersetzt haben und sogar des Dankes derselben versichert sein können. Wo aber der göttliche Funke der Charitas in den Herzen der Menschen erloschen ist, da muß die Furcht vor den Folgen des Elendes ihre Stelle einnehmen und mittels der Armensteuern wenigstens den Schein der Menschlichkeit retten.

Mögen daher die Laienvereine nur alle Gebiete ihrer Bethätigung mit derselben Hingebung in Besitz nehmen, mit welcher die katholischen religiösen Orden, namentlich die Krankenpflege und die Erziehung üben, so wird die Bureaukratie von selbst beseitigt, weil ersetzt, sein. Das vertrauensvolle Wort des heiligen Vincenz a Paula wird dann sicherlich auch bei uns in Erfüllung gehen: „die Armen werden uns dann eher fehlen, als die Mittel ihrer Unterstützung". Der Boden ist überall geebnet, jedes wirkliche Hinderniß ist beseitigt, seitdem das Princip der staatlichen und kirchlichen Freiheit entweder verfassungsmäßig garantirt oder doch thatsächlich durch den Geist der Regierung sichergestellt ist. Es kommt nur darauf an, alle jene Freiheiten ernst und männlich zu gebrauchen, sie in's Leben einzuführen und zu befruchten.

Von diesem ernsten Gebrauche der Freiheit hängt die Gestaltung der Zukunft, das Heil der Menschheit ab; Beides ist gesichert, wenn der Geist, welcher die katholischen Vereine beseelt, immer mehr verallgemeinert und verwirklicht wird. Hier sehen wir ja schon alle katholischen Vereine unseres gesammten deutschen Vaterlandes in ihren Vertretern vereinigt zum guten Streben, dem die gute That stets gefolgt ist und folgen wird. Wir sehen das Band, welches den Klerus mit dem Laien verbindet, fest und fester geschürzt. Unser hochwürdigster Episkopat geht ja im Geiste des Glaubens und der Wissenschaft, der Kraft und des Gebetes mit dem gesammten Klerus und den in Jugendkraft wieder erstandenen religiösen Orden voran, das ganze gläubige katholische Volk ist überall bereit zu folgen auf dem königlichen Wege des Kreuzes.

Wenn nun auch der katholische Adel deutscher Nation, anknüpfend an die hohen Traditionen der Vergangenheit, sich in die erste Linie stellt, um jedes Recht und jede gute Ordnung in Staat und Kirche zu schirmen, jedes gute und jedes schöne Werk mit den Hülfsmitteln seines Ansehens und seines Besitzthums zu fördern; wenn das ganze katholische Volk einträchtig zusammensteht im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe, wenn es namentlich für die Leiden der ärmern Brüder stets „ein offenes Auge und ein warmes Herz" hat, dann wird der Erfolg sicherlich nicht fehlen. Der Sieg der Wahrheit wird

entschieden sein, wenn erst die neuern Heiden wieder von uns, wie von den ersten Christen sagen: „Sehet, wie sie einander lieben", einander helfen und beispringen, wie sie bereit sind, Einer für den Andern sich aufzuopfern, — das Christenthum wird alsdann seine unergründliche Heil- und Schöpfungskraft von neuem besiegeln und seinen jetzigen Feinden wiederum dasselbe Geständniß abzwingen, welches im vorigen Jahrhundert Montesquien abgelegt hat, indem er ausruft: „Wunderbare Erscheinung! Die christliche Religion, die nur das Glück des künftigen Lebens zum Gegenstande zu haben scheint, begründet auch das Glück des gegenwärtigen Lebens!" (Bravo.)

Wenn das alles aber geschehen soll, wenn wir der Zukunft uns *versichern* wollen, dann müssen wir auch der Gegenwart vor allem *vertrauen*, wir müssen dabei ringen und arbeiten, „so lange es Tag ist". Wir müssen nicht unmännlich über die Verkehrtheiten und Bosheiten der Welt klagen, sondern der Verheißungen des Heils gedenken, welche zur männlichen That stärken; denn die Hoffnung, das Vertrauen ist schon die Hälfte des Sieges. Unsere Gegenwart ist sicherlich vielfach getrübt und bedroht von Innen und Außen, aber vergessen wir es nicht, daß sie unter unsern Augen *besser* geworden, als sie vordem, als sie vor einem halben Jahrhundert und länger gewesen ist, — besser an Haupt und Gliedern — besser an Gesinnung und That, gereinigt und befreit durch die Stürme, welche über die Menschheit dahingefahren. Wir dürfen mit dem hochwürdigsten Bischof von Linz auf der General-Versammlung von 1856 sprechen, daß im Großen und Ganzen unsere Zeit „eine Zeit besonderer Gnaden" ist; ja eine Zeit, die allenthalben neue Keime des Guten und Großen ausgestreut hat, die aus ungreifbarem Geistesgrunde viel Gutes, Schönes und Erhabenes hervortreibt, die wieder herzustellen und zu erneuern und zu vollenden bemüht ist, was immer eine große Vergangenheit gedacht und gewollt hat — nicht bloß die Dome von Stein, die sich so herrlich erheben, sondern auch jener geistige Dom des christlichen Volkslebens, der überall unter unsern Augen im Wachsen begriffen ist.

Bei allen diesen schönen Hoffnungen aber, welche sich an das Zusammenwirken der Laien und des Klerus unter der Führung des Episkopats knüpfen, würde immer eine fühlbare und schmerzliche Lücke bleiben, wenn ihm die Unterstützung des **Frauengeschlechtes**, unserer christlich gesinnten Frauen und Jungfrauen fehlte. Allein schon die zahlreiche Anwesenheit derselben, welche unsere Versammlung verschönert und erfreut, ist zum Voraus eine Bürgschaft dafür, daß das *fromme* Geschlecht der Frauen

allen guten Bestrebungen niemals fehlen wird. Wir wissen ja, daß, was unsere Familien böse Zeiten hindurch von katholischer Sitte bewahrt haben, zumeist in dem tief religiösen Gemüthe der Mütter wurzelt und gedeiht, die dem zarten Kindesalter so unauslöschliche Züge für's ganze Leben einprägen. Oder ist es nicht wahr, was ein berühmter Staatsmann gesagt hat, daß das einfache Kreuzeszeichen, welches die Hand der Mutter dem Söhnlein allabendlich auf die Stirne pflanzt, in den Stürmen des Lebens wohl getrübt, allein nimmer ausgelöscht werden mag, daß es immer wieder unauslöschlich zurückkehrt, um zu retten, was vorübergehend zerstört und verloren war?

Warum sollte der Wunsch und die Hoffnung zu kühn sein, daß dies gute, fromme, für alles Edele und Schöne so begeisterungsfähige Geschlecht auch künftig wieder denselben veredelnden Einfluß auf die ganze Menschheit übe, wie in den schönsten Zeiten des Mittelalters, wo es den rohen Geist der Krieger zur Blüthe des Ritterthums verklärte und zur hohen Minne erhob. Möge auch heute und immerdar der dem schönen Geschlechte verliehene Zauber nur dem ewig Schönen, Guten und Wahren geweiht sein, nur diesem seine Achtung zollen, und es wird sich selbst und der ganzen Menschheit den schönsten und edelsten Dienst erwiesen haben.

Endlich aber beruhen die Hoffnungen der katholischen Vereine noch ganz besonders auf dem anwachsenden Geschlechte, auf der katholischen Jugend, die da berufen ist, unsere Plätze eines Tages einzunehmen, unsere Bestrebungen fortzusetzen, zu verwirklichen und zu ergänzen. Möge diese Jugend nicht zu spät die hohe Verantwortlichkeit erkennen, welche ihr nach dieser Seite hin obliegt, möge sie sich so frühe als möglich des Glückes bewußt werden, daß ihr auf allen Gebieten der christlichen Lebensthätigkeit so viele und gute Anregungen geboten werden, — ein Glück, welches uns, der im Mannesalter stehenden Generation, die unter den fortwuchernden Einflüssen des Indifferentismus und der antichristlichen Wissenschaft herangewachsen, größtentheils versagt war. Ganz besonders aber ist es die Jugend der mittlern und höhern Stände, auf welche die Kirche, wie das Vaterland, auf welche namentlich das katholische Vereinswesen rechnen muß, wenn die ausgestreute gute Saat aufgehen und reiche Ernten liefern soll.

Von allen Seiten her wird ihr die Fülle der Wissenschaft geboten, und unsere katholische Jugend ist sicherlich stolz genug, hinter Keinem der Mitstrebenden zurückzubleiben. Sie wird von der Kirche selber aufgerufen, die Wissenschaften mit Ernst und Eifer zu pflegen, denn die Kirche weiß es eben so wohl, wie ihr

grimmigster Feind, der kaiserliche Apostat Julian, es gewußt hat, daß das Christenthum gefährdet ist, wenn die Christen sich von der Pflege der Wissenschaften ausschließen oder ausgeschlossen werden. — Aber unsere christliche Jugend möge dabei immerdar auch des Wortes des großen Baco gedenken, der da sagte, die Religion sei das Aroma, welches die Wissenschaft vor Fäulniß bewahre, so wie des Wortes des großen deutschen Dichters, daß alles, was den Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, nur verderblich ist. Den Wissenschaften wohnt in der That eine furchtbare Macht bei, für den Frieden der Welt, wie für ihren Untergang. Unser westliches Nachbarland hat es ja erfahren, was es heißt, wenn die Wissenschaft sich dem Christenthum entzieht. Vier zerbrochene Throne, der Triumph der Guillotine, ja fast der Einbruch der Barbarei und des Chaos legen Zeugniß von einer Zerrüttung ab, innerhalb welcher ein eiserner Arm die Stelle der Autorität nur noch einnehmen kann.

Wer hegt nicht die heißesten Wünsche, daß unserm lieben deutschen Vaterlande ähnliche Erfahrungen erspart sein mögen! Ob aber das Gehoffte oder aber das Befürchtete eines Tages eintritt, das hängt nächst Gott vom Geiste des nachwachsenden Geschlechtes, der gebildeten Jugend ab; es hängt davon ab, ob diese Jugend ihre Aufgabe nicht bloß begreift, sondern mit Feuer, mit Begeisterung, mit Leidenschaft ergreift; denn der Leidenschaft des Bösen muß die des Guten entgegengesetzt werden, wenn letzteres siegen soll. Wir Alle leben des Vertrauens, daß diese Jugend, der von Natur begeisterte Sinn für alles Große, Schöne und Wahre anerschaffen ist, die unerreichte Größe und Herrlichkeit des Christenthums sowohl in der Geschichte als nach seiner ethischen und ästhetischen Seite hin immer lebendiger fühlen und erkennen, und sich an ihm begeistern lerne. Oder was bietet wohl die Geschichte Größeres und Anregenderes dar, als die Gründung der Kirche in den unscheinbarsten Anfängen, ihre Rettung im Blute der Bekenner durch Noth und Tod, dann ihr Sieg, — ihre Verherrlichung schon auf Erden, in allen Gebieten des Denkens und Lebens, in allen Künsten und Wissenschaften, endlich die ehrfurchtgebietende Reihe ihrer Heiligen, ihrer Oberpriester vom Felsenmanne Petrus an, der mit der Waffe des Glaubens angethan Besitz von der Weltstadt nahm, bis auf unsern heiligen Vater Pius IX. mit wenigen Ausnahmen eine neunzehnhundertjährige Dynastie der edelsten und erhabensten Geister, der Träger des Heiles, der Wahrheit, der Ordnung für das Menschengeschlecht. Außerhalb der Kirche gibt es ja für den strebenden, nach Wahrheit dürstenden Geist

ewig nur die ungelöste Frage des Pilatus: „Was ist Wahrheit?“ — innerhalb der Kirche dagegen löst selbst dem Geringsten und Aermsten ein kleines Büchlein, der Katechismus genannt, alle Räthsel des Daseins und des Lebens, der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Und was dies arme Kind uns sagt, dem wohnt zugleich die Kraft bei, den Geist der größten Denker zum höchsten Fluge zu erheben, ein Dante verdankt ihm die erhabensten Inspirationen des Dichtergenius.

Hier in dieser hochansehnlichen Versammlung, welche durch die Gegenwart so vieler glänzenden Namen in Kirche und Staat geschmückt und geehrt und mit katholischem Lebensbewußtsein erfüllt wird, ist es zwar leicht und natürlich, mit gehobenem Herzen und dem Entschlusse der Bewährung sich freudig zu sagen: „Ja, ja, ich bin Katholik!“ Aber da draußen steht es nicht immer so, da bedarf es festen Muthes, dies Bekenntniß gleich freudig abzulegen und an den Bestrebungen der katholischen Vereine lebendigen Theil zu nehmen. Da tritt uns so oft der Vorwurf entgegen, die katholische Kirche könne den gebildeten Geist nicht befriedigen, sie ertödte den Geist, — nicht immer folgt die ewig wahre Antwort, daß ja die katholische Kirche es immer und allein ist, die auf dem Boden des göttlichen Rechtes und der echten Freiheit stehend, jeder ungerechten Gewalt widersteht, mit jeder den Kampf wagt, — daß die von ihr begründete Gottesfurcht jede falsche Menschenfurcht ausschließt, daß sie dem Menschen zwar seine Nichtigkeit, zugleich aber seine Würde zeigt, ohne durch diese ihn stolz zu machen und durch jene ihn zu erniedrigen, — daß sie die Mutter aller Kunst, aller Wissenschaft, ja die Gründerin der ganzen europäischen Menschheit ist, — daß sie ewig die Erde mit dem Himmel verbindet. (Bravo.)

Am wenigsten aber darf unsere Jugend sich durch das in allen Formen wiederkehrende Parteimanöver der Gegner beirren lassen, welches zwar dem Katholicismus als solchem eine gewisse Achtung und Ehrerbietigkeit angedeihen läßt, dann aber die echten und treuen Katholiken mit willkürlichen Parteinamen als **Ultramontane** oder Specifisch-katholische bezeichnet, die Kalten und Lauen dagegen, über die der Herr freilich ein hartes Wort gesprochen, als den echten Ausbund untadeliger Katholiken bezeichnet. Wir Alle sagen und antworten aber auch Diesen, daß zu jenen geschmähten Ultramontanen die erhabenen Gestalten Karl's d. Gr. in Deutschland, Alfred's d. Gr. in England, zweier Gründer großer Nationen und zugleich zweier Heiligen der katholischen Kirche, gehören. Wahrlich, unser theueres deutsches Vaterland wird nicht dabei verlieren, wenn seine

Söhne nach diesen Vorbildern immer ultramontaner werden! (Bravo.)

Allen Gegnern und Feinden des Katholicismus aber sagen wir mit dem heiligen Ambrosius: „nec terremus, nec timemus!“ d. h.: „Ihr habt uns nicht zu fürchten, aber wir fürchten uns auch nicht vor Euch!“ (Bravo.)

Mit allen guten Menschen, mit Allen, die eines guten Willens sind, mögen sie auch nach der Zulassung Gottes im Glauben von uns getrennt sein, wollen und werden alle echten Katholiken sich nicht bloß durch die allgemeine Menschenliebe, sondern auch durch das Bewußtsein der Gemeinsamkeit der Taufe und der Christlichkeit, endlich durch die Gemeinsamkeit des Kampfes gegen das Princip des Widerchristes verbunden, also mehr verbunden als getrennt fühlen und darum die Hoffnung der Wiedervereinigung nie aus den Augen verlieren, damit endlich wieder Ein Hirt und Eine Heerde erscheine. (Bravo.)

Von der Höhe des Kreuzes herab breitet ja der Heiland Seine Arme aus, um alle Völker der Erde an Seine Brust, in Sein durch die Lanze geöffnetes Herz zu ziehen, uns in Einer Liebe zu Ihm und zu allen Menschen zu vereinen und zu entzünden. (Bravo.)

Die Einheit macht stark, die Liebe macht unüberwindlich und selig, und reißt uns mit Flammenarmen nach Oben, nach dem Himmel hin. „Sursum corda!“ Aufwärts die Herzen, — so betet und mahnt darum täglich die Kirche, — so lautet das Losungswort aller Wissenschaft und aller Kunst, alles Fortschrittes auf den Wegen des Guten, Wahren und Schönen, namentlich des Christlichen. „Aufwärts“ ist die Aufgabe, der Beruf jedes einzelnen Menschen, — schreiten wir aber vereint aufwärts, so werden wir des Zieles sicher nicht verfehlen, die Aufgabe der katholischen Vereine wird in herrlichster Weise gelöst sein für uns und für Alle, für den Staat und die Kirche, für die Gegenwart und die Zukunft, ja in alle Ewigkeit!

Daß dies geschehe, — das walte Gott! (Stürm. Applaus.)

Advocat-Anwalt Justizrath Jungbluth aus Aachen:

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Diesen christlichen Brudergruß richte ich an die geehrte Versammlung im Namen der katholischen Kaiserstadt Aachen, welche mit gerechtem Stolze sich rühmt, daß Kaiser Karl der Große sie gegründet, in ihr sein majestätisches Münster gebaut, dasselbe mit den heiligsten Reliquien christlicher Vorzeit und den kostbarsten Schätzen reichlich beschenkt, und für sich selbst dort seine Grabstätte gewählt hat. Um dieser ausgezeichneten Vorzüge sich

wahrhaft würdig zu zeigen, hat die katholische Bevölkerung Aachens im Laufe der Jahrhunderte nicht bloß stets das Andenken an den großen Kaiser, so wie alles, was sie seiner Huld verdankt, heilig gehalten, sondern auch unablässig und eifrigst dahin gestrebt, dem von ihm ihr und dem ganzen Vaterlande gegebenen Vorbilde treu nachzuleben; darum hat sie für und für vorzugsweise dahin getrachtet, Gott zu geben, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; darum hat sie zu allen Zeiten im innigsten Anschlusse an die heilige, unfehlbare, römisch-katholische Kirche die aufrichtigste Anhänglichkeit an den Stuhl des heiligen Petrus bewahrt; darum hat sie auch alle Jahrhunderte hindurch die Werke der christlichen Nächstenliebe in reichlichem Maße geübt. Wohl könnte ich in dieser Beziehung ein rühmliches Zeugniß geben über das Viele und Große, was im Laufe der Zeit dort geschehen ist und noch immer geschieht, aber nach dem mir ausgedrückten Wunsche will ich mich auf die Anführung eines Werkes der christlichen Charitas beschränken, welches in der alten Kaiserstadt ganz besonders segensreich sich entwickelte, auf ein Werk, woran sich vorzugsweise die treue Nachahmung des herrlichen Vorbildes Karl's des Großen ausprägt. Ist es nicht des ruhmgekrönten Kaisers größte That, daß er das Schwert seiner Macht stets an der Seite der römisch-katholischen Kirche führte, um dem zeitlichen Segen weltlicher Gewalt den höhern, geistigen Segen beizufügen? War es nicht sein größtes, bis zum heutigen Tage noch segenbringendes Werk, daß er zahllose Völkerschaften dem Lichte des wahren Glaubens zuführte? Was er begann, thatkräftig fortzusetzen, den Baum, den er gepflanzt, in dessen wohlthuendem Schatten wir ruhen, immer mehr zu pflegen, haben wir die heilige Verpflichtung, auf daß seine Zweige sich fort und fort weiter ausbreiten über den ganzen Erdkreis, nach dem Befehle des Heilandes, daß Seine Lehre allen Völkern gepredigt werde. Diese Pflicht hat vor Allem die Stadt Aachen anerkannt und begriffen. Ihr gebührt der Ruhm, daß sie den Verein, der Ihnen allen unter dem Namen „Verein zur Ausbreitung des Glaubens" unter Anrufung des hl. Franciscus Xaverius bekannt ist, auf deutschem Boden die größte Ausdehnung gewonnen hat. Deshalb auch glaube ich das Recht zu haben, daß ich in dieser Versammlung auf die Bestrebungen dieses Vereines und auf die bis jetzt durch denselben erzielten Früchte hinweise. Ich zweifle nicht, diese Hinweisung kann und wird zur Förderung des Vereines, zu seiner stets weitern Ausbreitung beitragen.

So lange die Kirche sich noch im Besitze derjenigen Güter befand, welche ihr der Frommsinn der Vorzeit reichlichst verschafft

hatte, bedurfte es nicht der Bestrebungen der Einzelnen in der Art, wie es später Bedürfniß geworden ist, seitdem sie gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts durch die Säcularisation ihr Vermögen verloren hat. Aber wie wunderbar! Die Sühne dieser ungerechten That ist gerade von derjenigen Seite gekommen, woher das Unheil für die Kirche hereingebrochen ist. Unser Nachbarland Frankreich, welches so viel Unheil weit über seine eigenen Grenzen hinaus getragen, hat auch zuerst Sühne in dieser Beziehung gebracht. In der Martyrerstadt Lyon faßten im Jahre 1816 zwei Personen den erhabenen Gedanken, durch zeitliche Mittel zu helfen, damit dem in Folge der Armuth der Kirche, bei dem Mangel nicht bloß an Geldmitteln, sondern auch an geistigen Kräften fast untergegangenen katholischen Missionswerk wieder Leben und Aufschwung gegeben würde. Sie beschränkten ihre Thätigkeit Anfangs auf einen speciellen örtlichen Kreis, und mehrere Jahre hindurch waren ihre Bestrebungen von nur untergeordnetem Erfolge. Seit dem Jahre 1822 aber entwickelte sich und gedieh das ausgestreute kleine Senfkorn zu einem an Zweigen reichen Baume; der ursprünglich auf einen einzelnen Kreis beschränkte Plan wurde auf die ganze Welt ausgedehnt; der Missions-Verein verbreitete sich in wahrhaft wunderbarer Weise. Lyon blieb fortwährend der Ausgangspunkt dieser Bestrebungen, welche bald rege Theilnahme gewonnen in ganz Frankreich nicht nur, sondern auch weit über Frankreich hinaus in den übrigen Ländern Europa's und der andern Welttheile. Durch die immer wachsenden Bestrebungen, und mit den dadurch erzielten Mitteln wurde es möglich, dem katholischen Missionswesen den hohen Aufschwung zu geben, der sich als dringendes Bedürfniß längst herausgestellt hatte und täglich ein dringenderes Bedürfniß wird. In wunderbarer Weise sage ich, wuchs das Senfkörnlein zum großen Baume. Nach amtlichen Berichten wurde die Einnahme, welche schon im Jahre 1822 fast 23,000 Franken betrug, im Jahre 1826 bis über 126,000 Franken gesteigert; im Jahre 1830 überschritt sie 300,000 Frs., im Jahre 1834 400,000, im Jahre 1836 600,000 Frs., im Jahre 1838 1,300,000 Frs., und so ging es in fortwährender Steigerung vorwärts in der Art, daß gegenwärtig nahe an 4 Millionen Franken jährlich erzielt werden. Mit solcher Summe läßt sich allerdings manche Hülfe leisten, aber hüten wir uns wohl zu wähnen, daß sie für das Bedürfniß hinreiche. Ich glaube nicht, in diesem Kreise durch Hinweisung auf die vielen Millionen unglücklicher Heiden, die noch in der Finsterniß des Unglaubens schmachten, das Bedürfniß als fortwährend in hohem Grade schreiend begründen zu müssen; diese Versammlung weiß, was da noch zu leisten ist, und be-

greift, wie der dem Senfkörnlein entsprungene Baum noch für und für wachsen, wie die Millionen fort und fort sich noch mehren müssen, wofern wir des Namens wahrer Jünger Christi würdig werden wollen.

Wenn ich es demnach für überflüssig erachte, hier Betrachtungen über die Nothwendigkeit fernerer Betheiligung an dem heiligen Missionswerke anzustellen, so ist es jedoch unerläßlich, zwei Punkte näher zu beleuchten, die aus Mißverständniß gar leicht zum Schaden für das Missionswerk, für die Bemühungen des Xaverius-Vereins mißbraucht werden. Diese Punkte berühren hauptsächlich die Stellung Deutschlands zum Vereine. Indem man patriotische Gesinnungen äußert, behauptet man, für uns Deutsche gezieme es sich nicht, an einem Werke mitzuarbeiten, das auf französischem Boden seinen Ursprung habe und dort weiter geführt werde. Man erklärt dies um so mehr für unrecht, als es keinem Zweifel unterliegen soll, daß gerade die Bestrebungen des Xaverius-Vereins von französischer Seite zur Förderung französischer Staats-Tendenzen benutzt werden. Die Begründung dieses Vorwurfs aber sucht man vorzüglich in dem Umstande, daß der Missions-Verein, weil er vorzugsweise in fernen Ländern sich thätig erweisen muß, genöthigt ist, sich der Schifffahrt zu bedienen und eben deshalb glaubt man, daß Frankreichs nationale Stellung einen wesentlichen Vortheil in dem Missionswesen finde.

Einen gleichen Vorwurf hat man in früherer Zeit auch andern katholischen Staaten mit Unrecht gemacht. Daß derselbe aber Frankreich mit Recht treffe, möchte sich wohl schwerlich beweisen lassen. Wenn der Missions-Verein die Unterstützung einer katholischen Macht sucht, die auch auf dem Meere Auctorität hat und durch ihre Schifffahrt mit den entlegensten Ländern in Verbindung steht, so handelt er offenbar verständig, und muß er so handeln. Daß diese Macht jetzt die französische ist, das hat seinen Grund darin, daß Frankreich die erwünschte Unterstützung zu geben im Stande und auch zu geben Willens ist.

Uebrigens, verehrte Versammlung, das Missionswerk ist ein rein katholisches Werk; bei diesem seinem Charakter ist die Rücksicht auf Nationalität nicht zulässig, hat jede Nation dasselbe Recht und dieselbe Pflicht, es zu schützen und zu fördern. Erwägt man überdies, daß in der wichtigen Stellung, welche Frankreich bezüglich des Missionswerkes einnimmt, unverkennbar das Walten der göttlichen Vorsehung sich offenbart, indem die französische Nation das Unrecht sühnen soll, das sie vordem der Kirche zugefügt hat, so haben wir, wie ich glaube, keinen Grund, um des Patriotismus willen nicht mitzuarbeiten an dem heiligen

Werke der Glaubensverbreitung, und können wir bei dem lebendigsten Eifer für die zuerst von Frankreich ausgegangenen Missions-Bestrebungen die wärmsten deutschen Patrioten sein. (Bravo).

An diesen ersten Vorwurf schließt sich ein zweiter an, der vielleicht auch bei einzelnen Theilnehmern der gegenwärtigen Versammlung Anklang finden möchte; denn er hat den Schein der Wahrheit und berührt einen Gegenstand, der mit Recht die Sympathieen aller deutschen Katholiken hat. Man sagt nämlich, durch die Bestrebungen des Xaverius-Vereins werde die Verbreitung und das Erblühen des in jüngster Zeit in Deutschland gestifteten Bonifacius-Vereins beeinträchtigt. Indeß auch dieser Vorwurf erweist sich bei näherer Betrachtung als ungerechtfertigt. Was der Bonifacius-Verein bezweckt, haben Sie in dem Vortrage des Herrn Vorredners gehört, und gewiß wird Niemand in dieser zahlreichen Versammlung sein, am wenigsten ein begeistertes Mitglied des Xaverius-Vereins, welcher auch nur im entferntesten wünschen könnte, daß durch letzteren dem Bonifacius-Verein irgend ein Nachtheil zugefügt werde. Aber ist es denn irgendwie nothwendig, daß solches geschehe? Entspringen nicht beide Vereine aus derselben Quelle, derselben christlichen Charitas? Ist es nicht dasselbe Ziel, welches durch beide erstrebt wird? Der eine Verein will die christliche Liebe auf diejenigen der Kirche angehörigen Herzen hinleiten, die wegen ungünstiger Lage die Wärme nicht erhalten können, deren sie bedürfen, auf daß sie der Kirche nicht verloren gehen; der andere will das Licht des Glaubens weiter verbreiten, es den Millionen bringen, die noch im Heidenthum danach dursten. Daß diese beiderseitigen Bestrebungen an sich sehr wohl mit einander vereinbar sind, bedarf keiner weitern Ausführung. Allein man vernimmt den weiteren Einwand, daß die Ansprüche an die christliche Wohlthätigkeit in unsern Tagen so sehr wachsen, daß wenigstens die Nothwendigkeit vorhanden sei, etwa den einen Verein hier und den andern dort zu unterstützen. Auch das ist ein Irrthum. Die christliche Wohlthätigkeit beschränkt sich nicht in dieser Art. Müßten wir uns nicht schämen, wollten wir der Charität solche Grenzen stecken, im Hinblicke auf sonstige Bestrebungen? Sehen wir nicht, wie bei Andersgesinnten das Bedürfniß der Opfer-Gelegenheiten aller Art nach allen Richtungen hin sich vermehrt, wie dieselben nach allen Richtungen ihre Kräfte anstrengen, um überall dasjenige zu fördern, was sie lieb gewonnen haben? Sehen wir nicht, wie sie, um die weltlichen Freuden zu genießen, kein Opfer scheuen? Hören wir wohl je, daß Jemand darüber klagt, daß seine Mittel ihm nicht gestatten, das Theater zu besuchen, weil er für andere Lustbarkeiten

Geld-Ausgaben machen müsse? Wird nicht Alles aufgeboten, um Alles zu genießen? Findet sich eine solche Opferwilligkeit bei Leuten, die bloß sinnliche Zwecke im Auge haben, wie geziemt es sich dann für uns, daß uns vor Opfern bangt, wo die christliche Charitas dieselben von uns fordert? Uebrigens ist die Institution des Xaverius-Vereins in der Weise geordnet, daß ihrer Einführung und Ausbreitung an allen Orten und unter allen, selbst den ärmern Ständen, kein Hinderniß entgegentritt. Wird ja nichts weiter gefordert, als ein frommes Gebet für die unglücklichen Heiden unter Anrufung des heiligen Indianer-Apostels Franciscus Xaverius, verbunden mit einer Gabe, die kaum nennenswerth ist. Sie beträgt wöchentlich bloß einen Kreuzer. Wenn es die Zeit erlaubte, so würde ich Ihnen recht viele Züge von der Opferfreudigkeit mittheilen, die selbst dort sich findet, wo das Joch der Armuth schwer drückt; ich würde Ihnen erzählen, wie Manche, entflammt von heiliger Liebe zu Gott und den Menschen, so gerne selbst das Nothwendige entbehren, um das wöchentliche Almosen des Kreuzers geben zu können. Ihre Herzen würden weinen, meine Herren, und ich zweifle nicht, Sie würden sagen: Wohlan, der Xaverius-Verein werde überall und unter allen Ständen verbreitet! denn in der Art und Weise, wie er die christliche Charitas in Anspruch nimmt, gibt er auch dem Dürftigen die Gelegenheit, ein Opfer der Liebe zu bringen.

Das, meine Herren, ist die wahre Sachlage. Haben wir sie im Auge, so kann uns die Erscheinung nicht befremden, daß die Einführung und Entfaltung des segensreichen Xaverius-Vereines weder in der Armuth der Bevölkerung, noch in der Concurrenz anderer christlicher Vereine ein Hinderniß finden. Man habe nur den Muth, unserm Volke bis in die untersten Schichten hinein eine große christliche Opferfreudigkeit zuzutrauen, und man greife die Sache in rechter Weise an. Der glückliche Erfolg wird zeigen, daß man sich nicht geirret, sich nicht vergeblich bemühet hat. Ich glaube, daß Sie sich davon am besten überzeugen werden, wenn ich mir erlaube, Ihnen einige wenige Zahlenverhältnisse über die Betheiligung an diesem Vereine aus den nächsten Umgebungen vorzuführen. Es wird mich dabei, weil die Zahlen richtig sind, ein Vorwurf unmöglich treffen können. Ich berühre dies auch nicht, um die christliche Bevölkerung derjenigen Ortschaften, die erwähnt werden sollen, irgendwie zu tadeln, sondern nur um zu zeigen, wie die Sache überall in geeigneter Weise betrieben werden müsse. Ich erlaubte mir schon zu sagen, daß Aachen vorzugsweise für die Förderung des Missions-Vereins thätig ist. Der amtliche Bericht über den Ertrag des Jahres 1856 ergibt, daß die Aachener Abtheilung für Mis-

sionswesen zusammen eine Summe von 16,521 Thlr. 28 Sgr. 11 Pfg. aufgebracht hat, die kölner Abtheilung 7172 Thlr. 12 Sgr. 10 Pfg., und daß an erster Summe die Stadt Aachen mit 1213 Thlr. 10 Pfg., an der zweiten aber die Stadt Köln mit 1723 Thlr. 2 Sgr. 10 Pfg. betheiligt ist. Im Vergleich der Bevölkerungsbestände beider Städte dürfte wohl die Erklärung nicht übel zu nehmen sein, daß sonach in Köln, um das rechte Verhältniß gegen Aachen herzustellen, noch weit mehr geschehen müsse. Aber auch in Aachen muß noch mehr geschehen, um das rechte Verhältniß gegen die Ortschaften herzustellen, die dieser Stadt nahe liegen und viel ungünstiger, als sie gestellt sind. Die Nachbarstadt Burtscheidt brachte für sich allein 529 Thlr. 29 Sgr. 11 Pfg. auf, während, wie eben gesagt, Aachen 1213 Thlr. 10 Pfg. aufbrachte. Burtscheidt, eine kleine Stadt, worin namentlich die katholische Bevölkerung den ärmern Theil bildet, steht mit seinen 529 Thlrn. weit über Düsseldorf, wo nur 400 Thlr. 7 Sgr. 6 Pfg., weit über Elberfeld, wo nur 97 Thlr. aufgebracht wurden, auch über Crefeld, welches 461 Thlr. gesteuert hat. Die Vergleichung der eben genannten drei Städte macht wieder das Urtheil darüber möglich, wo die Sache am besten betrieben wird. Dieses Resultat hebe ich, wie schon bemerkt, deshalb hervor, um zu zeigen, wie Alles darauf ankommt, daß man den rechten Weg einschlägt. Dieser Weg ist der, daß sich Einer an die Spitze von 10 Personen stellt, die sich zunächst dazu verpflichten, ihm die durch sie zu sammelnden Beiträge zu übergeben. Jede dieser 10 Personen sucht sich wieder 10 und so fort. So kommt es zu 1000 und abermals 1000. Die Beiträge sind wöchentlich zu erheben, damit man sicher ist, daß sie alle eingehen. Es ist ja eine bekannte Sache, daß, namentlich bei der ärmern Bevölkerung, wöchentlich sehr leicht etwas gegeben werden kann, was in der zweiten Woche schon schwieriger, in einem Monate gar nicht mehr aufzubringen ist. Die Organisirung selbst aber muß vorzugsweise, schon um des Zweckes der Sache willen und auch zur bessern Förderung, in die Hand der Geistlichkeit gelegt werden. Der Klerus hat die besten, die durchgreifendsten Mittel, in der Beziehung überall anregend zu wirken. Den dringendsten Anlaß hierzu hat er auch darin, daß seit Pius' VII. glorreichen Andenkens dessen sämmtliche Nachfolger den Xaverius-Verein auf das angelegentlichste empfohlen haben, und daß dem Beispiele der Päpste alle Bischöfe des Kirchenstaates und die meisten Bischöfe der übrigen Christenheit gefolgt sind. Namentlich in unserer Erzdiöcese hat unser hochverehrter Herr Cardinal und Erzbischof bei manchfachen Anlässen den Klerus und die Diöcesanen nachdrücklich aufgefor-

dert, diesem Vereine ihre vollste Theilnahme zuzuwenden. So ist noch bei dem letzten Jubiläum angeordnet gewesen, daß die eine Hälfte der Opfer dem Xaverius-Verein, die andere dem Bonifacius-Verein zufließen sollte. Bei der großen Anzahl Hochwürdiger Geistlichen, welche an der gegenwärtigen Versammlung sich betheiligen, glaube ich vorzugsweise an sie die dringende Bitte richten zu dürfen, daß doch ein jeder in seinem Kreise zum Fortbau des Gotteswerkes recht kräftig mitarbeite. Es bedarf nur wenig Anstrengung, die Sache braucht bloß in rechter Art und Weise angegriffen zu werden. Ja, meine Herren, befördern wir diese heilige Sache! Findet sie überall Anklang in Deutschland, was kann dann nicht Großes und Heilvolles geleistet werden? Und wahrlich! Deutschland hat davon selbst den größten Vortheil; denn, welches Land des europäischen Continents sieht seit langer Zeit eine größere Zahl seiner Angehörigen in diejenigen Länder ziehen, wo der Xaverius-Verein noch so viel zu wirken hat? Ist es daher nicht sogar eine durch deutsche Vaterlandsliebe gebotene Pflicht für uns, dafür zu sorgen, daß die Kinder der deutschen Erde, welche das Vaterland verlassen, dort, wo sie hinkommen und sich niederlassen, die Segnungen der katholischen Kirche genießen, und in ihrer Gemeinschaft verbleiben? Aber auch direct hat Deutschland durch den Xaverius-Verein beträchtlichen Vortheil; denn wenngleich dessen Bestrebungen vorzugsweise dahin gehen, diejenigen Länder mit seinen Beiträgen zu bedenken, wo der Unglaube noch herrscht, so ist doch die Einrichtung getroffen, daß nach Maßgabe der Beiträge, welche aus Deutschland dem Central-Vereine zufließen, auch eine immer größere Unterstützung gewährt wird für diejenigen Staaten des deutschen Vaterlandes, wo den Katholiken, weil sporadisch unter Andersgläubigen wohnend, ein regelmäßiger Gottesdienst und kirchliche Pflege von der Mutterkirche nicht gewährt werden kann. In dieser Richtung hat daher der Xaverius-Verein den Bestrebungen des Bonifacius-Vereins schon beträchtlich vorgearbeitet, und man ist fortwährend darauf bedacht, ihn in dieser Weise zu unterstützen. So wirken beide Vereine in Eintracht zusammen. Mögen sie immer so zusammen wirken, und möge dies fromme Werk für uns und für die unglücklichen Heiden wahrhaft heilbringend sein! Mögen wir Alle durch die thatkräftigste Unterstützung des Xaverius-Vereins darthun, daß wir würdige Söhne der katholischen Kirche sind, der ihr Stifter den Auftrag gegeben hat, Sein Evangelium bis an's Ende der Welt zu verkündigen!

Der Präsident A. Reichensperger bemerkt, daß wegen weit vorgeschrittener Zeit weitere Vorträge nicht stattfinden können, und schließt sodann die Sitzung 9½ Uhr Abends.

IV.

Zweite geschlossene General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Dinstag, den 7. September, Vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Gürzenich.

Der Präsident A. Reichensperger eröffnet die Sitzung mit der Bitte, daß die Versammlung, wenn sie in seinen Mittheilungen die eine oder andere Lücke gewahren sollte, dieselbe entschuldigen möge; bei der drängenden Zeit und dem sich häufenden Material sei es kaum möglich, Alles im Auge zu halten. Eben dies, bemerkt er weiter, insbesondere aber der Umstand, daß bei der Vorbereitung der gegenwärtigen Versammlung die frühere Geschäfts-Ordnung noch gegolten, die Einführung der neuen aber beabsichtigt worden sei, und deshalb manche Anordnung unbestimmt habe bleiben müssen, habe es auch verschuldet, daß, wie er zu seinem Bedauern vernommen, mehrern Vereinsgenossen bei der Erlangung der Eintrittskarten Schwierigkeiten begegnet seien.

Nach diesen Bemerkungen fährt er also fort:

Geschäftsordnungsmäßig müßte jetzt das Protokoll der vorhergegangenen Sitzung zur Verlesung kommen. Ich erlaube mir indeß, den Vorschlag zu machen, daß dasselbe, da es fast nur Formalien enthält, ohne zuvor hier verlesen zu werden, durch den Vorstand abgeschlossen werde. Sollte jedoch die Versammlung die Verlesung wünschen, so steht derselben nichts entgegen.

Pfarrer Dr. Michelis aus Albachten wünscht die Verlesung.

Schriftführer Pfarrer Thissen bemerkt, das Protokoll sei noch nicht in der Weise redigirt, daß es flüssig verlesen werden könne, deshalb bitte er die Versammlung, die Verlesung bis zur nächstfolgenden Sitzung zu verschieben.

Legationsrath Dr. Lieber: Meine Herren! Indem ich auf den Zeitverlust hinweise, welchen die Verlesung mit sich führt, beantrage ich, daß das Protokoll nicht verlesen, aber, um dem ausgesprochenen Wunsche möglichst gerecht zu werden, in einem der disponiblen Zimmer offengelegt und so Jed-

wedem Gelegenheit gegeben werde, Einsicht zu nehmen und für nöthig erachtete Erinnerungen dem Präsidium mitzutheilen. (Allgemeiner Beifall.)

Der Präsident: Das von Herrn Dr. Lieber angegebene Motiv bestimmt auch mich, seinem Antrage beizutreten. Ich glaube jedoch, denselben dahin modificiren zu müssen, daß das Protokoll auf dem Bureau-Tische zur Einsicht offenliege und daß etwaige Bedenken vor der General-Versammlung geltend gemacht werden können. — Ich ersuche nun diejenigen Herren, welche dem Antrage zustimmen, sich zu erheben. (Die Mehrzahl der Versammelten erhebt sich.)

Der Vorstand ist der Ansicht, daß es zweckmäßig sei, außer den in der Geschäftsordnung aufgeführten vier Abtheilungen noch eine zu bilden, die man „Abtheilung für das Vereinswesen" nennen könnte. Wie ich gestern schon bemerkte, steht der Bildung derselben kein Hinderniß entgegen, und können ihr die Formalien und alle wegen ihres allgemeinen Charakters den andern Abtheilungen nicht zufallenden Anträge zur Berathung überwiesen werden. Erfolgt gegen diesen Vorschlag kein Widerspruch, so bitte ich die Vereinsmitglieder, welche der fraglichen Abtheilung anzugehören wünschen, nach dem Schlusse der gegenwärtigen Sitzung dieselbe zu constituiren. (Der Vorschlag wird angenommen.)

Schriftführer Pfarrer Thissen verliest sodann, durch den Präsidenten dazu aufgefordert, folgende Anträge:

1) Von J. Laurent: „Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands empfiehlt das von Hrn. Kindekens, General-Vicar der Diöcese Detroit in Nordamerika, zu Löwen gegründete und geleitete Collegium zur Bildung von Missionären überhaupt und insbesondere für die in den nordamerikanischen Diöcesen lebenden deutschen Katholiken."

Der Antrag wird der Abtheilung „a für das Missionswesen" (s. Geschäftsordnung §. 3) überwiesen.

2) Von Himioben: „In der Geschäftsordnung mögen in der Ueberschrift und in §. 1 die Worte „katholische Vereine" gestrichen und an deren Stelle bloß die Worte „katholische General-Versammlung" gesetzt werden."

Der Antrag wird der neuzubildenden Abtheilung „für das Vereinswesen" überwiesen.

3) Vom Pius-Vereine zu Eupen: „Die General-Versammlung in Köln möge in Erwägung ziehen, was sie zu thun vermöge, um das Andenken des großen Kölners Duns Scotus zu ehren."

Der Antrag wird der Abtheilung „c. für christliche Kunst" überwiesen.

Der Präsident äußert sich beifällig über diesen Antrag und nimmt von demselben Anlaß, den Vorschlag zu machen, daß die in der Geschäftsordnung (§. 3, c.) vorgesehene „Abtheilung für christliche Kunst" als solche wegfalle, dagegen der „Verein für christliche Kunst", der eben jetzt in Köln tage, sich mit jener Abtheilung gleichsam identificire und die derselben zustehende Berathung über Kunst-Angelegenheiten übernehme. Zur Begründung seines Vorschlages macht er darauf aufmerksam, daß, wenn die Abtheilung der General-Versammlung und der Verein für christliche Kunst beide neben einander fortbeständen und in gesonderten Kreisen für gleiche Zwecke thätig wären, Weiterungen und Collisionen unvermeidlich sein würden.

Domcapitular Himioben bemerkt, daß die Abtheilung für christliche Kunst bereits den Beschluß gefaßt habe, einen Antrag des nämlichen Inhaltes zu stellen.

Die Versammlung genehmigt den Vorschlag des Präsidenten, und dieser ladet auf den folgenden Tag, Morgens 8 Uhr, zu einer Sitzung des Kunstvereins ein.

Der Präsident bringt ferner den Wunsch des Grafen Jos. zu Stolberg zur Kenntniß, daß diejenigen Herren, welche ein besonderes Interesse dem Bonifacius-Verein zuwendeten, der Abtheilung für das Vereinswesen beitreten möchten, und indem er die Wichtigkeit des Vereines und die großen Verdienste, welche sich der Graf um denselben erworben, hervorhebt, richtet er an die Versammlung die Bitte, dem kundgegebenen Wunsche eifrigst nachzukommen.

Graf Joseph zu Stolberg motivirt seinen Wunsch und ersucht die Versammelten, sich Nachmittags 4 Uhr im großen Saale des Gürzenich recht zahlreich einzufinden, wo vorzugsweise über die Angelegenheit des Bonifacius-Vereins verhandelt werden solle.

Dr. Hahn aus Aachen macht den Vorschlag, daß für den Bonifacius-Verein, dessen hohe Bedeutung und große Segensfülle für Deutschland und für die katholische Kirche Niemand verkenne, eine besondere Abtheilung sich bilde.

Der Präsident ertheilt dem Vorschlage seine Zustimmung und erklärt denselben, da sich Seitens der Versammlung kein Widerspruch erhebt, für angenommen.

Schriftführer Pfarrer Thissen fährt fort, die eingegangenen Anträge zu verlesen:

4) Von Advocat-Anwalt Lingens aus Aachen: „Die General-Versammlung wolle den Vorschlag erwägen und in einer zu bestimmenden, resp. eventuel dazu einzusetzenden Abtheilung erörtern, ob nicht, wie in andern Ländern, ein Ausschuß zu bilden sei zur Prüfung und Anbahnung geeigneter Maßregeln, um der Kirche die Industrie nützlich und dienlich zu machen."

Der Antrag wird der Abtheilung für das Vereinswesen überwiesen.

5) Von Pfarrer Dr. Michelis: „a. Zu §. 2, b. der Geschäftsordnung möge hinzugesetzt werden, daß das örtliche Comité verpflichtet sein soll, die Liste der besonders Eingeladenen der General-Versammlung vorzulegen.

In der der Geschäftsordnung beigefügten Motivirung möge der Ausdruck „andere Organe", Zeile 11, geändert werden.

Ebendaselbst möge die Unterordnung von Wissenschaft und Kunst unter die socialen Zwecke vermieden werden.

Die frühern Ausschüsse möge man einfach belassen.

b. Die General-Versammlung wolle eine Revision resp. eine genauere und bestimmtere Formulirung der Geschäfte der achten General-Versammlung (der zweiten zu Linz a. d. D.) in Berathung nehmen."

Die Anträge werden der Abtheilung für das Vereinswesen überwiesen.

6) Von Ober-Justiz-Procurator Wiest: „Bezüglich des §. 3 der Geschäftsordnung möge man es bei dem Bisherigen belassen, da kein erheblicher Grund zur Aenderung denkbar und auch keiner angegeben sei.

In §. 4 möge nach dem Satze: „Die Verhandlungen dauern in der Regel vier Tage," der Satz eingeschaltet werden: „Am Tage vor Beginn der General-Versammlung findet die Anmeldung und Aufnahme der Abgeordneten und sonstigen Theilnehmer und Abends eine Vor-Versammlung und in dieser die feierliche Begrüßung und nach derselben die besondere der Mitglieder unter sich in dem für die allgemeinen Versammlungen bestimmten oder in einem andern gleich großen Saale Statt."

§. 6 betreffend, wolle man erwägen, ob es nicht zweckmäßig sei, nach der feierlichen und besondern Begrüßung die Wahl des Präsidenten, der zwei Vice-Präsidenten und der vier Schriftführer vorzunehmen."

Die Anträge werden der Abtheilung für das Vereinswesen überwiesen.

Es folgt die Verlesung einiger Anschreiben an die General-Versammlung.

a. Des Buchhändlers F. O. Weigel zu Leipzig vom 4. Sept. c. Derselbe zeigt das baldige Erscheinen des Werkes: „Das heilige Köln, Beschreibung der mittelalterlichen Kunstschätze in seinen Kirchen und Sacristeien, herausgegeben von Fr. Bock, 1. Lieferung," an und übersendet ein Exemplar als Festgabe.

b. Des bei der k. k. Prätur zu Trient angestellten A. Emmert vom 1. Sept. c. Derselbe wünscht in seinen Forschungen über die „Weissagung Henoch's" durch Angabe der bisher darüber erschienenen Abhandlungen oder der vorhandenen Handschriften unterstützt zu werden, und bittet um milde Beiträge zum Ausbau des zweiten Thurmes der Trienter Domkirche.

c. Des k. k. Kämmerers Ferd. Grafen Brandis zu Werburg in Steyermark vom 2. Sept. c. Derselbe ertheilt Nachricht, daß Se. Excellenz Clemens Graf von Brandis, vormaliger Landes-Gouverneur von Tyrol, durch den katholischen Verein zu Innsbruck beauftragt, den Verein bei der zehnten General-Versammlung zu vertreten, durch Krankheit an persönlicher Theilnahme gehindert worden sei und daher zu seinem aufrichtigsten Bedauern bloß schriftlich sein Interesse für die heilige Vereinssache bekunden könne.

d. Des Freiherrn August von Kaune, Präses des Pinsvereins zu Höxter, vom 28. August c. Derselbe berichtet, wie der Pinsverein in dem genannten Orte sich gebildet und wie segensreich er auf das sittliche und religiöse Betragen der Gemeinde eingewirkt, namentlich den Vincenz- und Gesellen-Verein in's Dasein gerufen und die Theilnahme an dem Bonifacius-, Xaverius-, Kindheit-Jesu- und Mäßigkeits-Vereine, welch letzterer schon 336 Mitglieder zähle, geweckt habe.

Die Versammlung nimmt die brieflichen Mittheilungen mit Genugthuung entgegen, insbesondere die in dem Schreiben d. gegebenen Nachrichten, weil diese bezeugen, daß lebendiger Eifer und Ausdauer in der Förderung der katholischen Interessen gar viel vermögen. Auf ihren Wunsch werden die verlesenen Anschreiben auf dem Bureau-Tische zur Einsicht niedergelegt.

Der Präsident: Meine Herren! Gestatten Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß dem amtlichen Berichte über die Verhandlungen der General-Versammlung die Namen der Theilnehmer vorgedruckt werden. Es sind aber die Namens-

Verzeichnisse noch sehr lückenhaft, und bitte ich demnach, daß Sie sich in die Listen eintragen lassen.

Ferner muß ich bemerken, daß gemäß §. 14 der Geschäftsordnung jeder Theilnehmer an der Versammlung, der einen Thaler gezahlt und seinen Namen in die Listen hat eintragen lassen, den amtlichen Bericht gratis erhalten soll. Um die Zusendung des Berichtes sicher und rasch zu bewerkstelligen, ist der Vorschlag gemacht und angenommen worden, daß dieselbe durch diejenigen Buchhändler geschehe, welche in der Nähe der verehrten Theilnehmer wohnen. Sie wollen darum Ihre Karten sorgfältig aufbewahren, gegen deren Einlieferung die Buchhandlungen Ihnen den Bericht aushändigen werden.

Weiter, meine Herren! habe ich Ihnen eine Mittheilung zu machen, die für Sie Alle gewiß sehr erfreulich ist. Es sind hier viele um die Kirche, insbesondere um das katholische Vereinswesen hochverdiente Männer aus dem ganzen deutschen Vaterlande versammelt; aber auch aus dem Auslande sind Männer von hervorragendem Verdienste gekommen, die General-Versammlung mit ihrer Gegenwart zu beehren. Ich erlaube mir, einige Namen zu nennen. Wir haben das Glück, u. A. in unserer Mitte den General-Präsidenten der sämmtlichen Vincenz-Vereine, Herrn Baudon aus Paris, zu sehen, dessen erfolgreichen Bemühungen für die Interessen der genannten Vereine selbst der heilige Vater Anerkennung gezollt hat; ferner den Pfarrer Herrn Mermillod aus Genf, der, wie uns Allen bekannt ist, mit dem opferwilligsten Eifer für das Wiederaufblühen der katholischen Kirche in der Schweiz arbeitet und schon viele schöne Siege errungen hat; ferner sodann Herrn Marzcion aus Havre, der es so zu sagen für seine Lebensaufgabe erachtet, die in unserer Zeit so großartig entwickelte Industrie der katholischen Kirche möglichst dienstbar zu machen, und der die von uns getheilte Freude hat, nicht ohne bedeutenden Erfolg hierfür gewirkt zu haben; endlich den Herrn Didron aus Paris, der auf dem Gebiete der christlichen Kunst zu den Koryphäen zählt, und dem namentlich der Ruhm gebührt, durch die Herausgabe der „Annales archéologiques“ der christlichen Kunst nach allen Richtungen hin den Weg gebahnt zu haben. Diese Herren haben sich, wie sie mir gesagt, hierher begeben, weil sie überzeugt seien, in unserer General-Versammlung sympathetischen Gefühlen zu begegnen und Genossen ihrer Bestrebungen zu finden. Ich zweifle nicht, der Verkehr mit ihnen wird für Viele aus unserer Mitte von erheblichem Gewinn sein; um so mehr glaube ich auf den Beifall der Versammlung rechnen zu dürfen, wenn ich ihnen im Namen Aller den herzlichsten Willkommgruß entbiete.

Domcapitular Dr. Heinrich: Die Männer, deren der Herr Präsident mit gerechter Anerkennung ihrer Verdienste so eben gedacht hat, würden uns Alle zu großem Danke verpflichten, wenn sie die Gefälligkeit hätten, in ihrer Landessprache, die wir ohne Zweifel fast Alle verstehen, einige Worte zu uns zu sprechen. (Allgemeiner Beifall.)

Pfarrer Mermillod aus Genf betritt die Rednerbühne und hält einen durch Inhalt und Form trefflichen Vortrag in französischer Sprache. Er berichtet zunächst über die Lage der katholischen Kirche der Schweiz, zeichnet alsdann die Stellung, welche dieselbe als Glied der Gesammtkirche, insbesondere aber in ihrer Beziehung zu der katholischen Kirche Deutschlands einnehme, schildert darauf die Einheit der heiligen Kirche und schließt mit der herzlichsten Mahnung zum muthigen Kampfe für den katholischen Glauben *).

Die Versammlung dankt dem Redner durch die lebhaftesten Beifalls-Bezeugungen, und auch der Präsident ermangelt nicht, ihm die gebührende Anerkennung zu zollen.

Der Präsident: Es haben sich die Abtheilungen auf Grund des §. 7 der Geschäftsordnung constituirt. Ich bitte, daß deren Vorstände namhaft gemacht werden.

Die Vorsitzenden der Abtheilungen entsprechen der Aufforderung des Präsidenten. Es sind gewählt in der

I. Abtheilung (für das Missionswesen): als Vorsitzender: Prisac, Canonicus; zum Stellvertreter: Schoenen, Pfarrer; als Protokollführer: Dr. Hahn, alle aus Aachen.

II. (für christliche Barmherzigkeit): zum Vorsitzenden; de Syo, Landgerichtsrath aus Aachen; zum Stellvertreter: Siebold, Pfarrer aus Köln; zum Protokollführer: Deckers, Dechant aus Eschweiler.

III. (für christliche Kunst): zum Vorsitzenden: Bock, Conservator; zum Stellvertreter: Haaß, Justizrath; zum Protokollführer: Stein, Pfarrer, alle aus Köln.

IV. (für Wissenschaft und Presse): zum Vorsitzenden: Peter Reichensperger, Appellations-Gerichtsrath aus Köln; zum Stellvertreter: Eberhard, Domherr aus Trier; zum Protokollführer Dr. von Essen, Rector aus Jülich.

Appellations-Gerichtsrath Pet. Reichensperger erstattet sodann Bericht über die Verhandlungen der vierten Abtheilung, bezüglich des vom Vororte zu Salzburg gestellten Antrages:

*) Die Redaction bedauert, die Rede nicht vollständig mittheilen zu können, da dieselbe sich bei dem ihr überlieferten Material nicht vorgefunden hat.

„Die General-Versammlung beschließt die Einführung eines periodischen Central-Organs der katholischen Vereine, und ein Comité soll bis zur letzten besondern Sitzung die allgemeinen Statuten zur Berathung vorbereiten."

Es hat dieser Antrag in dem Herrn Professor Dr. Lienbacher einen eifrigen Vertreter gefunden; die übrigen Mitglieder der Abtheilung aber haben sich wider denselben ausgesprochen, und zwar hauptsächlich aus folgenden Gründen: Es sei, ehe man ein Central-Organ einführen könne, vor allem die Centralisation aller katholischen Vereine nothwendig; viele Vereine, z. B. der Vincenz-, Borromäus-, Gesellen-Verein besäßen besondere Organe, und erscheine es deshalb nicht rathsam, diesen bereits vorhandenen Organen ein Central-Organ entgegenzustellen; auch sei es schwer, den Bestand eines solchen im Voraus zu sichern; überdies dürfe grundsätzlich von der General-Versammlung nichts ausgehen, was nicht von vornherein als nothwendig begriffen werde und dem man nicht gewissen Erfolg weissagen könne. In Erwägung dieser Gründe hat die Abtheilung geglaubt, der General-Versammlung die Ablehnung des fraglichen Antrages vorschlagen zu müssen. (Die Versammlung tritt diesem Vorschlage bei.)

Zu gleicher Zeit hat sich die Abtheilung mit dem Amendement des Herrn Justizraths Adams beschäftigt, dahin lautend:

„Die General-Versammlung wolle das Mainzer Journal und die Augsburger Postzeitung den Katholiken empfehlen."

Dieses Amendement ist dadurch motivirt worden, daß man darauf hinwies, wie die genannten Blätter gewissermaßen als Central-Organe für die katholischen Vereine dienen könnten, und wie ihre Erweiterung und Sicherstellung den Ernst der katholischen Bestrebungen bekunden würde. Dawider aber wurde bemerkt, daß außer den in Rede stehenden Blättern noch andere Blätter die katholischen Interessen rühmlichst förderten, und darum auf Befürwortung und Empfehlung Seitens der General-Versammlung gleichen Anspruch hätten; daß die fraglichen Blätter einen localen Charakter an sich trügen und es sehr bedenklich sein dürfte, ihnen denselben zu nehmen und dafür einen generellen Charakter aufzudrücken; daß es im Hinblicke auf die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen nicht für rathsam erachtet werden könne, schon jetzt wieder ein Central-Organ der katholischen Presse gründen zu wollen; endlich, daß ein solches Unternehmen gerade jetzt durch die Zeitumstände nicht begünstigt werde, weil die politischen Anschauungen und Grundsätze Deutschlands

in den mittleren und höheren Volksklassen noch keineswegs zum Abschlusse gekommen seien. Uebrigens begriff die Abtheilung auf's vollkommenste die hohe Wichtigkeit der fraglichen Angelegenheit und war der Ueberzeugung, daß die einzelnen Mitglieder mit aller Kraft in dem gewaltigen Strome der heutigen Journalistik, die wahrlich den katholischen Interessen sich nicht günstig zeige, die katholischen Ueberzeugungen zur gebührenden Geltung bringen würden. Insbesondere aber wurde der Gedanke laut, daß bei der gegenwärtigen Sachlage auf dem Gebiete der Journalistik bloß durch Privat-Unternehmungen Heilsames und Vortheilbringendes für die katholischen Interessen errungen werden könne; denn dadurch werde einerseits die Gefahr einer Spaltung sicherer abgewandt, als bei der Gründung von Zeitblättern durch Actien-Gesellschaften, und andererseits die Finanzfrage am leichtesten gelöst.

In Betracht der angeführten Gründe hat die Abtheilung dem Amendement des Herrn Justizraths Adams nicht beistimmen können, und hat auch dieser selbst dasselbe zurückgezogen. Zugleich hat die Abtheilung fast einstimmig den Beschluß gefaßt, bezüglich der fraglichen Angelegenheit keinen Antrag zu stellen und sich nicht durch Formulirung eines solchen näher in die Sache einzulassen.

Ein anderer Antrag von Herrn Stehling aus Düsseldorf, betreffend

„die Errichtung eines Vereins zur Hebung und Unterstützung der höheren katholischen Poesie,"

gleichfalls der vierten Abtheilung zugewiesen, ist in Folge der über den Antrag des Vorortes zu Salzburg Statt gehabten Discussion von dem Antragsteller zurückgezogen worden.

Der Vice-Präsident, Geheime Rath und Professor Dr. Walter übernimmt jetzt den Vorsitz und ersucht den Schriftführer Baudri, nachstehendes Schreiben Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Cardinals und Fürst-Erzbischofs Ranscher zu Wien zu verlesen.

An
die löbliche General-Versammlung der
katholischen Vereine Deutschlands in
Köln.

Vieles ist geschehen, aber sehr Vieles bleibt noch zu thun übrig. In vielen Herzen ist das kirchliche Bewußtsein erstarkt, hat die Kraft des Glaubens und der Liebe zugenommen, doch sehr Viele begeben sich wieder allgemach unter das Joch der Irrthümer und Vorurtheile, welche das Jahr

1848 mit so vielen Frevels und Thorheiten bezeichneten, oder haben sich auch niemals von demselben losgemacht. Daher besteht die Aufgabe der Katholiken-Vereine, welche mitwirken, um die richtige Würdigung von Zeit und Ewigkeit in weiteren Kreisen zu verbreiten, in ungeschwächter Wichtigkeit. Um so mehr hat die Versammlung, welche binnen wenigen Tagen zu Köln beginnen wird, auf meine aufrichtige Theilnahme Anspruch. Der Herr verleihe ihr Seinen Segen: denn von Seiner Gnade kömmt Alles, was für das ewige Leben frommt.

Wien, am 2. September 1858.

J. O. Card. Rauscher,
Fürst-Erzbischof von Wien.

Der Vice-Präsident: Meine Herren! Für die Theilnahme, welche der Hochwürdigste Herr Cardinal und Fürst-Erzbischof unserer Versammlung gegenüber schriftlich geäußert, schulden wir den ehrerbietigsten Dank. Sie wollen denselben durch Aufstehen bekunden; die Herren Abgeordneten von Wien aber bitte ich, Seiner Eminenz im Namen aller Anwesenden den herzlichsten Dank abzustatten. Der Vorstand erachtet es überdies für Pflicht, ein Danksagungsschreiben an Se. Eminenz zu erlassen.

(Die ganze Versammlung erhebt sich.)

Hierauf berichtet Kreisrichter Hüffer über die Arbeiten der II. Abtheilung:

Es haben der Abtheilung drei Anträge zur Berathung vorgelegen:

1) Des Pius-Vereins zu Höxter:

„Die General-Versammlung wolle den katholischen Erziehungs-Anstalten, gegenüber den evangelischen Rettungshäusern und namentlich dem Hause Nazareth in Höxter ihre Thätigkeit und Fürsorge zuwenden."

Herr Dechant Dr. Tewes von Höxter ertheilte der Abtheilung Aufschluß über die dortige Sachlage, und es hatte eine längere Discussion Statt, deren Resultat folgender Beschluß war: „Die Abtheilung erkennt die Wichtigkeit der allgemeinen Unterstützung der katholischen Erziehungs-Anstalten für verwahrloste Kinder in confessionell gemischten Gegenden an; da aber diese Frage vorzugsweise Sache der Missionsvereine ist und sich zur besonderen Empfehlung an den Bonifacius-Verein eignet, so wird der Antrag des Höxter Pius-Vereins der Abtheilung für das Missionswesen nachdrücklichst empfohlen."

2) Des Pius-Vereins zu Eupen:

„Die General-Versammlung möge den Vereinen der heil. Kindheit eine solche Einrichtung zu geben bemüht

sein, daß dieselben auf die moralische Erziehung ihrer Mitglieder einen größern Einfluß ausüben können."

Die Abtheilung hat sich mit dem Antrage selbst einverstanden erklärt, die Fassung desselben aber zu allgemein befunden. Sie schlägt ihn in folgender Fassung zur Annahme vor: „Die General-Versammlung möge den Wunsch aussprechen, daß den Vereinen der heil. Kindheit ohne Alterirung ihrer Statuten eine solche Einrichtung gegeben werde, daß dieselben auf die moralische Erziehung ihrer Mitglieder einen größern Einfluß ausüben können."

Der Antrag wird angenommen.

3) Der Pfarrer Siebold und Thissen:

„Die General-Versammlung wolle in Berathung ziehen, ob nicht zu größerer Ausbreitung und Belebung des St.-Vincentius-Vereins in Deutschland einige Modificationen der aus Frankreich übernommenen und auf französische Zustände berechneten Statuten wünschenswerth seien; eventuel ob die in der Diöcese Regensburg bestehenden und vom heiligen Vater approbirten Statuten allgemein in Deutschland eingeführt werden möchten."

Die Abtheilung, deren Sitzung auch der General-Präsident der sämmtlichen Vincenz-Vereine, Herr Baudon mit seiner Gegenwart beehrt hatte, hat den Antrag in ernstliche Berathung gezogen. Sie hat ihn jedoch nicht für annehmbar erkennen können, sondern den Wunsch ausgesprochen, daß er von den Antragstellern zurückgenommen würde, was auch geschehen ist.

Canonicus Prisac erstattet Bericht über die Arbeiten der I. Abtheilung:

Die Abtheilung hat über den von der II. Abtheilung ihr überwiesenen Antrag des Höxter Pius-Vereins (siehe oben) verhandelt. Alle Mitglieder derselben waren der Ansicht, daß die katholischen Erziehungs-Anstalten für verwahrloste Kinder, namentlich das in Höxter errichtete Institut der Unterstützung in hohem Grade würdig und bedürftig seien, und es wandte sich jetzt die Berathung der Frage zu, wie Hülfe gewährt werden könne. Es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, zuerst der, daß ein Theil der auf Grund der §§. 14 und 15 der Geschäfts-Ordnung erhobenen Einschreibungs- und Eintrittsgelder, wenn auch nur die Einnahme an einem Tage, für den in Rede stehenden Zweck benutzt werden möge; dawider aber wurde bemerkt, daß über diese Gelder gemäß der Geschäfts-Ordnung bereits zu Gunsten des Bonifacius-Vereins verfügt worden sei, und daß der Bonifacius-Verein, der schon zwei Mal dem Insti-

tute zu Höxter kleine Unterstützungen gereicht habe, nicht weniger schreienden, ja noch schreiendern Bedürfnissen anderwärts abzuhelfen habe. Ein anderer Vorschlag ging dahin, den Verein der heil. Kindheit Jesu zu ersuchen, daß er für die verwahrloseten Kinder Deutschlands in ähnlicher Weise Hülfe gewähre, wie dies von Seiten des Xaverius-Missionsvereins für besondere Missionszwecke Deutschlands geschehe. Ein dritter Vorschlag wies auf die Unterstützung der weltlichen Behörden hin, die, weil das staatliche Interesse die Fürsorge für verwahrlosete Kinder erheische, wahrscheinlich geneigt sein würden, den an sie gerichteten Bitten zu willfahren. Endlich noch wurde vorgeschlagen, daß Jemand sich der Mühe unterziehe, für den fraglichen Zweck, namentlich für das katholische Erziehungshaus in Höxter eine Collecte abzuhalten.

Nach sorgfältiger Berathung hat die Abtheilung einstimmig den Beschluß gefaßt, den Antrag des Höxter Pius-Vereins in seiner ursprünglichen Fassung der General-Versammlung zu empfehlen und den Wunsch auszusprechen, dieselbe wolle dahin wirken, daß ein Theil der Einnahme des Vereines der Kindheit Jesu zur Rettung deutscher verwahrloseter katholischer Kinder überhaupt und zur Unterstützung des Rettungshauses zu Höxter insbesondere in ähnlicher Weise verwandt werde, wie dies Seitens des Xaverius-Vereins für katholische Missionszwecke Deutschlands bereits geschehe.

Nachdem der Antrag durch den Referenten mit Wärme vertreten worden ist, ergreift

Dechant Dr. Tewes das Wort und schildert, wie durchaus nothwendig es sei, Rettung zu schaffen für die unglücklichen Kinder, welche in Folge von häuslicher Noth und verwahrloseter Erziehung, obwohl mitten unter Katholiken aufwachsend, der Religion und Kirche entfremdet würden und die theuersten Kleinodien: den katholischen Glauben und dessen Bethätigung in einem tugendhaften Leben verlören. Indem er den reichen Segen beschreibt, welchen das katholische Erziehungshaus zu Höxter schon hervorgebracht habe, bemerkt er, daß dasselbe, wenn es keine kräftige Unterstützung finden sollte, ohne Zweifel zu Grunde gehen werde.

Domcapitular Moufang aus Mainz: Meine Herren! Die Rettung unglücklicher Kinder liegt uns Allen, gewiß auch mir, am Herzen, und kann deshalb darüber wohl keine Frage sein, ob wir die Unterstützung der Rettungs-Anstalten der christlichen Nächstenliebe empfehlen sollen. Allein, wir sind nicht in der Lage, den Beschluß zu fassen, daß die Unterstützung aus einer Kasse entnommen werde, welche nicht die unsrige ist. Die

Kasse, auf welche der gestellte Antrag uns verweiset, gehört dem Vereine der heil. Kindheit Jesu, und bloß dieser Verein, nicht aber wir, kann über die Verwendung derselben verfügen. Wir können, Jeder für sich, aus eigenen Mitteln das lobenswerthe Institut zu Höxter unterstützen. Jedoch steht der Collecte im Schooße der General-Versammlung ein früher gefaßter und bisher anerkannter Beschluß entgegen, der dergleichen Sammlungen aus triftigen Gründen nicht gestattet.

Geistlicher Rath Zehrt aus Heiligenstadt: Hochverehrte Versammlung! Es scheint mir hier ein Mißverständniß des von der Abtheilung vorgelegten Antrages obzuwalten. Derselbe verlangt nicht und kann nicht verlangen, daß die General-Versammlung gleichsam eine Anweisung auf die Kasse des Vereines der heil. Kindheit Jesu gebe. Er zielt bloß dahin, die General-Versammlung zu veranlassen, daß sie nach dem Vorgange des Hochwürdigsten Episkopats, durch dessen Vermittelung der Xaverius-Verein, obschon er für die auswärtigen Missionen bestimmt ist, bedeutende Beiträge für katholisch-kirchliche Zwecke Deutschlands hergibt, in ähnlicher Weise die Unterstützung der katholischen Rettungs-Anstalten für verwahrloseten Kinder in unserm deutschen Vaterlande Seitens des Vereines der heil. Kindheit Jesu bei dessen Vorstande vermittele. Eine solche Vermittelung ist offenbar keine unberechtigte Zumuthung oder Anweisung, ist nichts weiter als eine Bitte, welche meines Erachtens die General-Versammlung unbedenklich aussprechen kann.

Dr. Hahn: Meine Herren! Ich erlaube mir ein Wort zur Aufklärung zu reden. Der Xaverius-Verein, auf den man sich bezogen hat, hat aus eigenem Antriebe und schon lange vor dem Jahre 1848, also zu einer Zeit, wo die General-Versammlungen der katholischen Vereine Deutschlands noch nicht stattfanden, beschlossen, einen Theil seiner Einnahmen auch denjenigen Gegenden unseres Vaterlandes zur Förderung der katholischen Interessen zuzuwenden, deren Bewohner zumeist sich nicht zur katholischen Kirche bekennen. Dieser Beschluß ward durch den Central-Rath gefaßt; der Verein sollte die geziemende Erweiterung erhalten und den katholischen Charakter annehmen; seine Wirksamkeit sollte sich über die ganze Welt ausdehnen, mithin auch auf Europa. Demnach versteht es sich von selbst, daß ein Theil der Einnahmen des Xaverius-Vereins auch für die katholisch-kirchlichen Zwecke in Deutschland verwandt werde. Freilich ist später in Folge von Verhandlungen mit dem Central-Rathe des Weiteren beschlossen worden, daß diese Unterstützungen in dem Maße sich mehren und vergrößern sollten, als der Xaverius-Verein in Deutschland an Ausbreitung gewinnen, resp. in dem

Maße, als die Einnahme aus Deutschlands Quellen wachsen würde. Aehnliche Anordnungen in Bezug auf den Verein der heil. Kindheit Jesu zu Gunsten der katholischen Rettungs-Anstalten für verwahrloſete deutſche Kinder ins Leben zu rufen, kann nun nach meiner Anſicht nicht die Sache der General-Verſammlung ſein. Wir können über die Einnahmen dieſes Vereines keine Verfügung treffen, und es wird auch ſeine große Schwierigkeit haben, daß die General-Verſammlung durch ihre Organe die Sache vermittele, wenn es gleich nicht unmöglich ſein mag. Ich glaube, daß es vielmehr die Aufgabe der deutſchen Vereine der heil. Kindheit Jeſu iſt, ſich in der fraglichen Angelegenheit mit ihrer Centralbehörde zu benehmen und ihr die Unterſtützung der katholiſchen Rettungshäuſer zu empfehlen. Es wird dies aber ein bedeutendes novum für den Verein ſein, der, wie bekannt, bis jetzt ſeine Thätigkeit vorzugsweiſe China zugewandt hat. Schließlich muß ich noch bemerken, daß ich ſehnlichſt wünſche, es möchte zum Erblühen der Rettungs-Anſtalten für verwahrloſete Kinder in Deutſchland recht viel geſchehen.

Graf Joſeph zu Stolberg: Auf ausdrücklichen Wunſch des Herrn Dechanten Dr. Tewes erkläre ich, daß derſelbe keinen Antrag auf unmittelbare Unterſtützung hat ſtellen wollen, ſondern daß er nur gewünſcht hat, dieſe Sache ihrer Wichtigkeit wegen der General-Verſammlung an's Herz zu legen. Dieſem Wunſche iſt entſprochen worden. Im Uebrigen bin ich der Anſicht, daß es nicht Sache der General-Verſammlung iſt, mit den einzelnen Vereinen zu verhandeln, ſondern Sache der Biſchöfe, und deshalb glaube ich, können wir zur Tagesordnung übergehen.

(Allgemeine Zuſtimmung).

Der Präſident: Hiernach iſt es nicht nothwendig, den Antrag des Herrn Dechanten Dr. Tewes noch zur Abſtimmung zu bringen.

(Widerſpruch).

Dann muß ich den Antrag auf Tagesordnung zuerſt zur Abſtimmung bringen. (Der Antrag wird mit Majorität angenommen).

Pfarrer Stein berichtet über die Arbeiten der III. Abtheilung. Die Abtheilung hat nicht über ihr zugewieſene Anträge berathen. Sie hat dagegen über die Frage, ob ſie ſelbſt fortexiſtiren ſolle oder nicht, verhandelt. Als ſie ſich conſtituirte, rief der Hinblick auf die Stellung, welche ſie zu dem bereits beſtehenden Vereine für chriſtliche Kunſt einnehmen werde, gewichtige Bedenken hervor. Sie fürchtete, gewiß mit vollem Rechte, daß, wenn ſie zugleich mit dieſem Vereine, der die tüchtigſten Kräfte auf dem Gebiete der Kunſt verbunden hat, die nämlichen Zwecke verfolge, gar leicht mancherlei Colliſionen und ſomit

Gefährlichkeiten für die Kunstbestrebungen eintreten würden. Aus diesem Grunde hat sie, wie schon hier heute gesagt worden ist, den Beschluß gefaßt, in der General-Versammlung den Antrag zu stellen, es möge in Rücksicht auf die gefahrvolle Concurrenz des christlichen Kunstvereines und der Abtheilung für christliche Kunst die Geschäfts-Ordnung §. 3 c. dahin abgeändert werden, daß die darin vorgesehene Abtheilung für christliche Kunst ganz ausfalle.

Der Präsident bringt den Antrag zur Abstimmung, und derselbe wird mit großer Majorität angenommen.

Der Präsident: Die Geschäfte, die aus den Abtheilungen herübergenommen worden, sind nun erledigt.

Herr Religionslehrer Schervier aus Aachen hat sich zum Wort gemeldet für die öffentliche General-Versammlung, da er über einen Gegenstand, der für die Frauen und Jungfrauen von Interesse sein dürfte, zu sprechen gedenkt. Da aber in der öffentlichen General-Versammlung hierzu schwerlich Gelegenheit sein wird, so bitte ich den Vortrag jetzt zu halten; derselbe wird in dem Protokolle Aufnahme finden und dadurch zur weiteren Kenntnißnahme kommen.

Religionslehrer Schervier: Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit Amen!)

Den schönen Spruch, mit dem wir uns zu begrüßen pflegen, erlaube ich mir in Bezug und mit Rücksicht auf den Gegenstand, den ich hier zu vertreten habe, zu erweitern, indem ich die Worte wiederhole: „Gelobt sei Jesus Christus" mit dem Zusatz: „im allerheiligsten Altarssacrament!" Wiewohl Neuling in solchen Versammlungen, bin ich jedoch überzeugt, dem Geiste derselben hierdurch nicht entgegen zu treten, und halte mich im Voraus Ihrer Zustimmung versichert. Ist ja eben die lobpreisende und anbetende Anerkennung der Gegenwart Jesu Christi des Gottmenschen in diesem hochheiligen Geheimniß ein echt katholisches Merkmal. Was mich aber zu diesem Zusatze noch besonders bestimmt, ist die Absicht, Ihnen, geehrte Anwesende, sofort den Standpunkt zu bezeichnen, den ich hier vor Ihnen einnehme. Durch die Fürsorge meines Oberhirten nämlich, Seiner Eminenz des hochwürdigsten Herrn Cardinals und Erzbischofs von Köln, an die Spitze des zu Aachen gegründeten Eucharistischen „Clara-Vereins" zur Leitung desselben gestellt, trete ich vor Ihnen auf, um Sie für die Zwecke dieses Vereins zu gewinnen. Ob Ihnen auch der Name des Vereines neu und fremd erscheinen mag, so werden Sie sich doch gar bald überzeugen, daß derselbe nach seiner materiellen Richtung hin einem wirklichen Bedürfnisse entspricht, daß er nicht nur in der hie-

sigen Diöcese und in den benachbarten Sprengeln, sondern auch darüber hinaus dem Bonifacius-Vereine neuen Aufschwung und neue Kräfte zu verleihen geeignet ist. Wesentlich hat sich dadurch verwirklicht, was der edele Graf Joseph von Stolberg bereits im Jahre 1851 der Idee nach zur Ergänzung des Bonifacius-Vereins in Anregung gebracht hat. Nicht etwas Unwichtiges und Unpraktisches ist es somit, das ich Ihrer Aufmerksamkeit und Beachtung empfehlen möchte, ein Unternehmen vielmehr, dem die vollste oberhirtliche Zustimmung zu Theil geworden, und das in verschiedenen kirchlichen Erlassen als durchaus löblich und gottgefällig bezeichnet wird. Von einem Werke will ich Meldung thun, dem Se. Heiligkeit Pius IX. in huldvoller Anerkennung des löblichen Vereinszweckes durch Breve vom 22. Januar dieses Jahres reichliche Abläße aus dem Gnadenschatze unserer heiligen Kirche zu verleihen geruht hat. Betrifft nun allerdings, um was es sich bei diesem Unternehmen handelt: mit der Förderung der Andacht zum allerheiligsten Altarssacramente durch geeignete Handarbeit die Sorge für unentgeltliche Ausstattung dürftiger Kirchen zu verbinden, zunächst die katholischen Frauen und Jungfrauen, und muß ich es sehr bedauern, an diese ein passendes Wort nicht richten zu können, so steht doch immerhin nichts im Wege, daß auch die katholischen Männer nicht bloß durch Einzeichnungen an diesem Vereine sich betheiligen, sondern auch, so weit sie vermögen, mit dazu beitragen, daß von Seiten der weiblichen Mitglieder ihrer Familien diesem Werke die gehörigen, die eigentlichen Kräfte in der Folge nicht fehlen. Wie schon angedeutet, besteht des Vereines Zweck in der Verherrlichung Jesu Christi im Sacramente Seiner Liebe, die auf geistigem und materiellem Wege erstrebt wird;

in geistiger Weise durch rege Theilnahme an allen Andachten zu Ehren des hochheiligen Altargeheimnisses, um so des Heilandes Liebe zu erwiedern und zugleich Ihm Abbitte zu leisten für alle Ihm zugefügten Unbilden;

in materieller Weise, durch unentgeltliche Ausstattung armer, dürftiger Kirchen mit den zum Gottesdienste erforderlichen Gewändern, Tüchern und dem dazu gehörigen Schmuck, zunächst in der Erzdiöcese Köln, dann auch in den katholischen Missionen, um so dem göttlichen Erlöser nicht bloß das Herz, sondern auch die Hände zu reichen. Es können sich daran die sämmtlichen Volksklassen betheiligen, und da ein jährlicher Beitrag von nur 5 Sgr., was den Kostenpunkt betrifft, für die große Mehrzahl die Theilnahme an dem schönen Werke wie an den bewilligten Gnadenschätzen möglich macht, so steht zu hoffen, daß von den verschiedensten Seiten her die Theilnahme eine große werde. Ich

bitte nun die geehrte Versammlung, in dem Kreise ihrer Angehörigen dahin wirken zu wollen, daß Alle, die dazu im Stande sind, in solcher Weise den Herrn verherrlichen helfen in dem allerheiligsten Altarssacramente. In Aachen ist durch Bestimmung Sr. Eminenz des Herrn Cardinals der Hauptsitz errichtet, und so kann gerade dieser Verein zu einer selbstständigen Erzbruderschaft erhoben werden. Der Anschluß an Aachen aber muß stattfinden, weil nur alsdann die Theilnahme an den Gnadenschätzen möglich ist.

Das ist meine Bitte, und ich erwarte mit Zuversicht, daß die geehrten Anwesenden, so viel an ihnen ist, mit dazu beitragen werden, dieses heil. Werk zu fördern, damit Jesus Christus thatkräftig, wirksam und wahrhaft geliebt, gelobt und gepriesen werde im allerheiligsten Altarssacramente.

(Beifällige Zustimmung).

Der Präsident: Da wir so viele Herren Geistlichen hier in unserer Versammlung sehen, denen die Verherrlichung unseres Heilandes am Herzen liegt, so darf der Herr Redner wohl erwarten, daß seine Absicht durch Vermittelung dieser Herren erreicht werde, wenn gleich die Frauen und Jungfrauen, die er zunächst für den schönen Verein gewinnen wollte, hier eben jetzt nicht gegenwärtig sind.

Bibliothekar Laurent: Meine Herren! Ich möchte Ihnen gerne eine Anstalt, die bereits seit einem Jahre in Belgien besteht, warm empfehlen. Es ist Ihnen Allen gewiß bekannt, wie in Nordamerica, trotzdem daß dort in letzterer Zeit so viele Diöcesen neu entstanden sind, noch immer ein ganz außerordentlicher Priestermangel herrscht. Dies hat den Herrn Kindekens, Generalvicar der Diöcese Detroit veranlaßt, mit Genehmigung seines Bischofs in der Stadt Löwen, wo die katholische Universität blühet, ein eigenes Collegium zu gründen, um darin Geistliche für die Mission in Nordamerica auszubilden. Die Zöglinge nehmen Theil an den Lehrvorträgen der Universität über Philosophie und Theologie; die zum Studium dieser Wissenschaften nothwendige Vorbildung müssen die Eintretenden sich bereits erworben haben. Es wird in der Anstalt vorzüglich Rücksicht auf die deutsche Sprache genommen, nicht als ob alle Zöglinge Deutsche sein müßten, nein, sie können auch andern Nationen ihrer Geburt nach angehören; die deutsche Sprache aber ist die Hausprache, und es wird denjenigen, die derselben nicht mächtig sind, darin Unterricht ertheilt. Denn da kein Volk in America in kirchlicher Beziehung mehr verlassen ist, als das deutsche, so wird durch die Anstalt vor allem und ganz besonders die Heranbildung von tüchtigen Geistlichen für die Deut-

schen in America bezweckt und erzielt. Aus diesem Grunde, meine ich, thun wir wohl daran, auf diese Anstalt unsere Aufmerksamkeit zu richten. Unsere Theilnahme für dieses Institut ist gewissermaßen eine Fortsetzung der Bestrebungen des Bonifacius-Vereins. Wie sehr aber es Noth thut, Priester, insbesondere aber deutsche, nach Nordamerica fort und fort hinzuschicken, das mögen Sie daraus entnehmen, daß wenigstens 100,000 Katholiken alljährlich der heiligen Kirche dort verloren gehen. Der Generalvicar Herr Kindekens, der selbst 20 Jahre als Missionar in America gewirkt, hat aus eigener Beobachtung sich davon vollständig überzeugt, daß man, wenn man alljährlich 100,000 Seelen als für die Kirche verloren annehme, den Verlust noch viel zu gering schätze. Ein einfaches Rechenexempel mag dies beweisen. Im Jahre 1820 betrug die nordamericanische Bevölkerung 9,638,191, im Jahre 1850 dagegen 23,256,992, so daß sich also ein Zuwachs von 17,000,000 im Laufe von 30 Jahren ergibt. Ich glaube nun, daß wir (das ist auch die Meinung aller derjenigen, die mit den nordamericanischen Verhältnissen bekannt sind,) nicht mehr als 1,000,000 auf den natürlichen Zuwachs der vorhandenen Bevölkerung während dieser Zeit rechnen dürfen, denn, wie man weiß, sind die dortigen Familien nicht reich an Kindern; die übrigen 16,000,000 hat demnach die Einwanderung geliefert. Unter diesen 16,000,000 waren aber mindestens die Hälfte Katholiken, weil die Einwanderer größtentheils aus Irland, Deutschland, Schweiz und Frankreich kamen. In Irland sind nur Katholiken, in Frankreich nur wenige Protestanten, und in Deutschland wie in der Schweiz machen die Katholiken die Hälfte aus. Es müßten nun nach dieser Berechnung wenigstens 8,000,000 Katholiken in den nordamericanischen Staaten gefunden werden, aber ihre Zahl erreicht noch keine 4,000,000. Demnach sind in 30 Jahren durch die Auswanderung nach Nordamerica der katholischen Kirche 4,000,000 Seelen verloren gegangen.

Diese wenigen Bemerkungen, meine Herren, werden hinreichen, Sie zu überzeugen, wie höchst wichtig und nothwendig es ist, daß immer mehr Anstalten gegründet werden, deren Zweck und Aufgabe die Erziehung und Bildung von Priestern für die Katholiken in Nordamerica ist. Einheimische haben sich dort bis jetzt nur in sehr geringer Zahl dem Priesterstande gewidmet; die Priester müssen bis zur Stunde aus Europa kommen.

Aus den angeführten Gründen habe ich mir erlaubt, folgenden Antrag zu stellen:

„Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands empfiehlt das von Herrn Kindekens, Ge-

neralvicar der Diöcese Detroit in Nordamerica, zu Löwen gegründete und geleitete Collegium zur Bildung von Missionaren überhaupt und insbesondere für die in den americanischen Diöcesen lebenden deutschen Katholiken."

Indem ich diesen Antrag der verehrten General-Versammlung zur Annahme empfehle, glaube ich der katholischen Kirche überhaupt und vor allem den aus unserm deutschen Vaterlande nach Nordamerica ausgewanderten Katholiken einen Dienst zu erweisen. Ich habe aber nicht bloß die Absicht, für die zu Löwen errichtete Anstalt Unterstützung durch Geldbeiträge zu erlangen, sondern ich möchte nicht weniger das bezwecken, daß diejenigen jungen Männer Deutschlands, welche Beruf zum geistlichen Stande haben und zugleich den Muth und die Lust, in den auswärtigen Missionen als Priester sich Gott und Seiner heiligen Kirche zu opfern, an das Löwener Institut sich wenden, wo sie die zum priesterlichen Amte erforderliche Erziehung und Ausbildung erhalten können.

(Allgemeine Zustimmung).

Der Präsident: Dieser Antrag ist zwar der Abtheilung für das Missionswesen überwiesen, aber noch nicht durch dieselbe berathen worden. Da es sich jedoch hier bloß um eine Empfehlung handelt, und da die Gründe, welche der geehrte Herr Antragsteller für seinen Antrag mit Wärme vorgebracht hat, so gewichtig, ja, wie mir scheint, unwidersprechlich sind, so habe ich wenigstens kein Bedenken, den Antrag sofort zur Abstimmung zu bringen.

(Der Antrag wird einstimmig angenommen).

Pfarrer Dr. Michelis: Ich will noch eine kurze Mittheilung machen in Betreff des Organs „Natur und Offenbarung", welches seit mehrern Jahren zu Münster erscheint. Vielleicht ist es einigen Herren noch nicht bekannt geworden, daß dieses nicht leichte Unternehmen im laufenden Jahre die Ehre und das Glück gehabt hat, von Sr. Eminenz dem Nuntius De Luca zu Wien ohne irgend eine Aufforderung eine sehr eingehende Empfehlung und Belobung zu erhalten. Somit ist den in dem „Organe" ausgesprochenen Grundsätzen und eingeschlagenen Wegen gewissermaßen die kirchliche Genehmigung ertheilt worden, und darf man sich es um so mehr erlauben, den Wunsch auszusprechen, daß das Unternehmen durch allseitige Theilnahme einen glücklichen Fortgang haben möge.

Nachdem der Präsident die Tagesordnung für die Abends 7 Uhr abzuhaltende öffentliche General-Versammlung festgesetzt hat, schließt er die Sitzung gegen 1 Uhr Nachmittags.

V.

Zweite öffentliche General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Dinstag, den 7. September, Abends 7 Uhr, im großen Saale des Gürzenich.

Wie am gestrigen Abende, so sind auch am heutigen die weiten Räume des Saales mit Vereinsgenossen angefüllt. Die Theilnahme scheint sich sogar noch gesteigert zu haben; denn selbst auf den Galerieen des Saales haben Viele Platz gesucht. Unter den Anwesenden bemerkt man abermals eine nicht geringe Zahl von Männern, die in der bürgerlichen Gesellschaft eine hervorragende Stellung einnehmen, auch zahlreiche Frauen und Jungfrauen. Der Anblick der Versammlung, welche zur Förderung der höchsten Interessen der Menschheit tagt, ruft in der Seele hohe und ernste Gedanken und Gefühle wach.

Um 7 Uhr eröffnet der Präsident A. Reichensperger die Sitzung, und gibt das Wort dem

Gymnasial-Director Dr. Kiesel aus Düsseldorf:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochgeehrte Versammlung!

Alle, denen es am Herzen liegt, katholische Grundsätze zur Herrschaft über das Leben gelangen, die menschlichen Verhältnisse nach den aus der katholischen Lehre fließenden Forderungen sich regeln und gestalten zu sehen, muß es schmerzlich ergreifen, wenn die Kirche in Darstellungen der Vergangenheit eine Rolle spielt, welche wenig geeignet ist, die Pflicht des Gehorsams und Vertrauens gegen sie zu lebendigem Bewußtsein zu bringen. Handlungen, Bestrebungen und Verfahrungsweisen, welche ein geläutertes Gefühl verwirft, scheinen in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts gerade derjenigen Macht zugeschrieben zu sein, welche mit einer Beharrlichkeit und Folgerichtigkeit ohne Beispiel den Anspruch bethätigt, dem in ihr lebenden Gesetze jede Regung des geistigen Lebens zu unterwerfen. So saugen aus den Berichten über die Vorzeit die Gemüther, welche der Kirche entfremdet sind, die Kraft zum Widerstande gegen ihre Belehrung und Mahnung, und erhitzt durch die schreckhaften Bilder eines angeblich von der Kirche gehegten menschenfeindlichen Sinnes antworten sie ihr, wenn sie den Getäuschten die Arme entgegenbreitet, mit einem Schrei des Hasses und

der Entrüstung. Was aber die Abneigung der ihr Entfremdeten stärkt, das erstickt auch in ihren Kindern die keimende Liebe und macht deren Ohr zugänglich für eine Lehre, die das Lossagen von ihrer Leitung als Bedingung einer das Wesen der Dinge ergreifenden Einsicht und einer freien, die Schöpfung zu eigener Verherrlichung ausbeutenden Thätigkeit verkündet. So wird der religiöse Glaube erschüttert, indem man durch Erweiterung des Gesichtskreises zur Kenntniß von Dingen gelangt zu sein meint, die mit ihm in unlösbarem Widerspruche stehen. Wen ein religiöses Bedürfniß noch an gänzlichem Bruche hindert, der sieht sich genöthigt, der Kirche in der Folge nur mit Auswahl und Vorbehalt zu folgen. Hierdurch ergibt sich zunächst hinsichtlich des religiösen Bekenntnisses eine Einschüchterung und hinsichtlich der religiösen Erkenntniß Trägheit und Gleichgültigkeit. Unvermeidlich wird der Rest von Anhänglichkeit an die Kirche, den man noch eine Zeit lang gegen die Zumuthungen einer freiern, in großem Ansehen stehenden Denkweise vertheidigt, eine Beute der schlimmen Nachrede, welche die Kirche sich durch ihr früheres Walten zugezogen haben soll, und welche zu glauben man sich immer geneigter fühlt. Hat man sich einreden lassen, daß die Kirche früher in die Entwickelung der staatlichen Verhältnisse störend eingegriffen habe, wie mag man glauben, daß sie, die unveränderliche, jetzt friedlichere Gesinnungen hege? Hat man die Verfassung der Kirche als ein zwar ehemals zweckmäßiges, aber den jetzigen Weltverhältnissen gegenüber nicht mehr haltbares System anzusehen gelernt, wie soll sich der Glaube an die Unfehlbarkeit ihrer Lehre behaupten? Ist, was die Berichte zu Ungunsten ihrer Würdenträger verbreiten, alles wahr, wie läßt sich glauben, daß die Grundsätze, an deren Verwirklichung Jene ihr Leben gesetzt, Billigung verdienen? Hat man die Nachricht von der Feindschaft der Kirche gegen den Fortschritt der Wissenschaft geglaubt, wie wird man sie als treue Bewahrerin eines seligmachenden Glaubens anerkennen? Hat man die Meinung angenommen, daß sie die Völker um eine berechtigte, naturgemäße Entwickelung betrogen, mit welchem Vertrauen kann man in ihre Hände das Glück des diesseitigen und des jenseitigen Lebens legen? So tritt scheinbar in die Reihe der Feinde der Kirche die Geschichte ein, die man als Inbegriff einer Fülle von Weisheit so zu preisen pflegt, daß man ihrem Urtheil gegenüber keine Abwehr gelten läßt. Nur Wenige durchschauen es, daß der Geschichte selbst eine Schmach zugefügt wird, indem man ihr Zeugnisse gegen die Art, wie die Kirche ihre Sendung erfüllt, unterschiebt. Meist unberufene Schüler der Wissenschaft sind es, die mit großem Geräusch unreife Versuche

feil bieten, um damit keck die höchste Autorität auf Erden anzutasten. (Bravo). Sie finden mit der falschen Waare da, wo empörerische Triebe sich regen, noch zu einer Zeit Absatz, da die Geschichte selbst schon ihre Verwerfung des unter ihrem Namen in Umlauf Gesetzten ausgesprochen hat. (Bravo). Die Geschichte aber vermag mit allen einzelnen Berichtigungen das Uebel nicht zu hemmen, so lange in ihren Werkstätten die Anschauung dessen, was sie der Welt enthüllen will, in einer Weise verfälscht wird, daß die Kleinhändler ihren Vorrath an falscher Waare leicht ergänzen. Den Vertrieb solcher Waare zu wehren und ihre Hervorbringung zu bekämpfen, ist ein Geschäft der dringlichsten Art, für welches Katholiken, wie die hier Versammelten, nicht Wachsamkeit und Eifer genug aufbieten können. Der Grundgedanke dieses Geschäftes muß der sein, die Grundsätze unserer Religion als die für geschichtliche Anschauung allein fruchtbaren zur Geltung zu bringen. Denn nur die Feststellung des Verhältnisses, in welchem die Begebenheiten zu dem der Menschheit kund gewordenen Willen Gottes stehen, kann diese vor Entstellung und unrichtiger Beurtheilung sichern. (Sehr wahr!) Je mehr also die Geschichte religiösen Zwecken dienstbar wird, desto gewisser ist sie ihrer eigenen Reinheit und Würde. Wollte man einwerfen, daß dadurch die Geschichtsbücher zu Andachtsbüchern und Katechismen würden, so dürfte man ohne Scheu erwidern, daß eine Geschichte, die keine Andacht zu wecken vermag, gar nicht gelehrt zu werden verdient, und daß die Geschichte sich's zur höchsten Ehre rechnen darf, wenn sie dem Katechismus, der seiner Abkunft nach sich mit jedem Geschichtsbuche messen kann, zur Unterstützung dient. (Bravo!) Die falschen Anschauungen der Geschichte haben ihre gemeinsame Quelle darin, daß das göttliche Walten in der Geschichte und das übernatürliche Ziel der Geschichte aus den Augen gesetzt oder vergessen werden. Dies geschieht immer in Folge eines Mangels an Glauben. Da aber dieser Mangel nicht immer ein wissentlicher und willentlicher ist, so finden sich Entschuldigungen für jene Versäumniß, welche den Verdacht des Unglaubens abwehren sollen. Diese Entschuldigungen laufen immer darauf hinaus, daß man zur Vereinfachung der Aufgabe sich auf den von menschlichen Augen zu erkennenden und zu verfolgenden Theil der Geschichte beschränken müsse, daß die Geschichte, wenn sie eine Wissenschaft bleiben wolle, sich auf alles nicht einlassen dürfe, wozu die Anwendung anderer, als der in ihrem eigentlichen Bereiche liegenden Mittel erfordert werde. Man leugnet also eine die Dinge verknüpfende Einheit, weil der systematisirende Menschengeist eine

Vertheilung der Dinge vorzunehmen für gut befunden hat, man vergißt, daß keine Wissenschaft sich der Behandlung von Dingen entschlagen kann, in deren Behandlung sie sich mit andern Wissenschaften zu theilen hat. Eine leichte Schlußfolgerung bietet sich gegen diejenige geschichtliche Anschauung dar, die den geoffenbarten göttlichen Willen nicht zur Werthbestimmung der Begebenheiten gebrauchen will. Das geschichtliche Urtheil über die Dinge setzt eine Ermittelung des Fortschrittes voraus, dem sie dienen, und diese Ermittelung ist nur möglich durch Beziehung auf ein Ziel, dem man sich nähert. Die Menschheit aber, deren Leben der Gegenstand der Geschichte ist, kann kein anderes Ziel haben als der Mensch. Wie weit nun der Einzelne sich in seinem Leben seinem Ziele genähert hat, wird Niemand mittels einer Betrachtung zu bestimmen unternehmen wollen, bei welcher der Gedanke an Gott, zu welchem zu gelangen unser Ziel ist, fern gehalten wird. (Sehr wahr!) Und der Menschheit Geschicke soll man erforschen, darstellen und abschätzen können, ohne von etwas zu wissen oder an etwas zu denken, was nicht im Bereiche der natürlichen menschlichen Kräfte, in deren gegen alle göttliche Einwirkung verschlossen gedachtem Wirkungskreise läge! Eine solche geschichtliche Betrachtung, mag sie nun aus Ignoriren oder Leugnen des übernatürlichen Elementes entspringen, ist jedenfalls eine gottlose. Ein Theil ihrer Anhänger gehört jedenfalls zu denen, die, ohne eigentlich ungläubig zu sein, im Schlepptau des Unglaubens sind, weil ihnen der Muth fehlt, sich durch Emancipation einer für die Schätzung ihrer Bildung gefährlichen Vereinzelung preis zu geben. (Allgemeiner Beifall).

Gestatten Sie mir nun eine flüchtige Musterung der Methoden, welche, aus jener falschen Grundanschauung hervorgehend, sich zum Nachtheil katholischer Gesinnung geltend machen.

Die erste ist die des falschen Patriotismus. Indem man vergißt, daß die Menschheit ein Ganzes ist, einem gemeinsamen Ziele zustrebt und ihre Erlebnisse mit Rücksicht auf dieses Ziel zu schätzen hat, nimmt man einen vorübergehenden, oft nur einen vermeintlichen, immer nur einen untergeordneten nationalen Vortheil zum Maßstabe für Billigung oder Verwerfung. Auf diese Weise wird zunächst die Würdigung der kirchlichen Wirksamkeit beeinträchtigt, weil man, indem man sie als eine der Menschheit geltende nicht anerkennt, sie wegen ihrer Conflicte mit besondern Bestrebungen der Nationen oder ihrer Herrscher als eine die freie nationale und staatliche Entwickelung hindernde bezeichnet und sich so den Weg zur Erkenntniß ihres Wesens versperrt. Da erscheinen die Maßregeln, durch welche die Kirche

die ihrer Sendung in den Weg tretenden Hindernisse bekämpft, wenn diese Hindernisse im Bereiche nationalen Lebens ihre Quelle haben, als Angriffe auf die Selbstständigkeit der Völker, als Versuche zu Einführung einer das individuelle Leben tödtenden Einförmigkeit. An den Beruf der Kirche zur Erziehung der Menschheit wird dabei so wenig gedacht, daß der Nationalität als etwas der kirchlichen Einwirkung Vorhergegangenem sogar eine höhere Berechtigung beigelegt wird. Ja die Vorliebe für eine dem universellen Christenthume widerstrebende Particularität geht so weit, daß die Bekehrer wegen einer vermeintlich dem nationalen Leben verursachten Schmälerung von dem Vorwurfe der Einseitigkeit und Unduldsamkeit betroffen werden; als ob nicht jede Erziehung in der Unterordnung eines Natürlich-Besondern unter ein Geistig-Allgemeines bestände, und als ob nicht in dieser Unterordnung jenes durch dieses verklärt und zu fruchtbarer Bethätigung der ihm eigenen Kräfte befähigt würde.

Dieser Methode verwandt ist eine andere, welche in Ermangelung eines in das übernatürliche Gebiet reichenden Blickes den Grad der Uebereinstimmung oder des Widerspruchs einer Handlungsweise mit den in der Gegenwart zu thatsächlicher Herrschaft gelangten Ansichten zum Maßstabe des Werthes macht. Da muß denn die Kirche, die durch eine nicht ohne Erfolg gebliebene Revolution zum Theil aus ihrer natürlichen Stellung gedrängt ist und von den aus jener Revolution geborenen Grundsätzen noch fortwährend bedroht wird, einem sehr ungerechten Urtheil unterliegen, wenn es sich um die Zeiten handelt, wo sie, um sich zur Erfüllung ihrer Sendung die Hand frei zu halten, nicht bloß auf geistlichem Gebiete ungehindert schaltete, sondern in die Bildung einer neuen Welt und eines neuen Staatswesens regelnd eingriff, die ohne ihre Hülfe sich dem Chaos nicht entrungen hätten. (Sehr wahr!) Ihre damals von den Umständen geforderte und ihres geistlichen Berufes wegen nothwendige politische Thätigkeit, welche der Rohheit der Völker den Zügel der Zucht anlegte, die brausenden Ströme der Wanderungen in das Bett der Ordnung leitete, den emporkeimenden Staaten durch das Ansehen, welches sie ausübte, die Entwickelung sicherte, den Attentaten der Willkür das göttliche Gesetz entgegenhielt, — sie dient zum bequemen Beweismittel, wenn man den Trieb zum Uebergreifen auf fremdes Gebiet als in ihr herkömmlich nachweisen und zu dem Vorwurfe, daß sie das Nationalgefühl mit Füßen trete, den ihm ähnlichen, daß sie das Auflehnen gegen staatliche Ordnung begünstige, hinzufügen will. Natürlich ist dies Verfahren am gangbarsten da, wo es darauf ankömmt, ihr schon das Bemühen, mit welchem sie auf dem geistlichen Gebiete

sich unberechtigter Hemmung erwehren will, als Versündigung anzunehmen. Der jungen, künstlich ersonnenen Politik gewährt man mit demselben Rechte eine Befugniß, über die Kirche zu schalten, wie sie das subjective Denken und Belieben ihrer Lehre gegenüber in Anspruch genommen hat.

Der Durchführung solcher Methoden kommt eine dritte zu Statten, welche darin besteht, daß man von den Weltbegebenheiten alles, was das Leben der Kirche angeht, als einen bloß der Kirchengeschichte angehörigen Stoff aussondert, um die übrig bleibende Wissenschaft der Profangeschichte zu einer autonomen zu machen und die Verantwortlichkeit für eine die ganze Ansicht der Dinge verfälschende Unwissenheit von sich zu weisen. Hiermit leistet man der Verwirrung treffliche Dienste, weil man es so mit der Kirche nur zu thun hat, wo sie auf das staatliche Gebiet tritt, wo man also durch Absehen von den nur auf ihrem Gebiete zu erkennenden Gesetzen ihres Lebens Anlaß genug findet, ihr Walten als etwas in jener Trennung Unverständliches für vernunftwidrig auszugeben. Wenn von allen in der Welt wirkenden Mächten die Kirche die höchste und heilsamste ist und zugleich den weitesten Wirkungskreis hat, so ist es nur aus einer Verwirrung zu erklären, daß man, wo es sich um Begreifen der menschlichen Geschicke in ihrem ganzen Verlaufe handelt, sich durch das Eingehen auf das Leben der Kirche, die doch an diesen Geschicken fortwährend mit Bewußtsein arbeitet, in ein fremdes Gebiet zu verirren glaubt. Mag immerhin die Geschichte der Kirche eine Wissenschaft für sich sein, die Geschichte der Menschheit kann, wenn sie nicht einer kirchenfeindlichen Ansicht zum Werkzeug dienen soll, weder das Bedürfniß der Gebildeten befriedigen, noch den Zwecken der Erziehung dienen, so lange sie nicht verständlich zu machen sucht, wie die Kirche in göttlichem Auftrage wirkend inmitten der Zeiten und der Völker steht und das natürliche Gebiet mit dem übernatürlichen verknüpft. (Sehr wahr!)

Die Scheu vor der Berührung mit dem Uebernatürlichen, in dessen Gebiet man durch Betrachtung der Stiftung und Erhaltung der Kirche versetzt wird, gibt Anlaß, in den Vordergrund des geschichtlichen Gemäldes solche Güter, deren unmittelbare Pflegerin die Kirche nicht ist, zu stellen und an ihrer Ausbildung den Werth der Zeitalter und ihrer Bestrebungen zu messen. Ein solches Besitzthum, durch welches gelehrten und populären Werken zufolge die Gegenwart ausgezeichnet sein soll, ist die Civilisation. Indem man die Mittel, durch welche der Mensch seinen irdischen Bestand sicher und bequem macht, den Genuß der irdischen Güter verfeinert und erweitert, als Ziel

der geschichtlichen Bewegung annimmt, ist man einer unvermerkt in das übernatürliche Gebiet hinüberziehenden Berücksichtigung der kirchlichen Wirksamkeit guten Theils überhoben, da die Kirche selber die Civilisation nicht als ihren Zweck erklärt, ja ein großer Theil dessen, was zur Civilisation gehört, in Zeiten und Gegenden, wo die Macht der Kirche sehr beschränkt ist, in hoher Blüthe angetroffen wird. Natürlich muß dann die Civilisation, die sich zu der Aufgabe der Menschheit doch wie Mittel zum Zwecke verhält, in einer über das Maß des Wirklichen hinausgehenden Herrlichkeit und Heilsamkeit erscheinen. Dabei erhält dann eine dem Uebernatürlichen abgewandte Auffassung der Geschichte Gelegenheit, ihre Gebrechlichkeit einigermaßen zu verdecken, indem die Civilisation als ein Eigenthum der christlichen Welt und ein Erzeugniß des Christenthums gerühmt wird. Dadurch wird das Christenthum, indem es nur von dieser Seite her als heilsam erscheint, auf ein im Bereiche des natürlichen Lebens hervortretendes Verdienst beschränkt, wodurch der Annahme, daß das, was man als Ergebniß der Geschichte preist, auch ohne das Christenthum erreicht werden oder, da es einmal mittels desselben erreicht ist, ohne dasselbe erhalten werden könne, der Weg gebahnt ist. Sie verkennen, die Anhänger dieser Lehre, die den Heiland der Welt zu einem Apostel der Civilisation und Seine Kirche zu einem für die Erhaltung Seiner Lehre nicht nöthigen Menschenwerke machen, daß ihre Civilisation, die nur wie Mondschein wärmt und leuchtet, doch, wenn das Christenthum unterginge, eben da bleiben würde, wo der Mondschein bliebe, wenn die Sonne verlöschte. (Bravo!)

Weil aber doch ein gewisser Grad von Civilisation sich mit einem gewissen Grad von Barbarei augenscheinlich wohl verträgt, finden Viele selbst von denen, die das Göttliche in der Geschichte nicht Platz finden lassen, ein Gut von minder äußerlicher Natur vonnöthen. Die Menschheit hat in verschiedenen Zeiträumen bedeutungsvolle Versuche, sich aus ihrem wirklichen zu einem idealen Dasein zu erheben, ohne die Leitung der Kirche hervorgebracht. Diese Versuche machte die vorchristliche Zeit im Besitze der Reste ihres durch den Sündenfall nicht ganz vernichteten Erbgutes, die sie zu pflegen sich getrieben fühlte. In der christlichen Zeit setzten solche Versuche sich in Kreisen fort, wo der Erhaltung des Zusammenhanges mit der Kirche nicht die gebührende Sorge gewidmet wurde. Da diese Versuche in dem Maße, als sie sich der Wahrheit nähern, einen christlichen Schimmer haben, sind sie von einer geschichtlichen Betrachtung, die an dem Christenthum vorbeigehen möchte, als Beweis gebraucht worden, daß ein großer Theil dessen, was das Christenthum dem

Menschen gebe, auch ohne dasselbe besessen werden könne. So entstand der Humanismus als ein wissenschaftlich-künstlerisches Surrogat der christlichen Religion, der, in seiner angemaßten Stellung von der Kirche nicht anerkannt, sich an dieser durch eine eigenthümliche Art von geschichtlicher Entstellung rächt. Nicht zufrieden, ihr den Werth desjenigen, was sie vor ihm voraus hat, zu bestreiten, liebt er es, sie auf die in ihrem Bereiche vorfindlichen Gebrechen, als ob dieselben gegen sie zeugen sollten, hinzuweisen. Es sind dies aber die Gebrechen, welche sich gerade aus dem Widerstreben der menschlichen Freiheit gegen kirchliche Leitung herschreiben, und welche deswegen, weil sie einem höheren und heiligern Gesetze gegenüber stehen, eine besonders abschreckende Häßlichkeit haben. Indem nun, was der Kirche zuwider geschieht, der Kirche zur Last gelegt wird, bildet sich eine geschichtliche Anschauung, welche sich zum Bundesgenossen kirchlicher Revolution viel besser eignet, als zur Unterstützung christlicher Erziehung.

Da nun aber auch diejenige geschichtliche Methode, welche den Finger Gottes in der Geschichte nicht sehen will, sich über das Bedürfniß einer Erklärung der Erscheinungen nicht hinwegsetzen kann, ist sie genöthigt, die Ereignisse lediglich aus Bestrebungen und Berechnungen der handelnden Personen herzuleiten. Dadurch entsteht ein falscher Pragmatismus, der für die Geschichte das leistet, was eine psychologische Zergliederung der Charaktere für das Verständniß eines großen Drama's. In persönlichen Eigenschaften die Ursachen von Thaten aufzusuchen, ist eines von den Mitteln, die Verkettung der Dinge zu entdecken, aber es ist auf dem Irrwege, wenn es dieses Geschäft allein vollbringen zu können glaubt. Es muß die Grundlage, auf welcher sich die Handlungen bewegen, unerklärt lassen und reicht nicht hin zur Erkenntniß der Wechselwirkung, in welcher das Spiel der menschlichen Kräfte mit den von allen handelnden Personen unabhängigen Verhältnissen und Gesetzen steht. Es vermag nur bei sehr nahe zusammenliegenden Dingen den Zusammenhang aufzufinden, und begeht, wenn es über seinen Bereich hinausgreift, Irrthümer der gefährlichsten Art. Trotzdem hat diese Methode viele Freunde, weil sie mit derjenigen verwandt ist, die man bei Stadtereignissen und Tagespolitik anzuwenden pflegt, wo man sich viel damit weiß, mit erlauschter Kunde von Persönlichkeit die Räthsel zu lösen. Dieser Methode ist es zu verdanken, wenn in der Geschichte die ungeheuere Gewalt, welche die Kirche entwickelt, auf eine ganz besondere Klugheit ihrer Würdenträger und eine ganz besondere Fügsamkeit der noch nicht durch Aufklärung erstarkten Massen zurückgeführt wird. Dieser Methode hat man

es auch zuzuschreiben, wenn sich die Geschichte, deren Massen sich von ihr nicht bewältigen lassen, die daher keine stufenweise Unterordnung von Mitteln und Zwecken zeigt, sich in werthlose Einzelnheiten zerbröckelt und die Jugend entweder abstößt oder zu voreiligem Gerede verführt.

Da die Geschichtsbetrachtung, die nichts auf Gott und göttlichen Plan bezieht, nicht die Kraft der Verknüpfung besitzt, vermag sie auch zwischen den beiden Haupttheilen der Geschichte, welche durch das Werk der Erlösung von einander getrennt sind, kein Verhältniß herzustellen. Nicht allein, daß der veränderte Charakter, den die Welt bei Beginn des Christenthums zeigt, unerklärt bleibt, in der christlichen Zeit die bewegenden Kräfte nicht erkannt, die Fortschritte nicht richtig geschätzt werden: auch die ganze vorchristliche Zeit erscheint nicht im rechten Lichte. Man sieht nicht die vorchristliche Geschichte mit allen ihren Bewegungen auf die Erlösung hinstreben, sieht nicht die Völker im Sehnen nach Wahrheit mit einer auf den Schauplatz der Geschichte mitgebrachten Ausstattung wuchern, sieht nicht in ihrem Untergang Folgen der Trübung des Blickes und der Verwirrung des Willens, denen sie zur Beute werden. Zunächst verfälscht sich die Geschichte der Israeliten dadurch, daß sie nicht mehr der Faden ist, an dem die Erweisungen göttlicher Liebe und Fürsorge sich für die Zeit bis zur Erlösung aufreihen. Die Israeliten sind eben nur ein besonderes Volk neben Assyrern, Medern und Aegyptern, und im günstigsten Falle ist von ihrer Aufgabe, den Glauben an Gott zu bewahren, nicht die Rede, während im ungünstigen Falle der Inhalt der heiligen Schriften auf einen klugen Plan zurückgeführt wird, einer nationalen Eigenthümlichkeit den Stempel der Allgemeingültigkeit aufzudrücken. Wem aber in der jüdischen Geschichte die directe Hinweisung auf den Erlöser nicht Hauptsache ist, wie will er die indirecte Hinweisung in der Geschichte der übrigen vorchristlichen Völker verstehen? Was will man aber ohne dieses Verständniß denen antworten, welche fragen, wozu in unsern Schulen die Beschäftigung mit der vorchristlichen Zeit die Vorbereitung für Erwerbung einer zeitgemäßen Bildung ausmache? Der reiche Gehalt der vorchristlichen Geschichte, soweit nicht der Humanismus sie für seine Zwecke benutzt, geht für Jenen verloren, der nicht durch einen im Mittelpunkte aller Geschichte gewählten Standpunkt fähig ist, in der Beschäftigung mit Sprache, Recht, Staatswesen, Weisheit und Kunst der Griechen und Römer die edelsten Kräfte nach geahnten Idealen ringen und alle Ereignisse auf die Erfüllung des Urevangeliums hindrängen zu sehen. Nur von Golgatha aus erkennt man vorwärts und rückwärts die Dinge in ihren wirk-

lichen Maßen, Verhältnissen und Farben, und nur das von der Kirche durch die Welt getragene Licht umgibt den Geist mit einer Klarheit, vermöge deren sich ihm die christliche Zeit durch die vorchristliche und die vorchristliche durch die christliche erklärt. (Bravo!)

Wenn ich die verschiedenen Weisen, in welchen die geschichtliche Anschauung sich in Folge eines Grundirrthums, besonders zum religiösen Nachtheil der gebildeten Welt verfälscht, auch nicht vollständig aufgezählt habe, so wäre das Gesagte mehr als genug, die unheilvolle Fruchtbarkeit jenes Grundirrthums anschaulich zu machen. Diese Fruchtbarkeit rührt her von der kunstreichen Verwendung berechtigter wissenschaftlichen Methoden auf Gebiete, für welche dieselben nicht berechtigt sind. Unheilvoll aber wird diese Fruchtbarkeit durch die Uebereinstimmung, in welcher jene durch falschen Gebrauch falsch gewordenen Methoden sich mit den revolutionairen Trieben des menschlichen Herzens befinden. Wie manchfach der Schaden ist, der dadurch gestiftet wird, so einfach ist das Mittel, ihn zu bekämpfen. Die Wahrheit, die ihm zur Abwehr entgegentreten muß, ist eine bekannte, die Kraft, welche sie für einen wirklichem Lichte zugänglichen Geist hat, eine erprobte. Es bedarf der Vertreter, welche ohne Scheu und Scham die in den Kreisen höherer Bildung nicht allgemein übliche Sprache dieser Wahrheit reden. Je mehr die Zahl dieser Vertreter wächst, desto mehr wird die geschichtliche Wissenschaft der Verbreitung kirchlichen Sinnes in den Kreisen gebildeter Katholiken dienen. Nur da wird man eine richtige geschichtliche Anschauung haben, wo in Betreff jeder geschichtlichen Bewegung gefragt wird, in wie weit dadurch die Menschheit oder ein Theil derselben dem Ziele ihrer Heiligung näher gebracht worden sei. Unsere Jugend aber wollen wir gewöhnen, so oft die Landkarte sich vor ihr entrollt, in den Ländern nur Provinzen des Reiches zu sehen, die der am Kreuz gestorbene Königssohn als Sein Erbe fordert. (Allseitiger Beifall).

Domcapitular Dr. Heinrich:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochverehrte Versammlung!

Nach so tiefsinniger Rede will ich nicht viel mehr sagen. In früheren Jahren — obwohl es erst 10 Jahre sind, ist man fast versucht, zu sagen, in alten Zeiten, — war es in diesen katholischen Versammlungen der Brauch, daß aus dem weiten deutschen Vaterlande ein Landsmann nach dem andern auftrat, jetzt ein Westphale, dann ein Tyroler, darauf ein Rheinländer, dann einer aus Baiern, und hat dann Jeder in seiner

Mundart seinen Gruß gebracht. Ich bringe euch den Gruß von euern Brüdern aus dem fernen Tyrol, aus Westphalen ꝛc. — so sprach Einer nach dem Andern; und es war gar rührend und erhebend anzuhören. So will denn auch ich damit beginnen, daß ich den katholischen Kölnern einen Gruß bringe von den katholischen Mainzern. Und gewiß von ganzem Herzen stimmt das, was in Mainz katholisch ist, diesem Gruße bei. Welche sollen sich denn einander lieb haben und ehren, wenn nicht die alten, herrlichen rheinischen Städte, die derselbe Glaube, dieselbe Geschichte, dieselbe Natur so innig verbindet! Darum zuerst diesen Gruß. — Nachdem man sich begrüßt, hat man noch einige kurze Worte geredet, wie das Herz sie eingab. Ich wenigstens war noch nie, ob ich es auch versuchte, und bin auch diesmal nicht im Stande, auf eine Rede in diesen katholischen Versammlungen mich vorzubereiten; ich bringe es nicht fertig. (Heiterkeit). Wenn man nicht vorbereitet ist, steht man in Gottes Hand. Gelingt es Einem recht zu reden, nun so ist es gut für die Versammlung; gelingt es Einem nicht, — nun so ist solche Verdemüthigung eigentlich gut für Einen selbst. Allerdings, als ich bei meiner Hierherkunft erfuhr, daß ich auch reden solle, dachte ich daran, was ich denn sagen wolle; und ich muß gestehen, es sind mir melancholische Gedanken aufgestiegen; ich wurde versucht, eine recht schwarze Schilderung zu entwerfen von den Zuständen unserer Zeit. So war es mir um's Herz, als ich hieher kam. Aber ein Wort unseres geehrten Appellations-Gerichtsraths Herrn P. Reichensperger am gestrigen Abende hat mich mit einem Schlage bekehrt; nämlich das Wort, man müsse in die Zukunft schauen mit freudigem Geiste, und wenn man mit Traurigkeit und ohne Vertrauen in die Zukunft sehe, dann werde man nichts Gutes fertig bringen. Und das ist ein wahres und ein gutes Wort. Was für den einzelnen Menschen gilt, gilt auch für die Gesammtheit. Nun steht aber bei allen Geistesmännern geschrieben, daß man vor nichts mehr sich hüten solle, als vor der böse n Traurigkeit, vor der tristitia, quae est ad mortem, wie der heil. Paulus sagt, vor der Traurigkeit, die zum Tode ist. Wenn dem einzelnen Menschen diese Traurigkeit zum Tode ist, ihm alle Lebenskraft lähmt und macht, daß er nichts mehr wirken und schaffen kann, weder zu seinem Seelenheile, noch zu dem der andern Menschen; so gilt das vielleicht in noch höherem Grade für den großen Leib der Christenheit. Nein, es darf nicht über uns kommen, wie schlimm auch die Zeiten sein mögen, diese tristitia ad mortem, so daß wir finster in die Zukunft blicken; wir wollen freudig in die Zukunft schauen! Mit dieser Freudigkeit verbindet sich

gar wohl ein großer Ernst, mit dem wir der Zukunft entgegengehen, ja, was noch mehr ist, ein tiefer Schmerz, den uns die Gegenwart einzuflößen recht geeignet ist. Derselbe Apostel, der ausgerufen: „superabundo gaudio“ hat ja auch betheuert: „Gott ist mein Zeuge, daß ein großer, unabläßiger Schmerz mich durchdringe um meiner Brüder willen: Quoniam tristitia mihi magna est, et continuus dolor cordi meo.“

Denn das ist doch wahr und gewiß, gerade dasjenige, was uns einem neuen und endlichen Siege des Reiches Gottes auf Erden mit freudiger, heiliger Ahnung entgegensehen läßt, dasselbe ist auch ein Grund, der uns einen tiefen Schmerz und eine berechtigte Furcht einflößen muß. Ich rede hier nicht von dem, was im Allgemeinen der Grund unseres Vertrauens und unserer Freudigkeit ist, nämlich von dem nie fehlenden Beistande Gottes. Das ist etwas ganz Allgemeines, das versteht sich überall und in allen Zeiten von selbst, daß wir freudig sein können, weil Gott mit uns ist. Ich rede vielmehr von dem, was unserer Zeit eigenthümlich zukommt; denn es liegt Etwas in unserer Zeit, was alle tiefern Gemüther mit der Ahnung eines kommenden Heils, eines großen Sieges der Sache Gottes, zugleich aber mit einem tiefen Schmerz und mit Furcht wegen der Dinge, die da kommen sollen, erfüllt. Worin das liegt, scheint mir sehr klar und einfach. Der Herr Vorredner hat uns mit großer Gelehrsamkeit und vielem Scharfsinn gesagt, — und wir werden ihm Alle dankbar sein für diese Belehrung und werden sie als ein bleibendes Gut mit nach Hause nehmen, — er hat uns gesagt, was das für eine Arbeit für die Wissenschaft sei, die durch eine falsche Wissenschaft und eine Verwirrung der Ideen und Fälschung der Thatsachen sonder Gleichen an der höchsten Wahrheit irre gewordene Zeit wieder zu überzeugen, daß Jesus Christus der Schöpfer und Erlöser der Welt und daß die katholische Kirche der Leib Jesu Christi ist. Was er von der Geschichtswissenschaft insbesondere gesprochen, das gilt auch von jeder andern Wissenschaft, von der Philosophie vor Allem. Dieses unermeßliche Gewebe von Unwahrheiten, falschen Systemen, Vorurtheilen und Irrthümern zu zerreißen und die Wissenschaft wieder zu dem zu machen, was sie ihrer Natur nach ist, zur Dienerin der Wahrheit, der ganzen, vollen, höchsten Wahrheit, das ist die große Aufgabe der katholischen Wissenschaft in unserer Zeit. Allein ein Bangen hat mich beschlichen, ob menschliche Kraft einem solchen Riesenwerke gewachsen und ob es möglich sei, diese Welt durch Demonstration zur Wahrheit und zur Liebe der Wahrheit zurückzuführen. Ganz gewiß, wir sollen und wollen nichts versäumen und mit Aufbietung aller Geisteskraft die

Wahrheit vertheidigen, die Wahrheit an's Licht stellen, die Unwahrheit bekämpfen. — Allein Der den durchschlagenden Beweis für die katholische Wahrheit führt, ist doch ein ganz Anderer, — es ist Gott der Herr selbst. Er führt in der Weltgeschichte eine demonstratio christiana et catholica, der nichts widerstehen wird, und es will mir scheinen, als ob wir allbereits am Schlusse einer solchen göttlichen demonstratio christiana et catholica für eine Weltperiode angekommen wären. Und hierin liegt ohne Zweifel der Grund sowohl der großen Hoffnung, als der großen Bangigkeit, die unserer Zeit eigen ist.

Seitdem der Sieg des Christenthums durch das Blut der Martyrer vollendet war, hat die civilisirte Menschheit durch mehr als ein Jahrtausend nicht gezweifelt, daß der lebendige und dreieinige Gott die Welt erschaffen und Christus, der Sohn Gottes und der Sohn Mariä, die Welt erlöst hat, und daß die katholische Kirche das Reich und der Leib Christi ist, durch welche der Weltheiland Sein Werk an allen Creaturen vollbringt bis zum Ende der Welt. Wir wissen, was geschah, wie der Geist des Zweifels und der Verneinung die civilisirte Welt um diesen, wie es schien, unverlierbar erworbenen Besitz der Wahrheit und der Gnade gebracht hat. Nicht auf einen Schlag, sondern drei Schritte waren nothwendig. Der erste Schritt geschah, als man rief: „Christus über Alles, aber nieder mit der Kirche, sie trennt uns von Christus!" Jene, welche durch Gottes Gnade an der Kirche, welche die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, festhielten, protestirten, demonstrirten, flehten und beschworen: „O, trennt doch nicht Christus von Seiner Kirche! verachtet doch euere Mutter nicht, die euch Christo geboren. Christus ist allein unser Heil, — aber Christus lebt in Seiner Kirche, Seinem Leibe, Seiner Braut; durch die Kirche kommen wir zu Christus!" Allein, menschliche Demonstrationen fruchteten nicht. Da führte Gott Seine Demonstration, die furchtbare, die Er in Seiner Gerechtigkeit immer führt, die Er auch einst der antiken Welt gegenüber geführt hat, wie der Apostel sagt: „Er ließ sie ihre Wege gehen, ob sie Ihn fänden." — So hat Er nun auch diejenigen, welche die Kirche verwarfen, auf eine Zeit lang ihre Wege gehen lassen, — nicht, ob sie Jesum Christum fänden, — sondern, ob sie Ihn, den sie besaßen, behielten ohne Kirche, — und im Großen und Ganzen hat es sich gezeigt, man hat Ihn nicht behalten!

Nun war die Zeit reif zum zweiten Schritte. Da rief man: „Gott, ja, Gott über Alles," — aber nach den geläuterten Begriffen der reinen Vernunft, — welche Vernunftreligion zugleich das wahre Christenthum ist, — nicht der Dreieinige, nicht

der menschgewordene Gott der veralteten Orthodoxie und des Volksaberglaubens. — — Dieses Mal bedurfte es nur einer kurzen Frist, um den Beweis zu führen, daß von diesem Deismus zum Pantheismus und vom nobelern geistigen, — wenngleich nicht minder unwahren, zum materialistischen Pantheismus, zum cynischen Atheismus — nur Ein Schritt sei. Auch diese letzte Demonstration ist geführt, — und es bleibt so zu sagen nichts mehr zu beweisen übrig. Freilich hat man gemeint und hat man in gewissen Kreisen heute erst recht die Frechheit, zu beweisen, man könne auch ohne Gott fertig werden, ja, der Atheismus sei die Grundlage der echten Sittlichkeit und der besten socialen Ordnung. Da wäre freilich noch Eine Demonstration übrig, — und in dem neuen Chaos religiöser, sittlicher und socialer Verkommenheit, welche der Entwickelungs-Proceß der modernen Welt ausgeboren, liegt der Stoff dazu in Fülle vor, — und das ist der Grund des Schmerzes, womit die Gegenwart, des Bangens, womit die Zukunft uns erfüllen muß! Allein Gott hat in Seiner großen Barmherzigkeit diese Demonstration noch nicht durchführen lassen. Er hat nur den Schleier ein wenig gelüftet. Das erste Mal 1793, da hat Er es in Einem Lande ein Mal probiren lassen, ob die Menschen bestehen können ohne den Gott, der in Christus Jesus, und ohne den Christus Jesus, der in Seiner Kirche lebt und im heiligen Sacramente gegenwärtig ist. Die Lehre schlug nicht an. Es kam die Restauration ohne Gott, ohne Christus und ohne die Kirche, und jetzt hat der Allgütige im Jahre 1848 wiederum den Schleier gelüftet und es Allen auf dem europäischen Continent möglich gemacht, sich die Sache einmal in der Nähe zu betrachten. Aber in Seiner großen Güte hat Er alsbald den Vorhang wieder fallen lassen. Im Jahre 1848 konnte man von allen Seiten hören: „Ja, jetzt sehen wir ein, man muß Christenthum haben und um Christi und Gottes willen auch die Kirche!“ So wurde überall gesprochen, und selbst uns hat man es zugestanden, und war ganz zufrieden damit, daß wir mit unserm katholischen Christenthum Ernst machten. Jetzt sind zehn Jahre vorbei und man könnte jetzt das zehnjährige Jubiläum des Jahres 1848 feiern. (Heiterkeit.)

Sie lachen, meine Herren! aber man hätte auch Grund zu weinen. Es ist mir ernst zu Muth, — und wenn ich vorhin so gegen die Melancholie gesprochen, so geschah es hauptsächlich, weil ich selbst am nothwendigsten habe, mir selbst Muth einzusprechen. Denn man hätte — menschlich gesprochen — wahrlich Grund zu recht bitterer Traurigkeit, wenn man sieht, daß man an so vielen Orten die Zugeständnisse, die man dem Herrn

Jesus Christus und Seiner Kirche gemacht hat, wieder zu bereuen scheint, um mit einigen Modificationen wieder da anzufangen, wo man 1847 aufgehört. Das wäre wohl ein Grund zur Melancholie. Ein anderer wäre noch weit schlimmer: wenn wir Katholiken nämlich selbst wieder in einen Zustand der Erschlaffung, der Stagnation zurücksinken, wenn wir aufhören würden, fortwährend und mit steigender Kraft und Liebe zu schaffen, zu wirken, wo nöthig, zu kämpfen.

O, was waren doch das für herrliche, wunderbare Tage, die der ersten katholischen Versammlung im October 1848 zu Mainz, als aus den lange zusammengeschnürten katholischen Herzen in heiliger Begeisterung Gedanken und Worte sich hervordrängten, die freilich seitdem vielfach Gemeinplätze geworden, aber deshalb nicht minder Worte der Wahrheit, Worte des Heils auch heute noch sind. „Mag nun Alles zusammenbrechen," so dachte und sprach man damals, — die Versammlung zu Mainz war wenige Tage nach der Ermordung Auerswald's und Lichnowsky's, — „mag kommen, was will, wir wollen feststehen bei unserm Glauben und sterben für ihn, wenn's sein soll; und wir wollen in Gottes und Christi Namen anfangen, die heilige Liebe zu üben. Wir wollen das ganze Vaterland mit Vincentius-Vereinen und Werken der Liebe bedecken; wir wollen, geistig und leiblich helfend, dem Volke uns hingeben und ihm durch die That zeigen, daß wir Christen, nicht wie die Lügner sagen, Diener der Selbstsucht, sondern Diener der heiligen, der ewigen Liebe sind, die uns erlöst hat und die allein zu helfen vermag. — Und wir wollen der Welt eine noch größere Liebe dadurch erweisen, daß wir so vieler Lüge und so vielem Wahne gegenüber unerschrocken und freimüthig Zeugniß geben von der katholischen Wahrheit. Wir wollen die Wahrheit sagen und nach der Wahrheit leben in Heiligkeit, und wollen wirken unermüdlich in Liebe. — Das wollen wir thun, dann wird Gott helfen und Seine Kirche verherrlichen."

Das war die Sprache, die damals in Mainz und im Frühling 1849 in Breslau, als es in Deutschland am trübsten aussah und überall der Bürgerkrieg tobte, auf der katholischen Versammlung wie aus Einem Herzen und aus Einem Munde ertönte, so voll, so warm, so wahr.

Es war ein großer Gedanke, eine tiefe Begeisterung. Das war der ursprüngliche Geist, das der wesentliche Gedanke des katholischen Vereins! Man fühlte sich so innig verbunden; man meinte, alle Katholiken müßten sich dem Vereine anschließen; man blickte in eine große Zukunft der Vereine. Es war eine schöne Zeit, und ich danke

Gott, daß ich diese ersten Tage der katholischen Vereine miterlebt habe.

Es ist Manches anders gekommen, als man damals träumte; aber der Gedanke der katholischen Vereine ist dennoch keine Täuschung, ist nicht der Rausch einer flüchtigen Begeisterung gewesen. Darum erlauben Sie mir, meine lieben Freunde, daß ich diese flüchtigen Worte, die nichts anders sind, als ein dürftiger Ausdruck von Empfindungen, welche die heutige Versammlung im Zusammenhange mit alten lieben Erinnerungen in mir weckte, mit der Mahnung schließe: „Der Geist der katholischen Vereine muß auch fort und fort in uns derselbe bleiben und von Tage zu Tage mehr in uns verjüngen. Wir wollen ihn heute, am zehnten Jahrestage der ersten Stiftung dieser Vereine, in uns hier im heiligen Köln erneuern." Wer weiß, die Gegenwart birgt vielleicht so große Gefahren in ihrem Schooße, wie die damalige Zeit. Darum erneuern wir in uns den Geist und die Begeisterung der Liebe und Eintracht, welche die Welt überwindet.

Ich glaube, Gott meint es doch gut mit den katholischen Vereinen und den katholischen General-Versammlungen; Er findet in ihnen etwas von der reinen Meinung und der aufrichtigen Liebe, die Er immer segnet.

Denken wir nicht gering von der Gnade, welche Gott geringen und unscheinbaren Werken schenkt, wie unsere Vereine sind. Mögen wir uns selbst und das Unserige für ganz gering und nichtig halten; von Gottes Hülfe aber wollen wir groß denken und uns erinnern, daß Er das, was gering, ja, was nichts ist, auserwählt, um das zu Schanden zu machen, was sich etwas zu sein dünkt. Ea quae non sunt, elegit, ut ea quae sunt, destruat.

Wir wollen unsere Versammlungen forthalten, wir wollen unsere manchfaltigen Vereine mit Treue pflegen und erweitern. Wir wollen in allem einträchtig sein in aufrichtiger Liebe. Vor allem wollen wir die Werke der Barmherzigkeit mit immer steigendem Eifer üben und uns dadurch der göttlichen Barmherzigkeit versichern für die schwere Zeit, die kommt, vielleicht auch durch Gottes Güte abgewendet wird; wir wissen es nicht — Prophezeien ist ein schlechtes Geschäft. (Heiterkeit.) Für solche, die keine Propheten sind, ist nur Eines gewiß: daß Gott es immer ganz anders macht, als die Menschen meinen. Daß wir aber einig seien und reich an Liebe und Werken der Barmherzigkeit, das ist unter allen Umständen nothwendig, wenn wir Barmherzigkeit finden wollen.

Ich kann nicht schließen, ohne darauf hinzuweisen, daß unser schönster Trost die heilige Mutter Gottes ist, die uns Gott gegeben hat als causa nostrae laetitiae.

Ich denke, daß Niemand von uns es vergessen hat, daß sie die erwählte Patronin unserer Vereine ist, daß wir uns auch schon vor zehn Jahren das Wort gegeben, täglich ein „Vater unser" und „Ave" zu beten, und das Fest Maria Victoria, wo wir die erste Versammlung in Mainz hielten, als Patronatstag der katholischen Vereine zu feiern. Heute ist der Vorabend der gnadenreichen Geburt der allerseligsten Jungfrau, quae gaudium annuntiavit universo mundo. — Diese Freude und dieses Vertrauen bewahre und mehre Gott allzeit in unsern Herzen! (Lauter Beifall.)

Graf Joseph zu Stolberg:

Hochgeehrte Versammlung!

Diese Rednerbühne wird von Männern betreten, die mit weit mehr Geschick als ich die Waffe des Wortes im Kampfe für die göttliche Wahrheit und wider den Geist des Irrthums und der Lüge zu gebrauchen verstehen. Dies bekenne ich gern, und darum — Sie wollen es mir glauben — ist es mir sehr schwer geworden, hier das Wort zu begehren. Was allein den Muth mir gegeben hat, vor Ihnen als Redner aufzutreten, das ist der Gedanke gewesen, daß ich über eine Angelegenheit sprechen will, welche bei ihrer hohen Bedeutung für die katholische Kirche, insbesondere für die katholische Kirche Deutschlands der Redekunst, als eines Mittels zur Erweckung des Interesses und der Theilnahme für sich wohl nicht bedarf, gewiß nicht in einer Versammlung, wie die in diesen Räumen tagende, deren Mitglieder alle der lebendigste Eifer für die Ehre Gottes und für die Verherrlichung Seiner heiligen Kirche beseelt.

Der geehrte Herr Vorredner hat Ihnen so eben mit Begeisterung geschildert, wie im Jahre 1848 der christliche Geist zum neuen Leben und zu neuer Thatkraft erwacht sei, wie er, der Frühlingsluft gleich, die belebend über das Erdreich hinweht, in unsern Herzen die Liebe und Treue gegen die heilige Kirche wieder erweckt, wie er schon 1848 die katholische General-Versammlung nach Mainz und im folgenden Jahre sogar zu zweien Malen anderswo hinberufen habe. Dieser Geist, meine Herren, hat die zahlreichen Vereine geschaffen, welche zur Förderung des katholischen Glaubens und Lebens so viel Anerkennenswerthes bereits gewirkt haben und von Tage zu Tage noch mehr wirken. Ihm verdanken wir unter Anderm die Gründung desjenigen Vereins, der — ich wage es frei auszusprechen — für unser deut-

sches Vaterland wichtiger ist, als irgend ein anderer Verein. Es ist wohl nicht nothwendig, Ihnen zu sagen, welchen Verein ich meine; oder täusche ich mich, wenn ich glaube, daß Sie Alle mit mir den Bonifacius-Verein für denjenigen erachten, der den Katholiken Deutschlands als vorzugsweise wichtig gelten muß? Nicht aber darf ich es Ihnen verschweigen, daß dieser Verein, — ich weiß es aus Erfahrung, — ungeachtet im Interesse desselben viel gesprochen, viel geschrieben und auch viel gethan wird, dennoch in seiner Bedeutung und hohen Wichtigkeit nicht genug bekannt ist und deshalb auch die verdiente Theilnahme noch nicht gefunden hat. Aus diesem Grunde gestatten Sie mir, daß ich ihn seinem Wesen nach in seinen Hauptzügen Ihnen vor Augen führe. In fast allen Theilen Deutschlands, wo die katholische Kirche nicht ihr volles Recht behalten hat, wohnen, zerstreut inmitten einer nichtkatholischen Bevölkerung, sehr viele Katholiken, denen die Mittel zur Bewahrung ihres Glaubens, zur Feier des Gottesdienstes und zur Unterhaltung katholischer Schulen theilweise oder auch gänzlich fehlen. Das ist eine Thatsache, welche schon vor dem Jahre 1848 bekannt war. Mitunter suchten und fanden dieselben Unterstützung. Es fehlte aber die volle Kenntniß ihrer traurigen Lage, und die ihnen gebotene Hülfe zur Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse war und blieb eine geringe. Das Bewußtsein, daß die Katholiken, welche vereinzelt in Deutschland hungern nach dem kirchlichen Lehrworte und Sacramente, nicht weniger Katholiken seien als wir, Mitglieder des Einen Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist, und daß wir solidarisch verpflichtet sind, für sie, für das Heil ihrer Seelen jede mögliche Sorge zu tragen, dieses Bewußtsein — erlauben Sie mir, es zu sagen — war noch nicht erwacht, wenigstens nicht lebendig. Erst im Jahre 1848 trat es auf und entwickelte es sich. In der sturmbewegten Zeit wurde wieder erkannt und begriffen, daß die heilige Kirche die alleinige Heils-Anstalt für die Welt sei; man schloß sich ihr wieder mit gläubigem Herzen an; man lernte die Gnadenschätze wieder achten, welche Gott in ihr niedergelegt hat und die sie ihren Bekennern zutheilt. Bei dieser geistigen Umkehr von kirchlicher Gleichgültigkeit zum kirchlichen Glaubenseifer, bei dieser Werthschätzung des Glückes, der Kirche anzugehören, richtete man den Blick auch auf diejenigen Glaubensbrüder im deutschen Vaterlande, welche, da sie ihre religiösen Bedürfnisse nicht im Vollmaße oder doch nur zum Theil befriedigen können, der Gefahr ausgesetzt sind, nach und nach im Glauben zu erkalten und ihn endlich ganz zu verlieren. Da ward man sich der Pflicht bewußt, ihnen die nothwendige Hülfe zu reichen. Schon in der

General-Versammlung zu Mainz wurde der Gedanke ausgesprochen und warm vertreten, daß ein Verein gestiftet werden müsse, der die Mittel zur Unterstützung herbeischaffe, und bis zur nächstfolgenden General-Versammlung war dieser Gedanke bereits zum Entschlusse gereift. Der Verein trat in's Leben; zu seinem Schutzpatron ward der Apostel Deutschlands, der heilige Bonifacius erwählt, und an seine Spitze ward ein General-Vorstand gestellt, damit in ihm und durch ihn alle Zweige, die der Verein weit und breit im deutschen Vaterlande treiben würde, zu einer Einheit sich verbinden sollten. Der General-Vorstand bildete sodann in allen Diöcesen, wo der Verein Eingang fand, Comité's, welche die Gläubigen zur Theilnahme ermunterten und die Beiträge einsammelten. In diesem seinem Anschlusse an die Kirche, die durch ihren wunderbaren Organismus überall lebt und wirkt, empfing der Verein die beste Organisation und die Bürgschaft für seine kräftige Entwickelung. So durfte man mit Zuversicht dem Gedeihen und Gelingen des begonnenen Werkes entgegensehen. Diese Hoffnung ist namentlich dort in Erfüllung gegangen, wo die hochwürdige Geistlichkeit sich für den Verein und seine großen Zwecke thätig zeigte. Sie werden es mir erlassen, meine Herren, den Segen zu beschreiben und darzustellen, welchen der Bonifacius-Verein bis jetzt schon gebracht hat. Danken wir dafür dem allgütigen Gott und auch den Katholiken, die für das Seelenheil ihrer Glaubensgenossen Opfer der Liebe zu bringen willig und bereit gewesen sind. Jedoch das muß ich Ihnen sagen, und ich bitte Sie, es wohl zu beherzigen: die bisherigen Bestrebungen des Vereines haben noch keineswegs den an ihn gestellten Forderungen genügen können. Die Zahl der Katholiken, welche in Deutschland hier und da zerstreut leben, ist eine bei weitem größere, als manchmal geglaubt wird. Auf einem Flächenraume von 20 bis 30 Meilen finden sich deren oft 100 bis 1000, und, weil sie selbst von den nächstgelegenen katholischen Kirchen zu entfernt sind, wird ihnen entweder nur theilweise oder auch gar nicht der durch die Kirche verliehene Segen zu Theil. Sie üben keinen kirchlichen Gottesdienst; es ist kein Priester da, der das heilige Meßopfer feiert, das Wort der göttlichen Wahrheit verkündet und die heiligen Sacramente spendet; es fehlen die katholischen Schulen, worin die Kinder katholischen Glaubens-Unterricht und katholische Erziehung empfangen. Die nothwendige Folge dieser beklagenswerthen Zustände ist für die Erwachsenen die, daß das Licht des wahren Glaubens allmälig in ihnen erlischt und die Gleichgültigkeit gegen den Glauben sie zuletzt aus dem Schooße der heiligen katholischen Kirche drängt. Und wie steht es dann um sie? — Die Kinder aber gehen für die

Kirche verloren, für die Kirche, der sie mit kindlicher Liebe und Treue anhangen würden, wenn sie dieselbe als die von Christus gestiftete Heils-Anstalt hätten kennen gelernt. Es darf uns daher auch nicht wundern, daß an so vielen Orten für und für Abfall vom katholischen Glauben Statt gefunden hat.

Meine Herren! Wie sehr muß also der Bonifacius-Verein seine Thätigkeit noch vervielfachen, bis er seine Aufgabe zur Genüge löst! O, ich bitte Sie Alle, namentlich die Herren Geistlichen, helfen Sie zum Gelingen des heiligen Werkes! wirken Sie dahin, daß der Verein sich immer mehr ausbreite und größere Mittel erlange! Er fordert ja nicht viel von seinen Mitgliedern. Er verlangt zunächst nur ein kleines Gebets-Almosen, täglich ein „Vater unser" und ein „Ave Maria"; dieses Gebet soll den Willen anregen und das Herz geneigt machen, den katholischen Brüdern beizustehen; denn ist der Wille und das Herz geneigt, zu helfen, dann wird sich das verlangte Geld-Almosen bald finden. (Bravo.)

Dieses Geld-Almosen ist gleichfalls klein. Jeder gibt, was er seinen Vermögens-Verhältnissen nach zu geben im Stande ist. Gestern wurde hier gesagt, die Einwendungen, die man gegen das Almosen für Missionszwecke daher nehme, daß die Forderungen an die christliche Wohlthätigkeit zu zahlreich seien, als daß man denselben genügen könne, müßten als unberechtigt abgewiesen werden. Ich habe die nämliche Ueberzeugung. Die christliche Liebe, meine Herren, ist eine immer fließende Quelle des Wohlthuns; wer sie im Herzen trägt, den macht sie erfinderisch in Mitteln zu helfen. Und ich zweifle nicht, sie wendet sich bei uns vor allem unsern Glaubensbrüdern zu und treibt uns an, ihnen mit Freuden und Aufopferung die Hülfe zu verschaffen, die sie in Bezug auf ihre kirchlichen Bedürfnisse so sehr nothwendig haben. Sie werden uns danken mit frommen Fürbitten, und Gott wird uns reichlich lohnen, was wir zu Seiner Ehre und zum Heile der Glaubensbrüder aus Liebe thun.

Gelobt sei Jesus Christus! (Bis in Ewigkeit. Amen.)

(Schluß der Sitzung nach 9 Uhr Abends.)

VI.

Dritte geschlossene General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Mittwoch, den 8. September, Vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Gürzenich.

Der Präsident A. Reichensperger eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten:

Meine Herren! Die Nachrichten über die kirchlichen Zustände in entfernten Gegenden, welche uns in diesen Tagen theils durch Briefe, theils durch Abgeordnete katholischer Vereine gegeben worden sind, haben wir mit herzlicher Theilnahme entgegengenommen. Von gleich hohem Interesse ist ohne Zweifel für uns Alle ein Schreiben des Pius-Vereins zu Danzig, unterm 28. August c. an die General-Versammlung gerichtet. Ich bitte den Schriftführer Herrn Kreisrichter Ziegler dasselbe zu verlesen.

P. P.

Mit tiefem Dankgefühl haben wir die Kunde vernommen, daß durch ein Königliches Wort die Hindernisse entfernt worden sind, welche bisher der Abhaltung einer General-Versammlung in Köln entgegenstanden.

Indem wir unsern verehrten Vereinsgenossen, welchen es in diesem Jahre vergönnt ist, an der erhabensten Metropole des Rheines zu tagen, unsern herzlichsten Brudergruß entbieten, sei es uns erlaubt, hier einige Ereignisse anzudeuten, welche in dem vergangenen zehnten Vereinsjahre für uns von Wichtigkeit waren.

Unser hochwürdigster Herr Bischof, Dr. Johannes v. d. Marwitz, hat zu unserer großen Freude das Patronat über den Pius-Verein und die andern ihm näher oder entfernter stehenden Vereine übernommen, die frommen Zwecke derselben hochherzig unterstützt und in oberhirtlichem Vertrauen die Hoffnung ausgesprochen, daß die katholischen Bewohner Danzig's immer mehr die Wichtigkeit des Pius-Vereins, des St.-Vincenz-Vereins und des katholischen Gesellen-Vereins anerkennen werden.

Die an zwei auf einander folgenden Tagen, am 26. und 27. August v. J. Statt gefundenen Feierlichkeiten der Grundsteinlegung zu der Kapelle des vom Pius-Verein begründeten St.-Marien-Krankenhauses und zu der St.-Hedwigskirche zu Neufahrwasser waren Ereignisse, die jedes wahrhaft christliche Gemüth mit heiliger Freude erfüllen mußten.

Die Einweihung der beiden Gotteshäuser steht binnen Kurzem bevor. Bis zur Vollendung und zur Tilgung der Schuldenlast müssen noch große Opfer gebracht werden, Opfer, welche die Kräfte der hier größtentheils unbemittelten Katholiken bedeutend übersteigen. Doch hoffen wir zuversichtlich, daß edelmüthige Herzen nah und fern uns mit Liebesspenden unterstützen werden.

Insbesondere aber fühlen wir uns noch herzlich gedrungen, auf die trostlose Lage der armen Katholiken im Danziger Werder aufmerksam zu machen. Zerstreut unter Protestanten leben hier mehrere Tausende Katholiken, die auf einem Flächenraume von mehr als zwanzig Quadratmeilen nur eine Kirche, in Gemlitz, und zwei katholische Schulen, in Gemlitz und Zugdam, besitzen. Außer den beiden Lehrern an diesen Schulen sind von der Königlichen Regierung unlängst zwei katholische Wanderlehrer angestellt, welche in Ortschaften, die über siebenzig katholische Kinder zählen, dieselben wöchentlich nur einen Tag unterrichten können, an andern Orten von eben so großer Kinderzahl aber keinen Tag, weil die Ortsvorstände sich weigern, ein Local zum Unterrichte einzuräumen.

Hier öffnet sich der katholischen Liebe ein großes Feld segensreicher Wirksamkeit, auf daß die zahlreiche katholische Jugend nicht gänzlich dem Glauben ihrer Väter entfremdet, vielmehr schon frühzeitig in den beseligenden Grundsätzen der heiligen katholischen Kirche unterrichtet und erzogen werde.

Wir wenden uns vertrauensvoll an den verehrungswürdigen St.-Bonifacius-Verein mit der dringendsten Bitte, zur Gründung einiger katholischen Schulhäuser im Danziger Werder — zunächst in Güttland — ein Opfer zu bringen, zumal die fast ausschließlich protestantischen Hofbesitzer dem katholischen Schulwesen alle Hindernisse in den Weg legen, und zur Erbauung eines katholischen Schulhauses, geschweige zur Dotation eines katholischen Lehrers, auch nicht das kleinste Opfer zu bringen Willens, die Katholiken aber zu arm sind, und die Mittel des in unserer Diöcese solche Zwecke fördernden St.-Adalbertus-Vereins nicht einmal hinreichen, die in andern Kreisen nöthigen Missionspriester zu unterhalten.

Auf unsere Anregung sind auch in dem vergangenen Vereinsjahre, im April und Juni c., in der hiesigen St.-Birgittenkirche und in Oliva Missionen gehalten worden, deren heilsame Erfolge vor aller Welt offenbar sind. Auch zum vergangenen heiligen Weihnachtsfeste haben wir — zum neunten Male — zur beglückenden Freude von mehr als sechshundert Kindern eine Christbescheerung veranstaltet, wozu uns die Friedrich-Wilhelms-Schützengilde in bewährter Humanität den herrlichen Saal des Schützenhauses unentgeltlich eingeräumt hatte.

Bei einer regeren Theilnahme unserer Versammlungen würden sich weit günstigere Resultate erzielen lassen; es bleibt auch bei uns noch sehr viel zu wünschen übrig. Doch danken wir Gott für das Gute, das uns bisher gelang.

Die Patronatsfeste eines jeden Vereins wurden zur großen Erbauung der Gläubigen mit erhebender Feierlichkeit — Hochamt, Nachmittags Predigt und Procession — begangen und Dem die Ehre gegeben, dem allein die Ehre gebührt.

Möge die General-Versammlung, im Angesichte des Kölner Domes gehalten, einen geistigen Fortbau darstellen, in der Mannichfaltigkeit der Volksstämme getragen durch die lebendige Einheit des Glaubens und der Liebe zur katholischen Kirche.

Mit diesem frommen Wunsche begleiten wir ein werthes thätiges Mitglied des Pius- und St.-Vincenz-Vereins und Präses des katholischen Gesellen-Vereins, Herrn Vicar Pollachowski, nach Köln, und empfehlen wir uns und unser Streben dem frommen Gebete sämmtlicher Vereinsgenossen.

Gelobt sei Jesus Christus!

Der Vorstand des Pius-Vereins.

Der Präsident: Meine Herren! Diese Stimme aus dem Norden, davon bin ich überzeugt, hat bei Ihnen Allen Anklang gefunden und wird nicht ohne gute Frucht bleiben. Sie werden, Jeder in seinem Kreise, dahin wirken, daß dem Danziger Pius-Vereine Unterstützung in seinen rühmlichen Bestrebungen zu Theil werde. Ich habe vor einigen Jahren ein Paar Tage in Danzig zugebracht, und damals, wie auch später bei meinem zeitweiligen Aufenthalte in Berlin, vielfache Gelegenheit gehabt, die kirchlichen Nothstände der Katholiken in der dortigen Gegend kennen zu lernen; zugleich aber habe ich auch bemerkt, wie letztere mit großer Opferwilligkeit und Ausdauer für die Verbesserung ihrer kirchlichen Verhältnisse thätig waren. Diese, wie alle unsere Glaubensbrüder im Norden des Vaterlandes, sind gewiß unserer vorzüglichen Theilnahme und Hülfe würdig, und bitte ich demnach die verehrte Versammlung, zur gedeihlichen Gestaltung ihrer kirchlichen Zustände nach Kräften beizutragen.

Meine Herren! Die Freude, hier Männer des Auslandes zu sehen, welche die Liebe zur Kirche hergeführt, hat mich gestern veranlaßt, Ihnen einige namhaft zu machen. Der gehaltvolle Vortrag, mit welchem Einer derselben die Versammlung beehrt und sich ihren warmen Dank verdient hat, läßt uns bedauern, daß die übrigen nicht zu uns geredet haben. Vielleicht werden diese heute unserm Wunsche entsprechen und das Wort begehren. Ich aber hätte noch mehrere Namen nennen können und auch sollen; daß ich es nicht gethan, ist ein Fehler, dessen ich mich gern zeihe, wenngleich meines Erachtens ein leicht verzeihlicher. Es tagen nämlich mit uns Männer aus Ungarn, ausgezeichnet durch Stellung und kirchliche Verdienste: die Herren Dr. Haas, designirter Bischof von Szathmar, und Mislin, infulirter Abt, Geheim-Kämmerer Seiner Päpstlichen Heiligkeit und Domherr zu Großwardein. Daß ich diese hochwürdigen Herren gestern namhaft zu machen unterließ, möchte ich dadurch entschuldigen, daß ich, aufrichtig gesprochen, sie nicht als Ausländer, sondern als Deutsche begrüßen zu müssen glaubte. Ungarn gehört ja zu Oesterreich, Oesterreich aber zu Deutschland, und seit Jahrhunderten schon ist Ungarn mit der Geschichte Deutschlands eng

verwoben; für die heiligsten Interessen Deutschlands hat es stets mitgerungen, dieselben oft entscheidend fördern geholfen, namentlich auf dem Schlachtfelde für Deutschlands Rechte gekämpft, weshalb eine Trennung beider Länder wohl nimmer möglich sein wird. Wenn ich die verehrten Herren aus Ungarn heute nenne, so geschieht es nicht in Folge geänderter Ansicht über ihr nationales Verhältniß zu uns Deutschen.

Ich glaube den Wunsch der Versammlung auszusprechen, wenn ich die Herren bitte, einige Worte an uns zu richten.

Abt Mislin betritt die Rednerbühne und hält einen Vortrag in französischer Sprache. Wir theilen denselben seinem wesentlichen Inhalte nach in Uebersetzung mit.

Meine Herren! Eine würdigere Stimme als die meinige sollte auf die Worte voll warmer und herzlicher Theilnahme entgegnen, welche der Herr Präsident so eben an die hier gegenwärtigen Glieder des Ungarischen Klerus gerichtet hat. Da aber der hochwürdigste Herr Bischof von Szathmar in diesem Augenblicke nicht zugegen ist, so gestatten Sie mir, daß ich Ihnen für den überaus schmeichelhaften Beifall danke, welchen Sie den so eben gesprochenen Worten gezollt haben.

Die Katholiken Ungarns, sowohl der Klerus als auch die Laien, sind Ihrer Sympathieen werth. Es beginnt dort eine bessere Zeit; alle katholischen Institutionen heben sich wieder und empfangen neues Leben unter dem wohlthätigen Hauche der Freiheit, die der Kirche gegeben worden ist. Durch die Türken so oft verwüstet, bedurfte Ungarn Kirchen und religiöse Denkmale, würdig seiner Gottesfurcht, seines Reichthums und seiner Größe. Dank der Fürsorge und der edeln Freigebigkeit der Bischöfe, Dank der hochherzigen Opferwilligkeit der Gläubigen, aller Orten erstehen Kirchen, und noch jüngst sind inmitten einer unzählbaren Menge von Gläubigen prachtvolle Basiliken geweihet worden. Wie in ganz Europa, so ward auch in Ungarn durch den verderblichen Einfluß der Schulen die Jugend dem Heiligthume der Religion und Kirche entfremdet; jetzt aber gründen die Bischöfe überall Knaben-Seminarien, welche die Frucht bringen werden, daß sich die Wissenschaft wieder heben und der Glaube gekräftigt werden wird. Die religiösen Orden, die zufolge einer Erfahrung von so vielen Jahrhunderten zur Förderung der Wissenschaft am meisten befähigt sind, und die, was die Erziehung und Sittlichkeit betrifft, den Eltern die sicherste Bürgschaft bieten, sind auf den gemeinsamen Wunsch des Kaisers und des Episkopats nach Ungarn zurückberufen worden; die Orden aber, deren Beruf die Pflege der Armen, der Kinder, der Siechen

und Kranken ist, verbreiten sich auf eine in der That staunenswerthe Weise; reiche Stiftungen in großer Zahl, wie sie immer in katholischen Ländern vorkommen, wenn nicht gegen die religiösen Interessen argwöhnische und feindselige Staats-Behörden ihren Aufschwung hemmen, sichern die Fortdauer und die Entwickelung der Volksschulen und der Wohlthätigkeits-Anstalten; ein eben so thätiger als einsichtsvoller Verein verbreitet durch das ganze Königreich eine Menge von guten Büchern und steuert so zum großen Theil dem Uebel, das die schlechte Presse in einem Lande anrichtet, welches ungeachtet so vieler traurigen Geschicke durchaus katholisch ist und auch bleiben wird.

.... Ich kenne die religiöse Gesinnung des ungarischen Volkes, ich weiß, welch lebendigen Antheil die ungarische Geistlichkeit an diesem großen katholischen Vereine nimmt, der in Deutschland schon so bedeutende Erfolge gehabt hat; ich kenne auch die opferbereite edele Gastfreundschaft, welche in Ungarn mehr als irgendwo in der Welt herrscht, und kann Ihnen daher, meine Herren, die Versicherung geben, daß Sie, wenn Sie jemals eine Ihrer General-Versammlungen dort halten sollten, überall mit offenen Armen und der höchsten Freude werden aufgenommen werden."

Hierauf wendet der Redner den Blick dem heiligen Lande zu, welches er, wie die von ihm verfaßte Schrift: „Die heiligen Stätten, 3 Bde.," bezeugt, genau kennt und für dessen christliche Regeneration er mit dem regsten Eifer thätig ist.

„Ich stehe hier, meine Herren, auf einer Rednerbühne, von der herab wir so viele den Katholiken theuere Namen haben nennen gehört, und von der herab so viele Mahnungen zur Theilnahme an christlichen Werken von größter Bedeutung für Gegenwart und Zukunft an uns ergangen sind. Da erlauben Sie mir, daß ich einen Namen ausspreche, der uns Allen theuerer ist, als irgend ein anderer, und den in diesen Räumen nicht widerhallen zu hören, ich sehr bedauern würde, und da erlauben Sie mir, daß ich Sie mahne, an Werken sich zu betheiligen, welche zwar von gestern erst datiren, aber doch schon der Religion ausgezeichnete Dienste geleistet haben. Es ist der Name der heiligen Stadt, der Name Jerusalem; es sind die Werke, welche dahin zielen, in unsern Herzen wieder Liebe zu den durch das Leben unseres Erlösers geheiligten Orten zu entzünden und das Christenthum in jenen Gegenden, von wo es ausgegangen, wieder herzustellen und auszubreiten ....

Um Ihre Sympathieen für die „heilige Stadt" zu wecken und lebendig zu erhalten, will ich Ihnen mit wenigen Worten die dermalige Sachlage in Palästina darstellen.

Gestern sagte Ihnen hier ein Redner: „Eines der großen Worte, deren man sich heutzutage bedient, um die Völker der Religion zu entfremden und ihnen die deutliche Erkenntniß der Wohlthaten zu nehmen, welche dieselbe spendet, ist das Wort Civilisation; dieses setzt man überall an die Stelle des Wortes Christenthum: Alles, was Großes und Gutes in der Welt geschieht, sagt man, ist die Frucht unserer Civilisation. Man denkt jedoch nicht daran, daß unsere Civilisation nur ein Widerschein des Christenthums ist, und daß, wenn das Christenthum von der Erde verschwände, es unserer Civilisation ergehen würde, wie dem Mondscheine, wenn die Sonne am Himmel erlöschte." Einen solchen Mißbrauch des Wortes Civilisation hat man sich vor Allem in Bezug auf den Orient in jüngster Zeit gestattet: man hat die Türken civilisiren wollen, ohne sie zu Christen zu machen; der Versuch aber ist mißglückt und die Täuschung hat nicht lange gewährt. Einst schrieb ein heiliger Papst an einen Nachfolger der Kalifen: „Zur Wiederherstellung deiner ganzen Macht und zu ihrer Sicherung für die Zukunft bedarf es bloß ein wenig Wassers, des heiligen Taufwassers." So verhält sich die Sache auch noch heute; nur bedürfte es zur Wiedergeburt der Türkei weit mehr Wassers. Wenn Gott dem jetzt regierenden Sultan die Gnade der Erleuchtung verliehe, so würde es wohl nur einen Christen mehr geben; wie die Sachen dort gegenwärtig stehen, würde sein Beispiel wenig Nachahmer finden. So weit Menschen voraussehen können, werden sich die Türken nicht bekehren; sie werden die schönen Länder, welche sie in Europa noch besitzen, verlassen, gleichwie sie diejenigen verlassen haben, welche sie vormals besaßen; sie werden von den christlichen Völkern hinausgedrängt werden. Sie werden vor dem Christenthum fliehen, wie die Wilden der neuen Welt sich in ihre Wüsten zurückziehen und fliehen vor dem stets wachsenden Strome der europäischen Auswanderer. Man hat gesagt, die Türkei sei krank; sie ist in einer noch viel schlimmern Lage, sie befindet sich im Zustande gänzlicher Auflösung, und es theilen die Völker das gleiche Loos mit den Menschen: sind sie dem Tode verfallen, so stehen sie nicht wieder auf. Und doch ist die Türkei noch bis heute im Besitze der Wiege des Christenthums. Was wird aus Palästina werden, das uns um so vieler Gründe willen so theuer ist, wenn für das türkische Reich der Tag des Unterganges kommt?

Die Ereignisse der letztern Jahre haben uns nur zu deutlich bewiesen, wie wenig wir von den Berathungen der Großmächte zu hoffen haben, wo es sich um religiöse Fragen handelt ....

.... Wir Katholiken können, ja, müssen für unsere religiösen

Interessen Sorge tragen und dazu helfen, daß der Orient christlich werde. Nun aber können wir in diesem Augenblicke nicht besser und wirksamer helfen, als wenn wir uns an den Werken betheiligen, deren Aufgabe eben die Bekehrung des Orientes zum Christenthum ist.

Die Muselmänner sind oft grausam und fanatisch, jedoch sie gehen allmälig unter und werden nicht lange mehr zu fürchten sein. Wir haben aber im Oriente noch andere Widersacher, weit mächtiger und für und für thätig, ihre Macht noch zu vergrößern. Der gewaltigste Feind der katholischen Anstalten in Palästina und im ganzen Orient ist das Schisma, und dieser Feind, welchen man für geschwächt hielt, ist gerade jetzt stärker als je zuvor. „Sonderbar!" so schrieb mir unlängst ein frommer Missionär aus Palästina, „das Schisma, welches man besiegt zu haben glaubte, scheint im Gegentheil durch die Breschen von Sebastopol gegangen zu sein, um im Triumphe in Jerusalem wieder einzuziehen." Ja, das Schisma hat uns nach und nach die Hälfte unserer heiligen Stätten geraubt, und zwar durch Gewalt und Bestechung in einem Lande, wo es weder Sicherheit noch Gerechtigkeit gab; dieser Zustand der Dinge hat sich nicht geändert. Werden die katholischen Nationen gegen das, was in dem heiligen Lande vorgeht, wieder eben so gleichgültig, wie sie es während Jahrhunderte waren, so werden sie eines Tages aufwachen und erfahren, daß die sämmtlichen, durch Jesus Christus geheiligten Orte im Besitze der Griechen und der Russen sind. Es ist unsere Schuld, daß wir so viele Verluste erlitten haben, — wir hatten des heiligen Landes vergessen.

.... Wie soll man nun unsere Missionäre, Hospitien, Klöster, Sanctuarien und die kleinen Gemeinden von Gläubigen gegen ihre Feinde schützen? — Zunächst, meine Herren, rufe ich allen denjenigen, welche die Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande unternehmen können, zu: Gehet nach Jerusalem! Die Pilgerfahrt dahin ist leicht geworden, und wäre sie auch schwer, mit gutem Willen übersteigt man alle Hindernisse. Alljährlich haben regelmäßige Pilgerzüge von Triest und Marseille aus Statt; schließet euch diesen frommen Karawanen an und besuchet die heiligen Orte, auf daß ihr sie ehret. Wohl wird das Herz bei jedem Schritte vom tiefsten Schmerze ergriffen, wenn man sieht, was sich auf dem geheiligten Boden begibt; aber pilgert man im Geiste der Frömmigkeit dorthin, so empfängt man doch auch viele Gnaden und Tröstungen, und kehrt man mit dem Wunsche zurück, dem „heiligen Lande" nützlich zu werden und zu seiner Befreiung zu helfen.

Sodann rufe ich Ihnen Allen, meine Herren, zu: Nehmen

Sie Antheil an den Werken, welche die Verbreitung des Christenthums im Oriente zum Zwecke haben! Solcher Werke gibt es in Frankreich und Deutschland; eines derselben befindet sich hier in Köln, sichtbar gesegnet durch den Himmel, so sehr hat es in gar kurzer Zeit zur Blüthe sich entwickelt. Diese Werke oder Vereine unterhalten durch Gebet und Almosen unsere Missionen in Palästina, verschaffen die Mittel zur Errichtung von neuen, und gründen Schulen und Hospitäler. Darauf beruht die ganze Zukunft Palästina's, das ist die einzige Lösung der orientalischen Frage: daß man in jenen Gegenden, welche ehemals unter der Herrschaft des christlichen Glaubens so blühend waren, das Christenthum wieder herstelle, welches eine barbarische, in ihrer eigenen Barbarei jetzt dem Grabe zueilende Nation daraus vertrieben hat. Wie gerecht erscheint der Wunsch, daß wenigstens eine von jenen zahlreichen Colonieen, die sich alljährlich in den Wäldern der neuen Welt verlieren, die einst so fruchtbaren Thäler und Hügel Judäa's wieder bevölkere! Ich kenne die Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung, aber ich halte sie nicht für unbesiegbar. Durch christliche Colonieen würde sich das Christenthum am raschesten und sichersten ausbreiten; individuelle Versuche jedoch würden scheitern, weil dort die Sicherheit fehlt; es müßte sich eine Gesellschaft für Colonisation des heiligen Landes bilden, um mit vereinter Kraft zu wirken und den neu errichteten Anstalten Bestand und mächtigen Schutz zu verschaffen. Das wäre eine würdige Aufgabe für jene Vereine, die sich so eifrig mit den Interessen Palästina's beschäftigen. Ich empfehle sie Ihrem Nachdenken und schließe meinen Vortrag, indem ich mit vollstem Herzens-Erguß die Bitte der Kreuzfahrer wiederhole: „O Herr, komme dem heiligen Lande zu Hülfe, errette das heilige Grab aus den Händen der Ungläubigen!" (Beifall.)

Der Präsident: Meine Herren! Auch unser Nachbarland Belgien hat geehrte Männer hergesandt, welche es in unserer General-Versammlung vertreten. Ich nenne aber bloß Einen, den Herrn Grafen de Merode. Er ist der Neffe des Grafen Felix de Merode, der, was auf dem politischen Kampfplatze so selten gelingt, die Verehrung aller Parteien in seinem Vaterlande sich zu erwerben und bis zu seinem leider zu früh erfolgten Tode zu bewahren wußte.

Endlich, meine Herren, mache ich einen Gast namhaft aus einem Lande, dessen katholische Bewohner in mehr als Einer Beziehung auf unsere Sympathieen Anspruch haben, — den Herrn J. A. Bruhin, Redacteur der Zeitschrift „Katholik" und Director der Lehr-Anstalt zum heiligen Joseph auf Schloß

Buonas in der Schweiz. Derselbe hat den Wunsch geäußert, einen kurzen Vortrag zu halten. Ich gebe ihm mit Freuden das Wort.

Director Bruhin: Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Hochverehrte Vereinsgenossen!

Ich soll Ihnen, vorgeschoben von meinen Freunden, vor allem den herzlichsten Gruß bringen aus dem katholischen Schweizerlande. Ich glaube, daß dieser Gruß Ihnen eben so angenehm sein wird, als er wichtig ist. Gewiß, Sie kennen Alle wohl die jüngste Geschichte unseres Vaterlandes und haben den innigsten Antheil daran genommen. Es ist wahr, daß nach einer sogenannten Ueberreizung der Kräfte gegen Ende des vorigen Jahrzehend auch eine gewisse Erschlaffung eingetreten ist; deshalb eben muß der Gruß aus dem katholischen Schweizerlande einen besondern Werth haben. Es herrscht im Auslande vielfach die Meinung, es stehe mit der katholischen Religion in der Schweiz wirklich sehr schlimm. In gewisser Beziehung mag dies wahr sein; die katholische Religion hat viele Leiden und Verfolgungen zu bestehen gehabt, ich will sie hier nicht aufzählen. Gute Kinder lieben ihre Mutter immer noch, wenn sie von ihr auch noch so stiefmütterlich behandelt werden, eben so lieben gute Schweizer ihr liebes Vaterland. Deshalb will ich das Unangenehme und Bittere bei Seite lassen und lieber zu dem Angenehmen übergehen und vor allem Ihnen sagen, daß es, Gott Lob, noch nicht gar so schlimm steht. Für diese meine Behauptung aber will ich einige Thatsachen an die Hand und zum Beweise geben.

Zunächst werden uns die Herren aus Aachen bezeugen, daß der Verein der Kindheit Jesu in der katholischen Schweiz recht blüht, was ein besonders wichtiger Umstand ist, indem der Verein oft nur schüchtern wirken muß und nicht in alle Thäler und Berge hineindringen kann. Nichtsdestoweniger sind seit dem Jahre 1851 die Beiträge immer gewachsen, so daß im letztern Jahre fast 30,000 Franken zusammengeflossen sind. (Lebhafter Beifall.) Meine Herren, diese Summe setzt eine kleine Streiterschaar von 40 bis 50,000 Kindern voraus. Ist das nicht eine erfreuliche und hoffnungsvolle Thatsache? Eine nicht weniger schöne Hoffnung geben sodann unsere Schul- und barmherzigen Schwestern, die sich binnen wenigen Jahren auf wahrhaft wunderbare Weise verbreitet haben. Die barmherzigen Schwestern richten den Sinn der Armen und Sterbenden gen Himmel, die Schulschwestern dagegen pflanzen in die Herzen der Jugend den Keim der Religion, daß er gedeihe und sich entfalte zu guter Frucht.

Ein neuer Hoffnungsstern aber ist die Thätigkeit der katholischen Cantone, die dahin zielt, der studirenden Jugend eine katholische Erziehung zu geben. Freilich haben wir viele schlechte Schulen, aber wir haben auch wieder gute gegründet. Außer den noch guten katholischen Gymnasien in mehrern Cantonen, unter denen besonders die berühmte Klosterschule in Maria-Einsiedeln um unser Vaterland große Verdienste hat, sind in jüngster Zeit wieder andere gutkatholische Bildungs- und Erziehungs-Anstalten errichtet worden. Ich nenne vor allen das Collegium in Schwyz, das, mit großem Aufwande von Kräften aus der ganzen katholischen Schweiz gegründet, namentlich im letzten Jahre außerordentliche Früchte getragen hat. Ferner hat der hochwürdigste Bischof von Chur ein eigenes Knaben-Seminar errichtet. Die frühere Regierung von Freiburg hat ihr altes, in ganz Europa berühmtes Collegium der Gesellschaft Jesu von neuem mit Priestern besetzt, so daß diese Schule wiederum eine Pflanzschule für die katholische Schweiz ist. Ebenso hat die gegenwärtige, etwa anderthalb Jahre bestehende gute Regierung im Canton Wallis auch dort wieder die Schulen im katholischen Sinne neu organisirt, und das alles ist gewiß ein hell leuchtender Stern der Hoffnung. Nur Eines, meine Herren, fehlt uns noch zur Bildung der studirenden Jugend: eine Hochschule für Juristen und Mediciner. Woher ist das Unglück gekommen, auch über die katholische Schweiz? Aufrichtig gesagt, aus Deutschland, von den deutschen Hochschulen. Der schönste Hoffnungsstern der Neuzeit aber ist der Pius-Verein, der erst seit anderthalb Jahren besteht und doch schon 55 Orts-Vereine hervorgerufen hat. (Bravo.) Am 26. v. Mts. hat derselbe eine General-Versammlung in Stanz (im Lande Unterwalden) gehalten, und zwar in dem altehrwürdigen Saale, wo vor 377 Jahren unser hochseliger Landesvater Bruder Klaus von Flüe das Vaterland vor einem furchtbaren Bürgerkriege gerettet und ihm den Frieden erhalten hat. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht — von mehr als 200 edeln Männern aus allen Gegenden der katholischen Schweiz. — Dieser Tag war ein herrlicher für die katholische Schweiz, ein Tag der Freude und des Jubels, worüber nur eine Stimme war. Ich habe die Ehre, den Bericht über diese Versammlung in dem durch mich redigirten Blatte in circa 150 Exemplaren auf dem Bureau-Tische niederzulegen und im Auftrage des Vorsitzenden des schweizerischen Pius-Vereins die Statuten und den ersten Jahres-Bericht Ihrem Herrn Präsidenten zu übergeben.

Meine Herren! Zum Schlusse kann ich Ihnen nur noch sagen, kommen Sie einmal selbst, unsere Zustände zu sehen.

(Beifall.) Sie Alle haben gewiß oft den Wunsch gehegt, die herrlichen Schweizerberge zu sehen, aber ich glaube, die Schweizer-Herzen werden Ihnen noch mehr gefallen. (Lebhafter Beifall.) Im Jahre 1861 werden wir das Glück haben, ein großes Fest zu feiern, das tausendjährige Jubiläum des Martyrtodes des heiligen Meinrad. Das wird ohne allen Zweifel eine großartige Feier werden. Da ließe sich denn eine Wallfahrt nach Maria-Einsiedeln gut damit verbinden. Daß es uns an Localitäten nicht fehlen soll, werden Sie selber sehen, und daß wir Schweizer auch wissen, Feste würdig zu begehen, das ist Ihnen wohl schon durch die Zeitungen bekannt geworden.

Ich schließe mit den Worten unseres hochverehrten Vereins-Präsidenten oder eigentlich des hochseligen Bruders Klaus:

Izt nüt me, dann Gott der Herr sig mit üch!

(Lebhafter Beifall.)

Der Präsident: Die von dem Herrn Redner übergebenen Berichte über die in Stanz gehaltene General-Versammlung der Pius-Vereine können hier auf dem Bureau in Empfang genommen werden.

Meine Herren! Es ist von mehrern Seiten bemerkt worden, daß unsere eigentlichen Geschäfte nicht genug vorwärts gehen. Das ist freilich wahr; allein ich glaube, die Mehrzahl von Ihnen theilt mit mir den Wunsch, daß namentlich die verehrten Gäste aus weiter Ferne hier Gelegenheit finden, ein Wort an uns zu richten. (Beifall.)

Ich bitte demnach die Herren aus Oesterreich, Tyrol, Baiern und andern entlegenen Gegenden, welche diese Versammlung mit ihrer Gegenwart beehren, sich zum Worte zu melden. Ich bedauere, daß sie bis jetzt nur in geringer Anzahl das Wort begehrt haben. Es kann ihnen zwar nur wenig Zeit zum Reden gegeben werden, da noch unabweisbare Geschäfte zu erledigen sind, aber auch eine kurze Ansprache wird uns zu Dank verpflichten.

Marzeiou, Rheder aus Havre und General-Director der Union maritime zu Paris, ergreift das Wort und schildert in seiner Landessprache, wie durchaus nothwendig es sei, für das geistige Wohl der zahlreichen katholischen Auswanderer zu sorgen, und die in unserer Zeit so stark entwickelte und zu einer immer größern Blüthe sich entfaltende Industrie zum Vortheile der Kirche zu verwenden. Dieser Gedanke, sagt er, habe ihn schon seit vielen Jahren beschäftigt, und zu dessen Verwirklichung sei er durch den heiligen Vater selbst in huldvollst gewährter Audienz im Jahre 1846 ermuntert worden. Die Versammlung hört seinen Vortrag, den der Geist der leben-

digsten Gottes- und christlichen Nächstenliebe durchweht, mit Theilnahme an und bezeugt dem Redner den lautesten Beifall *).

Vice-Präsident Adams zollt den Verdiensten Marzeion's, die derselbe sich durch seine Bestrebungen zur Ausführung des von ihm so eben erläuterten Planes um die Kirche und einen großen Theil ihrer Bekenner bis jetzt schon erworben, die gebührende Anerkennung.

Sodann theilt der Präsident A. Reichensperger mit, daß ein Antrag von Pilgram, Literat aus Monheim, eingegangen sei, und ersucht den Schriftführer Ziegler, denselben zu verlesen.

Der Antrag lautet: „Die Bestimmung des Ortes für die nächste General-Versammlung möge wie bisher in den Händen der General-Versammlung belassen werden, also die entgegengesetzte Bestimmung des §. 16 der neuen Geschäftsordnung wegfallen."

Auf die Bemerkung des Präsidenten, daß nach §. 16 das örtliche Comité in Bezug auf die Wahl des Ortes für die nächste Zusammenkunft bloß Vorschläge zu machen befugt sei und dieses Recht auch jedes Mitglied habe, die General-Versammlung aber die definitive Entscheidung gebe, wird der Antrag zurückgezogen.

Der Präsident: Es ist noch ein zweiter Antrag eingegangen, betreffend die von Herrn Marzeion besprochene Angelegenheit. Ich bitte den Herrn Advocat-Anwalt Lingens, darüber zu berichten.

Advocat-Anwalt Lingens: Meine Herren! Ich hatte (siehe S. 89) den Antrag gestellt: „in einer zu bestimmenden, resp. eventuell dazu einzusetzenden Abtheilung zu erörtern, ob nicht, wie in andern Ländern, ein Ausschuß zu bilden sei zur Prüfung und Anbahnung geeigneter Maßregeln, um der Kirche die Industrie nützlich und dienlich zu machen." Der Abtheilung für das Vereinswesen überwiesen, ist derselbe in einem besondern Ausschusse berathen worden. Die Mitglieder des Ausschusses haben nach sorgfältiger Berathung einstimmig den Beschluß gefaßt, „den Vorort zu beauftragen, die geeigneten Maßnahmen anzubahnen, um die Mitwirkung der Industrie für die Förderung katholischer Zwecke zu gewinnen."

Ich hoffe, die verehrte Versammlung wird diesem Beschlusse unverzüglich ihre Genehmigung ertheilen und dadurch den Vorort in die Lage bringen, daß er der ohne allen Zweifel hoch-

*) Es ist sehr zu bedauern, daß auch diese Rede nicht stenographirt worden ist und daher nicht veröffentlicht werden kann. D. Red.

wichtigen Sache seine vorzügliche Aufmerksamkeit und Thätigkeit zuwende. Zugleich bemerke ich, daß heute Abend noch eine weitere Besprechung über die fragliche Angelegenheit Statt finden soll, und bitte ich diejenigen Herren, welche sich dafür besonders interessiren, daran Antheil zu nehmen.

(Der Antrag wird einstimmig angenommen.)

Hierauf erfolgt die Anzeige, daß die Abtheilung für das Vereinswesen sich gebildet habe, und daß zum Vorsitzenden Pfarrer Dr. Michelis, zu dessen Stellvertreter Literat Pilgram und zum Protokollführer der Geistliche Rath Zehrt aus Heiligenstadt gewählt worden sei.

Pfarrer Dr. Michelis beginnt alsdann noch die Berichterstattung über die Arbeiten der Abtheilung für das Vereinswesen:

Die Abtheilung hat über Anträge berathen, welche die Modification der neuen Geschäftsordnung betreffen. Diese Berathung, insbesondere über den von mir gestellten Antrag: „eine Revision resp. genauere und bestimmtere Formulirung der Beschlüsse der achten General-Versammlung in Berathung zu nehmen," hat zunächst folgenden Vorschlag zum Resultate gehabt, der der General-Versammlung zur Annahme empfohlen wird: „Die General-Versammlung erklärt, daß durch die Beschlüsse der Linzer General-Versammlung dem geschichtlichen Vorrechte der Pius-Vereine kein Eintrag geschehen solle, im Gegentheil deren Fortbestehen anerkannt werde, so daß die Abgeordneten der Pius-Vereine den Kern der General-Versammlung bilden und in einer separaten Commission die Interessen dieser Vereine vertreten."

Dieser Antrag wird nach längerer Discussion, an der sich die Herren P. Reichensperger, Pilgram und Heinrich betheiligen, durch die Majorität der Versammlung verworfen.

Nach Beendigung dieser Debatte wird die Sitzung (um 1 Uhr Nachmittags) geschlossen.

VII.

Die feierliche Einweihung der Marienſäule *).

Mittwoch, den 8. September, Nachmittags 3 Uhr.

Die im Jahre 1854 durch den heiligen Vater Papſt Pius IX. in Gegenwart der Cardinäle und einer ſehr großen Zahl von Biſchöfen aus allen Theilen der katholiſchen Welt in der Baſilika des heiligen Petrus zu Rom geſchehene Verkündigung des Dogma's von der unbefleckten Empfängniß Mariä wurde, wie in allen katholiſchen Orten, ſo auch in Köln mit Freude vernommen. Das freudige Gefühl bekundete ſich zunächſt in einem frommen Bittgange durch die mit Blumengewinden und Ehrenbogen geſchmückten Straßen der Stadt, ſo großartig, wie vielleicht ſeit Jahrhunderten keine Proceſſion hier geweſen ſein mag. Sodann aber wurde der Wunſch laut, das Andenken an die Verkündigung des Dogma's von der unbefleckten Empfängniß Mariä durch monumentale Werke bis auf die ſpäteſten Zeiten zu bewahren. Ein Verein frommer Bürger beſchloß die Gründung eines Spitals für unheilbare Kranke unter dem Patronate der heiligen Gottesmutter; ein anderer Verein faßte den Beſchluß, die Marienſäule aufzuführen, welche jetzt auf der Gereonſtraße dem Erzbiſchöflichen Palaſte gegenüber als Kunſtwerk der Stadt zur Zierde gereicht und als Ehren-Monument der allerſeligſten Jungfrau den frommen Sinn und Glauben der katholiſchen Bewohner Kölns auf immer bezeugt. Die Bürgerſchaft bethätigte ihre bekannte Opferwilligkeit zur Förderung edeler Zwecke durch reichliche Beiträge, und ſo konnte das fromme Werk, wie hoch auch der Koſtenanſchlag war, mit zuverſichtlicher Hoffnung auf ſeine Vollendung in Angriff genommen werden. Auch der heilige Vater Papſt Pius IX. ſchenkte dem Vorhaben die herzlichſte Theilnahme, und äußerte dieſelbe dadurch, daß Er Seiner Eminenz dem Hochwürdigſten Herrn Cardinal und Erzbiſchof bei deſſen Anweſenheit in Rom im Jahre 1857 einen Marmorſtein aus den Katakomben der heiligen Petrus und

*) Zum Andenken an dieſelbe iſt dem Berichte eine Abbildung dieſer Säule beigegeben.

Marcellinus als Grundstein für die Marienſäule zugleich mit ſechs großen ſilbernen Medaillen Seines Pontificates übergab.

Am zweiten Pfingſtfeſttage, den 1. Juni 1857, wurde die Weihe des vom heiligen Vater geſchenkten Grundſteines für die Marienſäule durch Seine Eminenz in Gegenwart des Metropolitan-Domcapitels, des ſtädtiſchen Pfarr-Collegiums, des Vorſtandes des zur Errichtung des Monuments gebildeten Marien-Vereins und einer zahlloſen Menge von Gläubigen in feierlichſter Weiſe vollzogen. Der geliebte und hochverehrte Kirchenfürſt hielt bei dieſer Feier einen begeiſterten Vortrag, worin er über ſeine Pilgerfahrt nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus Bericht erſtattete. Wir heben aus der trefflichen Rede einige, insbeſondere diejenigen Stellen aus, welche ſich auf das koſtbare Geſchenk des Grundſteines der Säule beziehen.

„.... Aber von Einem will ich reden, einen Eindruck will ich Euch darlegen, den ich dort in dem lebendigen Rom empfing. In dem reichen, vielgeſtaltigen Kirchenleben und in den mannigfaltigen großartigen Gottesdienſten offenbarte ſich mir der tiefere Born des katholiſchen Lebens und dieſes Lebens innerſte Seele, der katholiſche Glaube. Rom — das ward ich mir jetzt lebendiger, als je, bewußt — iſt in Wahrheit der Mittelpunkt der katholiſchen Welt. Rom iſt die Mutterkirche, von welcher alle prieſterliche Einheit ausgegangen. Dort iſt die apoſtoliſche Hinterlage. Dort die immerwährende Obhut der Lehre, dort der nie verſiegende Brunnen der heiligen Sacramente. Rom iſt die Mutter und Lehrerin aller Kirchen des Erdbodens. Die römiſche Kirche iſt die Säule und Grundveſte der Wahrheit, der Fels, auf den der Herr Seine Kirche gebaut, daß die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen; ſie iſt die Central-Sonne, von welcher alle andern Kirchen Licht und Wärme empfangen; ſie iſt die große Herzſchlagader, welche das geiſtige Leben hinaus in alle Glieder des Leibes Jeſu Chriſti, in alle Gläubigen aller Länder hinausträgt, damit es von dort wieder zum Herzen zurückſtröme, neue Lebenswärme zu empfangen.

Und dieſes Mittelpunktes lebendige, verkörperte Einheit iſt der römiſchen Kirche Vorſteher und Haupt, das Oberhaupt der ganzen Kirche, der Vater aller Gläubigen. Ihm, dem Nachfolger des Apoſtelfürſten, ſind die Schlüſſel des Himmelreichs vertraut, und Ihm iſt der göttliche Auftrag geworden, die ganze Heerde zu hüten, die Lämmer zu weiden und die Schafe. Darum blickt Sein Hirtenauge unabläſſig von der Höhe des Vaticans

über alle Kirchen der Erde und ordnet und leitet mit apostolischer Weisheit ihre Geschicke. Von dort wacht Er über die Völker; Er betet für sie und segnet sie alle; für Alle hat Er ein Vaterherz. Mit der höchsten Würde auf Erden die reichste gottbegabte Persönlichkeit verbindend, und Milde und Güte mit Ernst, und mit Schöne und Anmuth Majestät vereinend, ist Er in Wahrheit ein Vater und Hoherpriester, in der That Gottes Stellvertreter auf Erden, Christi Statthalter, — ein wahrhaftiger Papst.

Und zu diesem Papste Pius IX. bin ich gekommen. Er empfing mich wie einen Bruder und umarmte mich wie einen Sohn. Da saß ich denn, wie Petrus und die Apostel zu den Füßen des Herrn, zu Seinen Füßen oft und viel, stundenlang; ich berichtete Ihm von unserer Erzdiöcese. Ich schilderte Ihm unser schönes Rheinland und unser kirchliches Leben in seinen volkreichen Städten und Dörfern; ich erzählte Ihm unsere kirchlichen Freuden und Leiden, unsere Hoffnungen und Kümmernisse, unsere Kämpfe und unsere Siege, und ich empfing aus Seinem apostolischen Munde, wie Petrus aus dem Munde des Herrn, Belehrung und Ermunterung, Stärkung und Kräftigung, Trost und Segen.

Und eines Tages, als ich Ihm von dem Bekenntnisse sprach, mit dem ihr Seiner apostolischen, die unbefleckte Empfängniß der Gottesmutter verkündenden Stimme geantwortet, da überreichte ich Ihm das von unserm wackern und geschickten Mitbürger Baumeister Statz vor meiner Abreise nach Rom gemalte Bild der Muttergottes-Säule, welche fromme Bürger in unserer Stadt errichten wollten, und erklärte Ihm dabei des Bildes Anlage, Inhalt und Zweck. Der heilige Vater betrachtete es lange und sprach Seinen vollkommenen Beifall aus. Sodann erhob Er sich, trat in ein Nebenzimmer, kam rasch wieder zurück und überreichte mir einen Marmorstein, indem Er sprach: „„Dieser Stein ist aus den Katakomben der Heiligen Petrus und Marcellinus entnommen. Aus der Tiefe, wo er fünfzehnhundert Jahre gelegen, heraufgefördert, soll er Zeugniß sein des alten Glaubens unter Euch und ein Bote meiner väterlichen Liebe zu Dir und Deiner Heerde; zu Euerm Werke ertheile ich meinen vollen apostolischen Segen.““ Gerührt empfing ich Stein und Segen, und dankend gab ich dem heiligen Vater die Versicherung, daß wir den alten Glauben, der die Martyrer und unsere Väter in den Himmel geführt, allzeit treu bewahren wollen und durch denselben auch, wie sie, unter Seiner apostolischen Leitung mit Ihm zu Gott zu gelangen hoffen.“

In den Grundstein wurde eine Urkunde niedergelegt und eingeschlossen, welche zur Vervollständigung der Geschichte des Marien-Monumentes hier eine Stelle haben möge.

IN NOMINE
SANCTISSIMAE ET INDIVIDUAE TRINITATIS
ET
AD PERPETUAM REI MEMORIAM.

Postquam Sanctissimus Dominus Noster Pius P. P. IX. Apostolicis litteris, VI Idus Decembris anno MDCCCLIV editis, quarum initium est **„Ineffabilis Deus“**, in gaudium et exultationem totius Orbis catholici definivit: „Doctrinam, quae tenet, **Beatissimam Virginem Mariam** „in primo instanti suae Conceptionis fuisse singulari omnipotentis Dei „gratia et privilegio, intuitu meritorum Christi Jesu, Salvatoris humani „generis, **ab omni originalis culpae labe praeservatam immunem**, „esse a Deo revelatam atque idcirco ab omnibus fidelibus firmiter constanterque credendam“: haec Civitas Coloniensis, **Romanae Ecclesiae semper fidelis Filia** atque Beatissimae Virginis immaculate conceptae ab antiquis temporibus **cultrix devotissima**, ut in hac quoque re digna Romae discipula haberi mereretur, inter alia pietatis opera hac occasione in honorem Beatissimae Mariae Virginis fundata, spectabilem **Columnam**, ab architecto Vincentio Statz e vivo lapide artificiose excisam, quae Statuam Dei Genitricis immaculate conceptae portaret, ad conservandam hujus tam insignis facti perpetuam memoriam in platea aliqua collocare sibi proposuit.

Cujus rei idem **Summus Pontifex**, qui simile monumentum in **Urbe** posuit, per Eminentissimum et Reverendissimum Archiepiscopum, ad pileum Cardinalitium recipiendum initio hujus anni Romam peregrinatum, certior factus, ad promovendum tam pium erga Beatissimam Virginem immaculate conceptam studium, **lapidem, e Catacumbis S. S. Petri et Marcellini M. M. sumptum, cum sex Monetis Pontificatus Sui** huic primario lapidi includendum, singulari favore donavit.

Anno igitur Domini millesimo octingentesimo quinquagesimo septimo, Pontificatus Sanctissimi Domini Nostri Pii P. P. IX anno undecimo, Regni Augustissimi Regis Nostri Friderici Guilelmi IV anno decimo sexto, ab Eminentissimo et Reverendissimo Domino ac Principe **Johanne S. R. E. sub titulo Sti. Laurentii M. in Paneperna Cardinali Presbytero de Geissel, Archiepiscopo Coloniensi**, Sanctae Sedis Apostolicae Legato nato, ejusdem Archiepiscopatus anno duodecimo, pridie festi **S. S. Petri et Marcellini M. M.**, quae fuit hoc anno feria secunda post Pentecosten atque anniversaria altera post celebrem illam **Processionem**, a Clero Populoque Coloniensi in memoriam honoris Beatae Mariae Virginis per hujus dogmatis promulgationem [illegible]ributi summa cum pompa institutam, cui viginti quinque millia circiter [illegible]ium assistebant et ad quam illustrandam omnes e novemdecim Civitatis Ecclesiis parochialibus Sanctorum reliquiae, sacra quibus quiescunt loca post tria saecula prima vice iterum linquentes et in capsis pretiosissimis

piorum humeris circumlatae. Deiparae sine labe conceptae gloriosum triumphum auxerunt; postquam idem Eminentissimus Dominus Noster Archiepiscopus ab Urbe Romana, summis honoribus insignitus, octo diebus ante inter totius Civitatis et Archidioeceseos gratulationes et applausus triumphali pompa Coloniam fuit reversus: adstantibus Venerabili Capitulo Ecclesiae Metropolitanae, ac plurimum Reverendo Clero atque Amplissimo hujus Civitatis Magistratu, necnon illis **Societatis Marianae** viris, qui omnem ad hanc Columnam erigendam laborem pio ac libenti animo susceperunt, cum ingenti civium multitudine, processionaliter huc adducta, in media platea **S. Gereonis** ante Palatium Archiepiscopale ab ipso **Eminentissimo Domino Archiepiscopo,** qui hac die Civitatem totamque Archidioecesim Coloniensem denuo sub potentissimam tutelam ac praesidium Beatae Mariae Virginis immaculate conceptae constituere in votis habuit, positus est **lapis iste primarius, continens illum lapidem a Summo Pontifice donatum una cum sex Monetis supradictis aliisque generis diversi nummis,** ut super ipso construatur Columna, portans Statuam Beatae Mariae Virginis immaculate conceptae **in perenne monumentum dogmatis** de immaculata Deiparae conceptione declarati, **in piam memoriam** summae hujus Populi **devotionis** erga Beatam Mariam Virginem, **in perpetuam gloriam** praecelsae hujus **Virginis ab omni labe originali immunis,** singularis et primariae sub hoc titulo hujus Archidioeceseos **Patronae, Matris Dei ac Domini Nostri Jesu Christi,** cui sit honor, potestas et imperium in saecula saeculorum. Amen.

Die Feier der Grundsteinlegung belebte den Opfersinn der katholischen Bürgerschaft. Die vereinigten Schlossermeister der Stadt lieferten ein mit anerkennenswerther Kunstfertigkeit gearbeitetes Eisengitter für die Säule, die Bäcker-Innung bethätigte ihre Opferwilligkeit durch Bestreitung der Kosten für das Bild des Propheten Daniel, und viele Jungfrauen brachten Opfergaben für das Standbild der heiligen Gottesmutter.

Den Plan zu dem Monumente hat der Baumeister V. Statz entworfen, unter dessen Leitung auch die Ausführung desselben erfolgt ist. Das Monument ist eine von einem zehnseitigen Sockel in drei Absätzen sich erhebende und schlank auslaufende Spitzbogen-Pyramide. Den ersten Absatz schmückt nach der Ostseite eine kleine Tabernakel-Nische, die bei öffentlichen Bittgängen als Altar sich benutzen läßt; die andern Seiten des Absatzes sind durch die Wappen des heiligen Vaters Pius IX. und Seiner Eminenz des Herrn Cardinals und Erzbischofes be-

lebt. In den Nischen des zweiten Absatzes sind die vier großen Propheten: Isaias gen Osten, Jeremias gen Süden, Ezechiel gen Westen und Daniel gen Norden angebracht in kolossalen Dimensionen und sitzender Stellung. Diese Gestalten halten Spruchbänder mit Schriftstellen, welche auf die Sendung der heiligen Jungfrau Bezug haben. Ein leichtes Phialwerk bekrönt die Baldachine und Giebel der Nischen, und aus demselben erhebt sich eine Säule mit rundem von Engelköpfen getragenem Sturz als Sockel für das Standbild der Gottesmutter. Dieses steht über 40 Fuß hoch auf der Spitze der Säule, nach Osten gewandt, beide Hände wie zum Gruße ausstreckend.

Nach dem Urtheile der Kunstkenner ist der Kunstwerth des Monumentes, was Anlage und Ausführung betrifft, ein bedeutender. Die Steinhauer-Arbeit, aus der Steinmetzhütte von B. Statz hervorgegangen, ist ganz stilgetreu ausgeführt; auch verdient die Sorgfalt in der Auswahl des Materials (trierer Sandstein) und bei der Zusammenfügung alles Lob. Die Prophetenbilder, durch den Kölner Bildhauer Fuchs nach Zeichnungen des Professors E. Steinle in Frankfurt gefertigt, zeigen, daß die Künstler die Aufgabe des alttestamentlichen Prophetenthums richtig erkannt und die Hauptträger desselben in ihrem unterscheidenden Charakter klar aufgefaßt haben; es sind Gestalten voll hoher Würde, tiefen Ernstes und heiliger Begeisterung. Sie sind überdies so behandelt, wie es die Rücksichtnahme auf die Architektur des Monumentes und die Idee, welche dasselbe aussprechen soll, gebietet. Namentlich aber darf das Standbild Mariä, ein Werk des Bildhauers Renn in Speyer, gleichfalls nach einer Zeichnung von E. Steinle, als ein künstlerisch vollendetes gerühmt werden; in dem Antlitze der heiligen Jungfrau prägt sich himmlische Milde und Unschuld, in der Körperhaltung Hoheit und Würde, in der ganzen Erscheinung Erhabenheit über das Irdische und Hingebung an das Ewige aus. Durch diese Kunstschöne der einzelnen Theile, insbesondere aber in seiner Idee aufgefaßt und betrachtet: Maria, die Mutter des Gottessohnes und Welterlösers, zugleich mit diesem vorherverkündigt durch das Prophetenthum des alten Bundes, steht von der Erde erhoben auf hoher Säule und begrüßt die durch ihren Sohn er-

rettete Menschheit, übt das Monument auf den Beschauer den tiefsten Eindruck aus.

Das fromme Werk ging seiner Vollendung so rasch entgegen, daß schon im Mai 1858 das Bild der heiligen Jungfrau auf die Spitze der Säule gestellt werden konnte. Seine Einweihung aber wurde bis auf den 8. September hinausgeschoben. Der Festtag der Geburt Mariä erschien für die Feier ganz geeignet; was jedoch außerdem zur Wahl dieses Tages veranlaßte, war die Absicht, durch die Anwesenheit der zahlreichen Mitglieder der alsdann hier tagenden General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands sowohl die Feier zu heben, als auch der General-Versammlung, welche in der allerseligsten Jungfrau ihre Schutzpatronin verehrt, zu ihrer öffentlichen Huldigung die gewiß willkommene Gelegenheit zu bieten.

Die Feier hatte einen großartigen Charakter. Die Bewohner der Straßen, durch welche der Festzug sich bewegen sollte, hatten ihre Häuser reich und sinnig geschmückt. Ueberall sah man Laubgewinde, Blumenkränze und auf die heilige Jungfrau deutende Sprüche. Vor Allem zeichnete sich durch den Reichthum seiner Verzierung der Standort der Marienſäule aus. Dichte Laubgewinde belebten den Unterbau des Monumentes; eine Fülle von blühenden Blumen bildete einen Kranz um den Fuß der Säule, und ringsum weheten an hohen Stangen bunte Wimpel. Unter dem Geläute der Domglocken setzte sich der Festzug kurz nach 3 Uhr Nachmittags aus der hohen Domkirche in Bewegung, eröffnet von Schülerinnen aus sämmtlichen katholischen Mädchenschulen in weißen Kleidern, Blumenkörbchen, Lilien und christliche Symbole in den Händen tragend. Diesen folgten Schaaren von Frauen und Jungfrauen, darauf der katholische Gesellenverein, 650 Jünglinge, ein kräftiger Sängerchor, die Innungen und Gewerke mit ihren Fahnen und der Vorstand des Marien-Vereines. An diese schlossen sich der Klerus der neunzehn Stadt-Pfarren mit den Kirchenvorständen und das Metropolitan-Domcapitel mit dem Herrn Weihbischofe und vielen Prälaten fremder Diöcesen, alle in kirchlichem Ornate. Der Herr Ober-Bürgermeister, begleitet von dem ersten Herrn Beigeordneten und mehreren Stadtverordneten, die weltlichen und geistlichen Mitglieder der General-Ver-

sammlung und viele kirchliche Vereine und Bruderschaften bildeten den Schluß.

Nachdem sich der Festzug um das Monument in Ordnung aufgestellt hatte, erschien Seine Eminenz der Hochwürdigste Herr Cardinal und Erzbischof, um die heilige Handlung der Weihe zu vollziehen.

Der Vorsitzende des Marien-Vereins-Vorstandes, Oberpfarrer Broix richtete an den Oberhirten und die versammelte Menge folgende Worte:

Eminenz!

Es war der zweite Tag der heiligen Pfingstfeier vorigen Jahres, — am Vorabende des Festes der heiligen Petrus und Marcellinus, — an welchem Ew. Eminenz einen Stein aus den Katakomben dieser heiligen Blutzeugen, den der Heiligste Vater zu diesem Zwecke den Händen des geliebten Oberhirten der Erzdiöcese Köln's übergeben, — diesen Stein zum Grundstein der in hiesiger Stadt zu errichtenden Gedächtnißsäule der unbefleckt empfangenen jungfräulichen Gottesmutter zu legen geruheten. Es war ein feierlicher, ein wahrhaft seliger Moment für die Stadt und für die Erzdiöcese Köln. Es galt ja nicht ein Menschenwerk zu gründen, es galt zu stiften ein Werk der Obmacht der Königin des Himmels, ein Denkmal zur Ehre Mariä, die sich den schönsten aller Strahlenkränze erworben. Dieses Denkmal zu errichten ziemte sich besonders für unsere Stadt, die Metropole des Rheinlandes, die heilige, die katholische Stadt Köln, welche bereits im Mittelalter die heilige Jungfrau als die unbefleckt Empfangene begrüßte und als solche für sich und die ganze Erzdiöcese zur Patronin erwählte. Wie zu allen Zeiten, wenn es galt, vor aller Welt sich als eine treue Tochter der römisch-katholischen Kirche zu beweisen, so hat Köln auch in der Gründung dieses so erhabenen Werkes zu Ehren der Mutter der Gläubigen es laut bekundet, und mir als einem Pfarrer dieser Stadt ziemt es wohl, mit Entzücken in die sonst so zerrissene Welt hinauszurufen: Köln ist auch heute noch die heilige, die katholische Stadt! Ew. Eminenz haben es mit tief gerührtem Herzen vernommen, wie die treuen katholischen Söhne und Töchter unserer Stadt fast aus allen Ständen und jeglichen Alters freudig Hand an's fromme Werk gelegt und dasselbe vollendet haben.

So steht diese herrliche Säule zum ewigen Andenken an die vom heiligen Vater Pius IX. zur Freude der ganzen katholischen

Welt vorgenommene Verkündigung des Dogma's der unbefleckten Empfängniß Mariä — sie steht da, wie heute, so den fernsten Jahrhunderten zum Zeugnisse: Köln ist die treue, römische Tochter! Die Jubel, welche in dieser Stunde, wo Ew. Eminenz die Worte der heiligen Weihe über dieses Denkmal auszusprechen geruhen, aus Tausend und aber Tausend Herzen zum Himmel emporsteigen, diese Jubel aus dem Rom am Rhein werden widerhallen in Rom an der Tiber mit den lieblichen Klängen aus frühern Jahrhunderten. Der Tag der Geburt Mariä war auch der Tag der Gründung Kölns, und die Feier dieses Geburtstages im Jahre 1858 wird als ein Jubeltag in den Annalen der Kirche Kölns glänzen und die Inschrift tragen: Sancta Dei genitrix, sine labe concepta, vere coaetanea Coloniae!

Eminenz! Maria hat sich zur Errichtung ihrer Denksäule in hiesiger Stadt den liebsten ihrer Plätze gewählt, — die Schwelle der Wohnung des Oberhirten, aus dessen frommem Herzen zur Verherrlichung der unbefleckt Empfangenen die erhabensten Feierklänge in dem begeisterten Hymnus: Virgo Virginum praeclara zu ihr emporwallten. Indem wir der Erzdiöcese diese Säule als ein ihr geweihtes Eigenthum übergeben, schätzen wir uns glücklich, dieselbe der Obhut Ew. Eminenz und Hochdero Nachfolger zu ewigen Zeiten anvertrauen zu dürfen, und bitte ich, die darüber ausgefertigte und von uns unterschriebene Urkunde nebst dem Schlüssel, der die Pforte zu diesem Heiligthum öffnet und schließt, huldvoll entgegenzunehmen, auf daß nie eine frevelnde Hand es verletze, und die unbefleckt empfangene jungfräuliche Gottesmutter ihren Schutzmantel ausbreite über das erzbischöfliche Haus, über die katholische Stadt und die Erzdiöcese, wie über die ganze heilige katholische Kirche für und für!

Jetzt verlas der Stadtverordnete Fr. Baudri im Namen des Marien-Vereines die Schenkungs-Urkunde des Monumentes und übergab diese, zugleich den Schlüssel an Seine Eminenz. Sodann verrichtete der Herr Cardinal den Weiheact der Marienfäule nach dem römischen Pontificale, und ein hochfeierliches Magnificat, gesungen von mehrern Tausenden, stieg zum Himmel hinauf.

Nach dem Lobgesange Mariens betrat der Weihbischof Herr Dr. Baudri die vor der Säule errichtete Estrade und hielt nachstehende Rede:

So ist denn die Marienfäule, welche fromme Bürger dieser Stadt, aller Stände und aller Klassen, zum Andenken an die

Verkündigung des Glaubenssatzes über die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau Maria hier errichteten, feierlich eingeweiht, — eingeweiht durch den hochverehrten Oberhirten der Erzdiöcese, Seine Eminenz den Herrn Cardinal und Erzbischof, unter dessen Protection die Männer des Marien-Vereins das schöne und ehrende Werk vollendet, eingeweiht an dem Tage der Geburt der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, dessen kirchlich gebotene Feier zwar im hiesigen Lande auf den künftigen Sonntag verlegt, dessen hohe Bedeutung gleichwohl für die heutige Festlichkeit beachtenswerth ist. Als im vergangenen Jahre Seine Eminenz der Herr Cardinal und Erzbischof aus den Händen des heiligen Vaters einen Stein aus Rom's Katakomben für die Marienſäule zum Geschenk erhielt und am 1. Juni in so erhebender, ewig unvergeßlicher Feier als Grundstein einsenkte und einsegnete, da war es ein Tag des Jubels und des Dankes und Lobes gegen Gott, — ein wahrhaft herrliches und glänzendes Fest! Die heutige Feier ist nicht minder schön und wichtig: es ist die festliche Weihe des trefflich und glücklich vollendeten Werkes, gefeiert in Gegenwart einer unzähligen Menge, zum Theil aus den entferntesten Gegenden Deutschlands, die sich in diesen Tagen hier versammelt in demselben heiligen Glauben, in derselben Liebe, in derselben Hoffnung; gefeiert unter den Gebeten und Gelübden von Tausenden frommer Herzen, deren Pulsschlag in Andacht und Verehrung gegen die unbefleckt empfangene Gottesmutter sich bewegt! Dieser Feier durch Worte Ausdruck zu geben, ist eine schwierige Aufgabe; erleichtert wird mir dieselbe durch die lebhafte, ja begeisterte Theilnahme so vieler gläubigen und andächtigen, theilnehmenden Herzen und durch den Gehorsam, den meine Stellung mir auflegt. Ich möchte dieser Aufgabe in der einfachsten Weise schlicht und recht entsprechen dadurch, daß ich die Frage stelle und beantworte: 1) wozu ist die Marienſäule errichtet? und 2) wozu ist sie in Köln errichtet?

Auf einer schönen, von geübter Künstlerhand erbauten Säule erhebt sich das Bild der unbefleckten Gottesmutter — an den vier Seiten der Säule des Alten Bundes große Propheten, deren Mund schon in grauer Vorzeit von ihr geweissagt, zu ihren Füßen die Engel, ihr Haupt von einem Sternenkranze umstrahlt. Die christliche Kunst hat dem harten Stein die lieblichen und sinnvollen Formen gegeben, auf daß er ein Gedenkstein sei für viele Jahrhunderte. Mit Recht fragen wir deshalb: was ist seine Bedeutung? Wie diese Frage nur richtig gefaßt und begriffen werden kann von dem Christen, der mit dem heiligen Petrus das Bekenntniß ablegt: Du bist Christus, der Sohn

des lebendigen Gottes: so gilt die Antwort wiederum nur dem katholischen Christen, der den Erlöser seinen Gott und Maria die Mutter Gottes nennt und bekennt, und der jene innige Verehrung gegen die Mutter Gottes im Herzen trägt, welche von den Zeiten der Apostel an, alle Jahrhunderte hindurch, als heilige Uebergabe in der Kirche des Herrn beruhte und die frommen Gemüther beseligte!

Die Mariensäule ist zum Andenken an die feierliche Verkündigung des Dogma's, des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängniß Mariä errichtet und kirchlich eingeweiht worden; darin liegt ihre ganze Bedeutung. Sie ist eine fortwährende Verkündigung des uralten Glaubens, der in den Schriftworten seinen Ausdruck findet: tota pulchra es, et non est macula in te: Du bist ganz schön, und kein Flecken ist an Dir! und sie wird als eine immerwährende Aufforderung an uns dastehen, daß wir, dem Glauben an den Sohn Gottes treu, im Herzen und Wandel auch der hochgebenedeiten Mutter uns weihen, ihrer Fürbitte uns empfehlen und ihrem Vorbilde folgen. Das ist überhaupt der religiösen Bilder Zweck und Frucht; von den Zeiten an, wo die Kirche den schönsten und heiligsten Theil ihrer Geschichte in den Katakomben bergen mußte, bis zu den Jahrhunderten einer reich entwickelten christlichen Kunst war der religiösen Bilder Zweck und ihre Wirkung: an die heiligen Wahrheiten des Christenthums zu erinnern, zu christlichem Wandel aufzumuntern und Vertrauen und Zuversicht in die unergründliche Barmherzigkeit Gottes einzuflößen. So ist auch Mariens holdes Bild für uns stets eine solche Predigt, Ermahnung, Aufmunterung. Und die Mariensäule, aufgestellt auf öffentlichem Platze, was soll sie anders sein, als eine öffentliche, durch nichts gehemmte und nie schweigende Ansprache an Geist und Herz? Jeder gläubige Aufblick zum Bilde der unbefleckt empfangenen allerseligsten Jungfrau wird erwidert und reichlich belohnt durch Kräftigung des Glaubens, durch Förderung des sittlichen Wandels und durch Belebung unseres Gottvertrauens; kurz, die Mariensäule predigt uns ohne Unterlaß den wahren Glauben, die reinste Liebe, die seligsten Hoffnungen.

Die Frage, wozu die Mariensäule in Köln errichtet worden ist, beantworte ich im Rückblick auf die Vergangenheit, im Angesicht der Gegenwart und im Hinblick auf die Zukunft, und nenne die Säule deshalb eine Ehren-, eine Dank- und eine Schutzsäule.

Die Stadt Köln hat eine große Vergangenheit, wie wenige Städte sie haben; groß nicht durch blutige Schlachten und Siege, nicht durch mächtige Fürsten und Führer, nicht durch Weltpracht und Herrlichkeit. Steht Köln auch in allem dem nicht

zurück, so bestand doch nicht darin seine wahre Größe. Die Vergangenheit Kölns war groß durch die Kirche und das kirchliche Leben. Der Boden unserer Stadt ist reich getränkt mit den Thränen und dem Blute unzähliger Martyrer; in der Geschichte der Stadt glänzen die Namen vieler Helden des Glaubens, die durch ihren erleuchteten Geist, durch ihr heiliges Leben und ihre hohen Verdienste um die Kirche und die Stadt sich ausgezeichnet haben; in dieser Stadt, auf diesem geheiligten Boden erheben sich viele Denkmale des Frommsinns und der Glaubensfreudigkeit unserer katholischen Vorfahren, an ihrer Spitze unser herrlicher Dom, umringt von einem werthvollen Kranze prächtiger Kirchen, wie wohl in keiner Stadt Deutschlands. Dürfen wir noch fragen: wozu steht die Marienſäule in Köln? Sie verkündet laut, uns und den entfernten Geschlechtern, Kölns alte Größe, seinen immerdar unversehrten festen Glauben, insbesondere Kölns ununterbrochene Andacht und Verehrung gegen die unbefleckt empfangene Gottesmutter. Seit Jahrhunderten lebte und wandelte die Stadt Köln in dem frommen Glauben, daß Maria ohne Erbsünde empfangen sei. Dieser Glaube war das erhabene Panier, um welches Kölns Gottesgelehrte sich schaarten, war auf der Domherren Brust die Inschrift der Insignien und die Perle der Andacht in den Herzen des gläubigbetenden Volkes.

Wie auf diese Weise die Marienſäule eine Ehrensäule des altehrwürdigen katholischen Kölns ist, so ist sie auch eine Danksäule der Gegenwart. Sie ist errichtet in dem katholischen Köln zum Danke gegen den Herrn, welcher der Stadt von den Anfängen des Christenthums bis heute ohne Unterbrechung den wahren katholischen Glauben erhalten hat. Es ist aber auch diese Dankessäule eine stete Aufforderung, diesen Dank zu bethätigen durch frommen katholischen Wandel. Die in den Stein eingegrabenen Zeichen und Züge und Formen sollen sich auch tief in unsere Herzen eingraben, auf daß der kindliche Glaube der allerseligsten Jungfrau, und der Dienstmagd des Herrn demüthiger Gehorsam, und der erhabenen Frau engelreine Gesinnung und endlich die allumfassende Liebe dieser holdseligen Gottesmutter uns immerdar vorleuchten und führen mögen, wie sie unsere katholischen Voreltern erleuchtet und geführt haben. Und in der That, wie Maria fest im Glauben, wie Maria rein im Herzen und Wandel, treu und gehorsam und warm in der Liebe gleich ihr, werden wir ein würdiges Dankopfer der Gegenwart für Kölns große Vergangenheit sein, — unsere Tugenden unter Maria's Schutz und Vorbild die schönsten Blumen und Kränze zu den Füßen dieser herrlichen Ehrensäule.

Endlich sehen wir in der Marienſäule eine Schutzſäule für die Zukunft, aufgerichtet vor dem Metropolitanſitze, von wo aus die feierliche Verkündigung des Dogma's in die Erzdiöceſe ergangen. Wie ſchon ſeit Jahrhunderten Maria, die unbefleckt empfangene Jungfrau, als Patronin der Erzdiöceſe verehrt, die Kirche Kölns geſchützt und auch in dieſem Jahrhundert wieder zum Segen des Volks ſichtbar beſchützt hat, ſo wird ſie auch unſer Schutz und Schirm bleiben für Stadt und Land, alſo das alte fromme Gebet durch ſie fort und fort erhalten und erhört werden unter uns: Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärerin!

Ich ſchließe, und glaube die Geſinnungen und Hoffnungen, die an dieſes Ehren-Monument unſerer Tage ſich knüpfen, nicht beſſer ausdrücken zu können, als durch die glaubensinnigen und hochbegeiſterten Worte, welche Se. Eminenz der Herr Cardinal und Erzbiſchof bei der feierlichen Grundſteinlegung im vorigen Jahre geſprochen. „Die Marienſäule," ſo lauteten des Hochwürdigſten Oberhirten Worte, „die Marienſäule iſt ein Denkmal des Glaubens und der Verehrung der heiligen, unbefleckten Jungfrau in unſerer Stadt. Möge es den fernſten Enkeln ſagen, wie Ihr treu das Band der Glaubens-Einheit und Liebe mit der römiſchen Mutter bewahrt und auf's neue geknüpft habet, und möge es den Enkeln wie Euch zum immerwährenden Segen ſein. Es wird es ſein unter der Alles vermögenden Fürbitte der göttlichen Mutter, zu deren Verherrlichung Ihr das Denkmal errichtet. Sie iſt ja die Mutter alles Gnadenſegens. Unter ihren mächtigen Schutz ſtelle ich neuerdings dieſe Stadt und dieſe Erzdiöceſe, mich und mein Haus und alle meine Nachfolger, damit ſie Euch, mich und ſie behüte immerdar. Und ſo fahret denn fort, Euere Treue gegen unſere heilige Religion und die Mutterkirche zu bethätigen, wie bisher; fahret fort, Zeugniß abzulegen Eueres Glaubens und Euerer Verehrung für die allerſeligſte makelloſe Jungfrau in Wort und That, mit Herz und Mund, in Geſinnung und Leben! Fürchtet Gott, ehret den König, liebet die Brüder, ſeid gehorſam der Obrigkeit in allen weltlichen Dingen, damit unter der Fürbitte der Königin des Friedens Friede ſei in dieſer Stadt, in dieſem Erzbisthum, in allen Familien und in allen Herzen. Das verleihe Euch Gott in Seiner Gnade!"

Zum Schluſſe wandte ſich auch Seine Eminenz an die verſammelte Menge und redete alſo:

Bei der heutigen Feſtfeier beſchränke ich mich, dem, was ich Euch, liebe Kölner, bei der Grundſteinlegung der hier errichteten

Muttergottessäule gesagt habe, nur ein Wort zuzufügen. Als unser glorreich regierender Papst Pius IX., umgeben von 200 Cardinälen und Bischöfen aus allen Theilen der katholischen Welt, feierlich den Glaubenssatz der unbefleckten Empfängniß der Gottesmutter zu Rom proclamirte, da habe auch ich dieselbe Lehre in unserer Metropolitan-Domkirche für die Erzdiöcese verkündet und so der apostolischen Stimme geantwortet: Ja, Maria ist ohne Sünde empfangen. Ich that so als katholischer Bischof mit Freuden. Und mit mir haben sodann die Gläubigen der ganzen Erzdiöcese in verschiedenen Städten in der feierlichsten Weise und selbst bis in die letzten Dörfer hinab mit den rührendsten frommen Aeußerungen dieselbe Antwort laut bekundet: Maria ist ohne Sünde empfangen. Dazu hat mein hochwürdiger braver Stadtklerus von Köln in besonderer Weise durch eine ungemein feierliche Procession aus allen neunzehn Pfarreien der Stadt Köln durch die prächtig geschmückten Straßen dieselbe Antwort gegeben: Maria ist ohne Sünde empfangen. Mehr noch. In diesem frommen Wettstreite wollte die Bürgerschaft von Köln nicht zurückstehen. Da traten wackere Männer zusammen zu einem Marien-Verein und beschlossen, zum Andenken an die Verkündigung dieses Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängniß ein besonderes Monument, eine öffentliche Dank- und Ehrensäule der Mutter Gottes in Köln zu errichten. Dem Entschlusse folgte rasch die That. Als ich von Rom heimkehrte, habe ich den Grundstein zu diesem Denkmale gelegt und in sein Fundament den vom heiligen Vater mir mit seinem besonderen Segen für Stadt und Erzbisthum Köln geschenkten Grundstein unter den kirchlichen Gebeten eingesenkt. Die wackere Bürgerschaft von Köln wollte so auch ihre Antwort geben, und die Antwort ist gegeben. Sehet, da steht sie, in Stein ausgeführt, fest und dauerhaft, und wird, will's Gott, dauernd bestehen, wie unser heiliger katholischer Glaube bis an's Ende der Zeiten.

Nachdem nun aber das Werk, zu dem so viele Herzen und Hände beigetragen haben, so schön gelungen und vollendet ist, erübrigt mir bei der heutigen Festfeier nur, allen denen, die zu seiner Gründung und Vollendung beigetragen haben, meinen warmen oberhirtlichen Dank an dieser Stätte auszusprechen. Ich danke vor allem von Herzen dem löblichen Vorstande des Marien-Vereins, welcher den frommen und schönen Gedanken gefaßt, und allen Vereins-Mitgliedern, welche zu dessen Ausführung so opferwillig beigetragen haben. Sodann danke ich auch dem wohllöblichen Stadt-Magistrate von Köln, welcher bereitwilligst hier diese Stätte zur Aufstellung des Gotteswerkes gewährt hat. Dank und Ehre sei ihm, der dadurch wiederum dargethan, daß

er es auch heute noch verstehe, wie in den frommen Zeiten der Voreltern, überall fördernd die Hand zu bieten, wo es der Kunst gilt und der Religion. Ich danke auch den frommen Jungfrauen von Köln, welche aus allen Pfarreien sich verbunden, um durch ihre Opfergaben das die Denksäule krönende Bild der Mutter Gottes als ihr Eigenthum zu gewinnen. Fromme Jungfrauen von Köln! Das Muttergottesbild der unbefleckten Empfängniß gehört Euch besonders an, wie auch die Mutter Gottes im Himmel Euch besonders angehört; denn sie ist Euer besonderes Vorbild, dem nachahmend Ihr rein und fromm und züchtig sein sollt, bis auch Ihr dereinst sie in ihrer Himmelsglorie erschauen werdet. Zuletzt danke ich auch Euch, wackere Männer der Gewerke, deren opferwilligem Zusammenwirken wir den Schmuck der Prophetenbilder und das kunstvolle Gitterwerk verdanken, mit welchem das Denkmal umschlossen ist. Dieses Gitterwerk gibt Zeugniß von Euerer Geschicklichkeit und von Euerm religiösen Sinne, und so ist es recht: Ein tüchtiger Handwerksmann sein und ein guter Christ, Beides gehört zusammen. Nur wenn Beides vereint ist, wird ein tüchtiges Ganzes daraus!

Wo aber so viele Herzen und Hände fromm und wacker zu einem Gotteswerke zusammengewirkt haben, da kann und wird auch Gottes Segen nicht fehlen. Sehet, hier oben auf der Zinne des Denkmals steht nun das Bild der Mutter Gottes. Der Künstler hat sie mit ausgestreckten Armen und offenen Händen abgebildet in tief sinnvoller Bedeutung. Der göttliche Sohn hat alle Seine Gnaden und Segnungen in ihre offenen Hände gelegt, damit sie durch ihre Fürbitte allzeit auf uns herniederträufen. Mögen darum auch ihre fürbittenden Arme, wie im Bilde, so im Himmel allzeit ausgestreckt bleiben über uns Alle! Möge aus ihren allzeit offenen Händen die reichste Fülle der Gnaden ihres göttlichen Sohnes herabströmen auf diese Stadt und unser ganzes Erzbisthum, in jedes Haus, in alle Familien und in alle Herzen! Dies ist mein oberhirtlicher Wunsch und mein hohepriesterliches Gebet, zu deren Bekräftigung ich Euch jetzt meinen erzbischöflichen Segen ertheile.

Die Tausende knieeten in tiefer Andacht nieder und empfingen den Segen des Oberhirten. Hierauf trat der Festzug den Rückweg zum Dome an, wo der Hymnus: Te Deum unter dem klangvollen Geläute aller Glocken der Stadt die Feier beendigte.

VIII.

Dritte öffentliche General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Mittwoch, den 8. September, Abends 7 Uhr, im großen Saale des Gürzenich.

Schon um 6 Uhr Abends sind die Sitzplätze im Saale besetzt; jeden Augenblick mehrt sich die Zahl der Anwesenden, so daß gegen 7 Uhr die großen Räume des Saales ganz angefüllt sind.

Der Präsident A. Reichensperger erklärt die Sitzung für eröffnet, und gibt das Wort dem

Geheimrath Freiherrn von Andlaw:

(Er betritt die Rednerbühne unter den lautesten Beifalls-Bezeugungen der Versammlung).

Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Wir begehen hier in Köln ein Fest, welches sich auszeichnet vor allen vorangegangenen Festen. Es ist ein Fest, würdig der katholischen Kirche, würdig des katholischen Volkes, nicht in Deutschland bloß, sondern auf dem ganzen katholischen Erdkreise.

Wir haben in verschiedenen Sprachen Töne vernommen, die tiefen und freudigen Anklang fanden in unsern Herzen. Es war unter Anderm von einem materiellen Strömen die Rede, welches nach den unbekannten Wegen der Vorsehung das katholische Leben verbreiten soll durch alle Theile der Welt. Ich führe Sie heute, hochansehnliche Versammlung! an das Centrum dieser Strömung, nach Rom, wo sich für Deutschland, für die katholische Kirche so eben etwas sehr Wichtiges begeben, das Sie gewiß mit Freuden vernehmen werden. Es befindet sich in Rom seit länger als 400 Jahren eine Anstalt, Santa Maria dell' Anima, gestiftet von Flamändern, weiter fortgeführt von Deutschen, unter dem Protectorate des weiland deutschen Kaisers. Die Stürme der Zeiten, namentlich die verwüstende Zeit der französischen Revolution ging auch über diese herrliche Anstalt hinweg und zerstörte sie zum größten Theile. Da, wo die Mittel sich noch einigermaßen vorfanden, lagen sie in schlechten Händen. Das Vermö-

gen wurde zersplittert, seinem Zwecke entzogen, vorzüglich in Folge der Besetzung der heiligen Stadt durch die französischen Truppen. Fürwahr, wenn wir heute nach Frankreich blicken und so viel Herrliches und Großes von dort ausgehen sehen im Interesse unserer heiligen Kirche, so ist dies allerdings ein Act der Wieder-Erstattung, für den wir dem großen Volke Dank wissen müssen, nachdem wir zuvor demüthigen Dank Gott dem Herrn dafür gespendet haben. Im Jahre 1815 kam diese Pilgeranstalt dell' Anima an das kaiserliche Haus von Oesterreich. Der Kaiser Franz Joseph, dessen Grundcharakter Gottesfurcht und Rechtlichkeitsgefühl bildeten, ermangelte nicht, seine Aufmerksamkeit auch auf dieses Institut zu richten. Er ersuchte den heiligen Vater um genaue Untersuchung der Verhältnisse und es ergab sich eine große Anzahl von Mängeln, welche Seine Heiligkeit sogleich mit Freuden und Eifer zu beseitigen sich bemühte. Allein darauf beschränkte sich die treffliche Gesinnung des Kaisers nicht. Obschon das Haus ein österreichisches ward, so sollte es fortan ein deutsches sein; ganz Deutschland, das ganze katholische Deutschland sollte sich daran betheiligen können und zwar im Geiste und Sinne der ursprünglichen Bestimmung eines Pilgerhauses und einer Anstalt zur Heranbildung junger Priester, Sendboten nach allen Gegenden Deutschlands, nach allen Theilen der Welt. Hier an der Quelle, der Grundsäule der katholischen Wahrheit, sollte manches junge Herz erstarken, sich erkräftigen zum Kampfe gegen die schlechte Welt, zum Kampfe gegen den Unglauben. Wie sehr Rom hoch steht in seinen Anstalten der Art, das hat jüngst noch ein Mann gezeigt, dessen Thätigkeit wie auch Schriften die ganze katholische Welt mit Jubel und Staunen erfüllen; ich brauche nur den Namen des Cardinals Wiseman zu nennen, um Ihrer Zustimmung versichert zu sein. Aus einem Collegium in Rom ging dieser treffliche Mann hervor, aus einer Anstalt, wie es dort viele gibt. — Der Gedanke des Kaisers von Oesterreich ist ein sehr herrlicher, er muß jedes katholische Herz mit Dank und Freude erfüllen. Es sollen dem Vernehmen nach etwa 20 Jünglinge in dem Collegium künftig erzogen werden, und es soll das Haus unentgeltlich geöffnet sein für eine gewisse Anzahl Pilger, die da kommen, ihren katholischen Glauben und ihre katholische Liebe zu kräftigen am Grabe der heiligen Apostelfürsten. Meine Herren! Es ist ein Austausch des Großen und Hocherhabenen, das der Katholicismus in sich birgt, durch alle Theile der Welt in unserer Zeit mehr erforderlich als je. Wir müssen im Glauben und in der Liebe stark werden an der Grundsäule der Wahrheit zu Rom; und dagegen tragen die deutschen Jünglinge nach Rom den deutschen Fleiß und den deutschen Forschergeist, die deutsche

Wissenschaftlichkeit. Es ist das ohne Zweifel ein für beide Theile reichen Gewinn versprechender Austausch. Ich habe beim Beginne meines kurzen Vortrages bemerkt, daß ich Sie zu dem Centrum führen wolle, wohin die Strömungen der Zeit zusammenfließen, wo sie manchmal zu überfluthen scheinen, aber das Schifflein Petri, das getragen ist vom Hauche Gottes auf den Wellen, nicht zu überwältigen vermögen. Rom hat, wie in den vergangenen Zeiten, auch heute wieder die ihm zur Lösung anvertraute Aufgabe gelöset. Seit 18 Jahrhunderten ist Rom die Arche, die über allen Wässern der Zeiten gehalten wird. Als die Macht des christlichen Roms die Macht des heidnischen zerstört hatte und die Sündfluth der Völkerwanderung die Welt überschwemmte, da war es die Arche Rom, die über den Wellen die Gefäße des heiligen Glaubens trug. Als die Sündfluth der Barbarei die Welt zu umnachten drohte, war es die Arche Rom, welche die Flamme des Glaubens in ihrem Innern trug. Als die Sündfluth heidnischer Verfeinerung, die da die reine Menschlichkeit zu ihrem Götzen erhebt, die Welt überfluthete, war es wiederum Rom, welches die Göttlichkeit des Christenthums dieser falschen Menschlichkeit entgegenstellte. Als endlich die sociale Sündfluth der letzten Menschenalter die Welt zu begraben schien, so war es wiederum Rom, welches diesen socialen Stürmen seine festgebaute Arche entgegenstellte. Täuschen nicht alle Zeichen, meine Herren, so leuchtet über dieser Arche bereits der Regenbogen der Versöhnung; die höchste Versöhnung aber ist die Einigung im katholischen Glauben und in der katholischen Liebe. Sie ist die Taube, welche heimkehrt in's Vaterhaus, den grünen Zweig im Munde. Diesen Gedanken des ewig blühenden Roms über den Wässern der Zeiten glaube ich mitverwirklicht zu sehen in der Vervielfältigung solcher Anstalten, wie die Anstalt dell' Anima, welche zur Ehre Deutschlands, zum Wohle der katholischen Kirche gedeihen soll und wird unter dem Protectorate des erhabenen Kaisers, der dieselbe Deutschland geschenkt hat.

(Lebhafter Beifall.)

Religionslehrer Dr. Bosen.

Hochwürdigster Bischof!
Ehrwürdige Versammlung!

Heute sind wir hierher gekommen, zurückkehrend von einer herrlichen religiösen Feierlichkeit. Durch das Segenswort der Kirche wurde so eben das Denkmal eingeweiht, welches der Stadt Köln für alle Zukunft vor die Augen gestellt ist als das Zeichen des Schutzes und der mächtigen Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, indem es erinnert an die Erklärung des Dogma's

von der unbefleckten Empfängniß. Für diese Feier war gerade der heutige Tag gewählt, weil an ihm die Kirche das Fest der Geburt Mariä begeht. Aber heute gerade ist gleichzeitig noch ein anderer Geburtstag zu feiern, an den vielleicht Niemand unter den Anwesenden gedacht haben mag. Heute ist auch der Geburtstag unserer lieben Stadt Köln. In einem alten Kölner Liede, worin man die Heiligen der Stadt verehrt, sangen unsere Väter, indem sie sich begeistert an Maria, die erste Schutzpatronin Kölns wandten:

„Als du das Licht der Welt erschaut,
Da ward zu Köln die Stadt erbaut."

Fünfzehn Jahre vor der Geburt Christi ist nämlich die heilige Jungfrau geboren, und in demselben Jahre, 15 v. Chr., wurde die Stadt Köln gegründet. Dessen bewußt, haben es sich unsere frommen Vorfahren auch stets zum Ruhme gerechnet, daß ihre Stadt nach Gottes Fügung Altersgenossin der heiligen Jungfrau ist. Dieses Umstandes wegen wird es am heutigen schönen Abende für mich, einen geborenen und eingefleischten Kölner, nicht unpassend sein, wenn ich das Lob meiner lieben Vaterstadt zum Gegenstande meiner Rede mache. Zwar klingt dieses wie unbescheidenes Selbstlob. Machen Sie mir jedoch nicht unvorsichtig diesen Vorwurf. Das vorbereitende Comité hielt es für angemessen, daß einer der bestellten Redner ein Wort zur Ehre der alten heiligen Stadt hier spreche, und es hatte dafür einen Mann ausersehen, der nicht in Köln geboren ist, der aber zu den Zierden des Rheinlandes, zu den Zierden Deutschlands, ja, zu den Zierden der katholischen Welt gehört, indem er als Lehrer und Schriftsteller einen europäischen Namen hat. Ich nenne ihn nicht. Leider hat er den sogleich mit Liebe angenommenen Auftrag, durch Hindernisse gestört, später ablehnen müssen. So kam denn die Aufgabe zurück, und da erst überwies sie das Comité einem geborenen Kölner, der also nicht unbescheiden erscheinen wird, wenn er in einer vom Herzen kommenden Rede, freilich mit schwächern Kräften als der, dem der Auftrag ursprünglich geworden, über die Bedeutung und das Leben seiner Vaterstadt spricht.

Wir feiern, wie gesagt, den Geburtstag unserer Stadt. Sie hat an diesem Abende hier viele ihrer besten Söhne und Töchter versammelt, und zugleich von Nah und Fern Schaaren treuer Freunde, die mit ihr, der alten katholischen und deutschen Stadt, eines Herzens und eines Sinnes sind, zum Feste eingeladen, um mit ihnen den Abend ihres Geburtstages zu feiern. Laßt uns daher, verehrte Anwesende, wie die Geburtsfeier es uns jetzt nahe legt, heute zurückschauen in Kölns große Vergangenheit und dann den

Blick nach Vorwärts wenden, wo die Hoffnungen für Kölns Zukunft liegen.

Es ist nicht möglich, hier einzugehen auf eine hinreichende Darstellung der Bedeutung Kölns in der Geschichte. Schon zur Zeit der Römer war die Stadt geachtet; im Mittelalter war sie geehrt und gefürchtet, und mit Recht gefürchtet, denn sie stellte damals aus ihren 150,000 Einwohnern 30,000 kampffähige Männer in's Feld, gewaltige Kerle, vor denen diejenigen zittern mochten, denen despotisches Gelüsten im Köpfe saß. Im Laufe der Zeiten ist diese Macht gesunken; aber in unserm Jahrhundert steht Köln wie verjüngt in neuer Größe vor Deutschland und Europa da; freilich nicht mehr als Gegenstand der Furcht, vielmehr als Gegenstand einer theilnehmenden Liebe seiner Nachbarstädte und aller deutschen Lande. Der Name Kölns hat weitaus einen guten Klang, und Alle, die hierher kommen, finden sich in der Regel, wenn sie nicht Griesgram mitbringen, bald heimisch hier. Sehen wir nun zurück auf den Grund der alten Größe und Bedeutsamkeit der Stadt. Dieses gegenwärtige ehrenwerthe und jugendfrische Greisenalter der Stadt, die der allerseligsten Jungfrau an Jahren gleichsteht, es muß gegründet sein auf ein tüchtiges Jugendalter und auf kraftvolle Zeiten männlicher Thätigkeit in frühern Jahrhunderten. Und was war der Hauptgrund von Kölns alter Größe? Wir können es kurz aussprechen: es war die treue Anhänglichkeit an den alten katholischen Glauben, und die daraus hervorgehende opferwillige und thatkräftige Christenliebe. Dieser Glaube machte sich in zweifacher Art hier geltend, zuerst im Leben der Familie und dann im Leben der Stadtgemeinde. Sehen wir in das Leben der alten kölnischen Familie hinein. Was erzeugte dort zunächst der katholische Glaube? Das, was er überall erzeugt, wo er wahr und echt ist. Ruhe vorerst und Sicherheit in allen Anschauungen zeitlicher und ewiger Verhältnisse. Ist das doch das unvergleichliche Glück, welches uns Katholiken so unverdient zu Theil wird, daß wir durch Gottes unendliche Gnade und Barmherzigkeit des Besitzes derjenigen Wahrheiten, die wir als Leuchte unseres sittlichen Lebens haben müssen, von Anfang an gewiß sind. Uns ist der Weg gewiesen, wir haben ihn nicht erst zu suchen; gewiesen zuerst durch Gottes Sohn, der für uns Mensch geworden ist, gewiesen dann weiter zu allen Zeiten durch Seine Braut, die katholische Kirche. Ihr hat ja der Herr selbst aufgetragen, sie solle lehren, d. h. die Wahrheit verkünden; ihr einzig und allein hat Er dieses aufgetragen für alle Völker und für alle Zeiten. Damit sie aber wirklich lehren, d. h. wirklich die Wahrheit verkündigen könne, versprach Er ihr Seinen gött-

lichen Beistand, indem Er zu dem von Ihm für alle Zeiten bestellten Lehramte in dessen ersten sterblichen Trägern sprach: „Ich bin bei Euch alle Tage bis an's Ende der Welt." So weiß ich als Katholik, wo ich diejenige Wahrheit zu finden habe, über welche ich durch meine Sinne und das an Sinnenwahrnehmung nothwendig sich anschließende Denken des Menschengeistes nie zur Gewißheit kommen könnte, und worüber die größten Weisen des Alterthums ohne die Offenbarung nur eine unsichere Ahnung hatten. Der geringste Katholik weiß jetzt mit voller Zuversicht die Antwort auf die Fragen, welche die Geister der Alten bewegt haben; er kennt jetzt mit voller Sicherheit den Weg, worauf der Mensch an der Hand seines Heilandes durch alle Wirrsale dieser Zeitlichkeit hindurch zum Glücke der Ewigkeit gelangt. Er kennt seinen dreieinigen Gott und die Wege und Bedingungen der göttlichen Barmherzigkeit. Mag auch dabei noch Vieles seiner schwachen Einsicht ein undurchschautes Geheimniß bleiben, dennoch findet er überall durch Gottes Gnade das Richtige und folgt den Wegen seines Heilandes mit opferwilliger Ergebenheit. Wir brauchen daher nicht erst zu speculiren, was denn die religiöse Wahrheit sei und wo sie zu finden; wir haben sie ein für alle Mal auf kürzestem und sichersten Wege. Aber, mag man fragen, ist das nicht Geistesknechtschaft, daß euch auf diese Weise der Weg der Forschung abgeschnitten ist, daß ihr von vornherein fertig annehmen sollt, was dem freien Geiste Gegenstand der edelsten Forschung ist? Wohl war diese Forschung eine edele, wenn auch traurige Aufgabe des Menschengeistes für die großen und unglücklichen Alten, welche das Licht der Offenbarung noch nicht besaßen. Und was war auf der höchsten Höhe ihrer edeln Anstrengungen hier der Gipfelpunkt des Ergebnisses? Es war das traurige Bekenntniß des Sokrates: Allerdings habe das Orakel darum Recht, wenn es ihn für den Weisesten der Griechen erkläre, da er wenigstens klar einsehe, daß er nichts wisse. An dieses Einsehen des großen Weisen vom menschlichen Nichtswissen knüpft sich seine Sehnsucht nach göttlicher Offenbarung. Glücklich wir, daß wir durch Gottes Barmherzigkeit und ohne unser Verdienst nun mit Sicherheit den kostbaren Schatz derjenigen Wahrheiten besitzen, die uns als Licht des Lebens nothwendig sind. Da erst beginnt die Hauptaufgabe unseres eigenen Nachdenkens. Nicht mehr ist es die qualvolle Frage, die Pilatus eigentlich zum letzten Male gethan haben sollte: Was ist Wahrheit? — nein, nachdem wir, Gott sei Dank, hierüber das Licht haben, sollen wir mit aller Anstrengung und Schärfe unseres eigenen Verstandes fort und fort uns auf die andere Frage werfen: wie haben wir diesem Lichte ge-

mäß unser Leben für Zeit und Ewigkeit einzurichten? — So konnte der alte kölnische Bürger, durch seinen katholischen Glauben sicher über den Weg zum Himmel, sein ganzes Nachdenken zuerst auf die Einrichtung seines sittlichen Lebens, dann auf die Einrichtung seiner zeitlichen Verhältnisse wenden. Er suchte zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, und ergriff und benutzte sodann auch mit Verstand und Freude das Uebrige, das Gott ihm zugeworfen. So gab ihm sein katholischer Glaube Ruhe und Festigkeit in allen Verhältnissen. Diese Ruhe bildete die Grundlage zu dem charakteristisch festen Auftreten des kölnischen Bürgers sowohl in seinem Hause als Vater und Meister, wie auch in der Stadtgemeinde bei allen Fragen des Rechtes und der öffentlichen Einrichtungen. Er erkannte die ein für alle Mal gegründete Ordnung Gottes an und knüpfte alle untergeordneten Fragen mit voller Zuversicht an den Organismus der Kirche an, den der Herr selbst zur Grundlage der übrigen Ordnung gemacht hat. Er hatte in seinem persönlichen Glauben den nie brechenden Anker und in der Kirche dafür den festen Grund. So bildete sich jene Sicherheit und Gemüthsruhe, welche das alte Kölner Leben so eigenthümlich kennzeichnet. Dem entsprechend traten die alten Kölner Bürger in ihrem Hause, in ihrem Gewerbe und in der Oeffentlichkeit auf: sicher und klar über ihre Bestimmung für Zeit und Ewigkeit, aber voll von Sorge zuerst für den Himmel, das eine Nothwendige, welches sie für sich und die Ihrigen vor Allem festzustellen hatten, dann weiter für die zeitlichen Angelegenheiten ihres Hauses und ihrer Stadt, wo sie mit pflichttreuem Eifer jede Art von Vervollkommnung in Kunst und Gewerbe, in bürgerlicher Einrichtung und in Verschönerung des Lebens erstrebten. In diesem auf die Religion gegründeten Leben verlangte der Vater zuerst in seinem Hause jene Autorität, die ihm von Gott zugewiesen ist, indem er sich stützte auf das feststehende vierte Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Es steht nicht geschrieben: Du sollst Vater und Mutter lieben (davon spricht man heutzutage viel); es steht geschrieben: „ehren“. Die Liebe versteht sich hier von selbst, wenn die Herzen nicht gänzlich verdorben sind; sie soll das Ehren und Gehorchen erleichtern. Was heißt dieses „Ehren“? Es heißt, du sollst die Autorität anerkennen, die Gott dem Vater in der Familie gegeben hat; du sollst als Kind mit unbedingtem Gehorsam im ausgesprochenen Willen des Vaters den Ausspruch des Gesetzes Gottes anerkennen. Ebenso wie der Vater für sich im alten Christenglauben nicht erst zu speculiren hat: was ist Wahrheit und was ist Recht? — das lehrt ihn ja die Kirche — so auch soll er seinem Sohne nicht zugeben, daß dieser erst über

Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit der väterlichen Befehle reflectire, um so nicht der Autorität des Vaters, sondern stolz der eigenen Einsicht zu folgen. Nein, es heißt einfach im christlichen Hause: Das soll das Kind thun und das soll es lassen, nur weil die Eltern es wollen, nicht aus eigener Einsicht, nicht bloß aus Liebe zu den Eltern, sondern ganz besonders weil Gott ge sagt hat: Du sollst Vater und Mutter ehren. Das ist die Ehre, die Gott Jedem zugewiesen, dem er Kinder schenkte, selbst dann, wenn er für seine Person keiner andern Ehre werth wäre. So soll jedes Haus die große Ordnung Gottes im Kleinen wiederspiegeln, und das war der Grundzug im Leben der alten Kölner Familie. Der Vater war hier die Autorität; sprach er, so wußte das ganze Haus einmüthig zu gehorchen. Aber diese Autorität war zugleich eine milde Autorität, indem der Vater selbst mit dem Beispiele des Gehorsams voranging und keinen Augenblick die Ordnung vergaß, die über ihm stand und an Gottes Ordnung sich anlehnte. Er gehorchte den Gesetzen der Kirche, er gehorchte der mit dem Organismus der Kirche eng verbundenen bürgerlichen Obrigkeit; er gehorchte den Gesetzen seiner Zunft, selbst dann, wenn ihm Einzelnes in den gesetzlichen Einrichtungen unnütz und seinen persönlichen Interessen widerstrebend erschien. Wohl strebte man in solchen Fällen nach rechtmäßiger Verbesserung, aber der alte Bürger gehorchte den Gesetzen, weil er Gott gehorchte. So trat eine Eigenthümlichkeit des katholischen Lebens hervor, auf die ich Sie, werthe Anwesende, aufmerksam machen muß. Der Katholik glaubt nämlich nur Gott allein und gehorcht nur Gott allein. Er *glaubt* nur Gott, keiner philosophischen Autorität und keiner Gelehrsamkeit, denn all dies kann irren. Sollen wir glauben, was Niemand zu erkennen fähig ist, so muß Gott reden und redete Er durch den Mund des ärmsten und geringsten Priesters. Da nur, wo wir Gottes Auftrag zur Verkündigung übersinnlicher Wahrheiten finden, unterwerfen wir dem Worte Seines geringsten Boten unsere eigene Einsicht, und auch der größte Philosoph vergibt sich nichts, indem er hier der Autorität die Ehre gibt. Ebenso *gehorchen* wir nur Gott allein, und darin gerade besteht die echte, mit dem Gesetze vereinigte Freiheit, die nichts weiß von Gehorsam aus sklavischem Schrecken. Die heilige Schrift sagt uns: wir sollen nicht diejenigen fürchten, die nur den Leib zu tödten Macht haben, sondern nur den, der Leib und Seele in die Hölle zu stürzen vermag. Daher muß jede Autorität, von der des Vaters an bis zu der des Königs und des Papstes hinauf, ihre Ermächtigung von Gott nachweisen, wenn der Katholik ihr gehorchen soll. Das ist die alte, echte Freiheit im Denken und

Handeln: wir glauben nur Gott und gehorchen nur Gott allein. Ich bitte Sie, zu beherzigen, es ist viel für uns verloren, seit diese alte Zuversicht nicht mehr unter uns ist. Der Ankergrund ist verlassen, auf dem allein der Anker unseres Lebens festhalten konnte. Wohl denken die Menschen jetzt über die unsichtbaren Wahrheiten mit großer Schärfe nach, aber Einer stößt um, was der Andere mit allem Scharfsinne mühsam auf schiefer Grundlage gebaut hatte, um auf noch schieferem Grunde noch künstlicher aufzubauen, was bald wieder ein Nachfolger zerstören wird. Wo die Menschen nicht mehr glauben, wissen sie auch nicht mehr, wem sie gehorchen sollen; sie streiten darüber, bis Gottes Barmherzigkeit es fügt, daß eine eiserne Faust den letzten Ausbruch aller Verwüstung aufhält. Das ist ein Unglück unter uns. Hätten wir wieder die Anerkennung der alten, einzigen Grundlage in jedem Hause, in jedem Herzen, dann wäre unser Leben ein anderes und ein glücklicheres. Unsere Väter hielten sie bis in's Kleinste fest und waren glücklich dabei. Wenn ein Bürger diese Autorität nicht aufrecht zu erhalten wußte, die er als Vater, als Mann und Meister im Hause haben mußte, so war er der Rüge und der Verachtung seiner Nachbaren und Mitbürger ausgesetzt. Wo der Mann nicht Herr im Hause war, da hatte der Volksbrauch mitunter Verhöhnungen in der derben Weise der Alten eingeführt die wir hier nicht näher auseinander setzen dürfen; denn sie müßten Gelächter erregen, wie es nicht in die ernste Stimmung paßt, mit der wir den Geburtstag der Stadt Köln feiern wollen. Es ist dies Alles festgehalten worden, bis die alte kölnische Ordnung zusammenbrach, und diejenigen unter uns, die bereits graues Haar haben, kannten noch jene alten Kölner Meister und Bürger dieses Schlages und haben noch manches drollige Anekdötchen gehört über die Art und Weise, wie jene ihre Autorität zu handhaben wußten.

Das Zweite, was wir als charakteristisch für das alte kölnische Familienleben zu beachten haben, ist der Geist der Nüchternheit und Mäßigkeit. Hochansehnliche Versammlung! Neuere Lehrer, deren Grundsätze sich eigentlich kurz zusammendrängen lassen in den zwei Sätzen: „Nichts ist wahr und Alles ist erlaubt," haben als Lebensregel der Jugend die beiden Worte mitgegeben: „Verachte und genieße". Diese Worte sind genug, um die Welt zu verderben. Ihnen gegenüber hielten die Alten an zwei andern Worten fest; sie lehrten: „Gehorche und entbehre!" Was der Heiland von uns verlangt, wenn Er sagt: „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und wandle hinter Mir her" — das ist der einzige Weg, der zum Heile führt, und er besteht nur in

der Vereinigung von Gehorsam und Entbehrung. Wir sind nun einmal nicht auf Erden zum Genusse, und wer für den Genuß allein leben will, der verdirbt sich Zeit und Ewigkeit. Darum gilt es ernste Selbstbeherrschung. Das Uebermaß muß fern gehalten und das von Jugend auf entbehrt werden, was als süßes Gift uns für die Ewigkeit verderben würde. Diese Entbehrung muß die Jugend lernen, und darum war man im alten Köln darauf bedacht, im ganzen Hause eine gewisse Strenge zu üben, und vor allem die Jugend mit einer Art von Härte zu behandeln. Ich führe als einzelnes Beispiel an: Hier im Gymnasium mußten noch vor sechszig, siebenzig Jahren die Schüler den ganzen Winter hindurch ohne Feuerung sitzen. Die Jesuiten hatten Mittel genug, Heizung zu schaffen, aber das wollten die alten Kölner Bürger nicht; ihre Söhne sollten lernen, mit frischem Muth und warmem Blut des Winters Kälte zu ertragen. Heutzutage ist es vielfach anders geworden. Verzärtelung und früh gepflegte Genußsucht sind leider in manchem Hause die sichere Quelle des Unterganges für die Jugend. Ich erwähne ferner als Beispiel, wie man die Jugend zu Gehorsam und gleichzeitig zu Selbstverleugnung und Entbehrung anleitete, die Behandlung der Lehrlinge im Gewerbe der alten kölnischen Meister. Der Meister trat immer als Herr im Hause auf, weil ihm Gottes Ordnung dazu Recht und Pflicht gegeben. Jedoch wußte er dabei die Gesetze selber streng zu beachten, denen er seinerseits unterworfen war. Er war kein Despot und kein Sklavenwächter seinen Leuten gegenüber. Gesellen und Lehrjungen hatten ihre feststehenden Rechte, und diese Rechte wurden vom Meister geachtet und von der Zunft geschützt, dagegen aber hatten sie auf's strengste die Autorität des Meisters anzuerkennen. Neben diesem Gehorsam gewöhnte man den Lehrling vor allem an frühe Uebung der nöthigen Entbehrung und Selbstüberwindung. Ist der Mensch zur Arbeit geboren, und ist gerade die schwere Arbeit das regelmäßige Kreuz der Buße, das der Herr neun Zehnteln der Menschheit zugewiesen hat, so muß die Jugend früh Entbehrung lernen, um rüstig dieses Kreuz tragen zu können. So allein wird die Arbeit zu einer heiligen, für den Himmel wirkenden Buße eingeweiht. Ist der Junge verzärtelt von Jugend auf, sucht er die Beschwerde überall von sich zu schieben, hat er gelernt, mit Pfiffigkeit durchzuschlüpfen, wo die Pflicht lästig wird, dann kann er nie ein tüchtiger Arbeiter werden; er muß Entbehrung und Selbstüberwindung lernen, da wo er die Arbeit lernt. Hierauf gründete sich die scheinbare Härte der alten Meister gegen ihre Lehrlinge, die auch in allerlei hergebrachten Aeußerlichkeiten charakteristisch hervortrat. So durfte

der Lehrling während der ganzen Lehrzeit im Beisein des Meisters nie sitzen, sofern es nicht das Gewerbe nöthig machte; selbst bei Tische mußte er immer stehen, mochte er 18 oder 20 Jahre alt sein und 5 Fuß 10 Zoll Länge haben; das that nichts dabei. Wenn der Lehrling Sonntags spazieren ging, durfte er nicht mit einem Stocke erscheinen; wagte er das, so hatte der erste beste Geselle, der ihm begegnete, Recht und Pflicht, ihm den Stock abzunehmen und ihm damit Einige überzureißen. Die Uhr erinnert daran, daß ich hier abkürzen muß, sonst wäre noch manches Derartige beizubringen.

Sehen wir nun die Stellung des alten Kölner Bürgers in der Stadtgemeinde näher an. Was ist eine Stadt im Sinne der frühern Zeit? Nicht ein großes Conglomerat von Häusern, prächtig gebaut, schön angestrichen, — nein, etwas ganz Anderes. Die Stadt im Sinne der Alten ist eine geschlossene Gesellschaft. Damals war es nicht so leicht, Bürger einer Stadt zu werden; jetzt ist jeder Mensch Staatsbürger und nach Umständen Stadtbürger einfach dadurch, daß er geboren ist. Denken Sie nicht, daß ich gerade diese frühern Verhältnisse auch für unsere Zeit zurückwünsche; ich will hierin das Alte nicht loben und das Neue nicht tadeln, sondern nur darauf hinweisen, daß es bei den Alten thatsächlich so war. Es war daher damals nicht so leicht, in die geschlossene Gesellschaft der Stadtgemeinde einzutreten; die vielen damit verbundenen Rechte und Vortheile verlangten entsprechende Fähigkeiten und Leistungen. Die Stadt schloß sich ab nach Außen. Weil es Gottes Fügung ist, daß bei weitem der größte Theil der Menschen den Acker bauen soll und nur ein kleiner Bruchtheil sich mit den übrigen Gewerben beschäftigen darf, wenn diese nicht stören sollen dadurch, daß sie mehr hervorbringen, als wirklich verbraucht wird, so versteht es sich von selbst, daß hier das Wohl der Gesellschaft eine strenge Grenzscheidung wünschenswerth macht, wodurch das Ueberfluthen der einen Region in die andere verhindert wird. Die Alten schlossen die Stadt als den eigentlichen Ort der Gewerbthätigkeit gegenüber dem Ackerbau ab. Daher forderten sie von Jedem, der in diesen Bund aufgenommen werden wollte, bestimmte Qualificationen. Zunächst mußte er ein Gewerbe, und nur ein einziges, gründlich verstehen und sich darüber ausweisen, so wie über den Besitz der Mittel, um dasselbe mit Erfolg zu betreiben. In vielen Städten und namentlich in Köln ging man weiter. Der Bürger sollte nicht bloß sein Gewerbe wirklich erlernt haben, er mußte es auch durchaus in Köln erlernt haben. Draußen sollte das Erlernte auf Wanderung nur weiter geübt und an fremdem Brauche vervollkommnet werden. Warum verlangte man, daß der

Aufzunehmende in Köln selbst seine Lehrzeit zugebracht habe? Gab man nicht zu, daß es anderwärts auch gute Meister gebe? O, recht gerne, aber man wollte, daß der alte Bürgersinn und Bürgerernst, auf dem das Heil der Stadt beruhte, so wie man ihn wirklich von Alters her am eigenen Heerde besaß, von den eigenen Leuten, die man kannte und auf die man sich verlassen konnte, mit dem Handwerk der Jugend eingeimpft werde. Derjenige, dem man das bedeutsame Bürger- und Meisterrecht für Lebenszeit geben wollte, der sollte in den gefährlichsten Jahren seiner Entwickelung unter bekannter und zuverlässiger Aufsicht gestanden haben, so daß er erst mit einer gewissen Reife fremden Einflüssen nahe gekommen wäre. Wir haben Handwerke, deren Arbeit ein kluger Kopf in wenigen Wochen völlig erlernt haben kann. Was ist z. B. am Glaserhandwerk Großes zu erlernen? Dennoch mußte der Glaser vier Jahre Lehrzeit stehen, denn er sollte in einem echt kölnischen Bürgerhause noch ganz andere Dinge lernen, als Glas schneiden und Blei löthen; er sollte lernen, was ein tüchtiger Bürger überhaupt in der Familie und in der Gesellschaft sein muß. Damals schickte man den Jungen dafür nicht in eine entfernte Pension, man hielt ihn unter den Augen. Mit dem Festhalten dieser Ordnung ging man in Köln sogar noch weiter. Mein Großvater, Gott habe ihn selig, er war noch so ein echtes Exemplar aus der alten Kölner Bürgerschaft, der kam jung, aber schon als Geselle nach Köln. Da er später hier Meister zu werden beabsichtigte, so mußte er sich gleich bequemen, noch einmal die ganze kölnische Lehrzeit durchzumachen, obwohl er sein Handwerk bereits gründlich verstand. Das verlangte man damals, weil man denjenigen von Jugend auf in seinem Thun und Treiben genau beobachtet und zurechtgesetzt haben wollte, dem man Bürgerrecht und Bürgerpflicht anvertraute. Aber der Einzelne wußte auch, daß er in der That etwas war, wenn er Kölner Bürger war, er wußte, daß er mit diesem Rechte seinen Kindern etwas Werthvolles hinterließ, er hatte für sich und seine Familie damit ein Privilegium, welches in seiner Art kostbar war wie das des Adels, und das er seinen Kindern und Kindeskindern neben seinem Vermögen als werthvollen Besitz sicherte. Darum hatte er auch ein Herz für die Stadt, denn er fühlte, was er war als Glied des großen Ganzen. Die große Association der Stadt und die kleinere seiner Zunft verband ihn mit seines Gleichen zu gemeinsamem Streben nach seinem wahren Glück, und die Kraft dieser Vereinigung vollendete sich durch den darauf ruhenden Segen der Kirche. Wie die Ehe als Grundlage der Familie, der Gemeinde und der Cultur des Menschengeschlechtes zwar schon von Natur aus

etwas Heiliges ist, aber erst durch des Sacramentes Kraft in der Kirche ihre volle Heiligung empfängt und gleichsam aus nützlichem Wasser in kostbaren Wein verwandelt wird, wie es der Herr bedeutungsvoll auf der Hochzeit gethan, so muß jede heilbringende Association des Menschen erst durch den Segen der Kirche aus Wasser in Wein verwandelt werden. So war die alte Zeit stark durch den echt germanischen Geist der Association, den die Kirche geheiligt hat. Dieses führt uns zu Betrachtungen über die Gegenwart. Gerade hier unsere katholischen Vereine, deren General-Versammlung wir bilden, sind das neue Wiederaufleben dieses altdeutschen Associationsgeistes und zwar hier ausdrücklich unter dem Patronate der Kirche. Dieser Associationsgeist war seit lange der Gesellschaft verloren gegangen, und viele Uebel der neuern Zeit waren die Folge dieses Verlustes. Die Alten hielten immer an dem Gedanken fest, daß der Mensch zuerst auf Gott und sich selbst vertrauen müsse, und daß fremde Vormundschaft unter allen Umständen so lange wie möglich zu vermeiden sei: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott, und kannst du dir nicht allein sattsam helfen, so verbinde dich zu eigener Hülfe mit gleichstrebenden Genossen; Vereinigung macht stark. Das ist die altgermanische Weise, wie sie sich besser als unter uns bei den Engländern erhalten hat, deren Stärke sie nach allen Seiten hin ausmacht. Hierin beruht das echte „Self-government". Anders macht es der Franzose. Der läßt so gern für Alles den Staat sorgen, d. h. er ruft überall die Polizei zu Hülfe. Durchschnittlich ist das sehr bequem, gereicht aber selten zu Heil und Ehre. Leider haben wir hier zu Lande langsam diese französische Unart gelernt und angenommen. Kommt z. B. ein Nachbar dem andern in einer alltäglichen Kleinigkeit zu nahe, so heißt es jetzt zu Köln ganz charakteristisch: „Doh muß mer der Scharschant (Polizeidiener) rohfe." — Aber wenn der Sergeant am nächsten Samstage die Betreffenden selbst wegen Versäumniß gewisser Bürgerpflichten attaquirt, dann schimpft und raisonnirt man über die lästige Polizei. Aber, du lieber Himmel, soll die Polizei euch bevormunden und vertreten, wo es euch bequem ist, wie wollt ihr da das Recht ihr absprechen, es auch zu thun, wo es euch unbequem ist? Es ließe sich über diesen Punkt noch viel Beherzigenswerthes sagen, wenn ich die bedeutenden Nachtheile hervorheben wollte, die eine solche herbeigerufene Bevormundung nothwendig mit sich führt. Doch genug. Gerade das in den katholischen Vereinen hervortretende Wiederaufleben des altgermanischen, durch die Kirche überwachten und geheiligten Associationsgeistes bildet die Hoffnung wahrer Verbesserung unserer socialen Zustände für die Zukunft. Ob-

wohl im Jahre 48 eben kräftig erwacht, ist dieser Geist dennoch nicht im mindesten ein Product der Revolution, die als solche nur Schlechtes hervorbringen kann. Er ist damals erwacht, weil die Noth der Zeit allen Bessern die Einsicht aufdrängte: es taugt unter uns nicht mehr, wir müssen andere Wege suchen. Rasch hat sich die Kirche dieses Geistes bemächtigt, und einstweilen blühen diese Vereine nur auf dem Boden, der in der unmittelbaren Nähe der Kirche liegt. Allein sie sollen und werden weiter eindringen in die übrigen Regionen der menschlichen Gesellschaft, und so wird allmälig eine ruhige Verbesserung der Zustände eintreten ohne gewaltsame Revolution. Diese allgemeine Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Gesellschaft begrüßen wir in Köln bereits an erfreulichen Zeichen. Der von der Kirche gepflegte und bewachte Geist der Association hat hier in zahlreichen Vereinen fruchtbaren Boden gefunden und bereits Vieles gebessert. Wir danken dem Himmel dafür, der aus schwerer, verderbendrohender Zeit diese Wohlthat hervorgehen ließ, während Er in Seiner Barmherzigkeit die Strafruthe abwandte, die uns damals drohend gezeigt wurde. Wohl uns, wenn wir diesen Segen des Himmels und den Wink jener Strafruthe verstanden haben, so daß wir allen Ernstes zuerst im eigenen Hause die Besserung durchführen und dann mit vereinigten Kräften, vom Geiste des Christenthums geleitet, in tüchtigen Vereinen nach Besserung der socialen Verhältnisse streben! Vor allem wird das Leben in der Familie und die Erziehung der Jugend wieder das werden, was sie sein sollen, wenn wir den alten Geist wieder erlangt haben, der früher die Bürgerschaft von Köln durchdrang, d. h. wenn der alte vaterländische Glaube wieder in allen Verhältnissen zur Geltung kommt und die Herzen durchdringt.

Und Vieles ist bereits besser geworden. Wir müssen es dankbar anerkennen, daß in mancher Beziehung in Köln jetzt Erscheinungen da sind, welche wir vor zwanzig Jahren nicht im mindesten hoffen, vor zehn Jahren kaum ahnen konnten. Manches ist bereits erreicht und zahlreiche Kräfte sind für die edelsten Zwecke thätig, wo früher Alles muthlos in der Gleichgültigkeit versumpfte. Diejenigen unter uns, welche vor mir und mit mir noch das Unglück hatten, daß unsere Ausbildung in jene böse rationalistische Zeit fiel, wo wir vor gelehrten Männern saßen, deren Wissenschaft wir bewundern mochten, während wir vergebens suchten, eine Spur von Christusglauben in ihnen zu entdecken, wir können es beurtheilen, daß es anders und vielfach besser geworden ist, wenn auch noch große Uebelstände unüberwunden vor uns stehen. Der Geist des Christenthums ist wieder

anerkannt in den Schulen und er wird dort von unten auf wachsam gepflegt, und das muß seine Früchte zeigen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen hierfür nur einen Vergleich mittheile, der meinen persönlichen Interessen gar nahe liegt. Als ich im Jahre 34 von unserm großen katholischen Gymnasium hier zu Köln mit einer bedeutenden Anzahl von Studiengenossen nach der Universität ging, da fand sich darunter außer mir nur noch ein Einziger aus unserer großen Diöcese, der sich entschlossen hatte, Priester zu werden. Heute haben wir deren am nämlichen Gymnasium vierundzwanzig, und durchweg Leute, auf die wir schöne Hoffnungen bauen können.

Berechtigen die Schulen in Köln uns zu schönen Hoffnungen, so sehen wir zugleich im Klerus der Stadt und in seiner Stellung und Wirksamkeit etwas Erfreuliches. Ich will nicht sagen, daß der frühere Klerus Tadel verdiene; ich sage nur: wir freuen uns, daß unser jetziger Klerus gut und fleißig und im Allgemeinen geachtet ist, daß er bei entschiedenem Festhalten und Vertheidigen unseres Glaubens und unserer kirchlichen Rechte die christliche Milde im Auge behält. So hat sich unter seinem Einflusse das religiöse Leben der Stadtbevölkerung innerlich und äußerlich wesentlich gebessert. Ich weise da nicht auf den vermehrten äußern Glanz des Gottesdienstes und der Festlichkeiten hin. Ein schlichter kölnischer Bürger, der aber Verstand und in diesem Punkte zufällig durch seine Stellung genaue Sachkenntnisse hatte, um urtheilen zu können, wies mich vor einiger Zeit auf ein bedeutenderes Zeichen der religiösen Verbesserung hin. Er bemerkte mir nämlich, daß nach seiner genauen Beobachtung gegenwärtig Jahr aus Jahr ein mehr als doppelt so viele Leute zur Beicht und heiligen Communion gingen, als noch vor dreißig Jahren, auch wenn man dabei die Vermehrung der Bevölkerung Kölns gehörig in Berechnung brächte. Das ist in der That ein Zeichen tiefgreifender Besserung.

Hochverehrte Anwesende! Wie ich hier auf eine Darstellung der Bedeutung Kölns in der Geschichte verzichten mußte, so muß ich es ebenfalls, durch die Schranke der Zeit beengt, meinem Herzen versagen, Ihnen die religiösen Glanzpunkte in Kölns Vergangenheit einzeln vorzuführen. Da würde ich Sie hinweisen auf die glänzende Schaar der Martyrer, die auf dem geheiligten Boden der Stadt die Palme des Sieges errungen haben und nun ihre Patrone im Himmel sind; ich würde Sie hinweisen auf jene heiligen Bischöfe, die der Schmuck der kölnischen Kirche waren und mitunter die Regenten des ganzen deutschen Reiches; ich würde Sie hinweisen auf die Zeit, wo Peter von Amiens mit heiliger Begeisterung hier zum Kreuzzuge aufrief und in Köln seine Schaaren zum Aufbruche nach dem heiligen Lande

versammelte; ich würde Sie hinweisen auf den heiligen Bernardus, dessen gewaltiges Wort hier im Dome die Herzen entzündete und vereint mit der Kraft der Wunder eine allgemeine Wiedergeburt des gesunkenen religiös-sittlichen Lebens erzeugte; ich würde Sie hinweisen auf Albertus Magnus, der hier zu Köln als Meister alles Wissens und aller Künste Zuhörer aus allen Ländern um seinen Lehrstuhl versammelte und auf seinen Schüler und Nachfolger im hiesigen Lehramte, auf Thomas von Aquino; ich würde Sie hinweisen auf jenen Lehrer, dem an Scharfsinn vielleicht kein Zweiter auf Erden gleichsteht, subtiler als Plato, auf Johannes Duns Scotus nämlich, der hier nach hochberühmter Lehrthätigkeit seinen tragischen Tod fand; ich würde Sie hinweisen auf die alte Universität, die zu den Zeiten ihres Glanzes 8000 Studirende aus allen Nationen vereinigte. Denken Sie, Verehrte, an die große Schaar von Gelehrten, die hier die Wissenschaft im Dienste Gottes gepflegt, an die ausgezeichneten Künstler, welche den Dom erdacht, jene Perle der christlichen Kunst, und den kühnen Gedanken thatkräftig zur Ausführung gebracht. Denken Sie an die Reihe gottinniger Asceten und frommer Dulder und Büßer, die in Kölns Mauern ihr Leben für den Himmel lebten; denken Sie an die gottbegeisterten Schaaren, die zur Zeit der Kreuzzüge hier das Kreuz nahmen, um Blut und Leben der Vertheidigung der großen Sache des Christenthums zu weihen; Sie werden mir beistimmen in der Behauptung: Kölns Größe ist auf dem Boden der Religion gewachsen, sein Katholicismus hat es groß gemacht, und das Festhalten am Glauben und die volle Rückkehr zum religiösen Leben der Väter bildet die Hoffnung für seine Zukunft.

Aber ist denn dieses scharfe Hervorheben des katholischen Glaubens in seiner Bedeutsamkeit für Kölns Vergangenheit und Zukunft nicht dem Verdachte der Intoleranz ausgesetzt? Gestatten Sie mir hierüber noch einige Worte. Hochverehrte Anwesende! Es ist in der That ein recht erfreuliches Schauspiel, daß diese große Versammlung der katholischen Vereine hier vor Ihnen und vor Deutschland vorübergegangen ist, ohne daß bis zu diesem Augenblicke weder von der Tribüne aus noch in der Debatte irgend ein Wort vorgekommen wäre, was mit Recht eine Verletzung der Andersgläubigen genannt werden könnte. Das Ganze offenbart überall einen milden, versöhnenden Charakter. Doch dieses ist gerade nichts Neues; es liegt ja eben im Geiste des Katholicismus. Ueber Toleranz und Intoleranz wird oft in der Welt gesprochen, ohne daß man der Sache auf ihren naheliegenden, überaus klaren Grund geht. Gestatten Sie mir, daß ich vorerst zu unserer Verständigung einen kleinen Vor-

fall erwähne, der uns kurz zeigt, wie hier zu Lande von uns Katholiken die Toleranz verstanden wird. In den zwanziger Jahren war ein Mal in einer kleinern Stadt unseres Landes bei Gelegenheit der Gegenwart einer hohen Person eine große Festlichkeit. Einem der Anwesenden fiel es ein, als Mann der neuern Zeit der gemischten Gesellschaft einen langen, wohlgesetzten Toast auf die Toleranz der Rheinländer vorzutragen. Da stand ein ehrwürdiger Mann zur Antwort auf, der damalige katholische Pfarrer der Stadt, der alte Fonk, und schlug die ganze schöne Rede nieder mit den wenigen Worten: „Was dulden, lieben sollt ihr euch!" Hier sehen wir, verehrte Anwesende, den katholischen Begriff der Toleranz. Ja, man duldet auch, was man nicht leiden mag, aber man liebt noch, was man kaum dulden kann! Während wir nie der Person die christliche Liebe versagen dürfen, müssen wir als vernünftige Menschen bei jeder Angelegenheit in der Sache intolerant sein, sobald es um die Wahrheit geht und wir von deren Besitz gewiß sind. Nie kann ein vernünftiger Mensch „Wahr" und „Unwahr" als gleichberechtigt erklären. Kann der Astronom beim feststehenden Ergebniß seiner Berechnungen tolerant sein gegen abweichende Zahlen? Oder wird der Kaufmann die Höflichkeit so weit treiben, daß er bei seiner festgestellten Rechnung tolerant wäre gegen die entgegentretende Behauptung seines Schuldners und sich einfach verbeugte: „da muß ich freilich Ihre abweichende Ansicht achten," um seinen Respect vor dem Rechte der Meinungsverschiedenheit nicht bezweifeln zu lassen? Ich denke, daß zweimal zwei vier ist, das muß ich Jedem gegenüber festhalten, und wenn ich auch durch meine Nachgiebigkeit hierin eine Seele aus der Hölle retten könnte. Ueberall da, wo wir Menschen entweder durch den Zwang der natürlichen Erkenntniß oder durch das Wort der göttlichen Offenbarung vom Besitz der Wahrheit gewiß sind, da müssen wir gegen jede abweichende Behauptung vernünftigerweise intolerant sein, einfach, weil hier die Toleranz Thorheit sein würde. Wer daher an eine feststehende religiöse Wahrheit glaubt, der könnte sich allerdings dabei irren, aber er kann vernünftigerweise dann in der Sache nicht tolerant sein. Auch kann es ihm Niemand übel nehmen, wenn er seine Ueberzeugung auch bei Andern geltend zu machen sucht. Nur das Eine muß man verlangen, daß er sich hierbei nie tadelnswerther Mittel bediene. Immer wird die Wahrheit unter uns irrthumsfähigen Menschen Gegenstand des Kampfes bleiben. Daher kann nur die christliche Liebe die Nachtheile dieses Kampfes ausgleichen, nicht feige Gleichgültigkeit, die den Kampf um die Sache scheut, weil sie die höhere Wahrheit selbst nicht

zu schätzen weiß. Intolerant in Sachen der religiösen Wahrheit, aber desto liebevoller gegen die Person dessen, der das Unglück hat, diese Wahrheit nicht zu besitzen, dürfen wir nie das Wort des Erlösers vergessen: „Was ihr Einem aus Meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr Mir gethan." Die Liebe ist das Mittel, über Irrthum und Meinungsstreit hinaus dem Herzen unserer Brüder nahe zu treten, und hast du das Herz deines religiösen Gegners gewonnen, so wirst du vom Herzen aus am leichtesten den Weg finden, auch den Irrthum zu verscheuchen, der seine Einsicht verdunkelt. Nicht nur darf religiöse Verschiedenheit die Liebe nicht hindern; im Gegentheil, gerade weil dein Bruder das Unglück hat, die Wahrheit nicht zu besitzen, die du unverdienter Weise besitzest, darum mußt du für ihn desto größere Sorge haben. Nicht zankendes Verletzen seiner nun einmal bestehenden Ansichten ist hier das rechte Mittel, nein, das Gebet deiner Liebe und die stille Predigt deines christlichen Wandels, die müssen der besonnenen Besprechung erst den Eingang vorbereiten. Dein ganzes Verhalten soll dem Andersgläubigen Zeugniß geben, daß dein Glaube im Glücke mehr Halt, im Unglücke mehr Trost und dem Tode gegenüber ein festeres Vertrauen auf das Blut Christi gibt. Diese stumme Predigt wird kräftiger wirken, als die bündigsten Einwendungen und Vertheidigungen. Durch christliche Liebe das Herz der Andersgläubigen gewinnen, das ist die katholische Toleranz, und wie wir Alle einmüthig bleiben wollen bei dem einen, unversehrten alten Glauben, den Gott geoffenbaret und in der Kirche uns erhalten hat, so wollen wir auch einmüthig wirken und streben in der Liebe, die Christus uns lehrt, ohne die aller Glaube nutzlos ist. Das ist durch alle Wirrsale der rechte Weg, auf welchem mit Gottes Barmherzigkeit unser armes Geschlecht einstens hier auf Erden noch das glückliche Ziel erreichen wird, welches uns verheißen ist, die Zeit, „wo Ein Hirt und Eine Heerde sein wird". Ja, dieses Glück ist der Zukunft verheißen, und möge diese Zukunft nur recht bald eintreten, wo Alle, die jetzt noch im Glauben traurig getrennt sind, sich wieder vereinigen zu der Einen Heerde, unter dem Einen von Christus gesetzten Hirten. In unerforschlichem Rathschlusse hat die ewige Vorsehung es zugelassen, daß jener nie genug zu beweinende Riß die Einheit des christlichen Glaubens zerstörte. Wir sehen in dieser Zulassung ein schweres Strafgericht für vielfache Versäumnisse und einen Weg harter Prüfung und Läuterung. Die Strafe wird vorüberziehen, die Prüfung sich vollenden und Alle werden in dem einen Glauben und der einen Liebe sich einstens wieder vereinigt finden. Diese Zeit wird kommen: hoffen wir, daß sie bald kommt. Mag des-

halb der Gustav-Adolphs-Verein bauen und bauen, er baut ja für diese Zukunft, wenn er eben recht fest baut: mag man in Berlin den neuen Dom recht groß und prächtig anlegen und ihn recht tief und fest in der Spree unterbauen, desto sicherer erlebt er die Zeit, wo er seiner wahren Bestimmung dienen wird, wo die Nachkommen derer, die jetzt an ihm bauen, mit den Nachkommen der Unserigen im Glauben wiedervereinigt, dort gemeinschaftlich ihren Erlöser im allerheiligsten Sacramente anbeten. Möge der Himmel die Zeiten beschleunigen! Nicht, als ob daran zu denken wäre, daß sich unser Glaube seinen Gegensätzen durch Nachgeben in den Lehrpunkten nähern könnte. Ewig fest steht das Lehrgebäude, das Christus auf den Felsen gegründet und zu Ihm werden Alle zurückkehren. In meiner Phantasie, die oft weiter schweift, als es sich gebührt, habe ich mir manchmal gedacht: Wenn der Allgütige einstens über mich gnädig gerichtet und meiner armen Seele den Eingang in's ewige Leben gestattet hat, da wird Er mir vielleicht auch den Wunsch nicht verwehren, als glücklicher Geist noch ein Mal umher zu schweben auf dieser Erde, um theilnehmend zu sehen nach dem Treiben und dem Schicksale der armen Menschenkinder. Wenn dann die Zeit in den Jahrtausenden so weit fortgeflossen, daß ich vom lieben Köln kaum noch den Schutthaufen erkenne, daß von diesem prächtigen Baue, der uns heute als glänzendes Denkmal alter Größe und neuer Herrlichkeit in seinen weiten Räumen vereinigt, auch der letzte Stein vermodert ist, — denn ach, selbst die Steine müssen sterben, — wenn ich dort auf den umgestürzten Säulen unseres Domes vielleicht vergebens den Rhein an der Stelle suche, wo er gegenwärtig fließt, weil Natur-Revolutionen schwerer Art das Land heimsuchten und Berge, Flüsse und Meere veränderten, so daß selbst alle geographischen Verhältnisse in dieser verödeten Wüste umgestaltet erscheinen; wenn die Menschen, die ich bei meiner Geisterwanderung auf Erden fände, längst Alles vergessen hätten, was wir jetzt Geschichte nennen, weil die Jahrtausende so weit fortgerückt, daß selbst der Name des großen Siegers von Austerlitz nur noch etwa in der Fabel erwähnt würde, wie heute Ninus und Semiramis, dann würden allerdings bei all dieser Veränderung sich dennoch unveränderliche Erscheinungen meinen Blicken zeigen. Dort oben am gestirnten Himmel glänzen ruhig und ungestört in ihrem Gange über den Ruinen unseres Domes und über dem Staube des verschwundenen Kölns der Arctur und der Orion und die Plejaden. Aber auch auf der gewaltig veränderten Erde erscheint dem Geiste Eins nur unverändert, wie heute. Er vernimmt in der frommen Versammlung der Menschen aus dem Munde des Bischofs das nämliche „Adju-

torium nostrum in nomine Domini;“ er hört, wie die alte Kirche die neuen Angelegenheiten der Menschen mit ihrem alten „Veni creator Spiritus“ einweiht, das ihr heute vor tausend Jahren ein König gedichtet, wie sie bei jedem neuen Jubel der Menschen ihr altes „Te Deum laudamus“ singt, das noch vierhundert Jahre älter ist; er hört, wie sie nach vielen Tausend Jahren noch wie heute die Armen und die Reichen zur gemeinschaftlichen Gruft begleitet mit ihrem alten „Miserere“, welches ihr schon ein Jahrtausend vor Christus der Königliche Prophet dichtete. Und es läutet noch der „Angelus“ drei Mal des Tages, wie eben jetzt im Augenblicke, dann durch die späte Christenheit, und fort und fort geht Tag und Nacht rings um die Erde dieser ewige Gruß, so daß ununterbrochen die Gläubigen in diesem Gebete die Prophezeiung der seligsten Jungfrau erfüllen: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Wohl mögen die Gotteshäuser anders und fremdartig gebaut erscheinen, wohl mag ein verändertes Gewand den Priester schmücken, aber der Eine, heilige katholische Glaube, der alte Cultus und Einfluß der Kirche, sie bleiben bis zum Ende der Zeiten unwandelbar, wie die Sterne am Himmel. Wenn wir so auf später Geisterwanderung nach Jahrtausenden des Domes letzte Trümmer ansehen könnten, so würde unser Blick am Fuße der Ruine einen Stein noch wiederfinden, der uns ein rührendes und dankbares Interesse in die Erinnerung zurückrufen müßte. Denn gerade dieser Stein kann erst als der letzte aus seinen Fugen weichen. Ich meine jenen wohlbekannten Grundstein am Eingange des neuen Südportals, den dort die Hand unseres Königs im Jahre 42 zum Neubau legte, nachdem unser Erzbischof ihn gesegnet hatte. Mit diesem Grundsteine legten ja dieselben edeln Hände gleichzeitig auch den andern Grundstein zum neuen Ausbau unserer vom Verfalle bedrohten kirchlichen Zustände, und mit dem Dome wuchs auch unter Gottes Segen auf dieser Grundlage jener geistige Ausbau und Neubau bis zu unserer heutigen frohen Versammlung erfreulich fort. Beim späten Anblick jenes Steines wird der verklärte Geist mit Rührung jenes Königs gedenken, der jederzeit mit seinem Hause dem Herrn dienen und seinem Volke ein Vater sein wollte. — Und neben den Tagen des Glücks und des Glanzes werden uns die traurigen Zeiten in theilnehmender Erinnerung erscheinen, wo dies väterliche Wohlwollen verkannt wurde, so daß im Laufe der Geschicke die Tage des Königs thränenreich wurden. In jenen düstern Tagen aber leuchtete gerade hier in diesem alten rheinländischen Saale dem Könige in seinem alten lieben Köln der erste neue Strahl der Freude, hier fand sein Herz die ersten frohen Stunden wieder.

Ich schließe daher meine Worte mit jenem Ausrufe, mit welchem damals unser König seine Freude am alten treuen und lieben Köln aussprach: Alaaf Köln! Vivat Colonia!

Geheimrath und Professor Dr. Walter:

Hohe Versammlung!

Der Geist der christlichen Liebe, der so eben in beredter und erhebender Weise geschildert worden, hat diese Versammlung zusammengeführt; er ist es, der sie freudig bewegt und sie feierlich stimmt. Die Frucht der christlichen Liebe aber ist die Barmherzigkeit. Diese ist das reiche Gebiet der menschlichen Thätigkeit, welches das Christenthum ganz eigentlich neu geschaffen, worüber es ganz vorzüglich seine belebende Kraft ergossen, und auf welchem es eine Manchfaltigkeit der Formen geweckt und gebildet hat, die von der Kraft und dem Tiefsinn des christlichen Princips das glorreichste Zeugniß ablegen, und ihm das sichere Gepräge seines göttlichen Ursprungs aufdrücken. Die Betrachtung dieser Formen, also der Formen der christlichen Barmherzigkeit ist dasjenige, was ich zum Inhalte der Rede wähle, welche ich an Sie, hochverehrte Anwesende, richte, in gedrängter Form, wie die Kürze der Zeit gebietet, und mit dem Ernste, wozu mich mein Alter und der Gegenstand stimmt.

Das Bild der christlichen Barmherzigkeit erscheint uns in dem rührenden Gleichnisse des barmherzigen Samaritans, der den am Wege Verlassenen aufnimmt und für die Heilung seiner Wunden sorgt. Dieses Gleichniß hat sich schon in den ersten Tagen der Kirche in den manchfachsten Formen verwirklicht; es verwirklicht sich fortwährend bis auf uns herab in den Liebesgaben jeder Art, die der Christ dem leidenden Mitbruder spendet; es verwirklicht sich ganz besonders in den geistlichen Orden und in den Vereinen der Laien, die, wie der Verein des heiligen Vincentius, der heiligen Elisabeth und andere, jenem Zwecke gewidmet, und deren zahlreiche Vertreter auch in dieser Versammlung anwesend sind. Zwei Segnungen haben das Christenthum in seinem Gange durch die Geschichte der Völker überall hin begleitet: durch das Christenthum ist die Sklaverei gebrochen, das Loos der Armen und Verlassenen überall gebessert und gehoben worden. Diese beiden Thatsachen haben das Heidenthum überwinden helfen. Das glorreichste Zeugniß für diese Thatsachen liegt in dem Munde eines der eifrigsten Feinde und Gegner des Christenthums, des Kaisers Julian, der an Einen seiner Gesinnungsgenossen jene berühmten Worte schrieb: „Wollen wir die Christen vertilgen, so müssen wir von ihnen lernen, wie sie es machen, um das Volk zu gewinnen; sie stellen sich an die Thore der

Städte und empfangen die müden Wanderer und nehmen sie gastlich auf; sie suchen die Armen und Kranken auf und pflegen sie mit Hingebung, sie lösen die Gefangenen aus; so müssen auch wir es machen, wenn wir die Christen ihres Einflusses auf das Volk berauben wollen." Seltsame Verirrung, als ob der Haß dasjenige schaffen könnte, was allein die uneigennützige, hingebende Liebe vermag! Jene Thatsachen sind es, die auch jetzt noch die große Wirkung hervorbringen, die Achtung, ja selbst die Herzen derjenigen zu gewinnen, die mit ihren religiösen Meinungen sich doch dem Quell entfernt halten wollen, woraus jene großen Segnungen fließen. So ist es eines der größten Zeugnisse für die Wahrheit des Christenthums, daß keine Berechnung, keine Veranstaltung, keine politische Kunst die Früchte zu erzeugen vermag, welche da, wo die demüthige aufopfernde christliche Liebe wandelt, von selbst unter ihren Schritten hervorsprießen.

Die christliche Barmherzigkeit hat sich aber nicht bloß auf die Hülfe der leiblichen Armuth, auf die Heilung der leiblichen Wunden beschränkt. Sie hat sich auch Bahnen dahin gebrochen, wo geistiger Armuth abzuhelfen, wo geistige Wunden zu heilen sind. Dieses führt uns zu neuen Formen, worin sich die christliche Barmherzigkeit kundgibt. Sie sind dreifacher Art: Das Almosen des guten Rathes, das Almosen der christlichen Erziehung, das Almosen der Pflege und Mittheilung christlicher Wissenschaften. Dieses sind die drei geistigen Almosen, welche die christliche Barmherzigkeit spendet. Wie groß diese Wohlthaten, wie groß die Bedeutung dieser Almosen ist, bedarf keiner Erörterung. Wie oft ist durch einen guten Rath der Friede der Familie hergestellt, Feindschaft geschlichtet, Unglück, ja Verbrechen abgewendet! Und wer würdigt nicht den hohen Werth und die Wohlthat der christlichen Erziehung und der christlichen Wissenschaft, in dessen Herzen das Gefühl und die Ueberzeugung lebt, daß Gott unsere unsterbliche Seele zur Wahrheit berufen und sie mit großen Anlagen ausgerüstet hat, durch deren Gebrauch sie sich veredeln kann und veredeln muß! Zwei Grundsätze hat die Kirche von jeher geübt und öffentlich bekannt. Der eine ist, daß das Christenthum sich auch auf die Wissenschaft stützen, daß die Religion mit der Wissenschaft Hand in Hand gehen müsse. Sehr schön weiset auf diese Verbrüderung schon das Symbol hin, welches bei der Einweihung einer jeden christlichen Kirche stattfindet, indem der Bischof mit seinem Stabe auf den Boden der Kirche das griechische und lateinische Alphabet zeichnet und dadurch andeutet, daß die Kirche auch die Wissenschaft gepflegt wissen will, da die Buchstaben die Elemente der Sprache und Schrift, und Schrift und Sprache die Grundbedingungen der Wissenschaft

sind. Das zweite große und eigenthümliche Princip der Kirche ist, daß sie von Anbeginn an das Unterrichten und Lehren, die Mittheilung der Wissenschaft als ein Liebeswerk, als ein geistiges Almosen an die geistig Dürftigen betrachtete und behandelte. Sie hat deshalb auch jederzeit die Freiheit des christlichen Unterrichts mit der größten Lebhaftigkeit vertheidigt als die Freiheit eines Liebeswerkes, worin man nicht gehindert sein dürfe. Aus dieser edeln und tief menschlichen Auffassung der Kirche ergibt sich aber auch, welche große Gewissenspflicht es für den einzelnen zum Lehren Berufenen sei, daß von ihm immer die rechte Lehre gespendet werde. Wir würden uns mit Abscheu von demjenigen abwenden, der den Armen, der ihn um eine Wohlthat anspricht, durch eine falsche Geldmünze täuschte. Aber wie viel größern Abscheu verdient derjenige, welcher den, der sich an ihn vertrauensvoll um Unterricht, also um ein geistiges Almosen wendet, Irrthum statt Wahrheit darreicht! Eine falsche Münze kann man wegwerfen, nicht aber eine falsche Lehre, die wie eine vergiftete Gabe in die Seele dringt und die man nicht wieder los werden kann. (Bravo!)

Dieses sind also die geistigen Almosen, die das Christenthum gespendet wissen will. Der barmherzige Samaritan muß sich deshalb auch in diesen Richtungen vervielfältigen, und er thut es in den ehrwürdigen Orden, welche sich der christlichen Erziehung, der christlichen Wissenschaft mit so großer Auszeichnung gewidmet haben; er thut es in den Vereinen der Laien, die wir in derselben Richtung thätig sehen, wie der Verein des heiligen Bonifacius, der besonders für die christliche Erziehung verwahrloster Kinder, sowie der Verein des heiligen Karl Borromäus, welcher eben so für Mittheilung der in echt christlichem Geiste verfaßten Schriften thätig ist.

Wir haben bisher von der Förderung der christlichen Erziehung und des christlichen Unterrichts derjenigen gesprochen, die bereits durch die Taufe auf den Boden des Christenthums gestellt sind. Wie viel größer sind aber diese Wohlthaten für diejenigen, denen als Heiden noch jede Ahnung und Kenntniß des Christenthums fehlt! O wir, die wir von dessen Lichte bei dem ersten Erwachen unseres Nachdenkens erleuchtet und durchdrungen werden, wir haben keine Vorstellung davon, wie es in dem nachtumflorten Geiste des Heiden aussieht, der dieses Alles entbehrt. Sehr richtig sagt der edele Stolberg: Das Kind, welches die Grundzüge des christlichen Religionsunterrichts empfangen hat, weiß von den ewigen Dingen mehr, als die größten Weisen des Alterthums nach vielem Suchen wußten oder zu wissen geglaubt haben. Wie groß ist also die Wohlthat, das gei-

stige Almosen, welches derjenige spendet, der in dieses Elend, in das heidnisch verfinsterte Gemüth die Leuchte des christlichen Unterrichts hineinträgt! Die Pflege und Heilung dieser geistigen Wunden ist eines der größten Liebeswerke, und es hat sich auch dazu der barmherzige Samaritan zu vervielfältigen. Er thut es in den ehrwürdigen, mit so bewunderungswürdigem Muthe und Eifer ausgestatteten Orden der Missionäre; er thut es in den Vereinen der Laien, die sich daran anlehnen und ebenfalls darauf hinwirken, wie der Xaverius-Verein und andere.

Dieses Alles sind also die auf dem Boden der Kirche zur Wirklichkeit gewordenen Entwickelungen des rührenden Gleichnisses von dem barmherzigen Samaritan. Aber es gibt noch eine Form des geistlichen Almosens in der christlichen Barmherzigkeit, das ist das Gebet für Andere. Durch den großen Gedanken der Gemeinschaft des Gebetes ist der christlichen Liebe und Barmherzigkeit ein unbegrenztes, das Diesseits mit dem Jenseits geheimnißvoll verbindendes Gebiet eröffnet. Auf diesem Gebiete kann auch derjenige, der an irdischen Gütern arm, aber an Glauben und Liebe reich ist, von seinem Reichthum dem Darbenden mittheilen, oder damit empfangene irdische Wohlthaten vergelten. Auf diesem Gebiete gibt es keine Trennung, keinen Unterschied der Zeiten und der Räume; die Gemeinschaft des Gebetes umfaßt und verbindet Alle, die des Gebetes bedürftig sind, so weit sie auch äußerlich geschieden sein mögen; sie zieht sie an ihre Brust, sie erhebt sich mit ihnen zum Throne Gottes und stellt sich mit ihnen der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe als eine Einheit dar. Man liest in Gebetbüchern der alten Zeit zuweilen die Ueberschrift: „Gebet für die armen Seelen, an die kein Mensch mehr denkt.“ Wie einfach rührend und tiefsinnig ist das! Man durchblättere die Schriften aller Weisen des Alterthums und der Neuzeit, man zeige einen Denkspruch tiefer, menschlicher, edeler, liebevoller als der: Gebet für die armen Seelen an die kein Mensch mehr denkt. (Lebhafter Beifall.) Manche ruhen auf dem Boden des Meeres, die durch Schiffbruch, man weiß nicht wo und wann, in das nasse Grab gesenkt wurden; Manche sind in der Nacht der Bergwerke verschüttet worden; ein kühner Seeheld hat mit zahlreicher Begleitung in den schwimmenden Eismassen des Nordpols spurlos seinen Untergang gefunden und den Hinterbliebenen ist nicht einmal der Trost geblieben, durch ein Denkmal die Ruhestätte des irdischen Leibes zu bezeichnen und die Vorübergehenden um ihr frommes Gedächtniß für den Hingeschiedenen zu bitten. Aber die christliche Barmherzigkeit bewahrt auch ihnen ein Denkmal für die armen Seelen, an die kein Mensch mehr denkt. (Bravo!)

Aber nicht bloß für Freunde und Bekannte will die christliche Liebe ihr Almosen des Gebetes gespendet wissen, sie will es auch für die Feinde. Das ist das größte Almosen, was die Liebe spenden kann, weil es die größte Selbstüberwindung erfordert. Das ist einer der größten Gedanken, die das Christenthum hat, ein Gedanke, der nur göttlichen Ursprungs sein, der nur von Gott selbst, dem Urquell der Liebe, der nur aus dem Herzen des göttlichen Erlösers stammen kann, der in den schmerzlichsten Leiden für Seine Feinde und Peiniger noch gebetet hat: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun."

Ich habe hiermit die sechs Formen der christlichen Barmherzigkeit gezeigt, es sind:

1) das Almosen der Armen- und Krankenpflege,
2) das Almosen des guten Rathes,
3) das Almosen der christlichen Erziehung,
4) das Almosen des christlichen Unterrichts und der christlichen Wissenschaft,
5) das Almosen zur Bekehrung der Heiden und
6) das Almosen des Gebetes.

Dies sind die sechs Opferschalen der christlichen Barmherzigkeit, welche die Kirche in ihrem Heiligthum aufstellt, damit der Christ im Dienste des allgemeinen Priesterthums sie ausfülle mit seinen Werken; im Dienste jenes allgemeinen Priesterthums, zu dem ihm ein großer Beruf und eine große Pflicht auferlegt sind durch die Worte des Apostels: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das erworbene Volk, und ihr sollt darum verkünden die Tugenden Desjenigen, der euch aus der Finsterniß gerufen hat zu Seinem wunderbaren Lichte." (1. Petr. 2, 9.)

Die Kirche ist der hohe Dom, der sich über der Christenheit wölbt. Am Altar steht der Hohepriester des Neuen Bundes, der Statthalter Christi und Nachfolger Petri, welcher der Fels der Kirche ist. Die Säulen sind sein Episkopat. Um die Säulen dicht gedrängt stehen die Schaaren der Gläubigen, deren Gebete wie blumenreiche Ranken die Säulen umschlingen und mit dem Weihrauche des Hohenpriesters zum Throne Gottes emporsteigen. Aus den dichten Schaaren treten die der christlichen Barmherzigkeit gewidmeten Vereine hervor, jene Opferschalen vor sich her tragend. Möge der Segen der Kirche diese Schalen füllen, daß sie überfluthen, daß die Werke der Liebe niederfließen auf alle Armen und Hülflosen, auf die Förderung und Förderer der christlichen Erziehung und des christlichen Unterrichts, auf diejenigen, die noch in der Finsterniß des Heidenthums gebannt sind,

überhaupt auf Alle, die der Hülfe, des Trostes, der christlichen Erleuchtung bedürfen! (Lebhafter Beifall).

Domprediger Dr. Gruscha aus Wien:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Gott segne das ehrbare Handwerk!

Es möge mir erlaubt sein, den im Gesellenvereine wieder heimisch gewordenen christlichen Handwerksgruß in diesem geschichtlich denkwürdigen Ehrensaale der Bürgerschaft Kölns vorauszuschicken den Worten, die ich zu Ihnen, meine Herren, sprechen will, wie sie das Herz mir auf die Zunge gibt. Die Vorbereitung hiezu hat mir eine andere, wahrlich nicht minder katholische General-Versammlung gegeben, die Sie Alle heute, verehrte Bürger und Bewohner Kölns, zu den Füßen der Muttergottesstatue in der Stunde deren feierlichen Weihe gehalten haben. Als Zeugen Ihrer andachtsvollen Verehrung, Ihrer kindlich-frommen Liebe und Treue gegen die Gottesmutter kehren wir zurück nach Oesterreich in die Kaiserstadt an der Donau, um zu wetteifern mit Ihnen in der gläubigen Huldigung der allzeit unbefleckten heiligsten Jungfrau. Vertrauensvoll dürfen wir die vorörtliche Leitung der katholischen Vereine in Ihre Hand, meine Herren, legen, die Sie heute das katholische Leben zu so großartiger, allgemeiner Erbauung an den Tag gelegt haben.

Wer aber aus der Fremde kommt, bringt die Grüße mit aus seiner Heimath, und diese habe ich Ihnen vom Severinusvereine in Wien in katholischer Bruderliebe zu überbringen. Im Gruße der Völker liegt mehr als eine bloße Höflichkeitsform. Der Gruß, mit dem wir im christlichen Völkerverbande uns grüßen, ist das religiöse Erbe unserer Väter, ist ein Segenswunsch, zu einander gesprochen, ist ein Glaubensbekenntniß, einander in's Angesicht abgelegt. Wie freudig fühlt sich nicht ein katholisches Herz gehoben, wenn es den Segenswunsch seinen Brüdern bringen kann, wie freudiger noch, wenn es diesen Segen nicht bloß wünschen, sondern wirklich überbringen darf! Als Priester der Wiener Erzdiöcese bringe ich Ihnen diesen Segensgruß von meinem Hochwürdigsten Oberhirten, Seiner Eminenz dem Herrn Cardinal-Erzbischof von Wien. Mit Seinem huldvollen Schreiben an die General-Versammlung durfte ich Ihnen, meine Herren, zugleich mittheilen, daß es Ihn freuen werde, die General-Versammlung der katholischen Vereine im Laufe der Jahre wieder in Wien zu sehen, wo sie, wie allbekannt, beherbergt wurde in der höchsten und edelsten Herberge des Reiches, in der Burg des Monarchen.

Dieses Werk christlicher Liebe: „Fremde beherbergen,"

das die katholischen Vereine in den Tagen der General-Versammlung an einander zu üben gewohnt sind, ist eines jener Werke der Barmherzigkeit, welche mein hochverehrter Herr Vorredner uns in begeisterter Sprache an's Herz gelegt; ein Werk, das, lange vergessen, wieder geübt werden will und soll auch an Jenen, die in diesem Saale wenig oder gar nicht vertreten sind, ich meine, an dem Handwerksgesellen auf seiner Wanderschaft, oder, wie er selbst sie nennt, in der Fremde.

Ich erinnere mich, einmal den Ausspruch gehört zu haben: „Mit der Wanderung beginne in einem gewissen Sinne erst die Geschichte eines Volkes." Und in der That findet dieser Ausspruch in den epochemachenden Völkerwanderungen der großen Weltgeschichte wie in der kleinen ungekannten Lebensgeschichte des Wandergesellen seine getreue Bestätigung. Es liegt aber diesem Satze eine noch viel tiefere, ungleich ältere geschichtliche Wahrheit zu Grunde. Mit der Verweisung des Menschen aus dem Paradiese, mit der Wanderung in die Fremde ist auch die Geschichte des ganzen menschlichen Geschlechtes im Beginne seiner Schuld und Strafe, aber auch seiner Erlösung verflochten. An die ersten Schritte des der dornenvollen Arbeit zuwandernden Stammvaters heften sich auch die ersten Erweise der göttlichen Erbarmung; und Gott, der uns die Werke der Barmherzigkeit zu üben auftrug, ist Selber der Erste, der das Werk der Beherbergung der Fremden in einer Reihe zahlloser Erbarmungen ausübt an dem durch eigene Schuld in die Fremde verwiesenen Menschen. Die Erde, wenngleich nie und nirgend unsere Heimath, ist darum doch nicht die Stätte hoffnungsloser Verbannung: sie darf um des verheißenen Erlösers willen den trostreichen Namen „Herberge Gottes" annehmen, in der der Mensch nur seinen zeitlichen Aufenthalt nimmt als Fremdling und Pilger, als Erbe der Verheißung, der ein besseres Vaterland, das ist das himmlische, erwartet, „die festgegründete Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist." Und Alles, was uns umgibt und begegnet in dieser Herberge Gottes auf Erden, soll nur dazu dienen, unser ganzes Leben und Streben himmelwärts zu ziehen, unser Herz mit heiliger Hoffnung, mit mächtiger Sehnsucht nach der ewigen Heimath zu erfüllen; denn „für Gott sind wir geschaffen und unser Herz ruht nicht, bis es ruhet in Gott."

Betrachten wir aber, meine Herren, die göttliche Liebe, die uns zum Vorbilde für unsere Werke geworden, wie sie den Menschen auf Erden, den Fremdling und Pilger in der Herberge pflegt, geistlich und leiblich! Nicht nur, daß Gott ihn in seiner Blöße bedeckt, in seinem Hunger befriedigt und sich fortan nicht unbezeugt läßt, Wohlthaten spendend vom Himmel aus: die herr-

lichsten Offenbarungen Gottes knüpfen sich an die Tage der Wanderschaft seiner Auserwählten auf Erden. Auf der Wanderung in ein ihm fremdes Land wird der Stammvater Israels der Erscheinungen und Verheißungen des Herrn gewürdiget; auf kaltem Stein in der Fremde wird der Erzvater Jacob der hochbegnadigte Zeuge der allgegenwärtigen göttlichen Vorsehung; in der Fremde in Aegypten, in den vierzig Jahren der Wanderung durch die Wüste lernt Israel die Wunder Gottes kennen und preisen in den Wogenmauern des Meeres, im Manna vom Himmel, im Wasserquell aus dem Felsen. Und mitten unter den Wanderzelten der Pilger schlägt Gott Sein heiliges Zelt auf, in dem Er wohnen will mit Seinem Volke, das Er auch beibehält in Seinem Hause auf Sion, nachdem das Volk im Lande der Verheißung sich feste Wohnsitze gebaut hat. Hier endlich, im Lande des Segens über Israel, vergißt die göttliche Liebe der obdach- und hilflosen Fremdlinge nicht; die weisesten und liebreichsten Vorschriften verkünden einem Volke, dessen Stammvater Gott Selbst beherbergen durfte, die Pflicht der Gastfreundschaft und Sorge für Fremde. „Ihr wisset," spricht der Herr aus dem Gesetze, „wie es dem Fremdlinge um's Herz ist, weil ihr selbst Fremdlinge waret im Lande Aegypten."

Das war die Herberge Gottes für die Menschen auf Erden. Und sie ist es geblieben, ja nicht bloß geblieben — die Erde ist in der Fülle der Zeiten der Schauplatz noch größerer Wunder und Erbarmungen Gottes geworden. In die Fremde kam der Eingeborene des Vaters vom Himmel hernieder! Er kam, um eine Herberge Gottes auf Erden zu gründen, in der der Pilger zum Himmelreiche Weg, Wahrheit und Leben, ja die letzte Wegzehrung noch finden sollte; und diese Herberge heißt und ist — die katholische Kirche. Die Kirche bewahrt uns das heilige Zelt im Tabernakel des hochwürdigsten Sacramentes, sie vertheilt aus der Hand und dem Herzen des Erlösers die Werke leiblicher und geistlicher Barmherzigkeit an die verschiedenen kirchlichen Orden und religiösen Genossenschaften zur Uebung an den Armen aller Art, die der Kirche und ihrer Liebe gehören kraft der göttlichen Verheißung: „Arme habet ihr immer bei euch." Wer schuf wohl jene frommen Orden, welche die Gastfreundschaft bis zu einer Selbstverleugnung übten, die die Grenzen der natürlichen Liebe, der Humanität himmelweit hinter sich läßt? Wer stiftete die geistlichen Ritterorden zu Schutz und Pflege der Pilgrime mitten unter den Ungläubigen, die brückenbauenden Mönchsvereine, die Tag und Nacht wachten an den Ufern der reißenden Ströme über das Leben der Reisenden; wer hat in die unwirthsamste, gefährlichste Wildniß die frommen Klosterbrüder

des heiligen Benedict und Bernhard gerufen, die das Lichtlein im Erker des Klosters brennend unterhielten für den im Dunkel der Nacht umherirrenden Fremdling und ihm entgegeneilten mit dem Schalle des Glöckleins und dem Gruße des Engels: „Ave Maria"? Wer endlich hat das Wunder christlicher Gastfreundschaft aufgebaut auf dem großen St. Bernhard? Wir wissen und kennen Ihn Alle, wir beten Ihn an als unsern Heiland, der einen Ausspruch gethan hat, durch den Er sich an die Spitze aller Pilger und Fremdlinge stellte: „Ich war ein Fremdling," sprach Er, „und ihr habt Mich beherbergt." Dieser göttliche Ausspruch hat die christliche Herberge geschaffen, in der die Liebe sich hocherfreut und geehrt fühlt, den Heiland selbst in dem armen, müde gegangenen Fremdling beherbergen zu dürfen. Dieser Ausspruch hat die Herbergsorden gestiftet, Klöster und Hospize gebaut und bereichert in der Hoffnung des dafür verheißenen ewigen Lohnes. — Das ist der Ursprung und die Geschichte des christlichen Herbergswesens, wie es im Allgemeinen und insbesondere für das ehrsame Handwerk im Schooße der Kirche segensreich durch Jahrhunderte blühte.

Ich erinnere mich in diesem Augenblicke eines Bildes, in einem illustrirten Blatte gezeichnet, das Neu-Wien, die künftige Großstadt, uns aufweist mit Palästen, Fabriken und Magazinen des Handels; im Hintergrunde den ehrwürdigen Dom zu St. Stephan, der sammt seinem Thurme altersschwach in sich selber zusammenbricht. O wie schlecht berathen, ja verrathen wären die christlichen Nationen, wenn solch ein Bild nach dem „frommen" Wunsche so mancher Volksbeglücker zur Wirklichkeit werden könnte; wenn man der Welt nehmen könnte das Christenthum mit seinen Werken der Barmherzigkeit; wenn die Kirche, diese Herberge Gottes, als vermeintlicher Schutt alter Zeit hinweggeräumt wäre und die Hölle einer verbrecherischen Selbst- und Habsucht ihre Heimath aufgeschlagen hätte auf Erden! Nein! meine Herren, wenn das Neue ersteht, darf es nur auf dem von Gott gelegten Grunde des Christenthums erstehen; und so sehr wir einerseits den industriellen Fortschritt, wenn er das rechte und letzte Ziel, die Ehre Gottes und das wahre Heil der Völker im Auge behält, freudig begrüßen: so wollen wir doch eben so rüstig unsere ehrwürdigen Dome restauriren, wollen uns aber auch selbst als lebendige Bausteine zusammenschaaren in geistige Dombauvereine, zum Aufbau des Hauses Gottes, zur Restauration d. i. Wiederherstellung des socialen Lebens in der Kraft und Liebe des Kreuzes! Dazu sind mitberufen in und von der Kirche die katholischen Vereine als kirchliche Bauhütten, möchte man sagen, des neunzehnten Jahrhunderts.

Jenes Bild also, dessen soeben gedacht wurde, ist, Gott sei Dank, nur das Erzeugniß der Phantasie eines Einzelnen; ist nur eine erbärmliche Illustration zu der in die Welt oft schon hinausgeschrieenen Lüge: „Die Tage der katholischen Kirche und ihres socialen Einflusses seien vorüber." Unser christlichgläubiges Volk ist anderer Meinung, es hängt noch mit seinen innersten Lebensfasern an der Mutter, der Kirche; es hat diese Anhänglichkeit erst heute wieder glänzend bewiesen. Fragen wir, wer das gediegene, kunstvolle Gitter gezogen um die Schutzsäule der heiligen Jungfrau? Kölns ehrsames Schlossergewerbe hat mit der Opfergabe seines Kunstfleißes und seiner Liebe die Muttergottessäule umgittert, ja umgittert, darf man sagen, um Maria als himmlische Schutzfrau nie mehr aus Kölns Mauern zu lassen. Und mit diesem Gewerbe im Bunde — haben nicht alle Gewerke, Meister und Gesellen, ja ganz Köln gewetteifert in den Opfergaben zum Baue der Säule; haben sie nicht alle im Schmucke der Straßen, im zahlreichen Anschlusse an die Procession das herrlichste Dogma im Cultus der seligsten Jungfrau verherrlicht? So innig und treu steht das gläubige Volk im ehrsamen Handwerk zumal noch mit der Kirche in Verbindung, so weiß es allerwärts Lügen zu strafen die feilen Schreiber christenfeindlicher Blätter, zu denen leider auch ein Journal in nächster Nähe, in Frankfurt, gehört, das sich erst jüngsthin erdreistete, fast bis zur Empörung gegen die kirchliche Autorität in Oesterreich Klerus und Gläubige aufzufordern, wie gegen eine Herrschaft, deren Benennung aus jenem Journale hier wiederzugeben die Ehre und Würde dieser Versammlung verbietet. — Ja! meine Herren, die Kirche übt eine Herrschaft über die Völker, und wird sie üben trotz allem Zeitungslärm kraft der von ihrem göttlichen Stifter empfangenen Vollmacht. Aber diese Herrschaft ist keine Gewaltherrschaft, sie ist eine Herrschaft der Liebe, durch welche die Kirche die Welt überwindet; es ist dies jener vorzüglichere Weg, wie ihn der Apostel in seiner herrlichen Apologie der christlichen Charitas nennt, auf dem unser heiliger Glaube einherschreitet, Völker und Stände für sich gewinnend und Siege um Siege feiernd durch die Werke christlicher Barmherzigkeit.

Auf diese Liebe der Kirche, auf diese Werke der Barmherzigkeit hat das Handwerk durch seine Geschichte ganz besondern Anspruch. Es wandert der Handwerksgeselle hinaus in die Fremde, nicht aus zufälliger Liebe und Lust, sondern nach löblichem weisem Brauch seines Gewerbes. Wo findet er wieder das Vaterhaus mit all' den Erinnerungen an das christliche Familienleben, mit der wachsamen Autorität des Vaters, mit der

sorgsamen Liebe und Pflege der Mutter? Sich selbst anheimgegeben, in nächster Gefahr, in die Hände von Räubern zu fallen, die, ärger als Räuber von Geld und Leben, Glauben und Unschuld ihm rauben, ist er vielleicht schon halbnackt von liederlichen Genossen geplündert, halbtodt liegen gelassen am Wege. Soll und darf an ihm der Priester des Neuen Bundes, wie jener des Alten im Evangelium vorübergehen, nachdem er ihn angeblickt? Nein! werden Sie sagen, meine Herren; nein! sagen wir Priester mit Ihnen. Den verlassenen, den größten sittlichen Gefahren preisgegebenen Handwerksgesellen in der Fremde aufzunehmen und zu pflegen, das ist Gottes Sorge geworden. Und zu dieser Sorge, zu diesem Liebeswerke hat der barmherzige Samaritan uns Priester verpflichtet, die wir seine Hände und Füße, seine Mittlerorgane sein sollen, um fortzusetzen am Handwerk das Amt seiner erlösenden Liebe. Gerade deshalb hat uns der Heiland mit Noth und Elend aller Art umgeben, damit die katholische Liebe um so reicher offenbar werde und das altbekannte Sprichwort neu sich bewähre: „Wo die Noth am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten." Eitel und nutzlos wäre die Klage über das in allen Kreisen in seinen heiligsten Banden gelockerte Familienleben, hätte nicht Gott schon auf der andern Seite das Heil- und Rettungsmittel so nahe hingelegt, daß wir eine Sünde an der Menschheit begingen, wenn wir es nicht in der elften Stunde noch eilig ergreifen möchten. „Trage Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme." Mit diesen Worten übergibt uns der barmherzige Samaritan das junge Handwerk in der Fremde zur Erziehung und Pflege in den Gesellen-Vereinen und Gesellen-Hospicien, auf daß ein christliches Bürgerthum und Familienleben — das Fundament der sittlichen und materiellen Wohlfahrt unserer Städte — grundgelegt werde; auf daß sich das industrielle Leben wieder christlich verjünge im Geiste der Kirche, der, kein anderer, als der heilige Geist, den Fortschritt der Zeit zu lenken weiß zum Heile der Völker; der, ein Geist der göttlichen Liebe, Priester und Laien unserer Tage für die geistliche und leibliche Pflege des Handwerks gewiß eben so innig verbinden wird, wie er ehedem im Mittelalter kirchliche Orden und Genossenschaften für die Pflege des Fremdlings schuf. Wirken Sie mit, meine Herren, an diesem Gotteswerke durch Ihr Gebet und Ihre thätige Theilnahme, helfen Sie uns dem Wandergesellen sein christliches Familienhaus bereiten in den Gesellenhospicien, die Pflanzschule des christlichen Bürgerthums in den Gesellenvereinen, auf daß von Stadt zu Stadt, von Land zu Land Gesellenvereine und Hospi-

cien erstehen mögen mit der vom Herrn selbst gegebenen Aufschrift: „Ich war ein Fremdling, und ihr habt Mich beherbergt!"

Ich schließe, meine Herren, und empfehle nur noch Ihrer Liebe das Gesellen-Hospitium in seinem Fortbaue hier in der Stadt Köln, von Niemand aufgefordert, um so mehr aber gedrungen hiezu vom Pflichtgefühle freudiger Dankbarkeit. Denn an Ihre Stadt, meine Herren, an Ihre Erzdiöcese knüpft sich durch Gottes Fügung und Ihre Mildthätigkeit die Geschichte der Gründung und Ausbreitung der katholischen Gesellenvereine, die heute bereits weit hinaus verzweigt sind über die Grenzen Ihres Vaterlandes, ja weit hinaus über die Grenzen unseres Welttheils. Ich empfehle Ihnen dieses Haus und Werk im Namen Desjenigen, in Dem wir uns Alle, über die Grenzscheide unseres irdischen Vaterlandes hinaus, als Brüder heimisch fühlen, wenn wir den Gruß bringen und nehmen: „Gelobt sei Jesus Christus!" („In Ewigkeit!' antwortet die Versammlung.)

Nach 9 Uhr Abends schließt der Präsident die Sitzung.

IX.

Vierte geschlossene General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Donnerstag, den 9. September, Morgens 8 Uhr, im großen Saale des Gürzenich.

Der Präsident A. Reichensperger: Die Sitzung ist eröffnet. — Ich ersuche den Herrn Vorsitzenden der „Abtheilung für das Vereinswesen" die von ihm gestern begonnene Berichterstattung fortzusetzen.

Pfarrer Dr. Michelis: Die Abtheilung hat über die von mir und dem Ober-Justiz-Procurator Herrn Wiest gestellten Anträge (siehe Seite 89): „die früheren Ausschüsse einfach zu belassen" verhandelt. Sie hat bei ihrer Berathung die Ansicht gewonnen, daß der §. 3 der neuen Geschäfts-Ordnung unvermeidliche Confusionen herbeiführen werde, was sich schon dadurch beweisen lasse, daß man es bereits für nothwendig erachtet habe, die Abtheilung c. (für christliche Kunst) wieder aufzuheben. Daher hat sie den obigen Anträgen ihre Zustimmung ertheilt, jedoch mit der Modification, daß der in der frühern Geschäfts-Ordnung vorgesehene vierte Ausschuß (für

die äußern Beziehungen) fortan wegfallen möge; denn seitdem der frühere Hauptzweck der jährlichen Versammlungen — Kampf für die Freiheit der Kirche — in den Hintergrund getreten sei, habe der IV. Ausschuß keine wesentliche Bedeutung mehr und könnten die demselben etwa zufallenden Geschäfte, z. B. die Absendung einer Adresse irgend wohin, füglich dem I. Ausschuß (für Formalien) überwiesen werden.

Domcapitular Dr. Broix: Der der neuen Geschäfts-Ordnung bezüglich des §. 3 gemachte Vorwurf der Confusion ist unbegründet. In den Namen der in §. 3 aufgeführten Abtheilungen liegt gewiß nichts Confuses, ebensowenig in der Abgrenzung der einer jeden Abtheilung zu überweisenden Geschäfte; daß die Abtheilung c (für christliche Kunst) durch Beschluß der General-Versammlung weggefallen ist, hat seinen Grund nicht darin, daß man Confuses in derselben gefunden hätte. Zur Sache aber bemerke ich: Lassen wir die Abtheilung a (für das Missionswesen) nicht wegfallen; ist doch die Förderung der Missionen nach unser Aller Ueberzeugung eine Hauptaufgabe für die General-Versammlungen. Die Abtheilungen b (für christliche Barmherzigkeit) und d (für Wissenschaft und Presse) aber ersetzen die frühern Ausschüsse II (für Bildungszwecke) und III (für die Charitas), und der frühere Ausschuß I (für Formalien) ist durch Beschluß der gegenwärtigen General-Versammlung unter dem Namen „Abtheilung für das Vereinswesen" wieder hergestellt worden. Uebrigens war für die Formalien durch §. 17 der neuen Geschäftsordnung die erforderliche Vorsorge getroffen. Ich stelle demnach den Antrag, „man möge es bei der angenommenen Geschäfts-Ordnung mit der beschlossenen Modification belassen."

Schriftführer Pfarrer Thissen: Die Beseitigung der Mängel, welche die neue Geschäfts-Ordnung, obwohl sie das Ergebniß einer sorgfältigen Berathung ist, an sich haben mag, kann dem Vororte anheimgegeben werden. Derselbe wird die hier gemachten Erfahrungen benutzen und gewiß die besten Resultate liefern. Die Zeit, welche wir auf Verhandlungen über Formalien verwenden, läßt sich mit mehr Vortheil für wichtigere Angelegenheiten benutzen.

Domcapitular und Regens Moufang aus Mainz: Ich unterstütze den Vorschlag des Vorredners, dem örtlichen Comité, welches nach §. 16 die Functionen des Vorortes übernimmt, die Revision der Geschäfts-Ordnung vertrauensvoll zu überlassen. Es hat dieselbe noch Mängel; in §. 1 z. B. ist die Selbstständigkeit aller katholischen Vereine anerkannt, in §. 3 dagegen ist derselben zu nahe getreten. Das ist offenbar eine In-

consequenz, die sich jedoch dadurch beseitigen läßt, daß in Zukunft die verschiedenen Vereine ihre Particular-Versammlungen halten nach Maßgabe ihrer Statuten, etwa des Morgens von 8 Uhr an, später aber, Vormittags 11 Uhr, an den geschlossenen, und Abends 7 Uhr, an den öffentlichen General-Versammlungen Antheil nehmen. Ich beantrage, daß das Comité rücksichtlich der Vorort, der unser ganzes Vertrauen verdient, die Geschäfts-Ordnung dahin modificire, daß die Selbstständigkeit der einzelnen Vereine in den General-Versammlungen, etwa in der von mir angegebenen Weise, bewahrt bleibe.

Der Präsident: Ich richte an die Versammlung die Frage, ob sie diesem Antrage beitrete.

(Der Antrag wird angenommen.)

Pfarrer Dr. Michelis: Ich erlaube mir zu bemerken, daß Herr Domcapitular Dr. Broix meine Worte nicht richtig aufgefaßt zu haben scheint. Ich habe nicht gesagt, daß die in §. 3 vorgesehenen Abtheilungen confus seien, sondern daß man durch sie in unvermeidliche Confusionen gerathe. Ferner kann ich nicht umhin, den Wunsch auszusprechen, es möchte hier nicht auf das Vertrauen zu den Gesinnungen des örtlichen Comité's hingewiesen worden sein; hat doch Niemand ein Wort geredet, woraus hervorginge, daß er nicht volles Vertrauen zu den Gesinnungen des Comité's habe. Endlich bitte ich, die Wichtigkeit der Formalien nicht gänzlich zu verkennen; wir dürften sonst in der nächsten General-Versammlung abermals den Principienkampf haben.

Der Präsident bringt den Antrag von Dr. Broix zur Abstimmung.

(Der Antrag wird mit großer Majorität angenommen.)

Es waren „der Abtheilung für das Vereinswesen" noch folgende Anträge auf Modification der Geschäfts-Ordnung überwiesen worden:

1) von Pfarrer Dr. Michelis und Ober-Justiz-Procurator Wiest (siehe S. 89);
2) von Domcapitular Himioben (siehe S. 87);
3) von Pilgram, dahin lautend, „daß die Pinsvereine künftighin bei der jährlichen Versammlung aller Vereine auch für sich eine besondere Versammlung als Pinsvereine anberaumen";
4) von Domcapitular Monfang, dahin gehend:

„Der Titel laute: Geschäfts-Ordnung für die allgemeine deutsche Katholiken-Versammlung.

In §. 1 heiße es: . . . eine allgemeine deutsche Katholiken-Versammlung.

In §. 2 a: . . . die Abgeordneten aller in Deutschland bestehenden katholischen Vereine.

§. 3 möge ausfallen.

In §. 5 laute a so: Sitzungen der einzelnen in Deutschland bestehenden katholischen Vereine nach Maßgabe ihrer besondern Satzungen, wenn eine hinreichende Anzahl Mitglieder anwesend sind. Die Mitglieder anderer katholischen Vereine sind berechtigt beizuwohnen, aber nicht mit zu berathen und abzustimmen. Die Vorsitzenden der einzelnen Vereine werden sich über die Zeit ihrer Sitzungen dahin verständigen, daß eine möglichst große Betheiligung aller Mitglieder stattfinden kann. — Zu b komme der Zusatz: . . . für die Sitzungen sollen täglich die Vormittagsstunden von 11—1 Uhr verwendet werden.

In §§. 6 und 8 werde der Ausdruck „Abtheilungen" verändert in „besondere Vereine."

§. 7 falle aus, weil in §. 5 a das Nöthige vorgesehen worden ist.

§. 9 werde unter §. 17 eingeordnet und die Vollmacht dem Vorstande übertragen.

§. 11 erhalte den Zusatz: Je nach der Natur der eingereichten Anträge ordnet der Präsident einzelne Ausschüsse an, wozu er die Vorsitzenden und die Mitglieder in Vorschlag bringt.

§. 12 erhalte den Zusatz: Die Vorträge sollen möglichst kurz abgefaßt sein, namentlich in den öffentlichen General-Versammlungen keiner über eine halbe Stunde dauern.

In §. 14 werde gesagt . . . erhält dafür eine eigene Karte und gegen deren spätere Rückgabe an den beauftragten Buchhändler seines Wohnortes den erscheinenden Bericht.

§. 15 erhalte den Zusatz: . . . soll zur Bestreitung der Kosten der General-Versammlung, der Ueberschuß zu den Zwecken des Bonifacius-Vereines verwandt werden.

Collecten für wohlthätige Zwecke und dergl. dürfen in den General-Versammlungen nicht abgehalten werden.

In §. 16 heiße es: . . . übernimmt die Besorgung aller bis zur nächsten Versammlung vorkommenden Geschäfte.

§. 17 bleibe mit Zuziehung des §. 9";

5) vom Vororte zu Salzburg:

a. Die General-Versammlung veranlaßt noch während der Sitzung eine Zusammenstellung aller katholischen Vereine und besorgt deren Drucklegung zur Vertheilung an die Herren Abgeordneten.

b. Die General-Versammlung beschließt, daß durch freiwillige Beiträge der einzelnen Vereine ein gemeinsamer Fonds gegründet werde, für dessen Verwaltung und Verwendung der Vorort nach von der General-Versammlung gegebenen Weisungen zu sorgen hat.

c. Der Antragsteller soll, wenn er es wünscht, zur Erklärung seines Antrages das Wort erhalten.

Alle diese Anträge aber haben durch die Annahme der von den Domcapitularen Dr. Broix und Moufang gestellten Anträge ihre Erledigung gefunden.

Der Präsident gibt hierauf das Wort dem

Finanzrath von Le Bidart aus Wien: Gelobt sei Jesus Christus! (In Ewigkeit. Amen.)

Hochverehrte Herren!

Wenn Bekannte, welche sich lange Zeit nicht gesehen, zusammenkommen, so erkundigen sie sich gegenseitig um ihr Befinden. Je kürzer dann die Antwort ist, desto besser, denn, wie bekannt, wer keine Wünsche hat, der antwortet mit Ja. Ist es nun wahr, was ein sehr begabter Redner vor zwei Tagen hier gesagt hat, daß die Völker und die Associationen in ihrer Entwickelung und in Bezug auf ihre Zustände dem einzelnen Menschen gleichen, so darf man behaupten, daß diejenige Nation, über welche in einer Zeitperiode die Geschichte nicht viel zu vermelden und zu berichten hat, glücklich ist. Dies gilt auch hinsichtlich des Severinus-Vereins in Wien, dessen Name hier bloß genannt worden ist. Freilich hat dieser Verein im Hinblicke darauf, daß wir Katholiken hier zusammentreten, um uns einander näher kennen zu lernen und unsere Gedanken und Gefühle zu unserer Belehrung und Ermunterung zur Liebe gegen Gott und die Menschen gegenseitig auszutauschen, es für seine Pflicht erachtet, dem Vororte zu Salzburg und durch denselben der hier tagenden hochverehrlichen Versammlung einen Bericht über seine Wirksamkeit zu erstatten. Leider aber ist das Actenstück, vielleicht auf der Post verloren gegangen, nicht an seine Adresse gelangt. Ich werde jedoch dafür Sorge tragen, daß dasselbe noch nachträglich hierher geschickt und in dem „Berichte über die Verhandlungen der gegenwärtigen General-Versammlung" veröffentlicht werde. *) (Viele Stimmen: Das wünschen wir.)

*) Das interessante Actenstück ist dem frühern Vororte zu Salzburg zugegangen und durch diesen im Auszuge dem Vorsitzenden des jetzigen Vorortes, Herrn Domcapitular Dr. Broix übermittelt worden, damit es als Inserat in dem vorörtlichen Berichte eine Stelle finde. Siehe S. 45 ffg. Die Redaction.

Ja, meine Herren, der Severinusverein befindet sich wohl, und gedeihet von Tage zu Tage mehr. Ich darf das kühn behaupten und werde Ihnen dafür Beweise geben. Wie könnte es auch anders sein, da in unserm Oesterreich für die katholische Kirche und ihre Institutionen ein guter und fruchtbarer Grund und Boden ist? Gott der Allgütige, — wer weiß das nicht? — hat uns Oesterreicher mit Seinen Gaben reichlichst gesegnet, so daß wir wohl glücklich sein können, und wir suchen Ihm für Seine Liebe den schuldigen Dank zu erstatten. Man könnte an unserm Glücke zweifeln, indem man uns hinwiese auf die vielen Völkerschaften, aus denen das Kaiserreich besteht. Allein ich glaube mit Recht entgegnen zu dürfen: wie die Gewürze den Speisen ihren Wohlgeschmack geben, so weckt die Verschiedenheit der nationalen Charaktere das Leben der Völker, die unter Einem Scepter vereinigt sind. Alle die Völkerschaften, die das Glück haben, in unserm großen Kaiser ihren gütigen, gerechten und weisen Herrscher zu haben, sind durch drei starke Bande vereint: Liebe zu Gott, Anhänglichkeit an den Monarchen und christliche Wohlthätigkeit. Wo diese drei Tugenden gefunden werden, wo sie herrschen, da kann eigentlich von Ungleichheit der Nationen keine Rede sein.

Was die Liebe zu Gott betrifft, so ist es bekannt, daß vor allem Wien dieselbe zu allen Zeiten bethätigt hat. Diese Kaiserstadt und jeder kleine Ort in seiner Umgebung, der mit Ringmauern umgeben ist, zeigen und verkünden, was hier zum Heile der Religion und Kirche geschehen ist. Wie wäre es dem Christenthume ergangen, was wäre aus Deutschland geworden, wenn nicht die Wiener die Türken zurückgeworfen hätten? Das war gewiß kein Kinderspiel, ihre Stürme abzuwehren. Nach mehreren Stürmen waren die Festungsgräben mit Leichen angefüllt und die Türken konnten während der Nacht einen Theil unserer Basteien einnehmen; die Männer waren ermüdet, und konnten die Waffen nicht mehr rüstig und kräftig gebrauchen; da ließ ein Stadtbaumeister durch Frauenhände ein Haus in eine Festung verwandeln; dieses Haus steht bis auf den heutigen Tag, und ehe noch die Sonne den Türken das Licht des andern Tages gab, waren schon Kanonen bereit und trieben die Türken hinaus. Da sie im Freien nicht kämpfen konnten, so versuchten sie unter der Erde einen Gang zu graben, allein die . . . Jungen hörten das Miniren, und sie wurden abermals vertrieben. Gerade übermorgen ist wieder der Jahrestag, an welchem sich die Heeresführer in einer schönen, der heiligen Gottesmutter geweiheten, auf einem Berge gelegenen Kapelle versammelten. Unsere Altväter unternahmen nichts, ohne zuvor den Segen Gottes zu erflehen. Diese fromme Sitte führte auch die Feldherren in die

Kapelle. Sie hörten die heilige Messe und riefen die heilige Mutter Gottes um ihre mächtige Fürbitte an. Alsdann stürzten sie sich mit einem Heldenmuthe, den ihnen nur das Vertrauen auf den Beistand des Himmels geben konnte, auf die Türken, und innerhalb zweimal 24 Stunden war Wien, war ganz Deutschland gerettet. Zum Danke dafür ließ Kaiser Ferdinand im Jahre 1683 eine Säule zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariä auf dem schönsten Platze der Stadt Wien errichten; auch stellte er die Armee unter den Schutz der heiligen Mutter Gottes; die Fahnen der ersten Bataillone eines jeden Regiments sind mit dem Bilde der unbefleckten Empfängniß geschmückt; in den Kriegsartikeln ist befohlen, daß, so oft das Ave-Maria-Geläute gehört wird, das Militair unter die Fahne treten und beten soll. (Bravo!) Ja, meine Herren, unsere Armee ist noch heute eine katholische. Wenn ein Geistlicher mit dem hochwürdigsten Gute an der Wache vorübergeht, so tritt sie unter das Gewehr, und eine Ehrenwache begleitet den göttlichen Heiland im hochheiligen Sacramente. (Bravo!) Ein erhebendes und tief rührendes Schauspiel sah man in diesem Frühjahre: ein vom Exerzierplatze zurückkehrendes Regiment begegnete einem jungen Geistlichen, der mit dem hochwürdigsten Gute aus der Kirche zum heiligen Joseph trat; kaum hört der Obrist das Glöcklein, so befiehlt er Halt und das ganze Regiment kniet nieder und empfängt den Segen. (Bravo!) Das Dogma der unbefleckten Empfängniß Mariä war bei uns schon lange vor seiner Definition durch den heiligen Vater als solches anerkannt und geglaubt; auf der Wiener Universität konnte kein Theolog den Doctorhut erhalten, wenn er nicht bezeugte, daß er dieses Dogma als Wahrheit anerkannte und sich verpflichtete, dasselbe im Unterrichte zu lehren. Haben wir vor drei Jahren die Verkündigung dieses Dogma's gefeiert, so haben wir eigentlich nur eine Feierlichkeit erneuert, die schon vor mehr als 150 Jahren bei uns stattgefunden hat. Bei dieser Feier zeigte es sich, was unser Severinusverein bedeutet und ist; er wurde durch 3000 Mitglieder repräsentirt; eine großartigere Procession ist wohl selten gesehen worden: Se. Majestät der Kaiser mit der Kaiserin, alle Erzherzoge, die Generalität, die hohe Geistlichkeit, sämmtliche Schulen und die sämmtlichen Abtheilungen des Severinusvereins nahmen daran Antheil und bildeten den Festzug.

Von der Anhänglichkeit an unsern Monarchen glaube ich nicht sprechen zu müssen; dazu ist hier nicht der Ort, und es ist ja bekannt, welche Liebe und Verehrung alle Unterthanen gegen Se. Majestät und gegen das ganze kaiserliche Haus hegen und bethätigen.

In Bezug auf die Wohlthätigkeit beschränke ich mich darauf, Sie daran zu erinnern, was in den jüngsten Zeiten aus Veranlassung der Geburt des kaiserlichen Kronprinzen geschehen ist. Damals sind dem Minister des Innern sehr bedeutende Geldsummen aus allen Theilen des Kaiserreichs überreicht worden, auf daß sie dort, wo es Noth thue, zu Wohlthätigkeitszwecken verwendet werden möchten.

Ich darf es Ihnen, meine Herren, nicht verschweigen, daß verschiedene unselige, unserer heiligen katholischen Kirche feindliche Principien vordem auch in Oesterreich Eingang gefunden haben. Allein wie eine Krankheit, wenn sie von einem Lande zum andern kommt, schwächer wird, so ging es auch glücklicherweise uns Oesterreichern bezüglich dieser Principien: es wurden dieselben nur in die Gesetzgebung aufgenommen; der Sinn des Volkes blieb immer katholisch, ebenso auch der Sinn und das Gefühl der Regenten.

Alle Bruderschaften waren aufgehoben bis auf zwei, die in Wien durch die Geistesgegenwart einer Klosterfrau bestehen blieben. Bei den Cölestinerinnen nämlich bestand von frühester Zeit her die Bruderschaft des Herzens Jesu. Einige Tage vor ihrem Tode besuchte die große Maria Theresia dieses Kloster und gestattete der Oberin, sich eine Gnade zu erbitten. Die hochwürdige Frau nahm das Buch der Bruderschaft und bat um die Unterschrift der Kaiserin. Die Kaiserin verwundert sich über diese unscheinbare Bitte, und fragt nach dem Grunde. Da antwortet die Oberin: Ich habe erfahren, daß Se. Majestät Kaiser Joseph alle Bruderschaften aufheben will; unsere Bruderschaft aber besteht so lange als unser Kloster, sie gehört zu unserm Leben, ich bitte deshalb um die Verfügung, daß unsere Bruderschaft nicht aufgehoben werden darf. Die große Kaiserin schrieb sofort folgende Worte: „Ich will, daß diese Bruderschaft so lange bestehe, als meine Nachkommen", und fügte ihre Unterschrift bei. Als später der kaiserliche Commissar kam, wurde der höchste Befehl vorgewiesen und die Bruderschaft entging der Aufhebung.

Die Monarchen, welche die Gesetzgebung ihrer Vorgänger achteten, hoben zwar aus diesem Grunde die Gesetze, durch welche die Kirche beeinträchtigt wurde, nicht auf; aber ihr religiöser Sinn bewog sie, dieselben nach und nach zu mildern, und so schufen sie allmälig eine Brücke zu den jetzigen Zuständen.

Eine der schönsten Erscheinungen auf dem kirchlichen Gebiete ist die Leopoldinen-Stiftung, ein Missionsverein, dessen Mitglieder monatlich nur einen Kreuzer zahlen und ein Vater unser beten. Dieses Geld- und Gebets-Almosen kommt den Missionen

in America zu Gute. — Als man in Oesterreich erfuhr, daß Jerusalem, welches früher von Frankreich aus unterstützt wurde, ohne Hülfe sei, wurde eine Sammlung abgehalten; auf Anordnung des Episkopats wurden am Charfreitage in allen Kirchen Opferbüchsen aufgestellt, und innerhalb zweier Jahre waren 80,000 Gulden zusammengebracht. (Bravo!) Was mit diesen Opfergaben geschehen, das haben die Herren aus Köln, die in Jerusalem waren, gewiß erfahren. Fast alle Ornamente am heiligen Grabe haben wir damit erworben, und das Pilgerhaus, welches nicht bloß für Oesterreich, sondern für ganz Deutschland besteht, wurde ebenfalls aus diesen Geldern gebaut.

Wir haben in Oesterreich den ehrwürdigen Pater Olivieri, der Gelder sammelt, wofür er africanische Kinder aus der Sklaverei loskauft, um ihnen eine christliche Erziehung zu geben. Seit drei Jahren hat er schon 180 Kinder errettet, welche theils in römischen, theils in österreichischen Klöstern erzogen werden; den Jünglingen wird, wenn sie zum geistlichen Stande Beruf haben, eine solche religiöse Erziehung gegeben, daß sie später als Missionäre wirken können. Gestatten Sie mir, meine Herren, jetzt noch einige Worte über Ungarn zu sprechen, ein Land, welches, wie auch der Herr Präsident gestern gesagt hat, brüderlich mit Oesterreich verbunden ist.

Der päpstliche Stuhl hatte sich die Ueberzeugung verschafft, daß die Türken nur durch Festungen abgeschreckt werden könnten. Da aber bekanntlich der König von Ungarn als constitutioneller Fürst nicht viel Geld zur Verfügung hatte, so fehlten ihm die Mittel zur Erbauung von Festungen, welche das Land gegen die Angriffe des Halbmondes schützen und sichern sollten. Da nun ertheilte der römische Stuhl seine Zustimmung dazu, daß ein jedes erledigte Bisthum zehn Jahre hindurch unbesetzt blieb und die Einkünfte des bischöflichen Stuhles für den Bau von Festungen und deren Armirung verwendet wurden. So heilsam diese Anordnung damals war, so nachtheilig wurde sie später. Sie blieb bis zum Jahre 1848 bestehen, und da leider viele Bischöfe nacheinander starben, so war zu jener Zeit kaum noch der vierte Theil der bischöflichen Sitze besetzt. Welch' ein Schaden für die heilige Kirche! Dieser Schaden wurde durch einen besondern Umstand noch bedeutend vergrößert. Es ist Ihnen, meine Herren bekannt, daß der heilige Stephan ein Apostel war, der die katholische Religion in Ungarn verbreitet hat. Daher wird dem Könige von Ungarn noch immer mit Genehmigung des Papstes das Kreuz vorgetragen. Damit die katholische Religion gesetzlich gesichert sei, hatten alle Bischöfe den Rang der Magnaten und als solche die Pflicht und das Recht, an sämmtlichen politischen

Verhandlungen Antheil zu nehmen. Diese ihre politische Stellung aber nahm das Viertheil der Bischöfe so sehr in Anspruch, daß sie in den letzten Jahren sich nicht viel um die Seelsorge bekümmern konnten. Unser Kaiser nun, der durch den Abschluß des Concordates mit dem römischen Stuhle unleugbar an Macht und Ansehen bedeutend gewonnen hat, erkannte und begriff den Uebelstand. Er gab das ihm ehemals bewilligte Recht zurück und versprach dem heiligen Vater, ebenso wie in andern Provinzen seines Reichs, so auch in Ungarn die bischöflichen Sitze möglichst bald zu besetzen. Das versprach er nicht bloß, sondern er that es auch augenblicklich und ernannte mit der Gnade Gottes solche Männer zu Bischöfen, welche die Befähigung hatten, die kirchliche Ordnung wieder herzustellen. So haben wir in Ungarn jetzt Bischöfe im kräftigsten Mannesalter und durch persönliche Eigenschaften ausgezeichnet. Einer derselben weilte hier in unserer Mitte, der hochwürdigste Herr Dr. Haas, ernannter Bischof von Szathmar. Dieser hat sich namentlich dadurch großes Verdienst erworben, daß er das vielfach vernachlässigte Schulwesen durch Einführung der barmherzigen Schwestern neugestaltete. Ich habe nicht die Ehre gehabt, ihn persönlich kennen zu lernen; was er aber Gutes und Heilbringendes gewirkt, das ist allgemein bekannt. Die barmherzigen Schwestern sind eigentlich Missionärinnen; in den dortigen Gegenden wohnen viele Nichtkatholiken, und selbst diese zollen der Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern vielfache Anerkennung.

Ich kann nicht umhin, noch Einiges über den in Oesterreich herrschenden Geist der Wohlthätigkeit mitzutheilen. Es gab im Jahre 1848 eine große Anzahl von Kriegern, die in den Kämpfen Arme und Füße verloren hatten. Wie schrecklich, so viele junge Männer verstümmelt zu sehen! Da hatte Gott die Güte, mir einen Mechaniker zuzuführen, der mir versprach, künstliche Hände und Füße anzufertigen, wenn sich ein Verein zur Bestreitung der Kosten bildete. Wir beriethen uns mit einem dritten Herrn, einem Kaufmanne; diesem überließen wir das Finanzielle; ich übernahm die Administration, und der Mechaniker die technische Ausführung. Wir erließen einen Aufruf, der einen guten Erfolg hatte; denn in drei Jahren hatten wir 40,000 Gulden zusammengebracht. An 400 Invaliden wurden mit künstlichen Händen und Füßen versehen. Außerdem haben wir sie gekleidet und ihnen nach Möglichkeit Verdienst verschafft.

Unsere erhabene kaiserliche Familie steht immer an der Spitze solcher Wohlthätigkeits-Vereine. Seine Majestät der Kaiser hatte den Erzherzog Max. Friedrich zum Protector unserer Bestrebungen ernannt; der General des Invalidenhauses stellte uns einen

Saal mit fünfzig Betten zur Verfügung, und es wurden die jungen Invaliden so lange gepflegt, bis wir für sie ein passendes Unterkommen ermittelt hatten.

Einen nicht weniger glücklichen Erfolg hatte die Gründung eines Elisabeth-Hospitals an einem Orte, wo sich eine schon in frühern Zeiten gegen Scrophel-Leiden benutzte Heilquelle befindet. Diese Anstalt, welche an barmherzige Schwestern übergeben ist, liefert die erfreulichsten Resultate, wie ich mich selbst überzeugt habe.

Ich könnte noch manche erfreuliche Mittheilung über den christlichen Opfersinn in Oesterreich machen. Jedoch ich will schließen und zwar mit dem Ausdrucke des Wunsches, den unser höchstverehrter Herr Cardinal und Fürst-Erzbischof ausgesprochen hat, es mögen die christlichen Vereine eine so fruchtreiche Thätigkeit entwickeln, daß sie sich selbst entbehrlich machen, und daß die ganze Christenheit so handele, wie die ihr als Vorbilder dienenden Vereine.

Der Präsident: Meine Herren! Ich erachte es für eine angenehme Pflicht, dem Herrn Redner unsern Dank für die interessanten Mittheilungen über die kirchlichen Zustände seines Vaterlandes auszusprechen. — Es haben sich noch mehrere Herren zum Worte gemeldet; leider ist es indeß bei der schon so weit vorgerückten Zeit nicht möglich, die Rednerliste zu erschöpfen. Eine Mittheilung aus Baiern aber hat gewiß für uns Alle ein hohes Interesse, und so gebe ich denn dem Herrn Pfarrer Kehrer aus Aschaffenburg das Wort.

Der Redner leitet seinen Vortrag, den wir nur auszüglich veröffentlichen können, mit der Bemerkung ein, daß insbesondere Rheinland und Frankenland ein heiliges Band umschlinge, und fährt dann folgendermaßen fort:

„Bald nach der Bekehrung des Frankenlandes zum Christenthume seien Missionäre von dort nach Niedersachsen, dem Westfalenlande vorgedrungen, um mit Aufopferung ihres Lebens die Segnungen der christlichen Religion dorthin zu verpflanzen; mit ihrem Blute hätten sie das Werk des Glaubens und der Liebe besiegelt ....

Im Mittelalter habe Kaiser Heinrich der Heilige Frankenland durch mancherlei Stiftungen verherrlicht, insbesondere durch Stiftung des Bisthums Bamberg 1008, wo er auch seine letzte Ruhestätte genommen; mehrere Päpste, aus Franken hervorgegangen, als Clemens II., Victor II., besonderer Protector Hildebrand's, des spätern Gregor VII., hätten Frankenland, wie

dem übrigen Deutschland nur zur Ehre gereicht. Zwar seien durch einen Kaiser Heinrich anderer Art trübe Zeiten hereingebrochen, indem es so weit gekommen sei, daß man das damalige Oberhaupt der Kirche, Gregor VII., als Wiederhersteller der kirchlichen Zucht auf dem Concil zu Worms 1076 absetzte; allein unter den Anwesenden hätten sich nebst dem Bischof von Metz, der Bischof Adalbert von Würzburg jenem Beschlusse kräftig widersetzt; schwere Bedrängniß habe er, wie der Papst, erduldet, desto größer aber sei der Sieg gewesen, das heißt der Sieg der Wahrheit und des Rechtes, der Sieg der kirchlichen Wirksamkeit, wohin auch die später aufblühenden Universitäten gehörten .... Nach Hinweisung auf Bischof Conrad von Würzburg, als strengen Handhaber der öffentlichen Ehrbarkeit und Sitte unter allen Ständen, sodann auf das Lob, welches Aeneas Sylvius, nachher Papst Pius II., den fränkischen Städten und der guten Sitte daselbst spendete, aber auch auf dessen eindringliche Mahnung an die Deutschen zur Einheit, ging der Redner auf die neuere Zeit über, der es so sehr und so andauernd an Einheit zur größten Gefahr der höchsten Güter gefehlt habe. Da sei es bei Rathlosigkeit oder Lauheit mancherseits und desto mehr bedrohlichem Waffenbündnisse gegnerischerseits Fürstbischof Julius Echter von Würzburg aus Mespelbrunn bei Aschaffenburg gewesen, der standhaft auf ein Bündniß unter den katholischen Fürsten hingearbeitet habe (1609), worauf auch die rheinischen Churfürsten zu Coblenz sich vereinigt und den Herzog Maximilian von Baiern an die Spitze gestellt hätten. Diesem Bündnisse verdanke wie Oesterreich und Baiern, so auch Franken und Rheinland die Erhaltung seines Glaubens. Mehrere Hundert Kirchen und Pfarreien, theils neubegründet, theils verbessert, geben dauernd Zeugniß, was Fürstbischof Julius in seinem eigenen Gebiete gewirkt, so daß sein Wirken selbst die Feuerprobe der dreißigjährigen Kriegs-Greuel bestanden habe. Durch Verbreitung der ewigen Anbetung habe das Werk des Glaubens im Oberlande und Unterlande neue Weihe und Kraft erhalten, die Weihe und Kraft eines allgemeinen Gebet-Vereins. Bei dem theilweisen Attentat im vorigen Jahrhundert, auch in katholischen Gebieten Deutschlands das Band mit Rom zu lockern, sei der Fürstbischof Franz Ludwig von Würzburg noch zeitig vor Ausbruch der französischen Revolution ein Leitstern zum Bessern gewesen. Zwar seien die Neufranken, die Franzosen, in Franken vorgedrungen, allein ihre Gottlosigkeit habe nicht das Herz des Volkes angesteckt. Gelehrte hätten auch die philosophischen Versuche für eine neue Weltgrundlage endlich überwunden und die christliche Grundlage habe ihre bewährte Gel-

tung gegenüber dem Chaos behauptet. Andererseits habe sich im Rheinland unter Vorgang von dem Grafen Stolberg ein Freundschaftsbündniß edeler Männer gebildet, um gleichfalls für Wissenschaft und Leben, für Staat und Familie die christlichen Fundamente zu erhalten. Wie Frankenland mit dem Rheinland weiter thätig gewesen, das hätten in den Bonner und Kölner Zerwürfnissen die Zeitschriften: ‚der Würzburger Religions- und Kirchenfreund', ‚die Aschaffenburger Kirchenzeitung', nebst manchen Tagesblättern gezeigt, sodann bezüglich der innern und äußern Mission der Kirche, die Volks-Missionen, die gemeinsamen Missions-Vereine nebst den Vincentius- und Gesellen-Vereinen, die vom Rheinlande ausgingen." Der Vortrag schloß mit dem beifällig aufgenommenen Wunsche: So mögen denn insbesondere Rhein- und Frankenland gemeinsam fortwirken und als Brennpunkte besonderer Regsamkeit fortgelten, von welchen aus die Sonne kirchlicher Wirksamkeit Segen und Gedeihen allenthalben hin verbreite zum Heile der jetzigen und künftigen Geschlechter. Es möge darum die Einigkeit leben, es möge leben die Concordia!

Nach diesem beifällig gehörten Vortrage erfolgt die weitere Berichterstattung über die Arbeiten der ersten Abtheilung durch den Vorsitzenden und Referenten derselben.

Canonicus Prisac: Meine Herren! Ich habe über einige Anträge zu referiren, die alle so einfach sind, daß wir sie ohne weitläufige Discussion annehmen können. Bevor ich mich aber dieses Auftrages entledige, habe ich Ihnen noch etwas Anderes zu melden. Es ist Ihnen vorhin Kenntniß gegeben worden von der erfreulichen Theilnahme des österreichischen Kaiserhauses für Jerusalem und von den österreichischen Zuständen überhaupt. Ich habe nun so eben eine höchst angenehme Nachricht in Bezug auf die Liberalität des ungarischen katholischen Klerus erhalten, welche ich im Auftrage eines hochwürdigen Mitgliedes desselben, das sich hier in unserer Mitte befindet, zu Ihrer Kenntniß bringen soll. Dem ungarischen höhern Klerus, dem Episkopate und den Canonicaten ist eben jetzt die Genehmigung vom heiligen Vater ertheilt worden zur Uebermachung eines Geschenkes von 3,000,000 Gulden an den Kaiser zu katholischen Schulzwecken. (Lebhafter Beifall.) Mit Recht, meine Herren, drücken Sie Ihre Freude über diese Nachricht aus. Aber Sie mögen wissen, es hat noch nie eine Zeit gegeben, wo der katholische Klerus nicht opferwillig gewesen wäre. Wenn ich den Auftrag hätte, zu melden, welche Opfer allein der Klerus der Erzdiöcese Köln in den letzten acht Jahren gebracht hat, dann würden Sie gewiß staunen und den lautesten Beifall be-

zeugen. Ich will bloß ein Beispiel der Opferwilligkeit anführen. In den letzten acht Jahren sind in unserer Diöcese allein an fünfzig Klöster gegründet worden und zum Theil hauptsächlich durch die Liberalität des Klerus der Erzdiöcese. (Bravo!) — Ich gehe jetzt zur Lösung meiner eigentlichen Aufgabe über.

Die erste Abtheilung hat über folgende Anträge von J. Müller aus Köln, Schriftführer des Vereins vom heiligen Grabe, Berathung gepflogen:

1) In Anbetracht der höchst traurigen Lage der katholischen Kirche Griechenlands empfiehlt die General-Versammlung diese Kirche der mildthätigen Unterstützung des katholischen Volkes, mit der Bemerkung, daß dort ebensowohl Cultus-Gegenstände, als Gaben an Geld willkommen sein werden.

2) Die General-Versammlung empfiehlt die Betheiligung an dem unter dem Protectorate Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Erzbischofes von Köln stehenden, sich der thatkräftigsten Unterstützung vieler hohen Kirchenfürsten erfreuenden Vereine vom heiligen Grabe in Köln, der die Aufgabe verfolgt, den großen und zahlreichen Bedürfnissen der katholischen Kirche im heiligen Lande einigermaßen gerecht zu werden.

Was den ersten Antrag betrifft, so erlaube ich mir, meine Herren, Sie daran zu erinnern, welche Theilnahme der Aufstand des griechischen Volkes im Anfange der zwanziger Jahre in ganz Europa erweckte. Freilich hatten wir Katholiken in kirchlicher Beziehung wohl keinen besondern Grund, in die allgemeine Begeisterung einzustimmen; jedoch waren wir nicht ganz ohne Hoffnung, daß auch die katholische Kirche durch die Befreiung Griechenlands von der türkischen Herrschaft gewinnen werde. Es kam nach Athen ein König, der einem um die Kirche verdienten katholischen Königshause angehört. Unsere Hoffnung aber hat sich schlecht verwirklicht. Es ist uns aus Veranlassung des Vereins vom heiligen Grabe von sehr competenter Stelle ein Schreiben zugekommen, worin ganz besonders für die katholische Kirche in Athen Hülfe in Anspruch genommen wird. Wir haben dieses Gesuch nicht bewilligen können; denn der Verein vom heiligen Grabe ist statutgemäß bloß für das heilige Land und die heiligen Stätten thätig; aber democh glaubten wir, nach unsern Kräften die katholische Kirche in Griechenland unsern Freunden oder wo sonst eine passende Gelegenheit sich bietet, zur Unterstützung zu empfehlen. Darauf hin nun geht unser Antrag und ich bitte, denselben anzunehmen. Ich füge noch die Bemerkung bei, daß

der Verein vom heiligen Grabe in directer Verbindung mit Athen steht und derselbe daher in der Lage ist, Gaben jeder Art an die geeignete Stelle zu befördern.

(Der Antrag wird angenommen.)

Der zweite Antrag, meine Herren, wird ohne Zweifel ebenfalls der einstimmigen Annahme sich erfreuen. — Sie wissen, ich brauche kaum daran zu erinnern, alles Große der kirchlichen Vergangenheit, die Kraft, die Stärke, die Zuversicht der Gegenwart und die Hoffnung der Zukunft beruht auf einem Grabe, auf dem Grabe des göttlichen Heilandes. Es gab eine Zeit, wo dieses Grab Tausende von Gemüthern in Bewegung setzte und wo aus allen Gegenden nicht bloß Deutschlands, sondern fast der ganzen christlichen Welt fromme Schaaren heranströmten mit Aufopferung ihres Vermögens, mit Aufopferung all der glücklichen Verhältnisse, worin sie waren, um die heilige Stätte zu befreien. Erwarten Sie von mir nicht, daß ich darüber noch ein weiteres Wort rede, dazu ist hier nicht Zeit. Ich empfehle deshalb auch diesen Antrag zur Annahme.

(Der Antrag wird einstimmig angenommen.)

Der Präsident: Durch die Annahme des zweiten Antrages dürfte der Antrag des Herrn J. L. Schwank aus Fulda:

„Es möge zu Gunsten des heiligen Landes eine General-Versammlung abgehalten und ein Gebets-Verein errichtet werden,"

als erledigt zu betrachten sein.

Da hiegegen Widerspruch laut wird, bringt der Präsident den Antrag zur Abstimmung.

(Der Antrag wird angenommen.)

Landgerichtsrath de Syo berichtet sodann über die Arbeiten der zweiten Abtheilung. Dieser Abtheilung ist folgender Antrag von Legwarth und Brusch aus Gratz und Weis aus München überwiesen worden:

„Die General-Versammlung möge den Vereinen als zeitgemäße Aufgabe empfehlen, in den größern Städten die Gründung eigener Frauen-Vereine zu dem Endzwecke zu veranlassen, den weiblichen Dienstbotenstand zu bilden, zu schützen und im Alter zu versorgen."

Nachdem Referent den Antrag mit warmen Worten vertreten und erklärt hat, daß die Abtheilung ihn zur Annahme zu empfehlen beschlossen habe, bringt der Präsident denselben zur Abstimmung.

(Der Antrag wird angenommen.)

Derselben Abtheilung war ein Antrag von Timmermann aus Aachen übergeben:

„Die General-Versammlung möge den Pius- resp. Vincentius-Vereinen empfehlen, ihre Bemühungen dahin zu richten, daß in Uebereinstimmung mit der Pfarrgeistlichkeit Sonntagsschulen für die männliche Jugend des Arbeiterstandes errichtet werden."

Auf die Bemerkung des Präsidenten aber, daß der Antrag ohne Zweifel zu einer längern Discussion führen werde, die wegen der weit vorgerückten Zeit nicht mehr Statt haben könne, wird der Antrag zurückgezogen.

Der Präsident: Es erübrigt nun noch, daß wir auf Grund des §. 16 der Geschäftsordnung die Wahl des Ortes für die nächstjährige General-Versammlung vornehmen. Ich ersuche den Vorsitzenden des örtlichen Comité's, die betreffenden Vorschläge zu machen.

Domcapitular Dr. Broix: Meine Herren! Das örtliche Comité hat nicht unterlassen, sich an verschiedenen Stellen zu erkundigen, ob die Abhaltung der nächsten General-Versammlung daselbst Statt finden könnte. Namentlich hat dasselbe sich nach Würzburg gewandt, aber eine Antwort erhalten, die es nicht rathsam erscheinen läßt, dort zu tagen. Desgleichen ist nach München geschrieben worden, jedoch stehen auch dort der Abhaltung der nächsten General-Versammlung in den dasigen Zuständen begründete Bedenken entgegen. Die Bürgerschaft von München, hat man uns bemerkt, würde die General-Versammlung mit der größten Freude begrüßen, allein die Bedenken sind im Uebrigen der Art, daß das Comité auch München als Versammlungsort nicht vorschlagen zu sollen glaubt. Die Stadt Freiburg im Breisgau aber wird die General-Versammlung freundlichst aufnehmen und dort wird dieselbe mit Segen tagen können. Daher schlägt das Comité Ihnen diese Stadt zur Wahl vor. Sollte jedoch der Vorschlag keine Annahme Seitens der General-Versammlung finden, so wird die Stadt Prag vorgeschlagen, wo, wie sich mit Sicherheit hoffen läßt, die Zusammenkunft im nächsten Jahre ebenfalls eine recht segensreiche werden wird.

Redacteur und Director Bruhin: Im Namen der katholischen Schweiz habe ich eine Bitte vorzutragen. Es wäre für die katholische Schweiz von hoher Wichtigkeit, wenn die nächstjährige General-Versammlung in Freiburg im Breisgau tagen würde. Ich habe bei Gelegenheit der Zusammenkunft der Pius-Vereine in Stanz und auch schon vorher durch mein Blatt angeregt und aufgefordert, diese General-Versammlung in Köln

zu besuchen. Allein es war die Reise hierher für die Schweizer zu weit und zu kostspielig; die Schweizer Katholiken sind nicht reich, und außerdem fielen Feste ein, welche das Reisen nicht gestatteten, sonst wäre eine größere Anzahl nach Köln gekommen. Die Lust, die Stadt Köln zu sehen und an der General-Versammlung Theil zu nehmen, war wenigstens vorhanden. So aber die nächste General-Versammlung in Freiburg im Breisgau tagen wird, hoffe ich, werden sehr viele Schweizer kommen, die fromme Begeisterung dieser Versammlung des katholischen Deutschlands und die praktische Richtung mit sich nach Haus zu nehmen. Ich möchte demnach in meinem und der Schweizer Katholiken Namen recht sehr bitten, daß Freiburg als Ort für die nächstjährige General-Versammlung gewählt werde.

Der Präsident bringt den Vorschlag des örtlichen Comité's, die Stadt Freiburg im Breisgau, eventuel Prag als Ort zu bestimmen, wo die nächste General-Versammlung Statt finden soll, zur Abstimmung.

(Der Vorschlag wird einstimmig angenommen.)

Der Präsident setzt hierauf die Tagesordnung für die an demselben Tage, Vormittags 11 Uhr, abzuhaltende öffentliche General-Versammlung fest und schließt die Sitzung um 10 Uhr Morgens.

X.

Vierte öffentliche General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.

Donnerstag, den 9. September, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale des Gürzenich.

Die schöne Festzeit nahet ihrem Ende. Es soll die letzte öffentliche General-Versammlung gehalten werden. Dies scheint das Interesse und die Theilnahme zu wecken. Die Sitzplätze im Saale sind sehr bald besetzt und gegen 11 Uhr ist es kaum noch möglich, einen Stehplatz zu finden. Viele suchen Platz auf der Estrade und der Galerie des Saales. Wohl eignet sich der Vormittag, namentlich in großen Städten, gar wenig zu öffentlichen Zusammenkünften, da er vorzugsweise für die Verrichtung der Berufsgeschäfte verwendet zu werden pflegt; aber dennoch schickt die Bürgerschaft der Stadt eine sehr zahlreiche Vertretung. Nachdem die Sitzung eröffnet worden ist, tritt Seine Eminenz

der Hochwürdigste Herr Cardinal und Erzbischof von Geissel in den Saal. Durch die Versammlung, welche sich von ihren Sitzen erhebt, ehrerbietigst begrüßt, nimmt der Kirchenfürst den Ehrensitz ein.

Die gegenwärtige Versammlung gewährt zwar nicht den imposanten Anblick, wie die ihr vorhergegangenen. Es fehlt die künstliche Beleuchtung durch die vielen Gasflammen der acht Kron- und der zahlreichen Armleuchter, welche bei den abendlichen Zusammenkünften geheimnißvoll auf das Gemüth wirkte. Nichtsdestoweniger aber ist der Eindruck, welchen die Versammlung macht, ein großartiger. Der Geist wird durch den Gedanken lebhaft bewegt, daß die Vielen, welche hier zusammengekommen, alle in einem und demselben Glauben, Lieben, Hoffen und Streben verbunden sind, und dieser Gedanke erzeugt das Hochgefühl der Freude über die Gnade und das Glück, ein Glied und ein Kind der heiligen katholischen Kirche zu sein.

Der Präsident A. Reichensperger: Ich erkläre die Sitzung der letzten öffentlichen General-Versammlung für eröffnet. — Hochwürdigster Herr Bischof! Sie haben die Güte gehabt, der Versammlung eine Ansprache zuzusagen. Ich bitte Sie, die Rednerbühne zu besteigen.

Weihbischof Dr. Baudri:

Hochverehrte Versammlung!

Es ist mir so eben der Wunsch geäußert worden, ich möchte zu Anfang dieser letzten General-Versammlung einige Worte reden. Ich entspreche diesem Wunsche freudig und gern; denn auch mein Herz ist erfüllt von den herrlichen Eindrücken dieser schönen Tage und ich bedauere nichts mehr, als daß meine so vielseitig in Anspruch genommene Stellung mir nicht erlaubt hat, mich noch mehr als geschehen an den Verhandlungen dieser Versammlung zu betheiligen. Ich werde daher auch nur in wenigen Worten meine lebhafte Anerkennung und meinen freudigen Beifall auszusprechen suchen zu der schönen Aufgabe und der gesegneten Wirksamkeit unserer katholischen General-Versammlungen.

Ueber die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit unserer katholischen General-Versammlungen ist schon oft und viel geredet worden. Wir haben eben im Laufe dieser Tage recht herrliche, ja, begeisterte Vorträge darüber gehört und manch katholisches Wort ist aus katholischer Brust in katholische Herzen gedrungen, um dort als edeles Saatkorn zu keimen und zu grünen und zu reicher Frucht

sich zu entwickeln. Gerade unsere heurige schöne Versammlung spricht deutlicher und klarer über ihre Bedeutsamkeit, als alle Worte es können, und warum sollte ich, da wir dem Schlusse so nahe stehen, ein Abbild entwerfen, während das Bild selbst noch so unmittelbar und frisch vor unsern Augen steht? Die gegenwärtige katholische General-Versammlung hat es wiederum recht klar bewiesen, daß das katholische Vereinswesen, wie es im Mittelalter vorzugsweise in den Bruderschaften sich entwickelt, so jetzt in den verschiedenartigen religiösen Vereinen nach allen Seiten des kirchlichen Lebens seinen Segen verbreitet. Lehre und Wissenschaft, Religion und Kunst, Glaube und Sitte, christliche Liebe und christliche Barmherzigkeit, sie finden alle ihre Stelle, alle ihre Vertretung in der katholischen General-Versammlung. All diese manchfachen Vereine, die entweder der katholischen General-Versammlung ihren Ursprung verdanken, oder doch von derselben gehegt und gepflegt worden sind, sie bilden einen schönen Blüthenkranz des christlichen Lebens, einen Blüthenkranz, den die Hand des Herrn aus all diesen kirchlichen Bestrebungen zusammengewunden und der Kirche auf's Haupt gesetzt hat. Dieser schöne Blumenkranz ist unserm Schutz und unserer Pflege übergeben. Verehrteste Herren! Wir sollen Sorge tragen, daß er nicht welke, nicht verdorre. Daß er vielmehr erhalten werde, daß er frisch bleibe, das ist unsere Aufgabe, und das wird unter Gottes gnädigem Beistande auch unser Verdienst und unsere Freude sein und bleiben.

Dieses freudige und erhebende Bewußtsein, meine Herren, ist es, worauf auch die gegenwärtige katholische General-Versammlung fußt, welche hier in dem altkatholischen Köln, umgeben von mächtigen Erinnerungen und Denkmalen der katholischen Vorzeit, so treffliche Männer in diesen Tagen zusammengeführt und vereint hat in derselben katholischen Gesinnung und Stimmung. Ja, dieses freudige Bewußtsein, es hat auch diese glänzende Versammlung gehoben und getragen, welche so zahlreiche, von unserm heiligen katholischen Glauben innig durchdrungene Männer hier vereinigt, zum Theil aus den weitesten Fernen des deutschen Vaterlandes, von der Donau und dem Rheine, von der Elbe und der Weser, von den nördlichen Gestaden des Meeres bis zu dem Fuße der deutschen Alpen. Dieses freudige Bewußtsein endlich ist es, verehrte Herren, welches uns in unserm Leben nicht mehr verlassen und uns fortan für all unsere Vereinsbestrebungen Muth und Ausdauer geben soll.

Fester Muth, das ist des Mannes schönste Eigenschaft und herrlichste Zier, eine Tugend, die schon von den Heiden geachtet und fast einzig als solche erkannt war. Ohne diesen Muth gibt

es keine christliche Tugend: Muth im Dulden und Leiden, Muth im Ringen und Kämpfen, Muth im Schaffen und Wirken tritt uns aus dem Leben der Heiligen Gottes entgegen, und wo nur das Bild eines Glaubenshelden, sei er aus der Schaar der Blutzeugen oder der Bekenner, zur Verehrung und Nachahmung uns vor Augen tritt, da ist es der feste, ausdauernde Muth, der ihn mit Gottes Gnade zum Siege geführt und seiner Tugend Krone ist. Diesem festen Muthe, dieser männlichen Ausdauer und Beharrlichkeit entgegen steht die Feigheit, jene leider nur zu verbreitete Feigheit, welche hervorgeht aus Menschenscheu und Menschenfurcht oder aus weltlicher und fleischlicher Gesinnung, aus Trägheit oder Gleichgültigkeit. Diese Feigheit war stets des Mannes Schande, sie entehrt aber ganz vorzüglich den katholischen Christen, weil dieser die Bürgschaft himmlischen Schutzes besitzt, weil er in dem erhabenen Dome des großen Gottes-Reiches wohnt, welcher, auf der Grundfeste, die Christus gelegt, erbaut, die Versicherung des ewigen Bestehens auf Erden von Christus erhalten und dieselbe bisher auf so wunderbare Weise bewahrheitet hat. Ist Gott mit uns, wer soll wider uns sein? Mit Recht sagen wir daher, daß die Feigheit den katholischen Christen am meisten entehrt und schändet, ihn, der einen so mächtigen Schutz und Hort hat in dem Herrn der Heerschaaren, welcher bis jetzt achtzehnhundert Jahre unsere heilige katholische Kirche durch die größten Verfolgungen und Drangsale so siegreich und wunderbar hindurch geführt und erhalten hat.

Doch, hochverehrte Herren, wozu vor dieser Versammlung, die ich achte und liebe, über Feigheit klagen? klagen vor Männern, die, in Gesinnung und Haltung erprobt, mit Freimuth und Freude und zum Theil mit den größten Opfern für die Sache der Kirche eingetreten sind? Wozu von Feigheit reden vor Männern, in deren Herzen das Wort des Apostels tief eingegraben ist: „Stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid stark; in Allem aber, was ihr thut, da walte die Liebe"? Was wir wollen und erstreben und wozu wir uns brüderlich verbinden, das ist der Gesellschaft, des Staates Wohlfahrt, das ist der Religion, der Kirche Gedeihen, das ist Christi Lob und Gottes Ehre: in all dem nur aufbauend, nicht niederreißend, niemanden erschreckend aber auch keinen fürchtend, denn Gott. Und so schließe ich nicht bloß mit dem herzinnigen Wunsche, sondern auch in der zuversichtlichen Hoffnung: allesammt wollen wir fest stehen in unserm heiligen katholischen Glauben, wir wollen handeln im Bewußtsein unserer Pflicht und unseres Rechts, männlich und stark, immerdar ganz besonders im Auge behaltend, daß in Allem, was wir thun, vorwalte die in Gott begründete Liebe. (Allgemeiner Beifall.)

Domcapitular Himioben:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochansehnliche Versammlung!

Vieles ist hier bereits gesprochen worden, besser und schöner, als ich es kann. Noch aber hat Niemand einen Gegenstand gewählt, der sich zunächst auf die Frauen und Jungfrauen bezogen hätte, die doch fortwährend uns durch ihre eifrige Theilnahme an unsern Versammlungen erfreuen. Ich will dies thun, indem ich einige Worte der Ermunterung an sie richte, sich recht eifrig Werken weiblicher Kunst zum Schmucke der Kirche und des Altares zu unterziehen. Und da einmal die Erfahrung uns gelehrt, daß Alles am besten von Statten geht, wenn die zerstreuten Kräfte sich zu Vereinen zusammenthun, so möchte ich sie ermuntern, Paramentenvereine zu gründen, oder wo sich deren bereits befinden, denselben größere Ausdehnung zu geben.

Jede menschliche Thätigkeit, die Kunstthätigkeit zumal, ist um so edeler und erhabener, je edeler und erhabener das geistige Vorbild ist, wovon dieselbe als der sichtbare Ausdruck erscheint. Nun ist aber die ganze Christenheit von ihrem Ursprunge an ein einziger geistiger Paramentenverein, berufen zur gemeinsamen Arbeit an dem übersinnlichen Gewande der göttlichen Verherrlichung. Ein Geschlecht um das andere erhebt sich, und hat das eine sein Haupt müde zur Erde niedergelegt, so tritt ein neues auf, um zu sticken und zu würken an dem Mantel der heiligen Majestät Gottes, dessen Saum vom Himmel auf die Erde herabfließt, um ein Schutz zu sein für Seine Gläubigen. Das ist eine wahrhafte geistige Applicationsstickerei, wozu die heiligen Martyrer ihr Roth, die heiligen Jungfrauen ihr Weiß, die heiligen Büßer ihr Blau heranbringen; und jedes Gebet und jedes gute Werk eines Gläubigen ist ein neuer Stich, eine neue Perle, ein neuer Edelstein zur herrlichen Stickerei an diesem Paramente Gottes, um es zu vollenden für den großen Tag, da es ausgestellt sein wird vor den Augen aller Völker und Menschen, die da von dem ersten Stammvater bis zum letzten Sprößling ihr Leben auf Erden vollendet haben und vor allen Engeln Gottes. Und die himmlischen Gewande der Mutter des Herrn und der Heiligen — sie sind gewürkt und geschmückt durch die Verehrung, welche die Christenheit auf Erden ohne Unterlaß ihnen zu erweisen sich beeifert.

Dieses ist das Vorbild, welchem Frauen und Jungfrauen den irdischen Ausdruck und gleichsam die Verkörperung geben, indem sie sich verbinden, um auch hienieden den Menschensohn in Seiner Kirche mit dem Gewande der Herrlichkeit zu umgeben

und Seine Brust mit goldenem Gürtel zu umgürten (Offenb. 1, 13.); um auf den Saum Seines Gewandes die Worte: „König der Könige und Herr der Herren" einzusticken (Offenb. 19, 16.); um die Braut des Herrn mit der glänzenden weißen Leinwand, dem prophetischen Sinnbild der Gerechtigkeit der Heiligen zu bekleiden (Offenb. 19, 8.).

Ehrwürdig sind die Paramentenvereine durch ihr Alter. Man hat uns auf Grund einer schönen Legende *) das Alter der Stadt Köln in sinniger Weise vorgerechnet. Wissen Sie, wann sich der erste Paramentenverein gebildet hat? Acht und vierzig Jahre nach der Gründung Kölns, drei und dreißig Jahre nach der Geburt des Herrn; damals, als die römischen Kriegsknechte auf der Schädelstätte unter dem Kreuze beisammen saßen und über die ältesten, von der Hand der heiligen Muttergottes gearbeiteten Paramente die erste Säcularisation verfügten. (Heiterkeit.) Damals, wo jene die Albe des Herrn zertrennten und die Würfel entscheiden ließen über das Meßgewand, in welchem der ewige hohe Priester am Abende vorher zum ersten Male das göttliche Mysterium gefeiert hatte — da thaten sich fromme Frauen zusammen, um nach vollbrachtem blutigen Versöhnungsopfer das Corporale zu bereiten, in welchem der heiligste Leib des menschgewordenen Sohnes Gottes im Grabe geborgen wurde, bis er, mit den Paramenten Seiner göttlichen Verklärung angethan, aus demselben in der Auferstehung sich erhob. Und nehmen Sie hieraus wahr, wer die Gründerin und das erste Mitglied der Paramentenvereine gewesen ist? Die allerseligste Jungfrau selbst, von dem Tage an, wo sie die Windeln bereitete, um darein das ewige menschgewordene Wort zu hüllen; von dem Tage an, wo sie die Gewande fertigte, in denen Jesus Christus Sein heiliges Predigtamt vollbringen, die Sünden nachlassen, am Vorabende Seines Leidens die erste heilige Messe lesen und Seinen Aposteln die heilige Communion darreichen wollte. Eine Kunstthätigkeit und eine Vereinigung hierzu, die eine solche Stifterin, einen solchen Ursprung, ein solches Alter hat, wie sollte sie nicht alle christlichen Frauen und Jungfrauen für sich begeistern?

Ehrwürdig ist auch die Aufgabe, welche die Paramentenvereine sich setzen. Sagt uns doch Christus: „Was ihr einem euerer armen Brüder thut, das habt ihr Mir gethan;" und ist aus diesem Worte als aus einem Samenkorne Gottes der gewaltige Baum christlicher Nächstenliebe hervorgewachsen, unter dessen Zwei-

*) Nach derselben war die allerseligste Jungfrau fünfzehn Jahre alt, als sie die Mutter des Erlösers wurde; wonach ihr Geburtsjahr mit dem Jahre der Gründung Kölns durch die Römer zusammenfallen würde.

gen die geistig und leiblich Nothleidenden aller Zeiten und Völker Schatten und Erholung finden, von dessen Früchten sie sich erquicken. Dieses Wort des Herrn wirbt Heere von Soldaten der christlichen Liebe, aus den Reihen der Jungfrauen zumal, die sich zur Uebung aller leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit verbinden. Auch wir wollen dieses Wort des Herrn uns gesagt sein lassen, wollen mit eifriger Liebe Ihn nähren und kleiden, pflegen und trösten in der Person der Armen, die Er zu Seinen Stellvertretern eingesetzt. Wir können und werden dies aber nur in dem Maße thun, als wir Ihn selbst lieben, dessen Stellvertreter sie geworden sind. Wie könnten wir uns sagen, daß wir um Christi willen einen Armen kleiden, wenn es uns nicht drängt, Ihn selbst, wo Er wahrhaft und wesentlich gegenwärtig ist, und wo Er nun in Seinem bildlichen Leibe, der Kirche unter uns wohnt, mit einem Gewande auszustatten? Wäre es Ihnen, christliche Frauen und Jungfrauen, vergönnt gewesen, den neugeborenen Gottessohn in der Krippe zu Bethlehem zu besuchen, und Ihm da ein Tuch, die Arbeit Ihrer Hände zu unterbreiten; hätten Sie mitarbeiten können an den Gewanden, die Ihn auf Seiner irdischen Wanderung einst bekleideten, hätten Sie, als Er zur Schädelstätte hinanstieg, vor Ihren Hausthüren knieen und dem Vorübergehenden ein Tuch darreichen können, um den blutigen Schweiß Seines Angesichtes daran zu trocknen; hätten Sie mitarbeiten können an jener Leinwand, die Seinen heiligen Leichnam im Grabe umhüllte; wie würden Sie dies Alles mit Liebe vollbracht haben, wie hätte Ihnen das Kostbarste nicht gut genug geschienen, was Sie dem Herrn hätten opfern können? In der Krippe liegt Er aber auch noch heute, auf unsern Altären; auch heute noch birgt die Leinwand Seinen heiligen Leib im Tabernakel; auch heute noch zieht Er, wie einst, wohlthuend und segnend an uns vorüber, da wir in feierlichem Zuge Ihn begleiten. Die Sie keine lieben Verwandten oder Freunde Ihres Hauses aufnehmen, ohne mit weiblicher Emsigkeit nach Kräften die Zimmer zu schmücken, worin dieselben wohnen sollen; schließen Sie Gott nicht von Ihrer Sorgfalt aus, da Er in Seiner unaussprechlichen Liebe sich entschlossen hat, in unserer Mitte, in unsern Tempeln einzukehren und für alle Zeiten uns mit Seinem Besuche zu erfreuen. Der es nicht verschmäht, in der heiligen Communion von Ihren Lippen berührt zu werden und auf Ihrer Zunge zu ruhen, Er möge in Ihnen eine Dankbarkeit für diese Gnade finden, die Sie antreibt, Ihm in Seinem heiligen Geheimnisse auch auf dem Altare eine würdige Ruhestätte zu bereiten, die Umgebung des Altars in würdiger Weise auszustatten, den Priester in Seinem Dienste, da er an der Stelle Christi das

heilige Geheimniß feiert, an dessen Frucht Sie in der heiligen Communion sich erfreuen, mit würdigen Gewanden zu umkleiden.

Die Paramentenvereine sind endlich empfehlenswerth um der sittlichen Wirkungen willen, welche sie auf die daran sich Betheiligenden üben. Da habe ich den anwesenden Frauen und Jungfrauen vorerst etwas ganz leise in's Ohr zu sagen, was die Andern nicht zu hören brauchen. Die weibliche Kunstthätigkeit wird so vielfach im Dienste der Sünde verwandt, im Dienste der Eitelkeit, im Dienste der Sinnlichkeit, im Dienste der Verschwendung. Sie wird so vielfach gezwungen, zum Götzendienste mitzuwirken, der mit dem in kurzer Zeit dennoch in Staub zerfallenden menschlichen Leibe getrieben wird. Wollte ich von einem geistigen Gewande des Teufels reden, wie ich von einem Mantel Gottes geredet habe, gar manche christliche Frauen und Jungfrauen würden bei näherer Selbstprüfung staunen, wenn sie sähen, wie ansehnliche Stücke der Stickerei an demselben auf ihre Rechnung kommen. Worin aber gesündigt worden, darin muß auch die Buße bestehen; und es ist ein Werk der Buße, der Vergeltung, daß man seine Kunst, sofern sie im Dienste der Sünde gestanden, dafür nun im Dienste Gottes, sofern sie dem irdischen Tande gedient, nunmehr für die Verherrlichung des Ewigen in Seiner Kirche bethätiget. (Zeichen des Beifalls.) — Meine Herren, ich hoffe, Sie haben von dem soeben Gesprochenen nichts gehört, haben mir also auch keinen Beifall auszudrücken. (Heiterkeit.)

Die Paramentenvereine sind ein Schutz gegen die Fadheit und geistige Leere, welche sich beim vermeintlich standesmäßigen Nichtsthun so mancher Gebildeten des weiblichen Geschlechtes bemächtigt. Fehlt's an Beschäftigung, so kriecht, einer Schlange gleich, die Langeweile zum Schlüsselloch herein und windet sich um die Seele des Weibes; und wo sie hinkriecht, läßt sie einen Geifer zurück, aus dem gar schlimme sittliche Eigenschaften hervorgehen. Nun habe ich wohl fürstliche Hände thätig gesehen, grobe Strümpfe zu stricken, die dann in Dutzend Paaren an milde Anstalten verschenkt wurden, um die Füße der Armen zu bekleiden. Dünkt aber Jemanden eine solche Beschäftigung nicht edel und vornehm genug; wohlan, die Kirche bietet Anlaß zu einer Thätigkeit, wie sie neben dem Zweck auch nach Stoff und Weise nicht edeler und vornehmer gedacht werden kann; und das giftige Gewürm der Langeweile wird fern gehalten, reizt weder vor dem Spiegel, noch am Fenster, noch in Romanen das herrliche Gottesgeschenk, die Zeit, zu morden.

Der heilige Geist fragt durch den Mund Salomo's (Spr. 31, 10.): Mulierem fortem quis inveniet? Das heißt auf

deutsch wahrlich nicht: Wer sucht mir das Weib, das nur mit Arbeiten in Tüll und Moll und Battist-Mousseline zu tändeln weiß und dessen Geist und Herz selbst darüber einer windigen Tüll- und Mollstickerei ähnlich geworden ist. Mulierem fortem quis inveniet? heißt auf deutsch: „Wer sucht mir das starke Weib," das, nach der eigenen Erklärung der heiligen Schrift, „ihre Lenden mit Kraft gürtet und ihre Arme stärkt (Spr. 31, 17.) und das seine Hand an große Dinge legt (V. 19.). Kraft und Anmuth ist sein Kleid!" (V. 25.) Für solch' innere, kräftigen Sinn bieten die nach Stoff und Form kräftigen und ernsten Arbeiten zum Schmuck der Kirche eine reiche Schule. Ich setze da freilich voraus, daß die Frauen sich nicht der Kirche als einer Art Domaine bemächtigen, um sie in ein Boudoir nach eigener Laune zu verwandeln; sondern daß sie für die Kirche auch kirchlich, und damit dieses geschieht, unter einer tüchtigen Leitung und nach kräftigen Vorbildern und Mustern arbeiten.

Endlich liegt es einmal in der Natur des Menschen, daß er nicht liebt, was ihm nichts kostet, und daß er das am meisten liebt, wofür er sich die größten Opfer abgerungen hat. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß Mütter von ihren Kindern dasjenige am liebsten haben, welches ihnen durch Krankheit oder irgend wie am meisten Sorgen und Leiden bereitet hat. Die Frauen sollen nun freilich nicht erst durch Arbeiten für die Kirche die Kirche lieben lernen. Sie haben Ursache genug, dieselbe schon voraus zu lieben, wenn sie überdenken, in welchem Stande der Erniedrigung das Weib in der vorchristlichen Zeit gewesen, und zu welcher hohen Stufe es durch die Kirche Christi emporgestiegen ist, seitdem die Erste des weiblichen Geschlechtes, die unbefleckte Jungfrau, in die Würde der Gottesmutter eingesetzt, zur Königin über die Engel — wie vielmehr zur Königin über Alle, die je auf Erden gewandelt — erhoben worden ist. Tragen aber die Frauen die Liebe zur Kirche in ihrem Herzen, so mögen sie dieselbe durch ihre Thätigkeit für den Schmuck der Kirche zeigen; und diese Thätigkeit wird nach der erwähnten Erfahrung ihre Liebe zur Kirche nun hinwiederum steigern und dieselbe immer mehr vollkommen machen. Sie werden dadurch immer mehr sich im Stande und angetrieben fühlen, ihre Liebe zur Kirche Jesu Christi auch Denjenigen einzuflößen, welche Gott ihnen beigesellt und welche Er ihren Händen zur Erziehung gegeben hat.

Wozu aber halte ich eine solche Ansprache hier in Köln, wo ich das herrliche Werk von Frauenhänden, die Chorteppiche im Dom gesehen, und wo den hier Versammelten auf jedem Schritte die Ueberzeugung entgegentritt, daß hier, wohl mehr als irgend anderwärts, von Frauen Großes und Ausgezeichnetes zur Ver-

herrlichung Gottes in Seiner Kirche unternommen und vollendet wird? Wohl ist dies der Fall, und stände nicht in der heiligen Schrift: Sacramentum regis abscondere bonum est: Es ist gut, das Geheimniß des Königs zu verbergen (Tob. 12, 7.), ich wäre wahrlich versucht, von dieser Tribüne aus mit lautem Lobe den Namen der, an der Spitze des hiesigen Paramentenvereines stehenden edeln Kölnerin zu nennen. Und dann könnte ich nicht umhin, mit ihrem Lobe das des Hauses vom armen Kinde Jesu zu verbinden, wo ich so vollendete Erzeugnisse weiblicher Kunstthätigkeit zum Schmuck der Kirche und zur Feier des heiligen Opfers ausgeführt gesehen habe. Indessen: man nennt auch Köln die heilige Stadt; deswegen macht mir doch Niemand weiß, daß sie nicht noch heiliger werden könnte, gerade wie unser Mainz das goldene heißt, obgleich es uns nicht an Raum fehlt, das Gold, das wir nicht besitzen, unterzubringen. So mag auch hier der Eifer für kirchliche Arbeiten unter den Frauen und Jungfrauen immerhin groß sein; es wird im hiesigen Paramentenvereine nicht an Raum fehlen, um noch vielen Frauen und Jungfrauen Sitze zum Mitarbeiten anzubieten.

Zunächst aber denke ich an die vielen, vielen Fremden, die in diesen Tagen hier versammelt sind und gleich mir die großartigen Leistungen der Kölnerinnen bewundert haben. Auf sie zähle ich, daß sie nicht bloß die Kunde von dem hier Gesehenen nach Hause tragen, sondern an die Mittheilung dessen auch einige meiner Worte reihen, um die Frauen und Jungfrauen ihrer Heimath zur Gründung und Ausbreitung und immer größern Vervielfältigung von Paramentenvereinen, zur begeisterten und beharrlichen Thätigkeit für den Schmuck der Kirche zu vermögen.

Christliche Frauen und Jungfrauen nahe und fern! So gebet denn Nahrung euerer Liebe und Zeugniß von euerer Liebe, die ihr zu Gott und Seiner heiligen Kirche habet. Das alte Sprüchwort sagt: „Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über.“ Aber es kann dasselbe noch ausgedehnt werden: Wovon das Herz voll ist, davon laufen auch die Hände, davon läuft die Nadel, davon laufen alle Werkzeuge und alle Arten der Thätigkeit über. Und wo nicht dieses alles überfluthet und überfluthet, da ist's im Herzen selber leer gewesen. Also drauf und dran, christliche Frauen und Jungfrauen, zur Arbeit für Gott und Seine heilige Kirche! Schmücket mit rechter Fülle der Liebe die Braut Christi hienieden, auf daß sie fortan, wie in bessern Zeiten einst, wiederum als herrliche Braut unter uns erscheinen möge!

(Allseitiger Beifall.)

Pfarrer Stein:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochgeehrte Versammlung!

Nicht ohne eine gewisse Befangenheit unternehme ich es, vor Ihnen einen Gegenstand zu besprechen, der bei dem ersten Anblick sich etwas fremdartig ausnehmen dürfte, der in den Zusammenhang der hohen und wichtigen Gegenstände, die von dieser Stätte aus in den verflossenen Tagen besprochen worden sind, nicht recht zu passen scheinen wird. Ich thue es aber dennoch, da ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß dieser Gegenstand seinem innersten Wesen nach eine tiefe religiöse Bedeutung hat, daß er tief eingreift in das Heil der Seelen und somit verdient in dieser Versammlung besprochen zu werden.

Wenn es eine unumstößliche Wahrheit ist, daß das Gefühl, das Gemüth des Menschen dem Gewissen und dem Verstande unterworfen sein, und deren Forderungen sich in allem fügen muß, dann ist es eben so wahr, daß alle Mittel zur Erregung und Ausbildung der Herzensgefühle, alle Nahrungsmittel für das Gemüth sich eben so den Forderungen des Gewissens und des Verstandes unterordnen müssen, daß somit alle Mittel zur Erregung und Ausbildung der Herzensgefühle vom Bösen sind, wenn sie mit diesen Forderungen nicht durchaus in Harmonie stehen. Nichts ist aber wohl so geeignet auf die Gefühle des Herzens so recht unmittelbar einzuwirken, die verschiedenartigsten Empfindungen im menschlichen Herzen so recht lebendig hervorzurufen, als die Musik. Sie ist ja eine Sprache der Empfindung; sie ist eine Sprache, die für sich selbst spricht, die durchaus nicht der Beihülfe des Wortes bedarf; sie geht hervor aus einer höhern Erregung der Herzensgefühle und so spricht sie auch unmittelbar wieder zu dem Herzen. Was spricht sie zu ihm? kurz gesagt: Dasjenige, was in ihr liegt, was der Urheber dieser Töne in sie gelegt, was er selbst bei ihrer Production empfunden hat. Hat der Tonsetzer, der ein Musikwerk schafft, dabei in seinem Herzen edele Empfindungen gehegt, ist er von sittlich reinen Empfindungen beseelt gewesen, dann wird auch das Tonwerk, das er geschaffen hat, veredelnd auf die Gemüther derer wirken, die sich mit diesem Werke beschäftigen; hat aber der Tonsetzer bei seiner Schöpfung sich in die Abgründe der menschlichen Leidenschaften vertieft, hat er, wenn auch nur geistiger Weise, aus dem Taumelkelch der Sinnlichkeit getrunken, dann, meine Herren, wird sein Werk die Gifttropfen dieses Kelches unvermerkt auch in das Herz derjenigen träufeln, die sich entweder zuhörend oder mitwirkend mit einem solchen Werke be-

schäftigen. (Sehr wahr!) In unsern Tagen nun scheint die Tonkunst als ein unerläßliches Erforderniß zur vollendeten Bildung der Jugend der höhern und mittlern Stände angesehen zu werden. Die heranblühende Tochter einer wohlhabenden Familie gilt nicht für ausgebildet, wenn sie nicht singen oder Klavierspielen gelernt hat, oder wenn nicht wenigstens recht viel Geld dafür ausgegeben worden ist. (Heiterkeit.) Ich unterlasse es, meine Herren, vor Ihnen dasjenige weitläufig auszuspinnen, was Sie schon errathen haben; — ich beschränke mich darauf, nur hinzudeuten auf die thörichten Uebertreibungen, die in dieser Hinsicht in vielen Familien vorkommen, indem man glaubt, für die Tonkunst sei jeder Mensch befähigt, während doch bei jeder andern Kunst eine gewisse natürliche Anlage, ein gewisser Beruf erfordert wird. Da hält man selbst für die höhern Zweige der Tonkunst, für den höhern Kunstgesang und die Instrumentalmusik, jedes Kind fähig, wenn es auch offenbar jeder Anlage dazu entbehrt; man nimmt demselben die schönsten Stunden seines Lebens weg, die es viel angenehmer und nützlicher mit Spielen auf dem Hofe oder im Garten zubringen könnte, um sie ihm am Claviere zu verderben. (Sehr gut!)

Ich wende mich zu einer ernstern Sache, zu dem Unterrichtsstoffe, den man am häufigsten bei der modernen musikalischen Jugend-Bildung anwendet. Was ist das für ein Stoff, den man in den meisten Familien zur musikalischen Ausbildung der heranwachsenden Jugend benutzt, nachdem die ersten Schwierigkeiten der Technik überwunden sind? Das ist mit einem Worte gesagt, die Oper und das, was mit ihr zusammenhängt oder mit ihr verwandt ist. Die Oper beherrscht in unsern Tagen die ganze Tonkunst, sie ist das Lieblingsvergnügen des gebildeten und ungebildeten Publicums. Warum sie das ist, möge hier vorläufig unerörtert bleiben. Man überredet sich, daß diese Liebhaberei an der Oper nur allein auf einem lebendigen musikalischen Interesse beruhe, daß man dabei nur seinen Geschmack in Ansehung der Tonkunst auszubilden suche, wenn man auch bei der bloßen Erwähnung einer Symphonie vor lauter musikalischem Interesse ein leises Frösteln empfindet, bei der Erwähnung eines Oratoriums aber einen wahren Fieberschauer bekommt.

Was nun den Alten Freude macht, damit wollen sie die Jugend möglichst früh beglücken. Demzufolge bildet die Oper, sei es nun im Zusammenhange größerer Werke und Abschnitte oder in einzelnen ausgewählten Stücken, die hauptsächliche musikalische Nahrung, die unserer heranblühenden Jugend in einem Alter dargeboten wird, wo die sinnlichen Gefühle anfangen, mächtig zu werden, wo die Sucht nach Freude und Genuß des Lebens so

recht entschieden und kräftig im Gemüthe hervortritt. Da sind es Arien, Cavatinen, Duette, oder ganze Scenen aus den verschiedensten Opern, welche als Stoff zur Uebung und Unterhaltung für unsere jungen Freunde und Freundinnen des Gesanges benutzt werden. Da sind es Variationen über Opern-Themas, Potpourri's aus verschiedenen Opern, die vom Morgen bis in die Nacht auf den zahllosen Klavieren unseres Vaterlandes verarbeitet werden. (Heiterkeit.) Es ist das weniger die Schuld der Musiklehrer als der Eltern, welche je eher, je lieber mit ihrem musikalisch ausgebildeten Kinde bei Freunden und Bekannten glänzen wollen, und es daher kaum abwarten können, bis dasselbe die beliebtesten Modestücke des Tages produciren kann. Natürlich! aus purem musikalischem Interesse! Lassen Sie uns nun diesen Stoff etwas näher in's Auge fassen.

Soll die Oper eine vor dem Richterstuhle des Gewissens und der Vernunft haltbare Kunstform sein, dann darf sie eben nichts anderes sein wollen, als ein von der Musik getragenes und verschönertes Drama von sittlichem und das Gemüth veredelndem Inhalte, und in ihren Formen, in ihrer musikalischen Charakteristik vor allem wahrhaft. Das ist sie auch in ihrer frühern Entwickelungsperiode gewesen; obgleich damals ihr Stoff hauptsächlich der alten Mythologie entnommen war, so waren es doch zumeist menschlich edele und wahre Situationen, welche hier zur dramatischen Darstellung mit den Hülfsmitteln der Tonkunst gebracht wurden. Das ist die Oper aber leider nicht geblieben. Unglücklicher Weise fiel ihre höchste technische Ausbildung in eine unglückselige Zeit, wo in Europa Religion und Sitte in einen tiefen Verfall gerathen und namentlich die höhern Stände in allen europäischen Ländern einer unsäglichen Frivolität verfallen waren. Damals wurde die Oper, als das beliebteste Unterhaltungsmittel der höhern Stände, in die herrschende Frivolität hineingezogen, und den Tonkünstlern, welche diesen Kunstzweig vertraten, ihre Aufgabe in diesem Sinne gestellt. Unter solchen Einflüssen sank die Oper von der Kunsthöhe eines edeln musikalischen Drama's herab zu einem bloß sinnlichen Reiz- und Unterhaltungsmittel, dem alle höhere Bedeutung fehlte, und wobei die edele Tonkunst nur im Dienste der Sinnlichkeit arbeiten mußte. Liebes-Intriguen nicht selten der verwerflichsten Art bildeten fortan das stehende Thema aller Opern. Auf wollüstig reizende, der üppigen Scenerie entsprechende Melodieen wurde von da an in der Opernmusik das größte Gewicht gelegt, und es ist nur der guten Naturanlage der bessern Operncomponisten dieser Zeit zuzuschreiben, wenn hin und wieder in ihren Werken auch ein edlerer und höherer Ton auf einige Augenblicke anklingt.

(Seine Eminenz der Herr Cardinal und Erzbischof tritt in den Saal ein.)

Ich weise Sie zur Bestätigung des Gesagten nur einfach auf einen Tonsetzer hin, dessen Namen an und für sich nur mit der höchsten Achtung und Bewunderung ausgesprochen werden darf, auf den unsterblichen Mozart, unstreitig den größten Tonsetzer, den die Welt je gehabt hat. Vergegenwärtigen Sie sich dessen Werke, die er im dramatischen Fache geschaffen hat. An welch armseliges Zeug hat dieser unsterbliche Meister seine Kunst verschwenden müssen! Sind Sie wohl im Stande, sich ein unsinnigeres Textbuch zu denken, als der Zauberflöte zu Grunde liegt? kann man die Frivolität unverhohlener darstellen als im Figaro? findet sich irgendwo die Sinnlichkeit in ihren plumpsten Formen so nackt hingestellt, als im Don Juan? Da ist in der That die Kunst in den Dienst eines schlechten Zeitgeistes getreten. Eine schlechte Zeit hat diesem unsterblichen Meister seine Aufgabe gestellt, er konnte sich ihrer kaum erwehren. Diese Zeit verstand und wollte nichts Besseres. Und als noch an der Grenze dieses Zeitalters ein anderer unsterblicher Tonmeister, Ludwig van Beethoven, ein Mann von unabhängigem unbeugsamen Geiste, dem die Nachwelt das Zeugniß geben muß, daß er der Gemeinheit niemals nachgegeben hat, als dieser es unternahm, in Fidelio eine Oper zu schaffen, in welcher ein edeler Inhalt sich mit einer überaus herrlichen Musik paarte, was war das Schicksal dieses Meisterwerkes? Es blieb lange Zeit unverstanden, unberücksichtigt, und hat erst langsam und nach längerer Zeit unter gebesserten Zeitverhältnissen die verdiente Anerkennung gefunden. Und nun blicken Sie mit mir einfach auf die Reihe von Operncomponisten, die auf Mozart folgten, die alle seine Schwächen ohne sein Genie hatten; blicken Sie hin auf die zahllosen Opern der spätern Italiener, bei denen die Sinnlichkeit so recht der wahre Gehalt aller ihrer Tonstücke ist, wo dem sinnlichen Reize alles, selbst die Wahrheit und die Vernunft geopfert, — wo von einer wahren musikalischen Charakteristik keine Rede mehr ist, — und dann fragen Sie sich, ob das eine gesunde Geistesnahrung für kindliche Gemüther sei; fragen Sie sich, ob dabei ein unschuldiges Gemüth bestehen könne, wenn man es anhält, mit solchem Stoffe sich zu beschäftigen *) und dadurch alle die Empfindungen

*) Thibaut in seiner Schrift: „über Reinheit der Tonkunst". Zweite Auflage. Seite 113 spricht sich über die Tendenz der modernen Oper also aus: — „Es ist unglaublich, was unser Publicum bisher in dieser Hinsicht sich hat gefallen lassen, und wüßten viele unserer tugendhaften Mädchen, was sie oft hören, oder selbst oft spielen oder singen müssen, und für welche Zwecke einer unserer größten Lieblinge manche seiner Stücke

in seinem Herzen zu wecken, aus denen diese Werke hervorgegangen sind. (Bravo!) — Stellen Sie sich ein unschuldiges vierzehnjähriges Mädchen vor, fromm und sittlich erzogen, gewohnt, die Keuschheit als die edelste aller Tugenden zu betrachten und zu bewahren, gewohnt, vor jedem zweideutigen Worte zu erröthen, und nun lassen Sie es hingehen und solchen Opern unter dem Vorwande der schönen Musik fleißig beiwohnen, — lassen Sie es mit Arien, Duetten und andern Operngesängen sich beschäftigen, in denen ihm die Qualen der betrogenen oder der Triumph der erhörten Liebe in leidenschaftlichen Worten, getragen von üppigen, wollüstigen Melodieen, vor die Seele geführt werden, in denen überhaupt der Sinnesgenuß als höchstes Lebensglück geschildert wird, führen Sie es hin in eine Oper, wo ihm die Grotte der Venus mit allem die Sinne berückenden Zauber vorgeführt wird und eine wollüstige Musik das jugendliche, so leicht erregbare Herz die Geheimnisse dieser Grotte ahnen und errathen läßt, — meinen Sie, daß die Reinheit des Herzens bei diesem Kinde bei einer solchen Ausbildung unversehrt fortdauern könne? Beobachten Sie ein solches Kind genauer, und Sie werden sehen, wie bald die giftige Saat aufgeht, die durch ein solches Musiktreiben in dieses arglose, reine Kinderherz gestreut wurde. Es wird dem Kinde anfangs bei solcher Musik ganz sonderbar zu Muthe; es erröthet und schämt sich vor sich selbst; es fühlt, daß etwas bei ihm nicht mehr in rechter Ordnung ist, und es weiß doch nicht was, denn leider steht ihm kein schützender Engel zur Seite, der es warnte, der ihm den Giftbecher aus der Hand nähme, womit es im Begriffe steht, seine Seele zu vergiften. Die es lieben sollten, sind seine Feinde geworden; statt des Fisches geben sie ihm einen Scorpion. — Allmälig aber nimmt diese Unruhe in dem Gemüthe des Kindes ab und ein erhöhtes Selbstgefühl tritt an ihre Stelle. Das früher so keusche und fromme Herz bekommt sehr bald Geschmack an solchen erotischen Darstellungen. Eine sinnliche Schwärmerei breitet sich mehr und mehr über die jugendliche Seele aus; die frühere herzliche Frömmigkeit verschwindet allmälig; der Sinn für das sittlich Schöne und Erhabene tritt in der Seele immer mehr zurück, der Geschmack an dem sinnlich Schönen tritt immer mächtiger hervor. Die jugendliche Seele geräth immer tiefer in die Strömung der Leidenschaften hinein, und es wird jetzt nur von mehr oder minder günstigen äußern Lebensverhältnissen abhangen, ob sie an schar-

recht eigentlich und recht meisterhaft gesetzt hat, so würden sie in Scham und Unmuth vergehen." — Thibaut schrieb dieses in den zwanziger Jahren, als alle Welt für Rossini schwärmte.

fen Klippen sich schmerzlich, vielleicht tödtlich verwunden, oder an irgend ein unfreundliches Ufer geworfen wird, wo sie aus ihren bösen Träumen aufwacht und ihrer Täuschungen inne wird.

Sehen Sie sich die Jünglinge aufmerksam an, die mit solcher Musik sich viel beschäftigen, und Sie werden wahrnehmen, wie bei diesen aller sittliche Ernst verloren geht, wie die sittliche Energie aus dem Gemüthe verschwindet, wie das Gemüth immer mehr verflacht und von allen ernsten, mit geistiger Anstrengung verbundenen Arbeiten sich abwendet. Sie werden es dann erklärlich finden, warum man in unserer Zeit unter den musikalisch gebildeten jungen Männern so viele blasirte, geistig erschlaffte oder überspannte, mitunter durch ihre Geckenhaftigkeit und Aufgeblasenheit unerträgliche Menschen antrifft.

Wenn also die Jugend mit solcher Musik beschäftigt wird, wenn sie durch eine Kunst, die ihr Gemüth veredeln sollte, gerade in den entscheidenden Lebensjahren auf das Gebiet der Leidenschaft geführt und auf die sinnliche Liebe als das höchste Lebensglück hingewiesen wird, dann, meine Herren, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn diese jungen Leute nun auf ihre Art dasjenige praktisch werden lassen, was sie auf diese Art gelernt haben. — Sie haben gar nicht nöthig, Ihre Kinder um vieles Geld in den Künsten der Liebe unterrichten zu lassen, (Heiterkeit) sie lernen das schon von selbst und zwar viel früher, als Ihnen lieb ist.

Das also, meine Verehrtesten, ist in der That eine ungesunde musikalische Geistesnahrung für die Jugend. Solche Nahrung wirkt auf das jugendliche Gemüth ein, wie das Gift auf den Körper. Es stumpft alle edeln Gefühle ab, es macht den Geist für das wahrhaft Schöne unempfänglich und erstickt endlich jeden Keim christlicher Tugend in dem Herzen. Woher kommt es, daß bei weitem die Mehrzahl unserer gebildeten musikalischen Jünglinge und Jungfrauen der höheren und selbst der mittleren Stände es verschmähen, in der Kirche einzustimmen in die frommen Weisen des Volksgesanges, und es sogar verschmähen, ihr schönes Talent in der höhern Gattung der kirchlichen Figuralmusik zur Verherrlichung des Allerheiligsten anzuwenden? Es ist nicht bloß religiöse Lauheit und Gleichgültigkeit, was sie davon abhält, es ist auch ihre verkehrte musikalische Bildung, die ihnen den Geschmack an dem Heiligen und Erhabenen in der Kunst geraubt hat. — Woher kommt es, daß so viele dieser musikalisch gebildeten Jünglinge und Jungfrauen keinen Sinn haben für unsere ältern, edeln und schönen Volkslieder, ja, nicht einmal für einfache, edele und schöne Lieder von neuern Tonsetzern, an denen wir Deutsche gerade so reich sind, wo

auch die Liebe oft der Gegenstand des Liedes ist, aber eine reine Liebe, die vor dem Gewissen bestehen kann? — Diese Gemüther sind musikalisch überreizt. Der Geschmack an einfacher, edeler Schönheit ist ihnen verloren gegangen. Eine giftige musikalische Nahrung hat die Organe des Gemüthes zerstört oder geschwächt, sie können das Große, das Edele, das wahrhaft Schöne in der Kunst nicht mehr erfassen.

Sind Sie, meine Herren, nun darin mit mir einverstanden, daß eine musikalische Ausbildung, wie ich sie in dem bisher Gesagten bezeichnete, für ein jugendliches Gemüth verderblich sei und vor dem Gewissen nicht bestehen könne, so lassen Sie mich kurz noch einen andern, vielbeliebten Uebungsstoff für die musikalische Jugend bezeichnen, bei dem man im Zweifel sein kann, ob er mehr dem Gewissen oder mehr der Vernunft widerspreche.

Nachdem die Tonkunst in einem ihrer wichtigsten Zweige, in der Oper, herabgewürdigt war zu einem sinnlichen Reiz- und Vergnügungsmittel, da konnte es bei dem großen Uebergewicht, welches die Oper über alle andern musikalischen Kunstformen bereits erlangt hatte, nicht fehlen, daß ihr Geist und ihre Formen auch in die andern Zweige der Tonkunst eindrangen, welche ihrer Natur nach mit der Oper nicht verwandt sind. Ist dieses sogar bei der Kirchenmusik der Fall gewesen, wen mag es dann noch wundern, daß auch die sogenannte Salon-Musik unter die Herrschaft der modernen Oper gekommen ist; daß nun im stillen Familienkreise oder im engern Cirkel der Freunde alles dasjenige seinen Wiederhall findet, was zuvor von der Bühne herab die Gemüther in einer Weise afficirt hat, welche der gewissenhafte Christ beklagen muß? So ist es gekommen, daß auch vom Clavier, diesem modernen Altar der häuslichen Laren, die ernstern, gediegenen Musikstücke, Sonaten, Fantasieen und andere selbstständig geschaffenen, von wahrer Poesie und einem edeln Geiste durchwehten Musikstücke in den meisten Familien verschwunden sind, und an ihren Stellen neben wenigen selbstständigen modernen Musikstücken nur Potpourris, Reminiscences, Mélanges, Souvenirs aus allen möglichen Opern und zahllose Variationen über beliebte Opern-Thema's angetroffen werden. Bei diesem ganzen musikalischen Jammer aber geht nicht bloß das Gemüth im besten Falle leer aus, es wird auch die edele Tonkunst herabgewürdigt zu einer leeren, bedeutungslosen Spielerei, welche nur geeignet sein kann, die Gemüther zu verflachen und für wahre edele Kunstgenüsse unempfänglich zu machen. Keine edele künstlerische Begeisterung hat die Urheber solcher Musikwerke bei ihrer Arbeit geleitet; nur der Effect, nur der äußere Erfolg, und als Ziel und Lohn alles dessen

nur Geldmacherei ist die Triebfeder, welche diese musikalischen Wiederkäuer in Bewegung gesetzt hat. Ihnen war es nicht darum zu thun, oder sie waren nicht im Stande, edele Motive aus dem eigenen Gemüthe zu schöpfen und in einer künstlerisch-vollendeten musikalischen Form wiederzugeben, sie finden es bequemer, die Gedanken Anderer aus ihrem Zusammenhange herauszureißen, sie durch eine willkürliche Reihenfolge aller Bedeutung zu berauben, ihnen die Harlequins-Jacke ihrer eigenen Thorheit umzuhängen und dann mit ihnen vor dem musikalischen Pöbel Kunststückchen zu machen und — Geld zu verdienen. Da ist z. B. in einer beliebten Oper eine recht süße Cavatine, oder eine recht leidenschaftliche Arie gewesen, die entweder der „göttliche Tenor" oder die „allerliebste Soubrette" vorgetragen, und die großen Beifall gefunden hat, sogleich macht sich ein solcher musikalischer Fabrikarbeiter darüber her, nimmt diese Melodie unter seine unnahbaren Hände, läßt sie erst gerade aus und dann rückwärts gehen, läßt sie jetzt kriechen, dann laufen und zuletzt springen, läßt sie jetzt im hellsten Dur lachen, dann im düstersten Moll weinen, gießt eine lange Brühe von musikalischen Seiltänzerstückchen darüber aus, und die musikalische Welt ist um ein Heft Variationen über dieses oder jenes Opern-Thema reicher, in welchem alles Mögliche zu finden ist, nur nichts Edeles, nichts Verständiges, nur keine Wahrheit. — Ein Anderer hat bemerkt, daß eine neue Oper in ihren meisten Theilen Glück gemacht hat, gleich nimmt er das Werk als gute Prise vor, sucht sich die beliebtesten Melodien heraus, bringt sie ohne Rücksicht auf ihren Inhalt, auf ihren logischen und musikalischen Zusammenhang in eine ganz willkürliche Ordnung, leimt und kleistert das Fremdartige in seiner Weise aneinander, gießt wieder eine lange Brühe von Cadenzen und andern Kunststückchen darüber aus, und wir haben ein Potpourri, einen Mélange, ein Heft Reminiscences aus der Oper so und so, oder ein Souvenir an dieses Lieblingsgericht des musikalischen Publicums. Das ist größtentheils der Stoff, womit sich unsere clavierspielende Jugend beschäftigt. Kann nun bei einer anhaltenden Beschäftigung der Jugend mit solchen Musikwerken, die, ganz abgesehen von dem sinnlichen Hauche, der sie oft durchweht, ihrem eigensten Wesen nach auf der Lüge und auf der Thorheit als ihrer Basis beruhen, bei deren Schöpfung nur ganz armselige unkünstlerische Nebenabsichten obgewaltet haben, in denen die Tonkunst herabgewürdigt ist zur Fabrikarbeiterin, kann dabei an eine Veredelung der jugendlichen Gemüther durch die Tonkunst gedacht werden? Muß da nicht in diesen Gemüthern die nämliche Eitelkeit und Aufgeblasenheit, die nämliche Sucht, durch blendenden werthlosen Flitter zu glänzen, mit einem

Worte, die nämliche Unlauterkeit der Absicht bei der Kunstübung, woraus diese Werke zumeist hervorgegangen sind, ebenfalls herrschend werden? Muß da nicht aller Sinn für das Edele und Wahre in der Kunst zu Grunde gehen? Muß da nicht neben dem Gewissen auch der Verstand am Ende Schiffbruch erleiden? — Ich unterlasse es, diesen Gegenstand im Einzelnen weiter durchzuführen; es genügt mir, Sie aufmerksam gemacht zu haben auf diese Seite der musikalischen Jugendbildung, die meiner innigsten Ueberzeugung nach viel zu wenig beachtet wird. Ich erlaube mir nur noch, die dringende Bitte auszusprechen: seien Sie behutsam in Beziehung auf den musikalischen Unterricht Ihrer Kinder; hüten Sie sich vor Allem in diesem Punkte vor jeder Uebertreibung. Huldigen Sie nicht dem Irrwahn, ein jedes Kind könne eine höhere musikalische Ausbildung erhalten, und müsse dieselbe erhalten, um seine allgemeine Ausbildung zu vollenden. Mißbrauchen Sie Ihre Kinder nicht zu einer quälenden Beschäftigung mit einer Kunst, wozu ihnen die nöthige Natur-Anlage fehlt, und mißbrauchen Sie die edele Kunst nicht zu einem bloßen Befriedigungsmittel der Eitelkeit. Wandeln Sie nicht auf diese Weise in Gift um, was eine köstliche und gesunde Herzensnahrung sein soll. Halten Sie stets ein wachsames Auge gerichtet auf die Musikstücke, mit welchen Ihre wirklich talentvollen Kinder sich beschäftigen sollen. Gestatten Sie besonders bei Ihren jüngern Kindern nichts Erotisches, nichts Tändelndes und Verliebtes. Wir Deutsche haben eine musikalische Literatur, auf welche wir allen gebildeten Nationen gegenüber stolz sein dürfen. Wir besitzen für den Gesang, wie für die Instrumental-Musik herrliche Werke von edelem Gehalte für alle Bildungsstufen in reichlichster Auswahl. Warum denn die Perle liegen lassen und nach der schimmernden Glas-Koralle greifen? Warum die gesunde Nahrung den Kindern vorenthalten und sie mit giftigem Zuckerwerk füttern? — Schließen Sie grundsätzlich in dieser kritischen Lebensperiode Ihrer Kinder die Oper mit allem, was daran hängt, vom musikalischen Bildungsstoffe aus. Die künstlerische Ausbildung Ihrer Kinder wird dadurch nicht im mindesten beeinträchtigt, die Reinheit des Herzens aber besser gesichert werden. — Entfernen Sie endlich aus dem musikalischen Unterrichts- und Uebungsstoffe Ihrer Kinder auch alles Thörichte, nur auf leeren Schimmer, nur auf eitele Prahlerei Berechnete, alles, was nur auf ein gehaltloses Virtuosenthum hinzielt und Künstelei an die Stelle der Kunst setzen will. Das Alles ist seinem innersten Wesen nach Lüge, und Lüge ist unter allen Umständen eine Sünde, gleichviel, ob es eine Lüge in Worten, oder eine Lüge in Tönen ist.

Prüfen Sie endlich gewissenhaft diejenigen, denen Sie Ihre

Kinder zur musikalischen Ausbildung anvertrauen wollen. Sehen Sie in diesem wichtigen Punkte nicht allzuviel auf die Wohlfeilheit, sehen Sie vielmehr auf die Persönlichkeit. Suchen Sie sich vorher zu überzeugen, daß Sie auch in diesem wichtigen Zweige der Jugendbildung Ihr Vertrauen nur edel gesinnten, gut gebildeten und untadelhaft lebenden Lehrern oder Lehrerinnen schenken, dann dürfen Sie sich von der Pflege der Tonkunst in Ihren Familien einen schönen Erfolg versprechen; dann wird diese schöne Kunst die Gemüther Ihrer aufblühenden Kinder veredeln, den Sinn für das wahrhaft Schöne in ihnen stärken und wird ihnen eine tröstliche Begleiterin für die spätern ernstern Jahre des Lebens werden, die fähig ist, ihnen manche trübe Stunde zu erheitern und das gepreßte Herz unter manchem Drucke zu erleichtern; dann darf auch die Kirche hoffen, aus den vielen Bemühungen, die für die musikalische Ausbildung der christlichen Jugend angewendet werden, auch ihrerseits Nutzen zu ziehen; dann wird das traurige Schauspiel sich wenden, daß die Kirche, der alles dienen soll, bei ihren heiligen Gesängen gerade von denjenigen ihrer Kinder sich vielfach verlassen sieht, die ihrer Bildung nach in diesem Theile ihres erhabenen Cultus ihr am besten dienen könnten. Sie selbst aber, meine Verehrtesten, werden alsdann in der musikalischen Ausbildung Ihrer Kinder eine Quelle reiner Lebensfreude finden und werden sich für Ihre spätern Lebensjahre den Vorwurf ersparen, in die Gemüther Ihrer Kinder gerade da den Samen des Unheils ausgestreut zu haben, wo Sie denselben eine Quelle des Glückes und der reinen Freude eröffnen wollten.

(Allgemeiner Beifall.)

Pfarrdechant Ruland aus Coesfeld:

Eminenz!

Hochwürdigster Bischof!

Nach solchen begeisternden Vorträgen bleibt mir wohl nichts Anderes übrig, als einzelne Aepfel von dem Baume zu pflücken, den meine Vorredner in die Herzen der Hörenden gepflanzt haben. Wir haben nämlich gehört, daß in den zehn Jahren, als wie weit hinauf die Geschichte des katholischen Vereins reicht, manchfache und tief in das sociale Leben eingreifende kleinere Vereine sich gebildet haben, thätig geworden sind und frisch in der christlichen Liebe blühen und grünen. Gott segne dieselben und mache sie weiter wachsen!

Damit aber letzteres möglich werde, ist neben vielen andern Dingen hauptsächlich eines nothwendig, dieses Eine aber neben

der Gnade Gottes unumgänglich, nämlich — Geld. Sollen also in der christlichen Charitas und durch dieselbe die Erfolge erzielt werden, die zu erreichen das christlich liebende Herz so gern sich wünschen möchte, so ist es nicht genug, an schönen Reden sich zu begeistern, auch nicht genug, von eigenen Schultern die Arbeit auf andere zu übertragen, wie: die Herren Geistlichen müssen den Bonifacius-Verein einführen, den Borromäus-Verein unterstützen, den Xaverius-Verein nicht fallen lassen, die Herren Geistlichen müssen — ich weiß nicht was alles, sondern es ist auch nöthig, daß von der andern Seite mit offenem Herzen eine offene Hand, daß das Portemonnaie geöffnet bleibe. Begeisterung, die sich in einem Augenblicke entzündet, aufflammt und dann erlischt, ist Strohfeuer; Begeisterung ist dann nur wahr und wurzelhaft, wenn sie vorhält, bleibend in Werken, im Handeln sich zeigt, d. h. die andere Seite im Geben nicht ermüdet, das Portemonnaie offen hält. Das aber ist es, worüber viele praktische Leute gar nicht selten sich beklagen.

Gewöhnlich verläuft die Sache also: Kommt der Herr Abgeordnete, Pfarrer, Priester, Laie von einer solchen Versammlung, wie diese, zurück, recht warm, lodernd, oder auch regt sich aus andern Gründen die innere Gluth, dann wird versammelt, ein Verein gebildet, in ihm oder auch von heiliger Stätte herab das Feuer angefacht und es brennt dann lustig. Eine Freude, was dann alles geschieht, geschehen soll! Dann muß die Kirche geschmückt, gebaut, erneuert, Lambertus-, Kirchenpatron-Vereine, Pfennigvereine, und wie man es alles nennen mag, eingeführt werden. Das geht, das lebt und regt sich! Dann beginnt das Sammeln. Im ersten Anlauf prächtig, im ersten Jahre vortrefflich! Sammler und Sammlerinnen rührig, freudig; Geber willig, Alles Begeisterung. Im zweiten Jahre, von Seiten der thätigen Mitglieder nicht selten schon Erschlaffung, Ausbleiben aus der Versammlung, Entschuldigen, Zeitmangel; Seitens des gebenden Publicums Fragen, Entschuldigungen, ... wir sehen ja noch nichts! Im dritten Jahre ... Gott! schon wieder! — Wenn's so lange dauert, im vierten Jahre: O, o! ah! ... Ich bitte, ich möchte, ich wollte, ich ... ja ... Ja! durch alle Hülfszeitwörter hindurch wollen sie nichts. Es ist aus, das Portemonnaie ist geschlossen. Rede, so viel du willst, es bleibt geschlossen; die Begeisterung war eben ein Strohfeuer gewesen, durch das kalte Wasser des fortgesetzten Gebenmüssens gelöscht. So werden dann die besten Sachen, die best gewollten, mit der größten Begeisterung aufgenommenen Zwecke vereitelt, halb ausgeführt liegen gelassen. Das ist eine Sache, die von vielen Seiten bestätigt wird.

Soll darum auch ein praktischer Erfolg in den schönen Tagen

heuer erzielt werden, den wir mit zurücknehmen, soll ein solcher in dem „heiligen" Köln vollendet werden, so muß es der Vorsatz sein für uns: nicht zu ermüden, zu erlahmen, indem wir uns immer wieder auf's neue in unserm Herzen zu unsern Zwecken in der großen katholischen Einheit und Einigung begeistern lassen; von der andern Seite vergesse man aber auch nicht, daß das Geben das Mittel zum Zwecke ist und erlahme nicht in ihm. Bestehen also Vereine, wie die gerühmten, immer vorwärts, und kann der Zweck derselben auch nicht allsogleich vollendet da stehen ... Anhalten gewinnt ... mein Schärflein gebe ich doch. Ein Wurm in schöner Frucht aber wäre der Gedanke: Erst sehen wollen und dann geben.

Es ist mit dem lieben Gott und Seiner Gerechtigkeit eine wunderbare Sache. Er belohnt und bestraft, und das immer unfehlbar, nur mit dem Unterschiede, daß das einzelne Individuum seinen Hauptvergelt in der andern Welt zu suchen hat und finden wird, der Verein aber, die Genossenschaft, die Gemeinde, das Volk, — alles als solches nicht unsterblich, nicht ewig, wie die Kirche, sondern zeitlich und in der Zeit, — auch seinen Lohn in der Zeit hienieden von dem allgerechten Gott sicherlich zu erwarten hat und erlangen wird. Die Belohnung aber oder Bestrafung in solcher Gemeinschaft wird ihr werden hier, wie dem Individuum dort in jener Welt. Wie ihr Wille, so ihr Lohn. Ist der Gesammtwille gut, beharrlich, ist Erkennen, Wollen, Aufopferung im Einklang, fortgesetzt, consequent, dauernd, nach dem Willen Gottes, dann empfängt eine solche Gemeinschaft den Lohn ihres Bestrebens in ihr selbst, das Individuum in der Ewigkeit. In ihr selbst, sage ich, und zwar dadurch, daß Gott nicht selten die Zwecke erreichen läßt, zu denen der Verein gegründet wurde; die Bestrafung aber ist dann eben, daß Gott in Seiner Gerechtigkeit wirklich fallen läßt, was von der Einigung mit Achselzucken aufgegeben wird.

Das wären die Aepfel, die ich sammeln möchte, das praktische Resultat. Wo Vereine sind, Beharrlichkeit; der größte Feind von ihnen ist Erschlaffung. An Widerspruch wird's niemals fehlen, oft ist derselbe gut, ein Reizmittel, nur Schlaffheit tödtet. Die aber zu sammeln haben, oder geben müssen, — nur fester Wille; — Pfenning oder Groschen; Erfahrung ist, daß Niemand arm geworden ist im Geben an Gott für Seine Sache. Der höchste Reichthum besteht im Geben. Tausend Mal lieber Geben, als selbst Empfangen.

Domvicar Kolping:

Eminenz!

Hochgeehrte Versammlung!

Ihr glaubt gar nicht, in welcher Verlegenheit ich mich befinde. (Heiterkeit.) Ich sage das nicht zum Spaß, sondern es ist mein wirklicher Ernst. Ich bin nämlich auf die Tribüne geschoben worden und soll etwas thun, was im Grund gegen mein Gefühl geht, und zwar 1) gegen ein sehr körperliches Unbehagen, — ich kann kaum die Stimme so weit bringen, daß sie am Ende des Saales ankommt, auch ist 2) ein inwendiger Grund dafür da. Wer indessen solchen General-Versammlungen beigewohnt hat, weiß, daß auch hier nicht gerade immer Alles nach der Schnur geht, sondern auch bisweilen etwas dazwischen mit durchläuft, was man zu Gute halten muß. Sie müssen also heute das, was ich bringe, zu Gute halten. Ich soll eigentlich der Versammlung, — und was jetzt kommt, sage ich mit Freuden (Heiterkeit), besonders den auswärtigen Herren, die meist weit hergekommen sind, um der General-Versammlung beizuwohnen, um zu hören und zu sehen, was man darauf thut und treibt, die gewissermaßen lernen wollen, oder auch könnten, diesen Herren soll ich zunächst Rechenschaft ablegen über ein Werk, das zwar nicht aus der General-Versammlung oder aus besondern Vereinen hervorgegangen ist, das vielmehr unser Herrgott schon früher, als sie thätig waren, als ein kräftiges Samenkorn in die Erde gelegt hatte, das aufgewachsen ist in der Stille, aber kräftig, das dann aber gewissermaßen durch die Fruchtbarkeit des katholischen Vereines hinausgetragen ist in die Welt. Ich will sagen, was aus dem Werk geworden, das wir einstmals mit so großer Liebe in's Herz geschlossen; wie es mit dem katholischen Gesellen-Vereine bestellt ist, der auf der Versammlung in Mainz 1851 gleichsam in die Welt hinausgeworfen worden, der damals die Herzen so merkwürdig bewegte und ganz besonders das fromme Frauengeschlecht so aufregte, daß ihm die Thränen aus den Augen tropften. (Heiterkeit.)

Lieben Freunde, unser Herrgott hat dies Werk so sichtbar gesegnet, daß wir noch heute nicht, und heute erst recht noch nicht begreifen können, wie solcher Segen uns armseligen Menschen zu Theil werden konnte. Was nämlich damals vielen Leuten wie ein schöner Traum erschien, sehr wünschenswerth und wenn, wenn ausgeführt ihren vollen Beifall findet, das ist von da an stetig und ununterbrochen seinen Weg durch's Land gegangen. Vom fröhlichen Rheir aus ist die fröhliche Kunde an die jungen Handwerker ergangen, daß sie wieder sollten fröhlich werden.

Das hatten die armen Leute überaus nöthig, aber nicht die Handwerksburschen bloß, sondern auch noch andere Leute, die sich mehr zu sein dünken als Handwerksgesellen. Unsere Zeit thut ungeheuer gelehrt, ungeheuer klug, ungeheuer reich und vornehm, ist ungeheuer herausgeputzt und angestrichen (Heiterkeit), unsere Zeit ist über alle Zeiten. Aber dieser unserer Zeit fehlt doch noch Etwas, und zwar sehnt sich nach diesem Etwas immer das Menschenherz. Wenn ich an mich selber denke — ich bin doch auch ein Mensch — (Heiterkeit), kann ich an meinem eigenen Herzen ermessen, woran es fehlt, oft gefehlt hat — vielleicht krieg' ich nie Alles, was ich wünsche. (Gelächter.) Was mir aber immer nöthig ist, das ist die Freude, die rechte Fröhlichkeit, die aus dem frischen, fröhlichen Glauben hervorgeht, daß unser Herrgott im Himmel die Welt regiert, daß diese Welt nicht gerade morgen schon zu Grunde geht, und wenn auch einmal Wetterwolken am Himmel hangen, es sogar einschlägt, Alles schlägt es nun doch nicht zusammen; daß dann, wenn das Donnerwetter vorübergezogen, die Sonne doch wieder zum Vorschein kommt, und die Welt grünt und blüht heut und morgen, künftig Jahr wie in diesem Jahre und so noch lange, recht lange. Wißt, meine Freunde, der fröhliche Glaube an Gott den Herrn über der Zeit und an Gottes Walten in der Zeit, das fröhliche Vertrauen in die Menschen, daß sie gar so schlecht nicht sind, wie Viele meinen, daß man also aus den Menschen und mit ihnen noch viel Gutes machen kann, das ist wohlthätig, das thut Noth. Natürlich, man muß etwas Rechtes mit ihnen anfangen, und nicht bloß die Hände über'm Kopfe zusammenschlagen, lamentiren, sich und Andern immer sagen, mit den Menschen sei gar nichts mehr zu machen! (Beifall.) Diese Fröhlichkeit aber that ganz besonders den verlassenen Handwerksgesellen Noth. Vom fröhlichen Rhein ist sie ausgegangen und sicher nicht ohne besondere Fügung Gottes. Er hat am besten gewußt, was den Leuten, denen es besonders galt, Noth thue. Der rechte Rheinländer, wir Kölner wissen es, und die Fremden können es bald gewahr werden, kann einmal nicht lange trüb drein sehen. Sein Glaube ist gern frisch, fromm und fröhlich, seine Hoffnung frisch, fromm und fröhlich, seine Liebe frisch, fromm und fröhlich. Was die Rheinländer beginnen, greifen sie gern fröhlich an, so ist ihre Art; den Kopf hängen lassen, ist wenigstens ihre rechte Art nicht. So haben wir geglaubt an die arbeitende Jugend, gehofft auf diese Jugend und herzhaft sie in unsere Liebe eingeschlossen. Die Sache machte sich demnach vortrefflich.

Wenn ich bisweilen hinauswandern muß, um Umschau zu halten zu Nutz der einzelnen Vereine im Lande, soweit ich reichen

kann, jedesmal eine bestimmte Tour, glaubt Ihr gar nicht, welch' fromme, dankbare, fröhliche Töne aus den Herzen der jungen Burschen mir entgegen kommen; Ihr glaubt nicht, wie viel Vorrath guter Freude noch in unserm Volke liegt. Schlagt sie nur an! Von dieser Freude entzündet ist der Verein gewachsen. Seit dem Jahre 1851, wo wir hier am Rhein erst 5 oder 6 Vereine hatten, ist er bis zur Stunde auf circa 180 Vereine herangewachsen und umfängt so ziemlich das ganze deutsche Vaterland. Wenn an einzelnen Orten der Verein noch nicht hat zu Stande kommen können, wenn man da und dort mit der Errichtung gezögert hat, so waren die Gesellen in der Regel nicht Schuld. Wer die Schuld trägt, wollen wir hier nicht untersuchen, ich möchte über die Scheibe schießen, und das thät kein gut. Dabei bleibt es, die Handswerksburschen waren nicht Schuld. Ich habe daheim ein Päckchen Briefe liegen von Handwerksgesellen aus fernen und nähern Städten, die mich darin viel und dringend bitten, ich möchte ihnen doch auch in jenen Städten zu einem Vereine verhelfen. Die armen Burschen haben's verkehrt angefaßt; ich kann da wenig thun. Zunächst muß unser Herrgott helfen. An Ort und Stelle müssen gewisse Leute zuerst unsere Handwerksburschen, diese künftigen Bürger in unsern Städten recht lieb haben. Wenn diese die rechte Liebe nicht haben, thun sie nichts dran und taugen auch nicht dabei. Doch soll man sich die Sache nicht zu schwer machen. Es ist das Werk unseres Vereins von unserer Seite, wenn auch mit willigen, dann doch, das kann ich Euch ehrlich versichern, mit sehr schwachen Kräften begonnen worden. Davon kann Keiner besser Zeugniß ablegen, als ich und die Freunde des Werkes, die sich an mich angeschlossen haben, es zu gründen und weiter zu führen. Daß ich meine Person muß hier drein werfen, ist eine von den neuern Unannehmlichkeiten; aber es thut's einmal nicht anders. Ich sage, mit schwachen Kräften haben wir gewirkt. Aber daß das Werk trotzdem so gedieh'n, das ist ja gerade der Segen Gottes, der sichtbare Finger Gottes, das ist ja, möchte man sagen, das Wunder in unserer Zeit, in unserm Volke. Besonders können wir davon reden hier in unserer Stadt, wie aus Wenigem Vieles ist geworden. Ich sage das zur Ermuthigung für Solche, die gern zu viel an die Schwierigkeiten denken. Was nun aber zunächst unser Volk betrifft, so erlaubet einige Bemerkungen. Wer unser Handwerksleben kennt, unser Werkstattleben praktisch durchschaut hat, wer weiß, was dort ist gelehrt worden und zum Theil noch immer gelehrt wird, — die Teufelsboten sind noch lange nicht alle todt, — der dürfte sich nicht genug verwundern, daß fast überall bei einigem guten Willen sich noch wackere, tüchtige Burschen bei diesem Werke einge-

funden haben und das zahlreich genug, und zwar bei einem Werke, das direct gegen den Strom der Zeit schwimmt, das durchaus nichts gemein haben will mit jenen faulen, schlechten Lehren, mit denen man unser Volk vielfach vergiftet hat. Doch, das Werk hat wider Erwarten viele Anhänger gefunden. Seht, meine Freunde, wir brauchen's nicht zu überschätzen, jede Ruhmrednerei sollt' uns fern sein, aber daß Tausende und aber Tausende, jetzt jedenfalls mehr als 20,000 Handwerksgesellen, mit Freuden sagen: „Ich bin Mitglied des katholischen Gesellenvereins," daß diese Tausende untereinander eine echt christliche Brüderlichkeit eingeführt haben und in der großen Mehrzahl sich zu unserer Freude aufführen, ist das nicht ein Beweis, daß unser Volk bei weitem so schlecht nicht ist, als man es oft machen möchte, und daß jede Arbeit an ihm mit tausendfältigen Zinsen sich belohnt? ist das nicht ein Beweis, daß man diesen an sich prächtigen Acker zur Zeit nur nicht genug bebaut hat, bisweilen noch zu zaghaft die Arme dabei kreuzt? Hätten wir mehr Mühe und Kräfte aufgewendet, hätten wir vielleicht noch bessere Resultate! Ich führe die Sache nur im Allgemeinen an, weil das zum nächsten Zweck hinreichen mag. Jetzt stehen die Vereinsangelegenheiten bei uns so, daß bei Gelegenheit dieser General-Versammlung auch die Präsides der preußischen Vereine zunächst zusammengetreten sind, um zu überlegen, was wohl für die Förderung des Vereinszweckes Nützliches und Brauchbares durchgeführt werden könne, auch um gegenseitig gemachte Erfahrungen sich einander mitzutheilen. Es will nämlich Alles, was gedeihen soll, seine besondere Pflege haben. Was mein geehrter Vorredner vom stets offenen Portemonnaie gesagt hat, daß man nämlich im Geben nicht ermüden dürfe, so ist das richtig und wahr. Davon könnt' ich auch ein Liedchen singen, hab's aber für meine Person, Gott Dank, nicht mehr so nöthig. Und was die Anderen betrifft, nun, da Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt, muß auch Jeder lernen, für sich selber zu sorgen. Nur das füge ich bei: ein gutes, frisches Vertrauen auf Gott und die Menschen hat sich noch nie als falsch bewiesen. Wir besitzen ein Haus, haben aber nicht erst das Geld gebettelt und dann gekauft und gebaut, sondern nur mit einer Handvoll Thaler haben wir gekauft und dann gesagt: Jetzt brauchen wir so viel. Nun wußten die Leute auch, wo sie dran waren, und wenn sie geben wollten, mochten sie die Gaben nach dem Bedürfniß abmessen. Das kann unser guter Freund als praktische Nuß sich auch in die Tasche stecken. (Heiterkeit.) Wenn man überhaupt derartige Dinge will, dann muß man keinen unnöthigen Aufenthalt machen, sondern sobald als möglich beginnen. Man darf dann nicht so lange warten, bis

man das Geld zu Hauf vor sich liegen hat. Wenn man so lange warten will, braucht's Vertrauen auf Gott nicht groß zu sein. Um anzufangen darf der kleinste Betrag ausreichen. Für die Zukunft läßt man dann Gott sorgen. Der sorgt schon, erhält Er doch die Spatzen und noch viel anderes Gevögel in der Welt; dieser fröhliche Glaube, dieses fröhliche Gottvertrauen soll uns nun einmal nicht aus dem Herzen gerissen werden. Es hat sich an uns auch bewiesen und bewährt. — Es thut mir wirklich leid, Euer sind zu Viele, sonst würde ich Euch einladen, unser Haus und unsere Einrichtung anzusehen, zu sehen, was wir jetzt schon haben. Das hat der Segen Gottes und der fröhliche Glaube gebaut. Das Werk ist gesichert. Wir erstaunen dabei oft selbst in unserm eigenen Vorstande über die Leichtigkeit, mit der uns die Mittel zufließen, deren wir bedürfen. Und wenn ich Ihnen berichten kann, daß — doch halt, es fällt mir etwas ein, das darf ich eigentlich nicht übergehen. Gestern Abend hat mein guter Freund Dr. Bosen die Kölner so sehr gelobt und hinten drein gerufen Alaaf Köln! Sie sind ihm offenbar an's Herz gewachsen, und doch hat er noch einen Punkt vergessen, — die Kölner Wohlthätigkeit nicht genug herausgestrichen. Nicht wahr, Ihr Kölner, wir haben noch recht wohlthätige Herzen, wir haben noch tüchtige Kölner Patrioten! Daß wir die haben, und wie sie sich bewähren, davon liefert auch unsere Zeit ihre Beweise, und was an guten Werken in Köln aufkommt und besteht, das wächst auch fröhlich in Kölner Manier. Darum kam auch Einer von den Kölnern, was ich berichten wollte, der selbst gewußt, wie es einem Handwerksburschen zu Muthe ist, dem man unter der Hand von unserer Lage geredet, und sagte, gerade bevor er aus dieser Welt ging: da habt Ihr einmal eine ordentliche Beisteuer, helft Euch einmal gründlich, kommt mit Euern nächsten Sorgen einmal wirklich zur Ruhe. Wenn dann auch noch bei andern Leuten guter Wille sich findet, wird's schon gehen. Und er gab, daß wir wirklich aus aller nächsten Sorge sind, wie viel, weiß ich selber noch nicht, aber eine tüchtige, erkleckliche Summe. Sorgt nicht Gott zur Zeit? Wenn ich Euch, die Fremden sind gemeint, die Kölner haben sonst Zeit und Gelegenheit genug, einlade, unser Haus zu sehen, dann kann ich Euch sagen, das Alles ist frei und wenn wir bei großem Gedräng die Wände eindrückten und in's Nachbarhaus fielen, — es ist das zwar polizeiwidrig, aber wir wünschten doch es mit Recht thun zu können, — und ich sagte Euch, auch das Haus hätten wir gern und könnten es wohl bezahlen, wenn man's uns nur überlassen wollte, um alle unsere Gesellen aufnehmen zu können, so ist eine solche Wohlthätigkeit, die das nämlich möglich machte, auch Kölnisch, echt Kölnisch. Ich

sage das, um den Andern Muth zu machen, besonders Solchen, die bei solchen Werken beim Anfang stehen, mühselig noch von einem Tage zum andern krabbeln, die bisweilen noch den Kopf schütteln und nicht wissen, wo Alles herkommen soll und wohinaus es gehen wird. Laßt Gott sorgen! Aber auch für Jene ist es, die nicht gern geben, und stets Entschuldigungen statt der Gabe in Bereitschaft haben. Ja wohl, an Entschuldigungen sind wir Alle sehr reich. Sobald es darauf ankommt, sich zu entschuldigen, geht der Sack nicht aus, aus dem die Entschuldigungen, nichts geben zu wollen, geholt werden. Entschuldigt Euch nur nicht zu viel, hintennach möchte es übel bekommen. Ihr aber fürchtet Euch nicht, ihr kleinen Heerden! Nur frisch vorwärts gegangen, auf Gott vertraut, fröhlicher Anfang hat reichlichen Segen! Macht unsere Burschen nur recht brav und wacker und dann geht fröhlich mit ihnen in die Welt. Geht Ihr mit Gott an's Werk, wird Euch auch die nothwendige Kraft nicht gebrechen, auch der materielle Saft zufließen, daß die Sache wachsen und gedeihen kann. Nur muthig vorwärts, Gott wird für die Zukunft sorgen! Wir Menschen machen uns viel zu viel Sorgen um die Zukunft. Wir klagen über die Vergangenheit und achten nicht genug der Gegenwart. Ausgestandenes Leid gilt nicht viel, das liegt hinter uns. Die Gegenwart ist leidlich erträglich, wir wissen es Alle. Weshalb sich aber die schauerliche Mühe gemacht über das, was die Zukunft bringt, was morgen kommen wird und übermorgen oder gar künftiges Jahr? Was dann kommt, weiß doch nur Gott allein. Gott selber hat gesagt, daß die Zukunft in Seinen Händen ruhe. Laßt Euch deshalb nur nicht zu bange machen. Geht fröhlichen Muthes mit allen guten Dingen voran, wenn's Zeit ist, wird Gott Jedem geben, was die Sache nöthig hat. Das haben wir uns auch gesagt, und gekommen ist's wie Ihr gehört habt, aber noch mehr, und recht eigentlich die Hauptsache.

Man meint, Geld müsse für derlei Wirken sein, die Welt sei einmal auf Geld, auf materielle Mittel gestellt. Was wirklich ist, soll man nicht leugnen, aber das offene Portemonnaie thut's allein noch lange nicht. Ich sage Euch, halte t das Herz offen, das offene Herz ist mir lieber, als das offene Portemonnaie. Ich kann nicht immer Geld haben, ich kann auch nicht immer Geld betteln, aber ich kann mein Herz immer offen halten. Wir sind nicht immer in der Lage, Geld mittheilen zu können, aber das Herz mittheilen, das kann auch der Geringste von uns. Wir haben im Gesellenverein etwas gelernt, das möchte ich Euch mit heim geben. Wir haben gelernt, wie man die Menschen kaufen kann. Kaufen? ja, wirklich kaufen, oder

was dasselbe ist, gewinnen. Viele glauben nicht, wie leicht es ist. Allerdings, für diejenigen ist es entsetzlich schwer, die sich selbst nicht mehr haben. Wer sich selbst nicht mehr hat, kauft auch in diesem Sinne nichts mehr. Um etwas zu kaufen, muß man etwas haben, ganz umsonst kriegt man nichts, oder es ist, was man bekommt, auch nichts werth. Ich sage, man muß sich selber haben, d. h. man muß sein eigenes Herz und Gemüth noch unabhängig haben von allen Dingen, die der Mensch in der Regel ganz gut missen kann. Das Mittheilen des Herzens und Gemüthes ist jenes zarte Geheimniß im Leben, durch das man die Menschen anzieht, erhebt, gewinnt. Dieses Mittheilen lernt man, wenn man sich der Mitmenschen, die unser bedürfen, durch Umgang, Sorge und Pflege praktisch annimmt. Wenn von dieser Stelle aus in viel glänzenderer Rede, als sie mir zu Gebote steht, gesagt worden ist, daß das persönliche Hingeben das wunderbare Geheimniß des Christenthumes sei, dann habe ich Euch nur einen praktischen Fingerzeig dazu gegeben. Sprecht einmal, Ihr Herren, — denn es handelt sich um das Verhältniß der Hohen zu den Niedern, um die Ausgleichung von Oben und Unten, es handelt sich um die christliche Verbindung der Stände untereinander, — sprecht einmal herzlich mit den Niedern! Geht einmal aus der Höhe herunter, verkehrt einmal mit einem armen Burschen, wechselt mit ihm ein paar herzliche Worte; sprecht nicht mit ihm, wie der Sergeant spricht, auch nicht wie Leute, die mit der Nase über die Welt wegzusehen scheinen, sondern wie Jemand, der zeigt, daß er im Herzen dem Niedern gleich ist, wenn ihn Gott auch der äußern Stellung nach hoch darüber weggesetzt hat. Wenn Ihr so mit ihm redet, und seien es auch nur ein paar freundliche Worte, dann sehet einmal zu, was in diesem armen Menschen vorgeht, und wie das sich in seinem Gesichte abspiegelt. Ihr werdet merken, wie leicht sich die zarten Fäden des Herzens in solchem Verkehre verweben, sich in das Herz des Mitmenschen einsenken und dort Wurzel schlagen; auch wie an diesen zarten, wunderbar verwobenen Fäden des Herzens sich der Mensch ziehen, hinüberziehen, gewinnen läßt. Es gibt einmal auf der ganzen Welt kein Band so stark, als das Band des Herzens. Das hat Gott so gemacht, als Er das menschliche Herz schuf. Aber warum, meine Herren, warum benutzen wir diese Wahrheit so wenig? Warum gehen wir noch immer so wenig mit den Mitmenschen wahrhaft christlich um? Warum bekümmert man sich so wenig um die niedere Klasse? Warum nimmt man nicht mehr Theil an dem, was sie freut und schmerzt? Warum sieht man — laßt auch mich sagen, was mich schmerzt, — in den Gesellenvereinen, wo sie bestehen, so selten die höhere Bür-

gerschaft? Die Klage gilt nicht bloß in Köln, sondern so ziemlich überall. Warum hat man dorthin noch nicht besser den Weg gefunden, um einmal mit den armen Burschen zusammen zu sitzen, an ihrem löblichen Streben sich zu freuen? Ja, freilich, die Atmosphäre ist oft nicht sehr geheuer, Alles nicht so schön wie hier, aber was soll's? Wie würde der arme Handwerksbursch sich über Euch freuen, wie würde er, wenn er Euch hintennach auf der Straße begegnete, sich geehrt fühlen, seine Mütze vom Kopfe reißen und froh sein, daß er diesen Herrn auch kennt! (Beifall.)

Weil nun aber die Vereine sich in genannter Weise ausgedehnt haben, haben wir in diesen Tagen Rath gepflogen, ob wir das ganze Werk nicht praktischer organisiren könnten. Es hat sich ergeben, daß wir wohl nichts Besseres thun können, als uns recht fröhlich an die Kirche anschließen. Doch das könnte man mißverstehen. Wir sind ja katholisch, das Werk heißt: „Katholischer Gesellenverein", die Mitglieder sind katholisch, und die es nicht zu sein meinen, sind es oft mehr, als sie selbst wissen. Nein, das Werk soll nicht inniger erst an die Kirche geschlossen werden dem Geiste nach, sondern nur der äußern Ordnung nach. Wir haben geglaubt, nichts Besseres thun zu können, als das ganze Werk der Gesellenvereine zu den Füßen der Bischöfe niederzulegen, die Oberhirten als die wahren Väter der Gesellen anzusehen. Dadurch wird ein recht christlicher Wetteifer unter den Präsides der einzelnen Vereine entstehen, indem Jeder in seinem Kreise auf's beste wirkt und schafft. Solche Ordnung thut uns Noth. An solchem Wetteifer hat sicher selbst unser Herrgott Seine Freude. Wenn diese Ordnung ihre Bestätigung gefunden, die Diöcesan-Eintheilung vollendet ist, tritt das Werk erst recht katholisch nach Außen auf, und ich hoffe mit Gottes Hülfe dann noch den Tag zu erleben — ich müßte denn früher sterben, und das wäre auch kein großer Schaden: unser Herrgott würde schon für einen Andern sorgen, — daß man in Deutschland durch alle Gauen, von Stadt zu Stadt gehen kann, und überall den Handwerker wohlversorgt findet, seine wahren Bedürfnisse befriedigt und den Segen der Gesellenvereine durch's ganze Land verbreitet, sie alle zur großen Heimath vereinigt.

Wenn wir draußen sind, liebe Freunde, jenseits der Grenze des Vaterlandes, nennen wir Deutschland noch immer gern unsere Heimath. Gehen wir Rheinländer hinaus, und man fragt uns, wo kommst du her? so sagen wir: unsere Heimath ist am Rhein, und sagen das mit einem gewissen Stolz. Wir dürfen das wohl. Was aber mein guter Freund von Wien Euch gestern wie mit Flammenworten in's Herz gesagt, muß ich wiederholen. Erlaubt,

auf gewisse wichtige Flecken muß man so lange losschlagen, bis es durchdringt. Sollen wir nicht mit allen Kräften, die uns zu Gebote stehen, dahin streben und wirken, daß jede Stadt, welche Katholiken zählt, unserm Handwerk, noch immer der bessere Theil unserer Generation, eine Heimath gründe, erhalte und pflege? Ich weiß kein Land in der ganzen Welt, wo das so wie bei uns fertig zu bringen wäre. Das ist in Frankreich unmöglich, in England unmöglich, und in den andern Ländern steht es verhältnißmäßig eben so schlecht. Ueber diesen sogenannten civilisirten Völkern steht noch immer unser deutsches Volk. Es gibt kein Volk, in dem wahre sittliche Kraft und tüchtige Herzen sich so frisch erhalten, als in unserm deutschen Volke, in unserm Vaterlande, trotz aller Leiden, die uns schmerzen. Wollen wir nur mit allen Kräften dahin wirken, daß wir erhalten, was wir haben, daß wir aufrichten, was darnieder liegt, daß wir kräftig fördern, was der Förderung werth ist und sie bedarf. Schaffen wir Katholiken in den arbeitenden Ständen nur, daß diese in treuer Verehrung Gottes erstarken und in der Anhänglichkeit an unsere heilige Kirche, dann können die Schwätzer schwatzen, was sie wollen, und die Schreiber schreiben, was sie wollen, mit denen ist man dann bald fertig. (Beifall.)

Nun kommt noch ein Gegenstand, mit dem ich wirklich in Verlegenheit bin. Ich muß es heraussagen, er ist mir im letzten Augenblicke erst zugeschoben worden, die Pflicht nämlich, darüber zu reden. Wenn ich in meiner Art und Weise darüber rede, mögt Ihr auch das in Güte hinnehmen. Ich muß nämlich herausgeben, wie ich es gerade habe. Es handelt sich um etwas, das ich unmittelbar hier anknüpfen kann. Wenn wir nämlich recht praktisch mit dem Herzen und durch den Geldbeutel unser Volk wieder pflegen, daß es seines Lebens in Wahrheit wieder froh wird, machen wir die Schreier und Schreiber caput. Eine Aufgabe, die wir sicher nicht übersehen dürfen. Ich habe oft diesen Versammlungen, wenigstens den General-Versammlungen, beigewohnt, und ist mir etwas dabei aufgefallen, daß nämlich gegen ein großes Uebel unserer Zeit, — wenn es eine Krankheit ist, jedenfalls eine Art Pest — gegen ein fressendes Uebel im socialen Leben noch nicht genug, oder vielmehr nichts Tüchtiges, Kräftiges ist gesagt worden. Was die Schreier betrifft, so schlägt die Polizei diese auf's Maul, und haben wir mit ihnen weiter nichts zu schaffen, aber mit den Schreibern, damit ist's anders. Daß ich nicht Jeden meine, der schreibt, sondern nur diejenigen im Sinne habe, die heutzutage das sogenannte Lesefutter für die lesende Welt zurechtmachen, die also, um's näher zu bezeichnen, die Zeitungen zusammen schreiben, die sogenannte

Unterhaltungs-Literatur herrichten, die gewöhnliche Lectüre uns als Geistesnahrung auf den Tisch legen, versteht sich von selbst. Ich bin nun selbst in der, ich kann wohl sagen, unangenehmen Lage, mich persönlich mit derlei Geschreibsel viel abgeben zu müssen. Ich muß gestehen, es ist eine recht bittere Plage, die ich in meinem Leben habe. Alles Andere ertrage ich mit ziemlich fröhlichem Gemüthe, aber das Lesen von Zeitungen und nun gar dieser Unterhaltungs-Literatur ist doch ein wahres Tormentum. Wenn man einmal in der Welt so alt geworden ist und mit Gott so weit gekommen, daß man sich aus dem hohlen Geflunker nichts mehr macht, blauen Dunst nicht mehr recht vertragen kann, sondern sich endlich nur alle Tage fragt: Wie kommst du in den Himmel? — wenn man älter wird, fragt man sich das mehr als in der Jugend, — und man liest dann einen großen Theil dieses modernen Geschreibes, blickt in diese Bücher-, Zeitungs- und Lesewelt, liebe Freunde, muß es einem ernsten Menschen sonderbar zu Muthe werden. Hat unser verehrter Pfarrer Stein die tollen Musikanten zu Paaren getrieben, (Heiterkeit) — sie hatten's sehr nöthig, dann möchte ich, daß Einer da wäre, der diese gottlose Bande von Scribenten zu Paaren triebe, noch viel besser geißelte, ja, in der Art verarbeitete, daß sich jeder ordentliche Mensch schämte, ein solches Blatt, solche Zeitungen, solche Romane, solchen elenden Schund und Plunder daheim auf dem Tische zu haben. Ich wünschte, ich hätte eine bessere Stimme, die Zeit wäre nicht zu Ende und unsere Versammlung dazu, ich könnte Euch Stückchen erzählen, die das näher erläuterten. Sie haben zur Zeit ihren Werth, sie illustriren auch die Welt. Mit dem verderblichen Lesen ist's noch schlimmer, als mit der schlechten Musik. Zum Erlernen der Musik muß man mit Anstrengung die Hände gebrauchen, Tact lernen, üben, sich herumquälen, bis man erst eine Fuge versteht. Es ist das doch noch ein Stück Arbeit. Wenn auch keine besondern Anlagen da sind, man krüppelt vorwärts, bis es leidlich geht, wenn auch die ganze Nachbarschaft fast darüber Krämpfe kriegt. (Heiterkeit.) Das Lesen hingegen ist eine schrecklich leichte Sache, dazu braucht's keiner übergroßen Anstrengung, denn wir bläuen's unsern Kindern schon ordentlich ein. Die kleinen Würmchen müssen im fünften oder sechsten Jahre schon buchstabiren, daß sie blaß werden wie die Leichen. Es wird dafür gesorgt, daß Jeder lesen kann, — hab' nichts dagegen, — ob aber auch Jeder versteht, was er liest, unterscheidet, was ihm gut ist oder nicht, ist eine ganz andere Frage. Darum kümmert sich fast Niemand. Ich versichere Euch, daß ich, durch vielfache Erfahrung aufmerksam gemacht, oft in Zweifel gerathe, ob diese unsere landläufige

Art und Weise zu erziehen und zu unterrichten wirklich all den Nutzen schafft, den man davon anpreist. Ich will's, ich kann's hier nicht untersuchen, vielleicht käm' auch kein bestimmtes Resultat heraus. Nur eine eigenthümliche Bemerkung. In unsern Verein sind Leute eingetreten, die nicht einmal lesen konnten, dabei aber weder die schlechtesten noch die dummsten waren. Die Lesewüthigen sind aber in der Regel die Confusesten, von andern Dingen, die noch weniger werth sind, abgesehen. Aber gelesen wird einmal, unsere Familien können und wollen es nicht entbehren. Die Kinder müssen es lernen, und man sorgt auch, daß sie hübsch fleißig dabei bleiben, und weiß ihren Appetit zu reizen. In ihren freien Stunden weiß man sie ja nicht besser zu beschäftigen, als daß man ihnen ein Buch in die Hände gibt, je schöner, um so lieber. Also Kinderbücher mit Goldschnitt, mit allerlei Schnörkelei verziert, mit drolligen Illustrationen, ein Mensch als Katze, die Katze als Mensch u. s. w., wobei oft die menschliche Gestalt und Natur in einer Weise maltraitirt wird, daß es ihr nur zur Schande gereichen kann, und das vor diesen Kindern. Derlei Sudelei wird ihnen wohl am liebsten in die Hände gegeben, und da sollt's ein Wunder sein, wenn das Kind hintennach den nöthigen Respect vor der menschlichen Natur verliert! Was dann weiter gelesen wird, können wir jetzt leider nicht erörtern. Was aber im Allgemeinen die Zeitungen betrifft, muß ich gestehen, habe ich schon seit lange einen ziemlichen Begriff davon gehabt, wie man in der Welt lügen und die Wahrheit verdrehen könne; aber seit ich viele Zeitungen lesen muß, bin ich's doch noch besser gewahr worden. Aber die können lügen; so kolossal grob und fein, daß man billig erstaunen soll. Enten und Bären schickt man zu Dutzenden in die Welt, verzieht keine Miene dabei und nimmt sie des andern Tages mit einer Gemüthsruhe zurück, als ob gar nichts passirt wäre, bloß, damit man's Papier voll machen kann. Die rechte Wahrheit kommt selten oder nie zum Vorschein, Dank dem saubern Troß von Correspondenten, denen es in der Regel sehr wenig um Wahrheit zu thun ist. Ich habe noch keine Zeitung gelesen, — ein paar armselige Dinger, die es ehrlich meinten, aber nicht aufkommen konnten, ausgenommen, — die sich nicht in allen Tonarten auf's Lügen verstand, allerdings aber oft vorsichtig und pfiffig die Lügen einfädelte, mit einer Zuversicht, die an's Unglaubliche grenzt. Dabei geben sich diese Zeitungen in der Regel den Anschein ganz absonderlicher Bildung, geberden sich, als säßen sie wie die Pythia auf dem Dreifuß und sprächen Orakel, obschon man von vornherein weiß, daß der größte Theil hier, wie ehemals in Delphi, gelogen ist. Was wirklich ist, stellen sie selten einfach

hin, wie es ist, sondern drehen und wenden es nach ihrem Sinne. Unser Herrgott bleibt in der Regel weit bei Seite. Oder hat wohl irgend eine von jenen aufgeklärten Zeitungen den Muth, zu bekennen: „Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde u. s. w.!" Sie glauben an die Hypothesen der Naturforscher, — an unsern Herrgott im Himmel glauben sie nicht. (Beifall.) So sieht es durchweg mit unserer Zeitungs-Literatur aus, die fast nur im Dienste des Geldes steht, dem Mammon, der Partei dient.

Nun ist aber für viele Leute die eigentliche Politik ein entsetzlich mühseliges Feld, über das hinstolpernd man den Hals brechen könnte. Auch schmeckt sie nicht Jedermann. Der erste Theil ist nicht für diese Leute, darum hängt ein zweiter Theil daran, der ist dann für das lesesüchtige Publicum, d. h. für diejenigen Leute, die weiter nichts Gescheidtes zu thun wissen und darum des Abends oder auch des Morgens, wenn die Zeitung ankommt, bereits an der Thüre stehen und nicht erwarten können, bis die Geschichte unten im Feuilleton wieder vorwärts rückt, die krank würden, wenn zufällig ein paar Nummern verloren gingen, sie also die ganze Geschichte nicht lesen könnten. Was derlei Gelese anrichtet, kann ich durch eine bezeichnende Geschichte belegen, die ich vor einigen Tagen in einem öffentlichen Blatte gelesen. Sie stammt aus einer Gerichtsverhandlung, hat also doch auch Gewähr für sich. Sie ist wahrhaft schrecklich, bezeichnet aber auch unsere Zeit. Drunten in einer gewissen Stadt an der Donau brannte jüngst ein junger Mann aus sehr guter Familie, glänzend gestellt in der Welt, mit einer braven Frau verheirathet, mit einem andern schlechten Weibsbild durch. Nun paßt gut auf! Ein paar Tausend Gulden hatte er gelangfingert in seinen Sack gesteckt und gelangte, wie die Kinder dieser Welt klug sind, glücklich mit seiner Begleitung nach Amerika. Dort fing bald das Geld an auszugehen, die neue Liebe hat auch nicht lange gehalten und ist von ihm durchgebrannt, — er kehrte nach Europa zurück. Der erste Brief, den er an einen Freund in der Heimath schrieb, enthielt folgende absonderliche Bitte: Der Freund möge ihm doch von dem und dem Datum an die Fortsetzung einer gewissen Zeitung schicken, er habe drin den Anfang eines Roman's gelesen, den er gern auslesen möchte. Erklärt das nicht auch Vieles aus unserer Zeit? Ist das nicht auch eine Illustration? Wie es aber mit unserer Roman-Literatur aussieht, kann und will ich hier nicht weiter ausführen. Aber was unser Pfarrer Stein von der schlechten Musik gesagt hat, ist in viel höherm Maße wahr von unserer Romanleserei. Ihr dürft nur in den Häusern herumspüren, ihre Bibliotheken untersuchen

und Umschau halten auf den Lesetischen selbst mancher Damen. Ein Leben der Heiligen findet Ihr nicht, das wäre lächerlich. Aber es überläuft mich kalt, wenn man selbst auf den Lesetischen unserer Damenwelt die Sudeleien eines Eugen Sue und Anderer — ach Gott! der Namen gibt's so viele, daß man sie unmöglich behalten kann, wie das, was drum und dran hängt, — vorfindet. Allerdings, da sollte man oft an der Zukunft zweifeln! Wenn die Frauen das Herz und Gemüth nicht mehr rein und klar, wie der reine blaue Himmel, erhalten und bewahren, dann könnt Ihr erziehen, was Ihr wollt, die Jugend geht uns dann doch wieder den Weg des Bösen! — Es gab eine Zeit, meine Lieben, in der hat man von Oben herab gesorgt, in der ist es nicht gleichgültig gewesen, was das Volk las. Also wurde Censur geübt. Die Kirche kann niemals auf diese Censur verzichten, weil sie nicht kann und darf verzichten auf das heilige Recht der Erziehung der Völker. Aber auch die weltliche Obrigkeit hat Censur geübt, leider Gottes, oft in curioser Weise. Wenn man Weihwasser verspürte, übte man oft heillose Strenge, während man den Teufel ungesehen durchschlüpfen ließ. (Heiterkeit.) Jetzt aber fragt Ihr mich, was kann und soll geschehen, damit der Schaden, den die schlechte Lectüre anrichtet, abgewehrt werde? Meine Lieben, sagt einmal, wie wäre es, — nicht daß die General-Versammlung beschlösse, mit Beschlüssen ist hier nicht geholfen, — nein, wenn Jeder in seinem Herzen beschlösse, in jedem Hause, in jeder Familie, wo man Eingang findet und Zutritt hat, wohin überhaupt unsere Wirksamkeit nur reicht, eine christliche Censur zu üben! Sollte es nicht nothwendig sein, zuzuschauen, welche geistige Kost in den uns nahestehenden Familien herumgeboten wird? Man kocht doch keinen Schierling in die Suppe, gießt auch keine Blausäure in den Kaffee. Man hütet sich bei leiblicher Nahrung vor dem geringsten Gifte. Ganz recht. Aber ich sage Euch, es liegt entsetzlich viel Gift auf den Lesetischen in den Häusern herum, wird unbedenklich verschlungen. Allerdings, was nachkommt, erfahren wir, leider, wenn's meist zu spät ist. Sollte es nicht Pflicht, ernste, dringende Pflicht sein, der Sittenlosigkeit in der Presse zu wehren, damit anderer Sittenlosigkeit auch vielfach ein Ende gemacht werde?

Ich habe überhaupt noch nicht gefunden, daß Einer durch's Romanlesen besonders gescheidt geworden ist; aber verrückt davon sind Viele geworden. Man frage nur in den Irren-Anstalten nach, wodurch Viele in Irrsinn verfallen; auch fragt einmal nach den Gründen der vielen Selbstmorde, die heutzutage auch eine eigenthümliche Illustration der Zeit sind. Sehr oft weisen

sie auf jene unsaubere Quelle der verdammlichen Romanleserei. Also nach Kräften dagegen gearbeitet!

Nun kommt für mich das Unangenehmste. Man kann mir einwerfen, das sei Alles gut gesagt, sollen aber die Leute gar nichts mehr lesen, nicht wissen, was in der Welt vorgeht? Es wäre das thöricht und, auch wie die Dinge liegen, rein unmöglich. Man soll nun nicht verlangen, was man nicht auch wirklich durchführen kann. Schlechtes allerdings soll nicht gelesen werden. Aber wo ist das Gute? Schafft uns ordentliche und gute Bücher und wenigstens unschädliche Blätter. Was die letztern betrifft, so sind wir wirklich übel daran, fast nur auf kleine unscheinbare Blättchen angewiesen. Aber sie sind doch da, fast jede Provinz hat das eine oder andere. Ich bin beauftragt worden, diese, und namentlich das Blättchen, was nebenbei dem Gesellen-Vereine dient, zu empfehlen. Es ist zwar sonderbar, daß ich mein persönliches Eigenthum empfehle, aber man muß wohl auch dann gehorsam sein, wenn es sogar gegen die eigene Haut geht. Doch meine ich selbst, es sei nicht geradezu schädlich oder gar schlecht, und so sei es denn mit den andern katholischen Blättern hiermit bestens empfohlen. Durch die Verbreitung derselben dringt doch hier und da einmal ein guter christlicher Gedanke durch, man wird auf das ewige Walten Gottes aufmerksam, das anderwärts fast geflissentlich ignorirt wird, und solches nutzt oft mehr, als man meint. Gute Bücher haben wir genug. Es gilt nur, den Geschmack dafür frisch zu erhalten. Aber das sage ich nochmals: sorgen wir doch ja dafür, daß die Jugend verhältnißmäßig wenig lese, aber gründlich, und nur dann mehr, wenn der Verstand so weit gereift ist, daß er reichere Kost verdauen kann. Seht doch scharf zu, daß in Euere Häuser und in die Häuser der Euerigen nicht Schriften und Bücher gerathen, die ihnen schaden müssen und den Fluch Gottes in's Haus ziehen. Besser ist es, nichts wissen, als nur das Schlechte wissen. Besser ist es, einfältig durch die Welt gehen, und die Kirche versichert, daß die rechte Einfalt vor Gott Großes werth sei, als wenn man, weiß Gott, wie gelehrt und aufgeklärt sich dünkt, über vielerlei Dinge sprechen kann und es thut, aber nicht das Rechte weiß, der wahren Gescheidtheit entbehrt und vor Gott nichts ist.

Ich habe meinen Auftrag ausgerichtet. Ihr müßt mir zu Gute halten, daß Alles so und nicht anders ist gesagt worden. Ich bringe schließlich auch meinerseits der Versammlung den Gruß des Handwerks entgegen: „daß Gott durch uns möge segnen das ehrbare Handwerk!“

(Beifall.)

Religionslehrer Dr. Vosen:

Ich bitte es mir zu verzeihen, hochansehnliche Versammlung, daß ich noch ein Mal einige Worte demjenigen hinzuzufügen wage, was ich gestern vorzutragen die Ehre hatte; denn Herr Kolping hat es provocirt. Er hat mir meinen Landsleuten gegenüber vorgeworfen, ich hätte gestern beim Lobe Köln's dessen Wohlthätigkeit zu erwähnen vergessen. Mußte ich mich schon gestern darüber entschuldigen, daß überhaupt ein Kölner hier stand, um Köln zu loben, so wäre doch gerade das Lob der Wohlthätigkeit im eigenen Hause eine zu eigenthümliche Zumuthung gewesen. Weil es einmal berührt ist, muß ich nun doch etwas darüber sagen. Uebrigens hinderte mich gestern auch ein anderer Grund, das zu sagen, was ich jetzt vorzubringen habe. Ein altes kölnisches Sprüchwort sagt: „Wöhder sinn kein Stühvere," d. h. auf Hochdeutsch ungefähr: „Worte sind keine Silbergroschen." Also Geld wäre hier zu zeigen, statt schöner Worte. Und ich erzähle daher nur ein einziges Beispiel aus neuester Zeit, und gerade dieses Beispiel um so lieber, als es sich nicht nur zum Lobe unserer lieben Stadt Köln, sondern auch zum Lobe des kölnischen Klerus erzählen läßt. Ich habe nämlich einige Züge von einem Manne mitzutheilen, der mir gestern auf eigenthümliche Weise hier im Wege stand, so daß ich's nicht erzählen konnte, während ich ihn vor mir sehen mußte. — Wir haben neben der schönen Marienſäule, die gestern durch den oberhirtlichen Segen eingeweiht wurde, noch ein anderes Denkmal für die Feier der Verkündigung des Dogma's von der unbefleckten Empfängniß zu gründen unternommen, ein Marien-Hospital für unheilbare Kranke, ein Denkmal, so groß, daß wir nach Kolping's Weise verfahren müssen, mit Wenigem anfangen und vertrauen, daß noch Vieles dazu kommen wird. Freilich ist dieser unser Anfang, den wir bis jetzt in der Hand haben, die Summe von fünfundzwanzigtausend Thalern, — gerade keine Kleinigkeit; allein noch siebenzig- bis achtzigtausend Thaler sollen hoffentlich dazu kommen. Da schrieb mir neben vielen andern Wohlthätern ein Pastor aus unserer Nähe, auch ein geborener und eingefleischter Kölner, der mit mir studirt hat, einen Brief, worin er ungefähr so sagt: „Ich habe Dir früher für Euern Hospitalbau fünf Friedrichsd'or versprochen und diese Gabe bisher noch nicht geschickt. Da habe ich mich nun eines Andern besonnen. Ich besitze nämlich noch dreitausend Thaler von meinem elterlichen Vermögen, die ich bisher für meine alten Tage versparen wollte; allein, da ist mir eingefallen, für meine alten Tage könne der liebe Herrgott sorgen. Ich gebe daher die dreitausend

Thaler für das Hospital hin." Bald nach diesem kurzen Briefe erfolgte die Geldübergabe mit aller vernünftigen Vorkehr für möglichstes Unbekanntbleiben. Ich darf daher den Mann nicht nennen; er stand mir, wie gesagt, gestern hier im Wege; aber heute darf ich von ihm sprechen. Er ist sicher nicht hier, da ich überzeugt bin, daß er nicht mehr wie zehn Groschen angelegt hat, um die Versammlung einmal zu sehen; er lebt sparsam, um desto wohlthätiger sein zu können. — Der Mann ging noch weiter. Als die dreitausend Thaler bei einem hiesigen Kaufmannshause, wo sie von den Eltern her standen, erhoben wurden, waren noch zweihundertundfünfzig Thaler Zinsen fällig: „auch diese sollt ihr noch dabei haben," erklärte ein folgender Brief, und in einem spätern dritten Briefe verspricht er noch weiter, daß er für Lebenslang den zehnten Theil des jährlichen Einkommens seiner Pfarrei, die circa fünfhundert Thaler einträgt, mit fünfzig Thalern jährlich uns geben wolle. — Dies Beispiel beweis't genug. Das wächst im alten Köln, das ist so recht ein Kölner Kind, nach altem Schlage erzogen, und ich sage weiter: das blüht in unserm Klerus. Gott sei Lob und Dank dafür! — Das Hospital, dies schöne Denkmal, in welchem sich der fromme, vaterländische Glaube mit der altchristlichen Humanität vereinigt, findet in Köln von allen Seiten theilnehmenden Anklang. Neben den reichen Privatgeschenken haben wir vor wenigen Tagen einen neuen Beweis erhalten, wie auch die großen commerciellen Gesellschaften, die heute in Köln floriren, gern bereit sind, zu den Denkmälern christlicher Humanität beizutragen. Der Schaaffhausen'sche Bank-Verein hat nämlich beschlossen, für das Hospital einen Beitrag von tausend Thalern zu geben. Das ist rühmenswerth. Gott lohne es mit dem Reichthume Seines Segens! Mögen diese Gesellschaften zunächst und vor allem materielle Zwecke im Auge haben und verfolgen, sie vergessen nicht zu üben die Pflicht der christlichen Humanität. Ich sage noch ein Mal: „An Köln ist nicht zu verzweifeln. Allaaf Köln."

Der Präsident:

(Vom Platze.)

Ich erkläre die Reihe der Vorträge für geschlossen.

(Die Rednerbühne betretend.)

Eminenz!

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochgeehrte Versammelte!

Die zehnte General-Versammlung der katholischen Vereine geht ihrem Schlusse entgegen. Ueber Wesen und Bedeutung

dieser Versammlungen haben Sie so treffende, so tief empfundene, und hoffentlich auch immer tiefer sich einwurzelnde Worte gehört, daß es schwer hält, dem Gesagten noch etwas beizufügen. Auch das Entwerfen eines Gesammtbildes der Verhandlungen, was vielleicht von mir, als dem Präsidenten der Versammlung nach dem Herkommen erwartet werden könnte, bitte ich mir zu erlassen; die Eindrücke sind dafür noch alle zu lebendig und frisch; ich bin überzeugt, durch ein Zusammenfassen würden sie in beiden Beziehungen nur verlieren können. Ich nehme übrigens auch keinen Anstand, zu erklären, daß meines Erachtens nicht die einzelnen Vorkommnisse, Reden und Beschlüsse, welche sich hier — um das heute aus dem Munde unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs gekommene Bild zu gebrauchen, — wie ein Blumenkranz an einander gereiht haben, daß nicht diese vereinzelten Thatsachen es sind, welche unsern Versammlungen ihre eigentliche, ihre höhere Bedeutung geben. Bei weitem höher steht in meinen Augen ihre gewissermaßen symbolische Bedeutung. Sie sind mir ein Sinnbild der katholischen Einheit, jener Einheit, welche alle Töne, die über die Erde und durch die Geschichte hinklingen, in einen großen Accord zusammenfaßt; jener Einheit, in welcher alles Edele, Große und Schöne wie in einem Brennpunkt convergirt. In der That weis't uns denn auch alles hier, wie in den frühern Versammlungen Vorgegangene fort und fort auf diese Einheit hin. Erlauben Sie mir nur, Eines hervorzuheben, worin, meiner Ansicht nach, die gegenwärtige Versammlung ihren Höhepunkt gefunden hat: die Einweihung unserer Marienſäule nämlich, welche gestern von unserm hochwürdigsten Oberhirten vollzogen ward. Sie haben gesehen, meine verehrten Herren, daß dieses Denkmal nach der Weise der alten christlichen Kunst aufgerichtet ist; auch diese Kunst, von deren Wiederbelebung das Werk glänzendes Zeugniß ablegt, auch sie erkennt als obersten Grundsatz an, daß in der Einheit das Verschiedenartige zusammenzufassen ist, daß sich die nach allen Richtungen hin pulsirende Bewegung immer durch ein festes, organisches Gesetz beherrscht zeigen muß. Viele der hier Versammelten haben vielleicht in diesem Saale schmerzlich das Bild der Gottesmutter vermißt. Die Kölner, meine Herren, haben geglaubt, es sei besser, dasselbe in das Herz ihrer Stadt hinzustellen, und ich denke, sie haben wohl daran gethan. Möge die gebenedeite Jungfrau immerdar fürbittend und verehrt über dieser Stadt schweben!

Noch, meine verehrten Herren, bleibt mir übrig, eine Pflicht zu erfüllen, eine Pflicht der Dankbarkeit, die ja auch eine Christenpflicht ist. Da ich die Ehre habe, als Organ dieser Versammlung zu sprechen, so darf ich wohl, ja, ich muß vergessen, daß ich Bewohner hiesiger

Stadt bin; denn das Gefühl der Dankbarkeit, welchem ich Ausdruck zu geben habe, es gilt dieser Stadt, es gilt zunächst ihrem Magistrate, welcher, wie wir gestern aus dem Munde Sr. Eminenz vernommen haben, gerne und willig die Hand bietet, wo es der Religion und der Kunst gilt.

Wir haben auch weiterhin Dank abzustatten dem hochgeehrten Meister, welcher unserm Dombaue vorgesetzt ist; mit freundlichster Bereitwilligkeit hat er den Gästen, so viel es die Zeit erlaubte, das Gesetz des Wunderbaues gedeutet. Dem Dome gegenüber ist ein anderes Werk im Wachsen, wie jenes das großartigste unserer Vergangenheit, so dieses das kolossalste der Gegenwart; der Meister, welcher diesen Bau leitet, hat mit gleicher Bereitwilligkeit seine Dienste hergeliehen, auch ihm sind wir Erkenntlichkeit schuldig. Erlauben Sie mir, meine Herren, hier einer Thatsache zu gedenken, die ich ungern verschweigen möchte; es scheint mir ein sehr erfreuliches und bedeutungsvolles Symptom zu sein. Die Bahn, welche über diese Brücke weiter hinüber führen soll, hat durch die Hand derjenigen, welche das Ganze leiten, zum Dombaue beigesteuert, und diese Männer selbst haben ihre eigenen Gaben noch hinzugefügt, — das große Unternehmen hat so gewissermaßen seine Huldigung zu den Füßen unseres Doms niedergelegt! Meine Herren! Ich nenne dies ein wichtiges und erfreuliches Symptom, weil ich daran die Hoffnung knüpfe, daß die Industrie, über deren Herrschaft so viel geklagt wird, von welcher man fürchtet, sie werde die Gegenwart ganz und gar materialisiren, daß die große Industrie anfängt zu erkennen, wie sie keineswegs den höchsten Interessen der Gesellschaft entgegenstreben dürfe, wie auch sie, gleich allem Irdischen, sich zu vergeistigen und höhern Ideen zu dienen habe.

Weiter, meine Herren, habe ich noch den Bürgern Kölns, welche die schwere Mühe übernahmen, Ordnung und Regel in das Ganze zu bringen und zu diesem Zwecke die verschiedenartigsten Dienste leisteten, im Namen der Versammlung herzlichen Dank abzustatten; endlich aber auch denjenigen, die mit stets wachsender Theilnahme unsern Berathungen gefolgt sind, und dadurch den Eifer der hier Versammelten angefeuert haben. Den besten Lohn, den ich Ihnen dafür wünschen kann, ist der, daß die Saatkörner, welche von dieser Stelle aus in die Herzen gestreut wurden, anschlagen und immer reichlichere Früchte tragen mögen.

Geehrte Versammlung!

Unser Werk ist unter dem Segen des bepurpurten Kirchenfürsten, der auch heute diese Versammlung mit seiner Gegenwart beehrt hat, begonnen worden; im Namen der Versammlung erlaube

ich mir an Ew. Eminenz die Bitte zu richten, auch jetzt zum Schlusse dasselbe zu segnen, damit es zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt Seiner heiligen Kirche gereichen möge!

Se. Eminenz der Herr Cardinal und Erzbischof betritt die Rednerbühne und richtet folgende Worte an die Versammlung, welche sich von ihren Sitzen erhoben hat.

Wie ich Euch, verehrte Männer aus der Nähe und Ferne, bei Eurem Eintritte dahier von dieser Stätte begrüßt, Euch mein oberhirtliches Willkommen entgegengetragen habe, so will ich auch jetzt bei dem Scheiden ein Wort des Abschieds an Euch richten.

Euere Berathungen sind beendet, das Werk ist vollbracht. Wenn es mir auch nicht gegönnt war, allen diesen Berathungen beizuwohnen, so weiß ich doch und bin überzeugt, daß neben den reichen Früchten, die diese Versammlung, will's Gott, tragen wird, ein großer Eindruck von allen Anwesenden mit hinweggenommen wird, der nämlich, daß hier am Rheine treue deutsche Gemüther wohnen, und daß wir katholisch sind, — so wie auch wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Ihr alle, die Ihr hierher gekommen seid, von der Donau und der Isar, von dem Main und der Elbe, von der Oder und der Weser, daß Ihr alle katholisch seid und dieser Glaube Euch hierher geführt, Euch geleitet hat. Und so wünsche ich denn und hoffe zu Gott, daß dieser gemeinsame Boden, auf dem wir Alle stehen und auf dem wir Alle fort und fort stehen werden, dem Vaterlande, unserer heiligen Kirche, Euch und uns möge zum Segen gereichen; daß wir fortfahren, gestärkt und ermuntert durch diese Versammlung, Ihr und wir, wir und Ihr katholisch, — katholisch Alle — mit gesteigerter Treue gegen Gott zusammen zu gehen und zusammen zu stehen, mit erhöhter Anhänglichkeit an unsere Fürsten und mit vermehrter Treue gegen unsere heilige katholische Kirche. Unsere katholische Kirche, unsere gemeinsame Mutter, stets über Alles!

Und so ziehet denn von dannen in Frieden. Möge Gott und mögen Seine heiligen Engel Euch geleiten! dazu ertheile ich Euch von Herzen meinen oberhirtlichen Segen.

(Die ganze Versammlung knieet und empfängt den Segen.)

Der Präsident: Der hochwürdigste Herr Cardinal und Erzbischof Johannes von Geissel lebe hoch!

(Die Versammlung stimmt freudigst ein.)

Ich erkläre die zehnte General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands für geschlossen.

Die Versammlung beehrt den Präsidenten durch ein weithin schallendes dreimaliges Hoch.

(Schluß Nachmittags gegen 2 Uhr.)

XI.

Das Festmahl.

Donnerstag, den 9. September, Nachmittags 2 Uhr, im grossen Saale des Casino's.

Viele Theilnehmer an der General-Versammlung, namentlich die aus der Ferne hergekommenen Geistlichen, verließen ihrer Berufsgeschäfte halber sogleich nach dem Schlusse der Verhandlungen Köln und kehrten in ihre Heimath zurück. Diejenigen aber, welche noch länger weilen konnten, versammelten sich in sehr großer Zahl zu einem Festmahle. Auf den Wunsch des örtlichen Comité's hatte die Casino-Gesellschaft dazu ihren „großen Casino-Saal" bereitwilligst hergegeben, wofür derselben hiermit öffentliche Anerkennung gezollt wird. Dieser Saal eignet sich wegen seiner Räumlichkeit und seiner geschmackvollen Ausstattung im Innern sehr wohl zur Feier von Festen, und sind deren viele und gerade die glänzendsten in ihm begangen worden. An mehrere durch ihre Stellung hervorragende Herren hatte das Comité Einladungen ergehen lassen, und, wo nicht zufällige Umstände hinderten, war denselben freundlichst entsprochen worden. Daß das Festmahl bei der freundschaftlichen, ja brüderlichen Gesinnung der Theilnehmer gegen einander ein heiteres Freudenmahl war, braucht nicht erwähnt zu werden. Wir beschränken uns darauf, die Toaste mitzutheilen, welche ausgebracht wurden:

1) Auf Seine Heiligkeit Papst Pius IX. von dem Präsidenten A. Reichensperger:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Meine hochgeehrten Herren!

Die mir zu Theil gewordene Ehre, den Vorsitz in der General-Versammlung zu führen, hat, dem Herkommen gemäß, die weitere Ehre im Gefolge, hier zuerst das Wort ergreifen zu sollen, um unsere Huldigung dem heiligen Vater der katholischen Christenheit darzubringen. — Welche Gefühle und Betrachtungen drängen sich nicht in uns, wenn wir den Blick auf die göttliche Institution richten, deren Repräsentant zur Zeit Pius IX. ist, auf die Geschichte des Papstthums, welches die halbe Weltge-

schichte bildet! — Welche Reihe von wunderbaren Fügungen und Ereignissen tritt nicht damit vor uns hin! — Seitdem in der ewigen Stadt an der Tiber die geistige Weltherrschaft den Sitz des Cäsarenthums eingenommen hat, sehen wir statt der gharnischten Legionen, welche mit der Schärfe des Schwertes den Erdkreis Einem Gesetze dienstbar machen sollten, Schaaren von Friedensboten über die Länder und Meere hinziehen, um die Völker von der Knechtschaft der Sünde zu erlösen, um ihnen mit der Wahrheit und durch dieselbe die Freiheit zu bringen und so ein Universalreich zu gründen, welches im Raume wie in der Zeit keine Grenzen kennt. — Wenden wir den Blick nach Demjenigen hin, welcher dermalen von der Höhe des Vaticans herab mahnend und segnend die Gläubigen auf den Pfaden des Heiles lenkt, so gesellt die tiefste Verehrung für die Person der Bewunderung der göttlichen Institution sich hinzu. Nöthigt doch selbst dem Gegner des Papstthums die ruhige, himmelreine Majestät Pius' des Neunten einen Huldigungs-Tribut ab! — Wie hoch auch die Wogen um das Schifflein Petri sich aufbäumen mochten, nicht einen Augenblick hat der Sturm jene Majestät zu trüben vermocht, und wie dornenvoll auch die Pfade sein mögen, auf welchen der Stellvertreter Christi fort und fort einherwandelt, niemals vielleicht war seine Autorität allgemeiner in gleichem Geiste und in hingebenderer Treue anerkannt, niemals traten die so harmonisch gefügten Gliederungen des Baues unserer heiligen Kirche, deren Wölbung in ihm ihren Schlußstein findet, sichtbarlicher hervor aus den sie umlagernden Nebeln des Irrthums. Doch, was soll ich erst nach Worten suchen, um Gefühle zu wecken, welche in Ihrer Aller Herzen nicht weniger lebendig sind, als in dem meinigen? Vereinigen wir denn unsere Stimmen in dem Ausrufe:

Gott erhalte unsern heiligen Vater, den glorreich regierenden Papst Pius den Neunten! Er lebe hoch!

2) Auf Seine Majestät den König von dem Geheimrath Professor Dr. Walter:

Hochwürdigster Herr Bischof!
Hochgeehrte Herren!

Ich erhebe mich, dem mir gewordenen ehrenvollen Auftrage gemäß, um mit bewegtem Herzen einen Trinkspruch auf das Wohl Seiner Majestät des Königs auszubringen. Ich thue dieses aus dem dankbaren Herzen des Unterthans, weil wir wissen, daß Er uns ein gerechter und gütiger Fürst ist. Ich thue es aus dem dankbaren katholischen Herzen, weil dieser gütige Monarch seine Ge-

rechtigkeit und sein Wohlwollen gegen Seine katholischen Unterthanen gleich nach dem Antritt Seiner Regierung dadurch bethätigte, daß Er durch den Erlaß vom 1. Januar 1841 gewisse Bestimmungen der Gesetzgebung aufhob, welche die Freiheit der Bewegung des katholischen Lebens hemmten, daß Er dadurch zuerst unter den deutschen Fürsten ein Beispiel gab, dessen hohe Bedeutung alsbald auch von den Katholiken außerhalb Preußens dankbar anerkannt worden ist.

Diese Dankbarkeit wird noch gesteigert, hier im Angesichte unseres Domes, jenes großartigen christlichen Denkmales, welches dem Schutze Sr. Majestät des Königs und der von Ihm gegebenen Anregung ganz vorzüglich, man darf wohl sagen, fast ausschließlich seinen Fort- und Ausbau verdankt. Wir waren Zeuge, wie Se. Majestät der König im Jahre 1842, umringt von Fürsten und hohen Herren Deutschlands, in erhebender begeisterter Rede den Grundstein zu dem Weiterbau gelegt hat. Und Gott hat denselben durch ununterbrochenen und raschen Fortbau gesegnet. Wir waren vor noch nicht langer Zeit Zeuge, mit welcher Freude und Begeisterung Se. Majestät unser König den so weit fortgeschrittenen herrlichen Bau begrüßte, mit welchen erhebenden Worten dieser gütige Fürst, dieser Fürst des Friedens in unserem herrlichen Dome selbst unserm Kirchenfürsten, dem Herrn Cardinal-Erzbischofe die höchste Auszeichnung verlieh, und dadurch die hohe Achtung und die Theilnahme bekannte, die Er dem Glauben und den kirchlichen Institutionen Seiner katholischen Unterthanen widmet.

Unser Dom ist aber nicht bloß für uns ein erhabenes katholisches Gotteshaus, er ist auch für Deutschland ein Ehrendenkmal dadurch geworden, daß das hohe Beispiel Sr. Majestät des Königs die Begeisterung für dessen Ausbau weit über die Grenzen unseres eigenen Vaterlandes hinaus getragen hat. Gleichwie dadurch die Augen, Herzen und Opfergaben aus ganz Deutschland auf unsern Dom gerichtet worden sind, so dürfen wir auch die aus allen Gauen Deutschlands hier versammelten Gäste auffordern, sich mit uns in dem aus gerührtem und dankbarem Herzen darzubringenden Trinkspruch auf das Wohl unseres gütigen gerechten Königs zu vereinigen.

Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. lebe hoch!

3) Auf Seine Eminenz den Herrn Cardinal und Erzbischof von Geissel und den Episkopat Deutschlands von dem Freiherrn von Andlaw:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Hochgeehrte Herren und Freunde!

Ihr hochverehrter Herr Präsident hat mich aufgefordert, einen Trinkspruch auszubringen auf das Wohl des Hochwürdigsten Oberhirten dieser weltberühmten Erzdiöcese Köln und des Gesammt-Episkopates unseres deutschen Vaterlandes. Wenn ich vor so vielen durch alle Eigenschaften des Geistes und gesellschaftliche Stellung ausgezeichneten Männern aus der Fülle des Herzens spreche, so mögen Sie nachsichtsvoll erwägen, wie großartig der Gegenstand meiner Rede und wie beschränkt die Kraft des Werkzeuges ist, das man zu dessen Verherrlichung beruft. Sollten daher meine Worte, wie sie dem Gefühle des Augenblicks entströmen, nach irgend einer Seite hin mangelhaft sein, so tragen Sie liebevoll dem schwachen Werkzeuge dafür Rechnung und behalten Sie stets die Größe des Gegenstandes im Auge. Oder gibt es hienieden wohl etwas Größeres, als die katholische Kirche mit ihrem vom Himmel stammenden Fundamente des Glaubens, mit ihrer erhabenen Sittenlehre und ihren seit beinahe zwei Jahrtausenden stets sich neu bewährenden, immer wieder frisch ergrünenden Institutionen?

Die Macht und die Herrlichkeit dieses von Gott selbst gegründeten Baues der katholischen Kirche mit ihren wunderbaren Lehren und Schöpfungen wird wohl Jeder auf das innigste empfinden, der, wie ich, nach Jahren der Verirrung ihre heilende Kraft und Beseligung an sich selbst erprobte!

Den Schlußstein dieses herrlichen und beseligenden Gebäudes unserer heiligen katholischen Kirche bildet aber, mit dem Bischofe aller Bischöfe an der Spitze, der Episkopat.

Wer die Würde des Episkopats erfaßt, erfaßt damit die ganze Größe der katholischen Kirche selbst.

Dem Felsenmanne, welchem die Verheißung und die Kraft Gottes für alle Zeiten innewohnt, ist die Macht verliehen, daß er fort und fort seine Brüder stärke; aber nicht nur Kraft, auch Licht, Wärme und Leben ergießen sich fort und fort aus dem Felsensteine in alle Theile des großen katholischen Körpers. Der Episkopat ist also Stein von diesem Steine, er ist Fleisch und Blut von dem Fleische und Blute dieses Steins.

Wo immer der Episkopat verfiel, da verfiel, wie die Weltgeschichte auf vielen Blättern nachweist, örtlich überall auch die Kirche. — Blicken wir nur wenige Menschenalter hinter uns, so sieht man mit dem großentheils verwaisten Episkopate Grund-

institutionen der katholischen Kirche zugleich untergehen oder dem Schiffbruche nahen.

Wenden wir uns jedoch schnell ab von diesem düstern Bilde des Jammers und Elends einem andern, erfreulichen Bilde zu, wie es uns die Gegenwart entfaltet. Aus der innern, auf Gottes Wort gestützten Kraft ihres Daseins und Lebens erhob sich schnell auch die Kirche unseres Vaterlandes wieder, und mit Stolz und Freude muß uns Männern der Gegenwart der Gedanke erfüllen, daß wohl zu keiner vergangenen Zeit den Gesammt-Episkopat Deutschlands ein lichterer, geistigerer Glanz umstrahlte, als in unsern Tagen.

Die Geburtsstunde dieses glücklichen Umschwungs schlug aber hier zu Köln. Wie mächtig erhebt dieser Gedanke! Die Versammlung der katholischen Vereine tagt heute in Köln, in dieser, jedem katholischen Herzen, das für die heilbringende Größe seiner heiligen Kirche begeistert ist, so überaus theuern Stadt, von wo vor 300 Jahren auch ein Hort des katholischen Glaubens sich erhob, und ein großer Bekenner unseres Gedankens das Zauberwort ertönen ließ, welches der Kirche ihre Freiheit wiedergab.

Die Früchte dieser apostolischen That reifen vor unsern Augen allenthalben mehr und mehr, in unverkennbarer Weise aber zunächst hier in Köln, wo Clemens August einst für die Kirche wirkte, — nun betet er am Throne Gottes für sie. Unter den Segnungen opferwilliger Hingebung ragt nicht nur Kölns herrlicher Dom seiner allmäligen Vollendung entgegen, himmelwärts, es reiht sich hier eine großartige Schöpfung an die andere und gibt Zeugniß von dem neuerwachten Geiste, von dem uralten katholischen Glauben des heiligen Köln.

Diese Segnungen verbreiten sich wie Wellenschläge von hier aus weiter nach allen Theilen des deutschen Vaterlandes; so, um nur eines Beispieles zu erwähnen, der gotterleuchtete Gedanke eines einfachen Priesters, welcher durch die Gesellenvereine dem ehrsamen Handwerke und mit ihm den kommenden Geschlechtern eines großen, ehrenwerthen Standes neue und Segen verheißende Ziele setzt.

Möge unter der Leitung und dem Schutze ihres so erhabenen Oberhirten die Erzdiöcese Köln lange als leuchtendes Beispiel für das ganze katholische Deutschland blühen!

Seine Eminenz der Hochwürdigste Cardinal-Erzbischof Johannes von Geissel und der gesammte Episkopat Deutschlands lebe hoch!

4) Weihbischof Dr. Baudri dankte in folgenden Worten:

Im Namen und Auftrage Seiner Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Cardinals und Erzbischofs spreche ich den innigsten Dank aus, sowohl dem Hochverehrten Vorredner für die so warm und treu ausgesprochenen Worte und Wünsche, als auch sämmtlichen verehrten Tischgenossen, welche durch ihre Betheiligung an unserm schönen Feste unsere katholische Stadt beehrt und zu Dank verpflichtet haben.

Der hochverehrte Herr Vorredner hat das Episkopat, an seiner Spitze den Bischof der Bischöfe, den Schlußstein der Kirche genannt, und dadurch nicht bloß die hohe Aufgabe und Bedeutung, sondern auch die schwierige Stellung, nicht bloß die Würde, sondern auch die Bürde des Episkopats bezeichnet.

Die Stellung des Episkopates in unsern Tagen ist indeß, wie eine müh- und sorgenreiche, so auch eine erfreuliche und lohnende zu nennen. Das allwärts neu erwachte kirchliche Leben und das sichtbar hervortretende Ringen und Streben nach einer freien Entwickelung der gnaden- und segensreichen Religion Jesu Christi ist für das Episkopat, das da vom heiligen Geiste gesetzt ist, die Kirche Gottes zu regieren, eine süße Quelle des Trostes und der Ermuthigung. Mühen und Sorgen aber werden dem Episkopat genugsam geboten durch den Geist, der die Kirche von jeher zu bekämpfen hatte, und gegen den sie immerdar kampfgerüstet dastehen muß. Dieser Geist der Verneinung und des Widerspruchs pflegt mit dem wachsenden Aufblühen des kirchlichen Lebens ebenfalls zu wachsen und aufzuleben und ruft immer neue Sorgen und neue Kämpfe hervor. Erleichtert wird dem Episkopate nun die schwere Sorge und gelindert Mühe und Schmerz durch die von Tag zu Tag wachsende Schaar treuer Diener und Glieder der Kirche.

Meine Herren! Die katholischen Vereine und insbesondere die katholischen General-Versammlungen sind nicht die geringsten dieser süßen Tröstungen für das Episkopat, ja sie bilden zum Theil die Hoffnung und Bürgschaft für unsere Zukunft. Ich rechne es mir daher wie zur Ehre, so auch zur Freude, Namens Seiner Eminenz und des deutschen Episkopates hier den aufrichtigsten Dank aussprechen zu können einer Versammlung, welche in dem katholischen Köln getagt hat, und welche durch die zahlreiche und lebhafte Betheiligung aus allen deutschen Ländern und durch ihre ausgezeichneten Verhandlungen, so hoffen und beten wir zu Gott, reich an Segen sein wird für Kirche und Staat zu Gottes alleiniger Ehre und zum Heile der unsterblichen Seelen.

5) Auf den Vorort Salzburg von Domcapitular Himioben:

Vor zwölf Jahrhunderten verwendete Einer der vielen heiligen Bischöfe, die an den Ufern des Rheines die Heerde Christi weideten, der heilige Rupert, Bischof von Worms, seinen Hirtenstab als Wanderstab, um das Licht des Evangeliums in's Donauthal hinüberzutragen. Er ging nicht allein, sondern trug mit sich die Gebeine seines heiligen Vorgängers, des heiligen Amandus, des ersten dieses Namens unter den Wormser Oberhirten, überhaupt des zweiten Bischofs dieses Sitzes. In der alten unter den Stürmen der Völkerwanderung zusammengesunkenen Juvavia, an den Ufern der Salzach ließ er sich nieder, und erbaute über den mitgebrachten Reliquien, als über dem Grundstein seines Werkes, eine Benedictiner-Abtei, zum heiligen Petrus zugenannt, um welche herum sich die Stadt Salzburg gründete. Vor wenigen Wochen ist durch die Verwendung des Hochwürdigsten Bischofs von Mainz beim Hochwürdigsten Primas und Fürsterzbischof von Salzburg eine ausgezeichnete Reliquie des heiligen Amandus aus ihrer seitherigen Ruhestätte in die Diöcese Mainz, welcher die Stadt Worms nun einverleibt ist, zurückgekehrt, um Gegenstand der Verehrung für die Gläubigen seiner ehemaligen Heimath zu werden; und heute genießen wir die Ehre und Freude, den Bewahrer und Wächter jener heiligen Reliquien, den Leiter des vom heiligen Rupert von Worms gegründeten Hauses, den Hochwürdigsten Abt Albert von St. Peter in unserer Mitte zu besitzen. Sie sehen, meine Herren, es sind alte und neue Beziehungen, welche Salzburg an die Ufer des Rheines knüpfen.

Ehrenvoll reiht sich an dieselben die Erwägung, daß Salzburg in dem nun abgelaufenen Jahre unser Vorort gewesen ist. Die Männer, welche wir auf unserer vorjährigen Versammlung als Träger dieses Amtes ausersehen, sie haben die Hinterlage des katholischen Geistes, in welchem wir tagen, getreu verwaltet und bewahrt, sie sind unsere thätigen und sorgsamen Führer gewesen, haben emsig im Geiste und Sinne der General-Versammlung fortgewirkt, und der Begeisterung, die sie im vorigen Jahre in uns hineingelegt und ihrem seitherigen Bemühen haben wir es zu danken, daß wir heute so freudig, in so zahlreicher, aus allen Gauen Deutschlands und selbst aus der Fremde besuchten Versammlung uns hier vereinigt finden.

Der Dank aber, den wir hiefür in unsern Herzen tragen, will seinen Ausdruck haben; und darum, meine Herren, lade ich Sie ein, dem seitherigen Vorort in Salzburg und seinem würdigen Vorsitzenden ein herzliches feuriges Lebehoch zu bringen.

6) Auf den Präsidenten A. Reichensperger von Legationsrath Dr. Lieber:

Hochwürdigster Herr Bischof!

Verehrteste Versammelte!

Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden — und, erlauben Sie mir hinzu zu setzen, ich würde mir ihn nur sehr ungern haben nehmen lassen, — der Auftrag, einen Trinkspruch zu sagen auf unsern lieben, hoch und herzlich verehrten Präsidenten. August Reichensperger. Mit diesem Namen ist alles gesagt, was mein schwaches Wort zu Ruhm und Preis des Präsidenten der zehnten General-Versammlung der katholischen Vereine zu sagen vermöchte. Sie wissen es ja, meine verehrten Festgenossen und Freunde, wie bei dem Namen August Reichensperger alle katholischen Herzen höher schlagen in allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes; und wer unter uns wüßte es nicht, wie dieser Name allüberall mit der gleichen Anerkennung und Verehrung genannt wird, auch über die Marken Deutschlands hinaus! Wer förderte emsiger, denn Er, durch Wort und Schrift und That die Rückkehr zur altehrwürdigen Bauweise der katholischen Dome, die, leider! so lange abhanden gekommen war? aber wer, frage ich, förderte zu gleicher Zeit mit frömmerer Treue und Hingebung an die Kirche, mit tief innigerer Gluth der Begeisterung und mit tact- und talentvollerem Auftreten in würdiger, männlich kräftiger Rede den Aufbau jenes großen, geistigen Domes der Christenheit, welchem wir Alle als lebendige Bausteine eingefügt zu werden als unseres Lebens und Strebens Endziel erkennen? Wer verstände es besser, wie Er, die Kraft der christlichen, der katholischen Wahrheit auch gegen alle die Gefahren, welche der staatlichen Ordnung und den socialen Verhältnissen zu drohen nicht aufhören, darzulegen und selbst in jenen Kreisen zum Bewußtsein zu bringen, wo es gilt, diese Ueberzeugung praktisch werden zu lassen? — Doch genug der schwachen Worte; es droht mir ja in diesen Tagen jeden Augenblick die Stimme zu versagen; ergreifen Sie die Gläser, meine Herrn, und stimmen Sie mit mir ein: Der Präsident der zehnten General-Versammlung, unser wackerer, lieber August Reichensperger, lebe hoch, hoch und abermals hoch!

Der Präsident A. Reichensperger bemerkte dankend, wie er sich die ihm während der Versammlung zu Theil gewordene Auszeichnung nur höchstens in der Art zu erklären vermöge, daß kraft der Fiction des Erstgeburtsrechtes das Verdienst sei-

nes jüngeren Bruders, mit dem er stets Hand in Hand gewirkt und gestrebt habe, ihm beigemessen worden sei.

7) Auf die Stadt Köln von Domcapitular Dr. Heinrich:

Ich soll ein Hoch ausbringen, das zwar mein ganzes Herz mit Hochgefühl erfüllt, von dem ich aber wünschte, daß ein Besserer, als ich, dem Gefühle Worte liehe — ein Hoch auf Köln, auf das heilige Köln.

Ich kann den Zauber nicht beschreiben, der mich ergriff, als ich in meiner Jugend zum ersten Mal von ferne den Dom erblickte und dann einfuhr in Köln. Was ich je von den alten großen Zeiten geträumt, schien lebendig vor mir zu stehen. In den engen, winkeligen Straßen und den alten dunkeln Kirchen — wo es den blasirten Leuten enge wird, wurde es mir, Gott sei Dank, so weit und warm um's Herz.

Heute bin ich freilich solch jugendlichem Gefühle ziemlich abgestorben, — aber die Herrlichkeit, die Größe, die hohe Bestimmung Kölns steht klarer und größer als damals vor meinem Geiste.

Ist es denn nicht wahr, daß Köln eine Königin unter den Städten des Rheinstroms, ja des ganzen christlichen Germaniens ist? Hier ist der Sitz der alten Franken, die allein unter allen deutschen Stämmen den katholischen Glauben von Anbeginn an unbefleckt erhalten haben; die darum Gott zum Stamm und Träger der neuen christlich germanischen Gesittung erwählt und denen er in ihrem erhabensten Repräsentanten, dem großen Karl, das Kaiserthum geschenkt. Und was die Chronisten Ruhmvolles von dem deutschen Frankenvolke sagen, — es gilt zuverlässig in eminenter Weise von Köln, das zwar materiell die heidnischen Römer gegründet, geistig aber die katholische Kirche durch ihre edelste Tochter, die deutsche Nation und den edelsten und begnadigtsten der deutschen Stämme erbaut hat, und das daher nicht durch eine bloße Phrase, wie die moderne Welt sie drechselt, sondern durch den Tiefsinn der alten schlichten Zeit mit vollem Rechte das deutsche Rom genannt wurde.

Welchen Segenswunsch soll ich nun sprechen, was Köln zu Ehren sagen? Es bleibe durch Gottes Gnade und seiner Bürger Geist und Kraft in allen künftigen Jahrhunderten, was es in den vergangenen Jahrhunderten war, was es auch heute noch ist! Denn mit diesen alten Städten ist es, wie mit dem tiefen Rhein. Mag ein Ungewitter mit seinen Schlammwassern vorübergehend seine Wellen trüben, — laßt nur die tiefen Wasser fließen und bald haben sie sich selbst gereinigt und glänzen nach wie vor in ihrem Smaragdgrün! So mögen auch die Stürme

der Zeit die alten Städte mit ihrem — oft glänzenden — Schmutze bedecken, sie bleiben doch, was sie sind, — Köln bleibt Köln.

So möge denn Alles an ihm sich neu bewähren, was gestern ein treuer Sohn dieser Stadt von den alten Zeiten uns erzählt hat!

Die Stadt Köln ist viel zu groß und adelig, um bloß ein Manchester zu sein! um bloß eine große Börse, ein großer Waarenmarkt, eine bloße Industriestadt zu sein. Auch das soll sie sein, wie sie es ehemals in höherm Grade als jetzt war, — eine Handelsstadt ersten Ranges, — aber noch unendlich mehr; denn wie hoch wir auch das Materielle stellen, es bleibt dennoch, was es ist, in der Stufenreihe des Seins und Lebens die unterste Stufe. — Höher steht die Kunst, höher die Wissenschaft, unvergleichlich höher die Tugend, unendlich höher die Religion, die Heiligkeit.

Die Stadt des Duns Scotus, der hier ruht, des Albertus und des Thomas, sie soll auch in Zukunft eine Stadt des Geistes sein, die Stadt der großen katholischen Kunst soll auch fortan deren Heimath bleiben, sehen wir sie ja jetzt schon neu erblühen. Die Stadt der Heiligen möge in Zukunft ein Brennpunkt des höhern Lebens, ein Garten der Frömmigkeit und starker, heiliger Liebe sein!

Das gebe Gott, daß Köln nie untergehe, — nicht leiblich, nicht geistig, — sondern, so lange der Rheinstrom fließt, fortlebe sein eigenes Leben, sein deutsches, sein katholisches Leben!

Noch Ein Wort muß ich beifügen. Wir haben den obersten Vorsteher dieser Stadt in unserer Mitte. Auch ihm soll unser Hoch gelten. Möge er im Geiste und in der Kraft der alten Bürgermeister Kölns dieser Bürgerschaft vorstehen und noch viele Jahre des immer größern Aufblühens dieser geliebten Stadt sich freuen!

So sei es mir also gestattet, in Ihrer Aller Namen zu rufen: „Köln lebe hoch! — Alaaf Köln!“

8) Auf die katholischen Vereine von dem Oberbürgermeister Stupp:

Meine Herren!

Die vortrefflichen Worte des vorigen Redners, seine ruhmvolle Schilderung der katholischen Zustände unserer Stadt, und die Begeisterung, womit alle Anwesende eingestimmt haben, haben mich in dem Maße ergriffen, daß mir jede Erwiederung schwer wird, und doch kann ich nicht umhin, meinem Herzen Luft zu machen und den Gefühlen Ausdruck zu geben, welche mein Innerstes bewegen.

Gern nehme ich die Lobeserhebungen entgegen, welche der verehrte Redner so reichlich der Vergangenheit unserer Stadt

gespendet hat. Wir selbst blicken mit Stolz auf diese Vergangenheit zurück, und es soll unser eifriges Bestreben sein, den Ruf zu erhalten, den unsere frommen Vorfahren unserer Stadt erworben haben, damit die Worte Wahrheit bleiben, welche unser Hochwürdigster Herr Cardinal und Erzbischof ausgesprochen, als er an den Stufen des päpstlichen Stuhles die Stadt Köln mit dem Namen einer treuen Tochter Roms bezeichnete.

Auf die an mich persönlich gerichteten Schlußworte kann ich nur mit der Versicherung antworten, daß ich, so viel in meinen Kräften steht, in und außer meinem Amte als einen treuen Sohn der katholischen Kirche mich zu bewähren stets bemüht sein werde. Die vortrefflichen Lehren und Betrachtungen dieser Vereinigung so vieler ausgezeichneten Männer des katholischen Glaubens werden eines segensreichen Einflusses nicht ermangeln. Der gute Samen, den sie ausgestreut, ist auf einen fruchtbaren Boden gefallen.

Meine Herren! Die Zeit naht, wo Sie unsere Stadt wieder verlassen werden. Unsere besten Wünsche begleiten Sie in Ihre Heimath. Bringen Sie Ihren Landsleuten die Kunde, daß Köln noch das alte Köln, die Metropole des katholischen Glaubens am Rheine ist. Sollten Sie, was wir hoffen, auf Ihrer Wanderschaft dereinst wieder bei uns einkehren, dann wird unser erhabener Dom, dies Denkmal religiösen Frommsinns am Rheinstrome, in seiner Pracht und Herrlichkeit, wir hoffen es zu Gott, vollendet vor Ihnen stehen, und seine himmelan ragenden Zinnen werden Ihnen den freundlichsten Willkommgruß entgegenwinken. — Wohin aber fortan Ihre Wanderungen Sie führen werden, möge des Himmels Segen Ihren Schritten folgen, damit das Ziel Ihrer Bestrebungen: Erweckung religiöser Gesinnungen, Bewahrung der unverfälschten Lehre und Kräftigung des Ansehens unserer heiligen Kirche desto sicherer erreicht werde!

Sie, geliebte, hier anwesende Mitbürger, ersuche ich, in diese Wünsche einzustimmen und in einem dreifachen Hoch auf die katholischen Vereine Deutschlands denselben Ausdruck zu geben. — „Die katholischen Vereine Deutschlands leben hoch!"

9) Auf den neuen Vorort Köln von Domprediger Dr. Grusha:

Es ist mir die ehrenvolle Aufgabe geworden, dem nunmehrigen Vororte der katholischen Vereine ein Lebehoch zu bringen. Durch das einstimmige Vertrauen aller Abgeordneten der General-Versammlung wurde Köln zum Vororte gewählt, und wäre dieses Vertrauen nicht schon längst begründet und gerechtfertigt, es hätte in diesem Momente seine glänzendste Rechtfer-

tigung erlangt. Denn aus dem Munde des hochverehrten Vorstandes der hiesigen Bürgerschaft haben wir so eben Worte vernommen, die ein begeistertes Glaubensbekenntniß genannt zu werden verdienen, Worte, die in unser Aller Herzen das freudigste Echo gefunden und uns zum Zeugnisse wurden, daß Köln noch immer die katholische Stadt ist, deren Bewohner mit uns Brüdern aus der Ferne in gleicher Liebe und Wärme für den gemeinsamen heiligen Glauben erglühen. Die ganze Stadt in ihrer Bürgerschaft ist heute Vorort geworden. Sie wird in ihrer Mitte den Geist und die Tradition der christlichen Charitas, wie sie waltet und schafft in den katholischen Vereinen, bewahren und fortpflanzen. Als Steuermann wird Köln das Schifflein stromaufwärts lenken den Rhein nach der altehrwürdigen Metropole der Kirchenprovinz im Süden, nach Freiburg im Breisgau, als erwählten Stadt für die nächste Versammlung. Das alte, katholische Köln trägt uns das Banner voran auf diesem Kreuzzuge, auf dieser Völkerwanderung, möchte ich sagen, des neunzehnten Jahrhunderts, der sich auf den General-Versammlungen der katholischen Vereine alle Nationen anschließen, nicht, um mit Feuer und Schwert ihre Pfade zu bezeichnen, sondern, um sich zum brüderlichen Wetteifer für die Werke der Barmherzigkeit zu begeistern in dem Einen, die Welt durch die Liebe überwindenden Glauben. Zu großem Danke sind wir Katholiken der Industrie verpflichtet, die es auch uns ermöglicht hat, auf der eisernen Eilstraße aus den weitesten Fernen hierher zusammenzukommen, um in Köln, dem Knotenpunkte eines großartigen Eisenbahnnetzes, auch den Mittelpunkt unserer geistigen Vereinigung zu finden. Dem Vororte Köln darum, meine Herren, sei ein hundertstimmiges Lebehoch von uns Allen gebracht, und zwar in alter, echt kölnischer Weise mit dem Zurufe: „Alaaf Köln!"

10) Auf die Abgeordneten und Gäste der General-Versammlung von Domcapitular Dr. Broix:

Dem freundlichen Zurufe, der e corona an uns ergangen ist, antworte ich im Namen des Vorortes, daß wir die neuen, uns auferlegten Verpflichtungen mit demselben Eifer zu erfüllen bemüht sein werden, mit welchem wir die Obliegenheiten als vorbereitendes Comité besorgt haben. Was ich Seitens des letztern bei Ihrer Begrüßung in der Vorversammlung hinsichtlich des zu erwartenden Verlaufes unserer Verhandlungen zuversichtlich ausgesprochen habe, ist auf das glänzendste in Erfüllung gegangen. Hierin liegt für uns Kölner die Aufforderung, den hochverehrten Abgeordneten und Gästen, welche dazu beigetragen

haben, nochmals den innigsten Dank auszudrücken, was aus dem Grunde des Herzens hiermit geschieht. In jenem glücklichen Resultate haben wir zugleich eine Bürgschaft, daß auch die zehnte General-Versammlung nach den schon angeführten Worten unseres heiligsten Vaters zu Rom ad majorem rei catholicae utilitatem promovendam, atque ad animarum salutem procurandam unter Gottes Segen nachhaltig beitragen werde, was der Allmächtige verleihen wolle. Die anwesenden Kölner ersuche ich nunmehr, dem ausgesprochenen Danke durch ein kräftiges Hoch auf die verehrten Abgeordneten und Gäste beistimmen zu wollen: „Sie Alle leben Hoch!"

Bis gegen 6 Uhr Abends blieben die Festgenossen zusammen, alle in der freudigsten Stimmung, welche namentlich in humoristischen Toasten, ausgebracht durch Pfarrer Thissen und Domcapitular Himioben, ihren Ausdruck fand. Alsdann wurde das Festmahl, wie es angefangen, geschlossen durch Gebet.

XII.

Nachtrag.

1) Nach dem Festmahle fand noch gegen 8 Uhr Abends eine heitere Festfeier im Gesellen-Vereine Statt, veranstaltet durch Domvicar Kolping. Dieser hatte nämlich die Theilnehmer an der General-Versammlung freundlichst eingeladen, einen Abend im Kreise der Gesellen zuzubringen. Leider war das Gesellen-Hospiz nicht räumlich genug, um die vielen Gäste, welche voraussichtlich der Einladung folgen würden, aufzunehmen, und hatte deshalb der große Senf'sche Saal auf der Ehrenstraße für die Zusammenkunft gewählt werden müssen. Außer den eingeladenen Gästen waren die Präsides der Gesellen-Vereine zugegen, welche zu gleicher Zeit mit der General-Versammlung in Köln getagt hatten, und auch der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Baudri und mehrere kirchliche Würdenträger beehrten die Versammlung mit ihrer Gegenwart.

Domvicar Kolping entbot den Anwesenden Gruß und Dank für ihre so rege Theilnahme an der Sache der Gesellen-Ver-

eine, welche ihr so zahlreiches Erscheinen bekunde, und drückte zugleich sein Bedauern darüber aus, daß der Saal kaum hinreichenden Raum biete und dadurch die Zusammenkunft an Annehmlichkeit verlieren müsse. Er sprach nur wenige Worte, aber die ihm eigene gemüthliche Weise, worin er redete, bewirkte eine große Heiterkeit. Hierauf trug der Gesellen-Verein unter Leitung des Geistlichen Koenen mit lobenswerther Präcision ein Festlied vor. Jetzt nahm Dr. Gruscha, Domprediger und Präses des Gesellen-Vereins in Wien, das Wort und erstattete Bericht über den Stand der fünfundvierzig Gesellen-Vereine, welche der österreichische Kaiserstaat bereits zählt. Ausgerüstet mit einem Redetalente, wie es nur selten gefunden wird, und voll glühender Liebe zu der Institution des Gesellen-Vereinswesens, die sich in seinem ganzen Vortrage kund gab, erntete er den lautesten Beifall der Versammlung. Namentlich gefiel die Darstellung und Entwickelung der sinnreichen Idee, daß das Kölner Gesellen-Hospiz durch seine Lage auf einer Straße, die unter dem Namen „Minoritenstraße" beginnt und die von dem Gesellen-Vereine benutzte „Minoritenkirche" trägt, als „breite Straße" sich fortsetzt und als „Ehrenstraße" endigt, darauf hindeute, wie die Gesellen-Vereine unter Gottes Schutz und Schirm klein (minorit) anfangen, dann sich immer mehr ausbreiten und für und für den Weg der Ehre wandeln sollen. — Abermals ertönte ein Festgesang, — und es trat als Redner auf Caplan Höll aus Karlsruhe. Er verlas ein Schreiben des hochwürdigsten Herrn Erzbischofes von Freiburg, worin Hochderselbe ihn zum Oberpräses aller Gesellen-Vereine der Erzdiöcese ernannt hatte, und sprach sodann über das fröhliche und segensreiche Gedeihen und Erblühen des Gesellen-Vereinswesens in Baden. Sein Vortrag, ernst und gemessen, aber durch zarten Humor belebt, wurde mit Interesse angehört. — Als letzter Redner ergriff Missions-Vicar Müller aus Berlin das Wort. Er überbrachte herzliche Grüße des Berliner Gesellen-Vereins und schilderte, wie sich derselbe gebildet und bei seiner allmäligen Entwickelung den Geist der christlichen Eintracht und Gesittung stets so bewahrt habe, daß er sich der Theilnahme und der Gunst der höchststehenden Personen erfreue.

Die Versammlung zollte auch ihm für seine interessanten Mittheilungen den verdienten Beifall.

Inzwischen gingen die Abendstunden schnell vorüber. Nach zehn Uhr Abends schloß ein Festlied die Feier — und die Anwesenden verließen mit hoher Befriedigung den Festsaal, gewiß Keiner ohne den ernstlichen Vorsatz, nach Kräften zur Förderung des Gesellen-Vereinswesens beizutragen.

2) Köln hat, wie wenige andere Städte, einen Reichthum an Sehenswürdigkeiten. Dahin gehören vor allem die vielen Werke der architektonischen und der bildenden Kunst, welche dahier in den mittelalterlichen Zeiten sich bis zur großartigsten Blüthe entwickelt hat: der Dom, die Mehrzahl der Stadtkirchen, alle mehr oder weniger reich an Kunstschätzen, mehrere öffentliche Gebäude, z. B. das Rathhaus, der Gürzenich, das Tempelhaus ꝛc., viele Gemäldesammlungen, theils im städtischen Museum, theils im Besitze von Privaten. In der neuesten Zeit sind noch einige bedeutende, der Vollendung entgegengehende Bauwerke hinzugekommen, z. B. die Rheinbrücke und das neue Museum. Die Besichtigung dieser Sehenswürdigkeiten den aus der Ferne erschienenen Theilnehmern an der General-Versammlung zu ermöglichen, war mit Recht eine der Hauptsorgen des örtlichen Comité's. Zu dem Ende ließ es ein Büchlein anfertigen: „Uebersicht der Sehenswürdigkeiten der Stadt Köln," das als Wegweiser und Fingerzeig dienen sollte. Außerdem aber wurde Vorkehr getroffen, daß die Besichtigung der vorzüglichern Sehenswürdigkeiten in einer bestimmten Ordnung unter der Führung von Mitgliedern des größern Comité's Statt fand. In diesen seinen Bemühungen erfuhr es die bereitwilligste Unterstützung Seitens aller derjenigen, welche es um ihre Mithülfe ansprach, wofür es denselben den schon von dem Präsidenten der General-Versammlung ausgesprochenen Dank mit Freuden nochmals erstattet.

Es war natürlich, daß der Dom das allgemeinste Interesse erregte. Für seine Besichtigung wurden Montags den 6. September die Stunden von 3—6 Uhr verwendet. Der Dombaumeister, Geheimer Regierungs- und Baurath Zwirner, hatte die Güte, die zahlreichen Anwesenden selbst zu geleiten und ihnen das vollendetste Meisterwerk der germanischen Architektur zu erklären.

Zugleich wurden die Kunstschätze des Domes vorgezeigt, wozu das hochwürdige Metropolitan-Domcapitel gern die Genehmigung ertheilt hatte. — Ein Weiteres über die Statt gehabte Besichtigung der Sehenswürdigkeiten hiesiger Stadt zu berichten, scheint hier nicht am Orte zu sein; nur das sei noch bemerkt, daß am Freitag den 10. September eine ziemlich große Anzahl von Theilnehmern an der General-Versammlung die Stadt Aachen besuchte, um unter Leitung eines anerkannten Kunstkenners, der freundlichst seine Dienste angeboten hatte, auch die dort aufbewahrten Kunstschätze zu sehen.

Schlußwort.

Die General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands, welche in Köln getagt hat, ist vor den ihr vorhergegangenen Zusammenkünften insbesondere dadurch ausgezeichnet, daß sie als die zehnte das erste Decennium des im Jahre 1848 neuerwachten katholischen Vereinslebens abschließt. Sie ist sich dieses ihres Vorzuges bewußt gewesen, und es ist ihr hoffentlich gelungen, desselben nach allen Beziehungen hin würdig zu werden. Das ist ein Urtheil, welches in verschiedenen öffentlichen Blättern bereits ausgesprochen worden ist, und dem ohne Zweifel Jeder beistimmen wird, der an ihren Verhandlungen persönlichen Antheil genommen hat, oder der auch nur den vorliegenden Bericht lesen wird.

Sehen wir zunächst auf die Zahl der Theilnehmer an der General-Versammlung! Das in dem Berichte (S. 15 u. ffg.) mitgetheilte Namens-Verzeichniß der Abgeordneten und Gäste ist keineswegs vollständig; Viele haben es versäumt, ihre Namen in die Listen eintragen zu lassen. Aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes waren Männer erschienen, ebenso aus den Nachbarländern, und die Stadt Köln entsandte zu allen, insbesondere zu den öffentlichen Sitzungen, eine zahlreiche Vertretung, — alle — Männer von Bildung, nicht wenige hervorragend durch Stellung und Wissenschaft. Diese lebendige Theilnahme, deren sich die General-Versammlung zu erfreuen hatte, gab ihr einen großartigen und würdigen Charakter.

Betrachten wir sodann den Geist, der in der General-Versammlung waltete und herrschte! Es war der Geist des Eifers für die Ehre des dreieinigen Gottes, für die Verherrlichung Seiner heiligen Kirche und für das Heil der Menschen, der die sämmtlichen Theilnehmer beseelte und sie für und für bei allen Verhandlungen leitete. Wie lebhaft derselbe aber auch in den Herzen Aller flammte und glühete, so hielt er sich doch immer innerhalb der ihm gesetzten Grenzen; er war und blieb vom Anfange der General-Versammlung an bis zu deren Ende der Geist des erleuchteten, des heiligen Eifers, den die christliche Demuth und Liebe beseelen. Weder in den öffentlichen, noch in den geschlossenen Versammlungen, noch in den Sitzungen der Abtheilungen wurde ein Wort gehört, das nach irgend einer Seite hin kränken und verletzen konnte; dagegen offenbarten sich reichlichst die Gesinnungen der Eintracht, Versöhnung und Liebe. So war die General-Versammlung auch in der Hinsicht eine katholische, daß sie nach der Weise und dem Vorbilde der katholischen Kirche stets mit Milde, Schonung und Liebe für Gott und Menschheit eiferte.

Daß endlich die General-Versammlung, von so Vielen aus der Nähe und Ferne besucht und im rechten Geiste abgehalten, reichen Segen gestiftet habe, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Ist nicht das die eigentliche Aufgabe der alljährlichen Versammlungen, daß sie auf dem Gebiete des katholischen Vereinswesens beschließend und handelnd auftreten, sondern ist ihr Hauptzweck der, das katholische Leben zu wecken, zu verbreiten und auf rechtem Wege zu leiten, so darf auch die zehnte General-Versammlung eine segensvolle genannt werden. Die Vereinigung so vieler, für die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen hochbegeisterter Männer, und zwar in einer Stadt, die durch zahlreiche religiöse Denkmale aus einer kirchlich-glorreichen Vorzeit und durch ihre stets bewährte Treue gegen die katholische Kirche hervorleuchtet, die Reden, welche gehört worden sind, die Besprechungen und gegenseitigen Gedankenaustauschungen, welche Statt gehabt haben, überhaupt alle Vorkommnisse in der General-Versammlung haben ganz gewiß den kirchlichen Sinn und den katholischen Glaubensmuth und Liebeseifer geweckt, gehoben und gestärkt. Gerade hier-

durch aber ist der Grund gelegt worden, auf dem sich das katholische Leben zu weiterer Blüthe entwickelt, und die Zukunft wird zeigen, daß der eine und andere neue wohlthätige Verein oder die lebendigere Theilnahme an einem der schon bestehenden Vereine die Frucht der zehnten General-Versammlung sein wird.

Möge Gott, der das katholische Vereinswesen bisher mit so reichem Segen beglückt hat, es auch in Zukunft schützen und schirmen, auf daß es zu Seiner Ehre und zum Heile der Menschen immer mehr erblühe und einen immer größern Reichthum von Segen bringe!

Die Gesammt-Einnahme von den nach §§. 14 und 15 der Geschäftsordnung erhobenen Einschreibe- und Eintrittsgeldern betrug . . . . . 1817 Thlr. — Sgr. — Pf.

Die Ausgaben, mit Einschluß der Druckkosten für den gegenwärtigen Bericht, belaufen sich im Ganzen auf . . . . . 1054 „ 5 „ 11 „

Mithin Reinertrag . . 762 Thlr. 24 Sgr. 1 Pf.

Dieser Ueberschuß ist dem hiesigen Diöcesan-Comité des Bonifacius-Vereins zur statutmäßigen Verwendung für die Zwecke desselben überliefert worden, was seiner Zeit mit dem Erlöse aus den dem Buchhandel übergebenen Exemplaren des Berichtes ebenfalls geschehen wird.

Druckfehler.

S. 24. Statt Monfang ꝛc. — aus Trier — lies: Mainz.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die christliche Politik.

Conferenzen,

gehalten

in der kaiserlichen Kapelle der Tuilerien während der Fastenzeit des Jahres 1857

von

P. Joachim Ventura,

aus dem Theatinerorden, Consultor der heiligen Congregation der Ritus und Examinator der Bischöfe und des römischen Klerus.

Mit einer Einleitung

von

Louis Veuillot.

Aus dem Französischen

von

Dr. Ph. H. Külb,

Stadtbibliothekar zu Mainz.

LII und 502 SS. gr. 8., geheftet, mit Umschlag; Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Sgr.

Diese Conferenzen, das neueste Werk des durch seine Schicksale und durch seine Gelehrsamkeit und frommen Eifer allgemein bekannten P. Ventura, behandeln auf eine eben so gründliche als geistreiche Weise die wichtigsten Fragen der Gegenwart und müssen jedenfalls als eine der bedeutendsten Erscheinungen im Fache der kirchlich-politischen Literatur betrachtet werden. Enthüllen sie auf der einen Seite schonungslos die wahren Ursachen der Revolutionen und aller anderen Uebel unserer Zeit, so deuten sie auf der anderen Seite zugleich vermittelnd und versöhnend auf die einzig wirksamen Mittel hin, durch welche eine bessere Zukunft vorbereitet werden kann. Sie ergehen sich nie in leeren Theorien, sondern stützen die klar ausgesprochenen Grundsätze stets auf unleugbare Thatsachen der neueren Geschichte und führen so auf jenes Feld der Wahrheit, wo die gesunde Vernunft nicht umhin kann, sich zu ergeben. Obgleich jede dieser Conferenzen ihren Stoff vollständig erschöpft, so dürften doch vorzüglich die zweite und dritte über die Nothwendigkeit einer Umgestaltung des öffentlichen Unterrichtes im Interesse der Religion, der Politik und der Literatur, und die vierte über die Bedeutung des Katholicismus im Staate eine ganz besondere Beachtung verdienen.

Katholik. Neue Folge.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Der Katholik.

Zeitschrift

für

katholische Wissenschaft und kirchliches Leben.

Redigirt

von

Dr. J. B. Heinrich und Ch. Moufang.

1859. Neununddreißigster Jahrgang.

Neue Folge. — Erster Jahrgang.

Januar.

Inhalt: Vorwort. — I. Unser Standpunkt in der Philosophie. — II. Pater Gratry. — III. Vom Studium der heiligen Schrift, insbesondere auch des Alten Testamentes. — IV. Das Judenkind von Bologna und die katholische Kirche. — V. Ueber die Verbindlichkeit des Index librorum prohibitorum. — VI. Zur echten Renaissance der kirchlichen Kunst. — VII. Ueber den liturgischen Gebrauch des Hohenliedes und des Ecclesiasticus im marianischen Cultus. — VIII. Zur Wahl des Predigtstoffes.

Preis des ganzen Jahrganges von 12 Heften à 8 Bogen nur 8 fl. oder 4 Rthlr. 20 Sgr.

Der Katholik wird bei seiner neuen Gestaltung, über welche ein ausführlicher Prospectus, der in allen Buchhandlungen zu haben ist, und das Vorwort zum ersten Hefte sich verbreiten, stets seines alten Rufes würdig bleiben und die katholische Wissenschaft, sowie das kirchliche Leben nach allen Seiten hin zu fördern suchen. Wir erlauben uns hier nur die eine Bemerkung, daß die ausgezeichnetsten Männer aus allen deutschen Gauen sich an der Zeitschrift betheiligen werden. Die Redaction bemerkt in dieser Beziehung:

„Wir nennen als Mitarbeiter den Hochwürdigsten Herrn Dr. Conrad Martin, Bischof von Paderborn, den Hochwürdigsten Herrn Weihbischof Dr. Baudri in Köln, und Herrn Domcapitular und Professor Dr. Dieringer, welche uns bei der Neugestaltung des Katholiken besonders mit ihrem Rathe unterstützt haben. Dann führen wir vorläufig von neuen Mitarbeitern noch einige Namen an, nämlich die Herren TT. Dr. Berlage, Dr. Bisping, Dr. Clemens, Dr. Denzinger, Dr. Hergenröther, Dr. Hettinger, Kellner, Lücken, Dr. Mattes, Molitor, Dr. Reischl, Dr. Reusch, Dr. Westhoff. Wir bemerken wiederholt, daß wegen Verhinderung und Unwohlsein und Arbeiten, die nothwendige Correspondenz mit einer ganzen Reihe von Männern, auf deren Mitwirkung wir rechnen können, noch nicht vollendet ist."

Mainz, den 2. Januar 1859.

Franz Kirchheim.

Im Verlage von Franz Kirchheim in Mainz sind erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Dechamps, V., die vornehme Welt und ihre Vergnügungen. Zwei Conferenzvorträge. Aus dem Französischen übersetzt von Eug. Tünissen, Kaplan in Neuyen am Rhein. Mit oberhirtlicher Genehmigung. VIII und 88 SS. in 8., geheftet; 27 kr. oder 7½ Sgr.

Das große Aufsehen, welches dieses Schriftchen über die Vergnügungen der vornehmen Welt, ursprünglich zwei Conferenzreden, gehalten vor dem königlichen Hofe zu Brüssel, in Belgien und Frankreich gemacht, läßt erwarten, daß dasselbe auch in Deutschland zahlreiche Leser finden wird.

Felix, P., aus der Gesellschaft Jesu, der Fortschritt durch das Christenthum. Sechs Conferenzen, gehalten in der Notre-Dame-Kirche zu Paris. Aus dem Französischen. Jahrgang 1856. XVI und 180 SS. gr. 8., geheftet; 54 kr. od. 15 Sgr.

Der berühmte Kanzelredner verbreitet sich in diesen Conferenzen über die große Frage des Fortschrittes, den Ausgangspunkt und das Endziel desselben; über den Werth des materiellen Fortschrittes und die Gefahr seines Uebermaßes, stellt denselben vor das Forum des Christenthums, und beweist endlich die Nothwendigkeit des moralischen Fortschrittes in Hinsicht auf Wissenschaft, Kunst und Staat.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Apologetisches Handbuch,

oder:

Inbegriff der Beweise für die natürliche und die geoffenbarte Religion.

Nebst einem Anhange über die vorzüglichsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche

von P. J. B. Boone, aus der Gesellschaft Jesu.

Aus dem Französischen.

Mit Approbation der geistlichen Oberen.

XX und 539 SS. 8., elegant broschirt; Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 5 Sgr.

Es dürfte kaum ein neueres Buch geben, in welchem die Beweise für unsere heilige Religion, neben Widerlegung der gegen sie erhobenen Einwände und im Schwange gehenden Vorurtheile, einestheils so klar, präcis und kurz, und anderntheils so vollständig enthalten sind, als in dem vorliegenden Werke des durch seine kleineren Schriften auch in Deutschland bereits allgemein bekannten, scharfsinnigen und seeleneifrigen Paters Boone. Es enthält den Kern einer ganzen apologetischen Bibliothek und ist dabei so gemeinverständlich, daß es bei allem Reichthum an Material, wodurch es für Geistliche und Lehrer eine wahre Fundgrube für den Unterricht bildet, zugleich für jeden nur einigermaßen gebildeten und denkenden Laien eine höchst anziehende und belehrende Lectüre darbietet.

Im Verlage der Theissing'schen Buchhandlung in Münster ist erschienen:

Krebs, Dr. Jos., Deutsche Geschichte. Gr. 8. 1854—58.
Erster Theil: Von den ersten Zeiten bis auf Karl den Großen. 24 Sgr.

— — **Zweiter Theil:** Von Karl dem Großen bis auf Konrad II. 1 Thlr. 6 Sgr.

— — **Dritter Theil:** Von Konrad II. bis auf Rudolf I. von Habsburg. 1 Thlr. 18 Sgr.

Nach dem Urtheil sachkundiger Männer, so wie aller Recensionen zeichnet sich vorgenanntes Werk aus durch reichhaltigen Stoff, einfache, klare Darstellung, gewissenhafte Benutzung der Quellen und neuesten Forschungen, ausführliche und würdige Behandlung der kirchlichen Persönlichkeiten und Verhältnisse, deutsche und religiöse Gesinnung. Es ist das erste Werk, welches eine allseitige Würdigung der Kirche im Mittelalter enthält, ohne die, wie einer unserer größten Geschichtsforscher, Böhmer, bemerkt, eine Geschichte jener Zeit nicht geschrieben werden kann. Wie in den beiden vorhergehenden Theilen durch Darstellung bisher übergangener Thatsachen und Persönlichkeiten die Geschichte unseres Volkes in einem neuen glänzenden Lichte erscheint, so erhält der jetzt erschienene dritte Theil ein besonderes Interesse dadurch, daß der Verfasser auf Grund der Quellen und neuesten Forschungen, die hier zum ersten Male im Zusammenhange wissenschaftlich benutzt sind, so wie vermöge seiner tiefen Einsicht in den Geist der damaligen Zeit eine von der bisherigen gänzlich abweichende Darstellung derselben geliefert hat. Die Verlagshandlung glaubt um so mehr die hochw. Geistlichkeit auf dieses deutsche Geschichtswerk aufmerksam machen zu dürfen, da dasselbe bereits auf der General-Versammlung der katholischen Vereine zu Salzburg als der größten Verbreitung würdig speciell empfohlen worden ist.

Sammlung der gekrönten Preisschriften von Curatgeistlichen der Diöcese Münster.

Drittes Heft: Das Psalterium nach seinem Haupt-Inhalte in seiner wissenschaftlichen und praktischen Bedeutung für den Seelsorger. Von **W. v. Gülick,** Caplan zu Bracht. Geh. 10 Sgr.

Das erste Heft dieser Sammlung enthält: Abhandlung über die canonischen Bestimmungen für die Errichtung der Testamente der Geistlichen von **F. Lorenbeck,** Pfarrer zu Ramsdorf. (Preis 6 Sgr.) — Das zweite Heft: Die Lehre vom kirchlichen Ablasse in geschichtlicher Darstellung, dogmatischer Rechtfertigung und praktischer Anwendung für das religiös-sittliche Leben der Gläubigen von **J. H. Schoofs,** Pfarrer und Schulpfleger zu Düsselward. (20 Sgr.)

Die Verlagshandlung erlaubt sich, diese Sammlung von Preisschriften, deren Aufgabe den Zweck hat, den ganzen Klerus interessirende Fragen einer gründlichen Erörterung zu unterwerfen, der verdienten Beachtung der gesammten hochwürdigen Geistlichkeit hiermit angelegentlich zu empfehlen.

Im Verlage der Theissing'schen Buchhandlung in Münster ist erschienen:

Marienminne. Dichtungen von Werinher von Tegernsee, Gottfried von Straßburg und Konrad von Würzburg. Bevorwortet und herausgegeben von Dr. J. A. Moritz Brühl. Geheftet 1 Thlr.

Aus dem unerschöpflichen Schatze der heiligen Minnedichtung mittelhochdeutscher Poesie werden hier drei, allseitig als die erhabensten Dichtungen anerkannte Werke in neudeutschen Uebertragungen dargeboten: die älteste deutsche Marienlegende des Werinher von Tegernsee „drei Lieder vom Leben der heiligen Jungfrau", zum erstenmale übersetzt; des Gottfried von Straßburg hochberühmter „Lobgesang auf Christus und Maria", möglichst vollständig nach der Haupt'schen Recension; des Konrad von Würzburg schon von den Zeitgenossen vielbewunderte „Goldene Schmiede", gleichfalls zum erstenmale übersetzt.

In einigen Wochen wird in gleicher Ausstattung im selbigen Verlage erscheinen:

Bruder Philipp's, des Carthäusers Marienleben. Von Wilhelm Sommer.

*** Für die heilige Fastenzeit. ***

Bei Ignaz Jackowitz in Leipzig erschien und ist im Buchhandel zu haben:

Heine, Emil, k. Hofprediger, sechs Fastenvorträge über einige besonders gangbare Reden und Grundsätze der Welt. Nebst einer Ernte-Dank-Festpredigt. Gr. 8. Geh. 1848. 12 Ngr.

Inhalt: I. Wir glauben All' an Einen Gott. II. Herrendienst vor Gottesdienst. III. Noth kennt kein Gebot. IV. Ein Mal — kein Mal. V. Man kann nicht gegen den Strom. VI. Man lebt ja nur Ein Mal. — Predigt beim allgemeinen Ernte-Dank-Feste 1847.

Verlag von J. P. Bachem in Köln.

Sammlung unterhaltender Schriften

der neuern englischen Literatur

für gebildete katholische Leser.

Man kann das Romanlesen, wie es nur zu viel getrieben wird, für einen Verderb, und die übergroße Mehrzahl der unter dem Namen „Roman, Novelle, Erzählung" u. dgl. erscheinenden Schriften für schlecht oder doch für bedenklich halten; aber wegen des Mißbrauchs, welcher mit dieser Form der literarischen Darstellung getrieben wird, darf man nicht auch den rechten Gebrauch derselben verwerfen. Es ist gewiß eine ganz richtige Ansicht, welche der berühmte amerikanische Schriftsteller Dr. Brownson, in seiner Zeitschrift folgendermaßen ausspricht:

„Eine erdichtete Erzählung, die zur Mittheilung falscher philosophischer, sittlicher, religiöser und socialer Theorieen benutzt wird, oder die unterhalten und zerstreuen soll auf Kosten der Unschuld, ist verwerflich, — aber nicht darum, weil sie eine erdichtete Erzählung ist, sondern darum, weil diese Form der Darstellung darin mißbraucht oder schlecht angewendet wird. Wir würden es mit Freuden sehen, wenn dieselbe von katholischen Schriftstellern kühner und freier benutzt würde. Wir haben kein Gefallen an jenen einfältigen katholischen Romanen, in denen eine gewöhnliche Liebesgeschichte mit langweiligen und oberflächlichen theologischen Discussionen und Gemeinplätzen verwebt ist, wenn wir sie auch mehr vom Standpunkte des Geschmackes als vom Standpunkte der Sittlichkeit tadeln. Aber wer Manzoni's „Verlobte" gelesen hat, kann nicht zweifeln, daß talentvolle katholische Schriftsteller wohl Romane und Novellen schreiben dürfen; und die Romane von Walter Scott, Bulwer und James zeigen, mit wie großem Vortheil wir den historischen Roman cultiviren könnten. Die Novelle ist jetzt die beliebteste Form der literarischen Darstellung und wir müssen sie anwenden, wenn wir auf den Geist und das Herz unserer Zeitgenossen unmittelbar einwirken wollen. Die Fabiola Sr. Eminenz des Cardinals Wiseman wird in weiten Kreisen mehr wirken, als seine trefflichen Vorträge über die Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche. Eine Novelle, welche mit Geist, Gelehrsamkeit und Geschmack geschrieben ist, welche die richtige Auffassung einer verdunkelten Periode der Geschichte erleichtert oder die verschiedenen Neigungen und Leidenschaften im Lichte der katholischen Moral darstellt, kann unter den gegenwärtigen Verhältnissen leicht mehr nutzen, als eine theologische Abhandlung oder eine polemische Broschüre."

Die Zahl der deutschen Schriften dieser Art ist aber bekanntlich nicht sehr groß, und es ist unbestreitbar, daß gerade die englische Literatur in dieser Hinsicht höher steht, als die unserige und als die anderer Völker. Darum haben

die Herausgeber der „Sammlung von klassischen Werken der neuern katholischen Literatur England's in deutscher Uebersetzung" diejenigen bellettristischen Schriften, welche sie bei der Lectüre und Prüfung jener Literatur in jeder Hinsicht werth fanden, in Deutschland bekannt zu werden — wenn sie auch nicht „klassisch" im strengen Sinne zu nennen sind — in dieser neuen, neben der andern bestehenden, Sammlung vereinigt.

Vorzugsweise werden Schriften in erzählender Form, jedoch auch andere, mehr unterhaltende als belehrende Schriften darin aufgenommen, aber keineswegs Jugendschriften oder sogenannte „religiöse Erzählungen", vielmehr auch solche Schriften, welche nur für „gebildete Leser", und nicht für „die reifere Jugend" eine geeignete Lectüre bilden. Auf die Uebersetzung oder freiere Bearbeitung wird gewissenhafter Fleiß verwendet. Daß dieses bei den bereits erschienenen sechs Bänden mit Erfolg geschehen ist, beweisen die nachstehend abgedruckten Recensionen und die dauernde Gunst des Publicums, die das Unternehmen sich erworben hat.

Der Inhalt der ersten Bände ist:

1. **Alice Sherwin.** Historische Erzählung aus der Zeit Heinrich's VIII. Von C. J. Mason. Autorisirte Uebersetzung. 12°. 626 Seiten. 1 Thlr. 6 Ngr. (2 Fl. 8 Kr. rh.)

2. **Die Hexe von Melton-Hill.** Novelle von M. Thompson. Autorisirte Uebersetzung. 12°. 400 Seiten. 27 Ngr. (1 Fl. 36 Kr. rh.)

3. **Alt-Irland und Amerika.** Sittengemälde aus den Vereinigten Staaten. Von J. Sadlier. 12°. 480 Seiten. 1 Thlr. (1 Fl. 48 Kr. rh.)

4. **Ailey Moore.** Eine Geschichte aus Irland's Gegenwart. Von Vater Baptist. Vom Verfasser autorisirte Uebersetzung. 12°. 500 Seiten. 1 Thlr. (1 Fl. 48 Kr. rh.)

5. **Das Geheimniß der Königin.** Eine Erzählung aus der Regierungszeit der Königin Elisabeth. Von Paul Peppergraß. Zwei Abtheilungen in einem Bande, 12°. 812 Seiten. 1 Thlr. 18 Ngr. (2 Fl. 48 Kr. rh.)

6. **Margaret Danvers oder die Bayadere.** Novelle von M. Thompson. 12°. 628 Seiten. 1 Thlr. 6 Ngr. (2 Fl. 8 Kr. rh.)

Im Laufe des Jahres 1859 verlassen noch zwei Bände die Presse; überhaupt wird Sorge getragen, daß die vorzüglichsten neuen Erscheinungen der englischen und amerikanischen Bellettristik in dieser Sammlung rasch geliefert werden.

Urtheile der Kritik.

Diese ausgezeichnete Sammlung von Romanen hat in allen katholischen Blättern Deutschlands, die sich mit Literatur beschäftigen, die anerkennendste Beurtheilung gefunden. Unter andern sagten über die ersten drei Bände und über das Unternehmen im Allgemeinen:

„Die Katholischen Blätter für Literatur":

„England hat in neuerer Zeit einen Reichthum von geistigen Erzeugnissen hervorgebracht, die sich, was Brauchbarkeit und richtige Auffassung der Gegenwart anlangt, dem Besten würdig anreihen. Es ist darum ein großes Verdienst, diese neuere katholische Literatur dem deutschen Volke zugänglich zu machen, und zwar in einer **so durchweg gelungenen und würdigen Weise.** Diese ersten drei Bände sind ein **wirklich glänzender** Anfang, das von den Herausgebern Verheißene zu verwirklichen."

Die Zeitung „Deutschland":

„Dieses Unternehmen verdient den Dank aller für das geistige Interesse ihrer deutschen Glaubensgenossen strebsamen Katholiken."

Das „Freiburger katholische Kirchenblatt":

„Wir können den Herausgebern der Sammlung von klassischen Werken der neuern katholischen Literatur Englands nur Dank wissen, daß sie bei ihrer Prüfung der katholischen Literatur Englands auch die wichtigsten unterhaltenden Erzeugnisse derselben sammelten und übersetzten. Unsere kindische Zeit will eben wieder Milch und kann keine starken Speisen vertragen; der Roman, der uns verdorben, soll uns wieder helfen, denn er fesselt die Aufmerksamkeit derer, die an kein tieferes Denken gewöhnt sind."

In ähnlichem Sinne, jedoch nicht in so kurz mitzutheilender Weise äußerten sich auch: Dr. Lang's „Hausbuch" (8. Band), — das „Schlesische Kirchenblatt", — die „Wiener Kirchen-Zeitung", — die „Kathol. Blätter aus Tirol", — das „Kathol. Repertorium", — der „Katholische Christ", — die „Erheiterungen", — die „Philothea", — so wie „Menzel's Literaturblatt".

In Bezug auf die einzelnen Bände können wir noch folgende bedeutsame Urtheile anführen.

Ueber den ersten Band: „Alice Sherwin" sagen in einer über drei Seiten füllenden Recension die

„Historisch-politischen Blätter":

„Der Verfasser vereinigt die Sicherheit technischer Routine und die nachdrucksam körnige Lebenswahrheit in der Zeichnung des Menschen, der gesellschaftlichen Formen und der öffentlichen Zustände bis zu einem erheblichen Grade. — Die Kunst, die Dinge heranzuziehen und in einander zu verschieben, übt er mit Leichtigkeit; er verfügt über eine namhafte Beobachtungsgabe für decorative Einzelheiten und eine fast verschwenderische Erfindsamkeit. — Die Geburt und die ersten Lebensäußerungen der englischen Reformation bilden den eigentlichen Mittelpunkt der Erzählung, die anfänglich sich in der buntesten Manchfaltigkeit entwickelt, und erst, nachdem sie den Leser ahnungslos mit zahlreichen schimmernden Fäden des Einzellebens umschlungen und gleichsam gefangen genommen, ihn in den großen religiös-politischen Kampf hinausführt."

Der berühmteste katholische Schriftsteller Nord-Amerika's, Brownson, sagt über das Original in seiner Zeitschrift ‚Brownson's Review':

„Alice Sherwin ist der gelungenste uns bekannte Versuch, den ein katholischer Schriftsteller in unserer Sprache bis jetzt gemacht hat, eine echte historische Novelle zu schreiben, und berechtigt zu der Hoffnung, daß wir mit der Zeit den uns gebührenden Platz auf diesem Gebiete der Literatur, welches durch Walter Scott's Romane so populär geworden ist, uns erringen werden. Der Verfasser hat die Zeit Heinrich's VIII. mit Sorgfalt und Einsicht studirt, den Charakter derselben richtig aufgefaßt und lebendig, mit

kühnen, festen Zügen dargestellt. Das Buch ist sehr interessant und hat einen hohen geschichtlichen Werth."

Ueber den zweiten Band „Die Hexe von Melton-Hill" sagt unterm 15. December 1858 die

„Augsburger Postzeitung":

„Es ist dies eine Art von Familienroman mit trefflicher Charakteristik, raschem Verlauf der Handlung und lobenswerther Rundung der Form; der Idee nach eine Schilderung des Segens, welchen die treue Uebung der katholischen Religion einem Hause und seinen Bewohnern bringt, gehoben durch den Gegensatz, welchen Andere, Gebildete und Ungebildete, durch religiöse Gleichgültigkeit, Leidenschaftlichkeit und Laster bilden. Dabei bewegt sich die Erzählung, was ihr als wesentliches Verdienst angerechnet werden muß, hauptsächlich auf dem Boden der modernen Gesellschaft, obwohl sie auch in die unterste Volksklasse hinuntersteigt und deren gute wie schlimme Eigenschaften schildert. Sie charakterisirt sich demnach auch als socialer Roman, und es wäre zu wünschen, daß auch in Deutschland katholischer Seits mehr für diesen wichtigen Zweig der Novellistik geschähe. An Stoff fehlt es uns wahrhaftig nicht."

Ueber den dritten Band „Alt-Irland und Amerika" sagt dasselbe Blatt:

„Diesem Buche möchten wir den Preis der Nützlichkeit und Zeitgemäßheit zuerkennen. — Durch das Ganze weht ein eigenthümlich heiterer Geist, der den Ernst trüberer Schilderungen wohlthuend mildert."

Speciell über den vierten Band „Ailey Moore" sagt unter dem 12. August 1858 die

„Augsburger Postzeitung":

„Das englische Original dieses Buches hat in der Vierteljahrschrift des berühmten nordamerikanischen Publicisten Dr. Brownson, dessen Name in Deutschland im vorigen Jahre bei Gelegenheit der Besprechung seiner Schrift „Onkel Jack und sein Neffe" (Uebersetzung gleichfalls im Verlag von Bachem in Köln 1857 erschienen) neuerdings mit Auszeichnung genannt wurde, eine ausführliche und tief eingehende Beurtheilung erfahren, welche manche nicht unwesentliche Ausstellungen machte, im Ganzen aber „Ailey Moore" als eine „interessante Erzählung — eine wesentlich irische Geschichte — eine Geschichte von Irlands Leiden und Mißhandlungen, Tugenden und Lastern, eine treue und lebendige Darstellung der Licht- und Schattenseiten des irischen Lebens" bezeichnet. Die katholischen Kritiker vom Fach in Deutschland sind nicht in der Lage und darum auch nicht gewöhnt, an Erzeugnisse der katholischen Belletristik so strenge Anforderungen zu stellen als Dr. Brownson; was dieser nun als im englischen Original vom sittlichen und künstlerischen Standpunkte aus nicht ganz zulässig für katholische Leser bezeichnet hat, das hat der Uebersetzer mit rühmenswerther Einsicht verbessert oder beseitigt, wie denn überhaupt seine Arbeit nicht anders denn als höchst gelungen anzuerkennen ist. Ich will nicht gerade behaupten, „Ailey Moore" sei das beste von den vier Stücken der Bachem'schen „Sammlung unterhaltender Schriften", aber es darf sich dieses Buch gewiß neben „die Hexe von Melton-Hill" stellen, welches Werk zur Zeit im Gesellschaftsroman eine hervorragende Stellung einnimmt."

Der fünfte Band hat ausnahmsweise in „Menzel's Literaturblatt" einen Tadel erfahren, den das „Schlesische Kirchenblatt" in Nr. 2 für 1859 folgendermaßen abweist:

„Wenn der Charakter der berüchtigten ‚jungfräulichen Königin' Elisabeth einigermaßen mit starken Farben gezeichnet ist und die Zweifel an ihrer Jungfräulichkeit mit der Behauptung von dem Dasein eines unehelichen

Kindes, welches sie ihrem Buhler Leicester geboren, beantwortet werden, so ist Paul Peppergraß gewiß nicht zu weit gegangen und darf den Rath, welchen Menzel's Literaturblatt ihm ertheilt, gewiß nicht befolgen. Er hat ihr nicht „zu viel angedichtet", sondern nur wiederholt, was viele protestantische Geschichtschreiber oder protestantische Geistliche von ihr gesagt haben."

Dasselbe Blatt fügt hinzu:

„Die vorliegende Erzählung ist eine lobenswerthe Arbeit und eine sehr empfehlenswerthe Fortsetzung der ‚Sammlung unterhaltender Schriften.' Möge diese eine recht große Ausbreitung finden."

Die „Augsburger Postzeitung" sagt:

„Ueberhaupt zeugt das ganze Buch von einem bedeutenden novellistischen Talent des Verfassers und ist in Bezug auf treue Charakteristik und anschauliche Darstellung untadelhaft."

„Die Kathol. Blätter aus Tirol"

finden, daß „die Gestalten des Buches um so mehr fesseln, da sie in einer so vollendeten eigenthümlichen Charakteristik und so überraschenden Gegensätzen vorgeführt werden. Trotz dem durch das königliche Geheimniß nothwendig bedingten Helldunkel ist die ganze Erzählung für den aufmerksamen Leser offen, klar und in einer dem sittlichen wie dem romantischen Farbenton entsprechenden, reinen und würdigen Beleuchtung."

Endlich sagen in ihrem ersten Februarheft für 1859 in einer vier Druckseiten umfassenden Besprechung unter Anderm die

„Historisch-politischen Blätter":

„Der Hauptwerth der Erzählung liegt darin, daß sie eine treue und anschauliche Darstellung des englischen Hofes und der Verhältnisse zur Zeit der Königin Elisabeth gibt. — .... Bedeutende Kunst zeigt der Verfasser in der genau ausgeführten Portraitirung der Menschen. Bei seinem scharf auffassenden Blicke für alles Charakterhafte tragen die Figuren ein auffällig markirtes Profil. — .... Neben dieser sorgfältigen Detaillirung der einzelnen Charaktere macht sich noch ein namhaftes Talent in der Schilderung und Gruppirung dramatisch bewegter Volksscenen bemerklich."

Im Verlage von J. P. Bachem in Köln erscheint ferner:

Bilder aus dem Volksleben

für Jung und Alt.

I.

Die Lampe des Heiligthums.

Von Sr. Em. N. Cardinal Wiseman.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen.

90 Seiten kl. 18°. in äußerst eleganter Ausstattung mit Vignetten, in steifem Umschlag geh. Preis: 5 Sgr. (18 Kr. rh.)

Als zweites Bändchen befindet sich unter der Presse:

Unter Polizei-Aufsicht.

Von M. Parsons.

160 Seiten klein 18°. elegant geheftet.

Diese ausgezeichneten kleinen Erzählungen, von denen im Laufe des Jahres 1859 noch zwei oder drei erscheinen werden, eignen sich vorzüglich zu Geschenken für die Jugend, während auch Erwachsene sie mit Vergnügen und Nutzen lesen werden; denn sie sind keineswegs in dem Tone gehalten, der bloß dem kindlichen Alter zusagt, obgleich sie mit einer Jedem verständlichen Einfachheit geschrieben sind.

Im Verlage von J. P. Bachem in Köln erscheint seit vier Jahren und wird fortgesetzt:

Sammlung von klassischen Werken

der neuern katholischen Literatur Englands

in deutscher Uebersetzung.

Bei der „Sammlung von klassischen Werken der neuern katholischen Literatur Englands in deutscher Uebersetzung" werden von den Herausgebern folgende Grundsätze als maßgebend angesehen:

1. Es werden nur solche Schriften ausgewählt, welche für gebildete Leser überhaupt und nicht bloß für Gelehrte entschiedenes Interesse haben, und die Uebersetzungen sollen nicht bloß verständlich und richtig sein, sondern alle Eigenschaften einer guten Uebersetzung besitzen.

2. Es werden vorzugsweise populäre geschichtliche, apologetische oder theologische Schriften aufgenommen, auch belletristische dann, wenn sie unbestritten klassisch sind; die gewöhnliche Unterhaltungsliteratur wird nicht berücksichtigt.

3. Es bleibt alles ausgeschlossen, was irgendwie anstößig sein könnte oder nicht zur katholischen Literatur gehört; ferner alle Schriften, welche zwar in gutem Geiste geschrieben und nicht ohne Nutzen sein mögen, welche aber zu wenig bedeutend sind, als daß sie auch über die Grenzen ihrer Heimath hinaus Verbreitung verdienten. Die in die „Sammlung" aufzunehmenden Schriften müssen nach Inhalt und Form auf den Namen „klassisch" Anspruch machen können.

Sowohl was die zweckmäßige Auswahl, als was die Güte der Uebersetzung angeht, hat das Publicum über die bisherigen Bändchen bereits das günstigste Urtheil abgegeben, indem von der Mehrzahl derselben zwei bis vier starke Auflagen nöthig wurden. Alle folgenden Bändchen werden mit derselben Sorgfalt ausgewählt und bearbeitet werden.

Bis jetzt sind folgende Bändchen erschienen und einzeln zu haben:

I. „Die Türken in ihren geschichtlichen Beziehungen zur Christenheit. Von J. H. Newman." Uebersetzt von G. Schündelen, Pfarrer in Spellen. Mit Karte. 272 S. 2. Auflage. 1858. Preis 18 Sgr.

II. „Vermischte Schriften von Sr. Eminenz Nic. Cardinal Wiseman, Erzbischof von Westminster. I. Abtheilung." (Spanien. Spanische Kunst. Briefe an John Poynder über sein Werk: Das Papstthum im Bunde mit dem Heidenthum. Die Agitation gegen die Frauenklöster in England. Die Madiai's. Anhang: Sendschreiben des Dr. Cahill an den Grafen von Carlisle.) 368 S. 2. Auflage. 1857. 22½ Sgr.

III. „Vermischte Schriften von Card. Wiseman, II. Abtheilung." (Das Lesen der h. Schrift in der Volkssprache. Die Parabeln, die Wunder, die Handlungen des Neuen Testaments, als Erklärung der katholischen Lehre. Die Gebete der Kirche. Ueber einige Ceremonien und Andachts-Uebungen. Alter und neuer Katholicismus. Die Strafen des Gotteraubes. Cardinal Raphael Fornari.) 376 S. 2. Auflage. 1858. Preis 22½ Sgr.

IV. „Fabiola oder die Kirche der Katakomben. Von Sr. Eminenz Cardinal Wiseman." Mit Genehmigung Sr. Eminenz übersetzt von Professor Lic. F. H. Reusch. Mit den englischen Original-Holzschnitten. 480 Seiten. 4. Auflage. 1856. Preis 25 Sgr.

V. „Kampf und Sieg auf dem Wege zur katholischen Kirche. Von L. Silliman Ives, Doctor der Rechte, gewesenem Bischof der protestantischen Episcopal-Kirche in Nord-Carolina." Uebersetzt von G. Schündelen. 220 S. 2. Auflage. 1858. Preis 16 Sgr.

VI. „Francisca Romana, die Heilige. Von Lady Georgiana Fullerton", und: „Anna von Montmorency. Von J. M. Capes", — zwei Lebensbilder aus dem Anfange des 15. und dem Ende des 17. Jahrh. Uebersetzt von G. Schündelen. 176 S. 2. Auflage. 1856. Preis 12 Sgr.

VII. „Kallista, eine Erzählung aus dem 3. Jahrhundert. Von Dr. J. H. Newman." Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von G. Schündelen. Mit Original-Titelbild von Carl Clasen. 336 Seiten. 2. Auflage. 1856. Preis 22½ Sgr.

VIII. „Vier Vorträge über Concordate, insbesondere über das österreichische Concordat. Von Sr. Eminenz N. Cardinal Wiseman." 120 S. 2. Auflage. 1856. Preis 12 Sgr.

IX. „Onkel Jack und sein Neffe. Amerikanische ‚Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche.' Von O. A. Brownson. Uebersetzt von G. Schündelen. 216 S. 1857. Preis 16 Sgr.

X. „Die Römischen Katakomben die Begräbnißplätze der ersten Christen in Rom. Von J. Spencer Northcote." Uebersetzt von Dr. G. A. Rose. Mit 9 Tafeln Abbildungen. 158 S. 2. Aufl. 1859. Preis 20 Sgr.

XI. „Vermischte Schriften von Sr. Em. N. Cardinal Wiseman. III. Abtheilung." (Italienische Zustände. Italienische Religiosität. Der Stuhl des heil. Petrus zu Rom. Ueber christliche Kunst. Kirchenfeste und Nationalfeste. Cardinal Mezzofanti. Cardinal Fransoni. Die Verpflichtungen der englischen Nation. [Mit Rücksicht auf die Ereignisse in Ostindien. Als Anhang ein Hirtenbrief des Cardinals über diese Ereignisse.] Ueber den Sinn für die Naturschönheit bei den Alten und bei den Neuern. Ueber die Blüthe der Wissenschaft unter dem Einflusse der kath. Religion.) 330 S. 2. Aufl. 1859. Preis 22½ Sgr.

XII. „Rom und sein Beherrscher, seine Staatseinrichtungen und öffentlichen Anstalten. Von J. Fr. Maguire." Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von Dr. G. A. Rose. 430 S. 1858. 28 Sgr.

XIII. „Erinnerungen an die letzten vier Päpste und an Rom in ihrer Zeit. Von N. Cardinal Wiseman.“ Im Auftrage Sr. Eminenz übersetzt von Professor Lic. F. H. Reusch. 400 S. 1858. Preis 28 Sgr.

Feine Ausgabe mit den Portraits der Päpste Pius VII., Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI. 416 S. gr. 8°. 1858. Preis 1½ Thlr.

XIV. „Wesen und Wirken der Universitäten. Von Dr. J. H. Newman.“ Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von G. Schündelen. 268 Seiten. 1858. Preis 18 Sgr.

XV. „Erinnerungsblätter eines Convertiten. Von O. A. Brownson.“ Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von G. Schündelen. 320 Seiten. 1858. Preis 22½ Sgr.

XVI. „Vermischte Schriften von Sr. Eminenz N. Cardinal Wiseman.“ Vierte Abtheilung. Mit dem Portrait und der authentischen Biographie Sr. Eminenz, sowie der Reise desselben in Irland. 1859. (Unter der Presse.)

Ueber die Zahl und den Umfang der jährlich erscheinenden Bändchen läßt sich nichts bestimmen, da vorzüglich neu erscheinende Schriften geliefert werden sollen.

Unter der Presse befindet sich bei J. P. Bachem in Köln:

VENITE, ADOREMUS!

Kommt, lasst uns anbeten!

Vollständiges Gebetbuch

für katholische Christen,

zugleich eingerichtet

für den öffentlichen Gottesdienst höherer Lehranstalten

von

Dr. C. H. Vosen,

Religionslehrer am kath. Gymnasium zu Köln.

Etwa 400 Seiten Miniatur-Format. In sehr eleganter Ausstattung mit ganz neuer Schrift gedruckt. Preis 12 bis 15 Sgr. (45 bis 54 Kr.)

Dies Gebetbuch bietet in kleinem und bequemem, sogenanntem Miniatur-Format eine reiche Auswahl von Andachtsübungen für den Privatgebrauch und ist zugleich zum öffentlichen Vorbeten beim Gottesdienste höherer Lehranstalten eingerichtet. Daher finden sich z. B. zehn verschiedene Meßandachten in demselben. Die Gebete sind in streng kirchlichem Geiste und in der innigen, kernhaften Ausdrucksweise älterer Zeit gehalten.

Verlag von J. P. Bachem in Köln:

Der himmlische Palmgarten

des

Wilhelm Nacatenus S. J.

mit Erzbischöflicher Approbation

ist zu haben in vier verschiedenen Ausgaben, nämlich:

Vollständige Ausgabe. (Nr. I.)

Fünfte Auflage.

Nach dem lateinischen und deutschen Original bearbeitet, zum Gebrauche bequemer geordnet und mit vielen neuen Pflanzen aus dem Paradiese der Kirche bereichert

von **Th. Wollersheim**, Pastor in Jüchen.

672 S. Octav. Preis: br. mit Titelkupfer 25 Sgr. (1 Fl. 27 Kr. Rh.) Gebunden in schwarzem Saffian mit Goldschnitt 1 Thlr. 15 Sgr., in farbigem Levantinleder mit Goldpräge 1 Thlr. 25 Sgr. und höher.

Diese Ausgabe enthält die Vesper-Psalmen für alle Feste, die Hymnen, die Complet, das Hochamt u. s. w. lateinisch und deutsch; ferner die Tagzeiten vom h. Aloysius, vom Herzen Jesu und vom Herzen Mariä und eine große Menge anderer Gebete, namentlich sechs vollständige Meßandachten und außerdem besondere Meßgebete aus dem Missale auf alle Feste.

Ausgabe Nr. II:

Auszug

aus der vollständigen Ausgabe von Th. Wollersheim.

Taschenformat. Mit Stahlstich und elegantem Titel.

Preis 15 Sgr. (54 Kr. Rh.) Gebunden in schwarzem Saffian mit Goldschnitt 1 Thlr., in Levantin mit Goldpräge 1 Thlr. 10 Sgr. und höher.

Dieser Auszug ist ebenfalls ein vollständiges Gebetbuch (600 Seiten 12°, da nur das daraus weggelassen ist, was bloß zur häuslichen Andacht dient.

Ausgabe Nr. III:

Auszug

mit großer Schrift auf starkem Papier

in 12°. Taschenformat gleich der Ausgabe Nr. II.

Feine Ausgabe mit Stahlstich und Prachttitel in Farbendruck.

Preis 24 Sgr. (1 Fl. 24 Kr. Rh.)

Die Schrift ist so groß, daß sie für schwächere Augen paßt, ohne deshalb übermäßig schwer zu erscheinen. Auf 576 Seiten enthält dieser Auszug alles, was der Christ für den gewöhnlichen Gebrauch in der Kirche im Gebetbuche zu finden gewohnt ist.

Miniatur-Ausgabe. (Nr. IV.)

Der neuen Bearbeitung achte Auflage. 618 Seiten 24°.

In sehr eleganter Ausstattung mit Stahlstich und Titel in Condruck, auf feinem Velinpapier mit ganz neuer Schrift gedruckt.

Im Inhalte mit Ausgabe Nr. 2 übereinstimmend.

Preis geheftet 22½ Sgr. (1 Fl. 20 Kr.),

in verschiedenen Einbänden von 1 Thlr. bis 1 Thlr. 20 Sgr.

Prospectus.

Im Verlage der Theissing'schen Buchhandlung in Münster wird auf Subscription erscheinen:

Abbé Rohrbacher's

Universalgeschichte

der

katholischen Kirche.

Deutsche Ausgabe,

nach der dritten Originalausgabe mit Rücksicht auf die Quellen aus dem Französischen übertragen, mit Zusätzen vermehrt und mit Nachweisen versehen.

29 Bände in gr. 8. nebst allgemeinem Register.

Der Subscriptionspreis beträgt für jeden Band (im Original aus 35—40 Bogen in gr. 8. bestehend) 1½ Thlr. Der Preis des Registerbandes wird nach Maßgabe seines Umfanges berechnet werden.

Während an vortrefflichen Handbüchern und Compendien der Kirchengeschichte in der katholisch-theologischen Literatur Deutschlands kein Mangel ist, fehlt es an einer ausführlichen, gründliche Forschung mit anziehender Darstellung verbindenden Geschichte der Kirche im weitesten Sinne, d. h. einer solchen, die zugleich die innigen Wechselbeziehungen der Kirche und der politischen, philosophischen, socialen Wandlungen der Zeiten aufdeckte. Ein solches Werk war Stolberg's Religionsgeschichte in seiner ursprünglichen Anlage. Seitdem ist die rasch weit über die Grenzen Frankreichs hinaus berühmt gewordene Universalgeschichte der katholischen Kirche von Abbé Rohrbacher aus demselben Geiste hervorgegangen, der den Grafen Stolberg zu seinem leider unvollendeten großen Unternehmen beseelte. Nur ist das Werk Rohrbacher's,

welches vollendet bereits in 3 Originalausgaben (abgesehen von den Nachdrücken), vorliegt, noch weit großartiger angelegt. Von dem erhabenen Standpunkt aus, den Rohrbacher einnimmt, beherrscht und durchdringt er alle Begebenheiten, hält er gleichsam alle Fäden der Geschichte in seiner Hand und knüpft sie an die Geschichte der Kirche als an ihren gemeinsamen Mittelpunkt. Beginnend mit Erzählung der Schöpfungsgeschichte entrollt er in Wahrheit ein in dieser Weise noch nicht versuchtes Gemälde von der providentiellen Führung der Menschheit durch alle Zeiten, und zeigt deutlich, wie nichts in dieser Welt der Kirche fremd ist. Um den unermeßlichen Stoff, der nach dieser Auffassung der Universalgeschichte der Kirche zufloß, zu bewältigen, theilt der Verfasser das gesammte Material von Adam bis auf unsere Tage in Bücher, welche, je nachdem uns die Zeit mehr oder minder bekannt und wichtig ist, bald ganze Jahrhunderte, bald nur wenige Jahre, in der Regel aber zwanzig bis dreißig Jahre umfassen. Gleich die Ueberschrift des Buches gibt dasjenige Ereigniß, diejenige Entwickelung im kirchlichen Leben, diejenige Persönlichkeit an, welche während der Zeit, die das betreffende Buch darstellt, von hervorragender Bedeutung ist, und dem entsprechend auch in Rohrbacher's Erzählung hervortritt. In jedem einzelnen Buche aber umfaßt der Rahmen der Darstellung die ganze christliche Welt; neben jene Hauptereignisse sehen wir, durch die verschiedenen Länder dem Verfasser folgend, Anderes sich gruppiren, an die Hauptperson andere sich anschließen und so jedes Buch zu einem lebensvollen Bilde aus der Geschichte der Kirche sich abrunden. Rohrbacher schlägt also den Weg eines modificirten Synchronismus ein, der sehr geeignet ist, dem Leser eine klare, deutliche und bei aller Ausführlichkeit doch übersichtliche Anschauung zu vermitteln, wie in den verflossenen Jahrhunderten die kirchlichen Institutionen, die Zustände und Verhältnisse im kirchlichen Leben sich gestaltet, was und wie die großen Männer der Kirche für deren Ausbreitung gewirkt, wie sie deren innere und äußere Herrlichkeit gefördert haben. Daß nun weiterhin vorwiegend die biographische Darstellung zur Anwendung kommt, daß große Ideen und große Bewegungen selten in abstracter, begrifflicher Fassung, sondern fast immer concret in dem Leben ihrer Träger dem Leser vorgeführt werden, hilft den Eindruck, welchen der Leser durch das Buch von der Lebensentfaltung in der Kirche erhält, noch verstärken. Und selbst, daß die Sprache Rohrbacher's so einfach und schlicht dahin fließt, daß sie so wenig in rhetorischen Schmuck und noch weniger in rhetorische Ueberladung sich kleidet — was ihn unter den französischen Schriftstellern besonders auszeichnet —, dürfen wir in dieser Beziehung als Vorzug des Werkes geltend machen: die Personen und Thatsachen, welche in einfachem und schmucklosem Gewande unserem Auge vorgeführt werden, wirken um so lebendiger, die eigenthümliche in ihnen liegende Verkettung zeigt sich um so deutlicher.

Wir können jedoch unser Unternehmen schwerlich besser empfehlen, als indem wir hier das höchst ehrenvolle Zeugniß mittheilen, welches dem Werke seiner Zeit aus Auftrag der vom Cardinal Angelo Mai präsidirten Congregation des Inder ausgestellt wurde. Die wahrhaft glänzenden Ausdrücke desselben fallen desto schwerer in's Gewicht, wenn man bedenkt, wie vielfach die

Orthodoxie des Werkes angegriffen war und wie wenig die römischen Richter deshalb geneigt sein konnten, sich über die Verdienstlichkeit desselben blenden zu lassen. Der officielle Bericht lautet nun wörtlich also: „Die Universalgeschichte der katholischen Kirche von Herrn Abbé Rohrbacher, so anziehend in mancher Hinsicht, in welcher man eine ungeheure Gelehrsamkeit findet, sowie neue und treffende Beobachtungen, erhabene und edle Gedanken, einen Duft von Frömmigkeit, der die Herzen erfreut indem er für die Tugend stimmt, Berichtigungen von Thatsachen, welche andere Geschichtsschreiber verdreht oder verstümmelt haben, eine gefällige, selten den Leser ermüdende Erzählung, einen Styl, der trotz seiner zahlreichen Mängel durch eine eigenthümliche Färbung anzieht und fesselt: diese Geschichte, sagen wir, wird vermittelst der von uns angedeuteten Verbesserungen ein classisches Buch werden, ja ein geschichtlicher Leitfaden aller Priester und aller Diener des Heiligthums." Diese Verbesserungen sind getroffen, und so dürfen wir uns wohl der Hoffnung hingeben, daß das Werk auch in den Ländern Deutscher Zunge als eines der herrlichsten Denkmäler der kirchlichen Wissenschaft der Neuzeit anerkannt werde.

Daß es aber auch in unserer Ausgabe seiner Bedeutung und der Deutschen Literatur würdig sich darstelle, wird seitens der Herausgeber wie der Verlagshandlung keine Mühe und Sorgfalt gespart werden. Die Uebersetzung selbst wird bis in die kleinsten Einzelheiten diejenige Treue zu bewahren suchen, die sich mit den Eigenthümlichkeiten beider Sprachen nur irgendwie vereinigen läßt. Alle nöthig oder doch zweckdienlich befundenen Zusätze und Berichtigungen sollen unter den Text verwiesen werden und sich Kürze und Schärfe der Fassung zur ersten Regel machen. Neben den Bibelstellen sollen auch die Citate aus den Vätern und Profanschriftstellern nach Möglichkeit verificirt und durchgängig überall die einschlägige Literatur, so weit sie es zu verdienen scheint, zu Rathe gezogen und verzeichnet werden.

Das umfangreiche Unternehmen möglichst rasch zu fördern, haben sich mehrere Bearbeiter in die Uebersetzung getheilt; und zwar haben die geistlichen Herren Gymnasiallehrer Timmermann in Osnabrück und Hülskamp in Bonn die Vorzeit und das christliche Alterthum (Band I—VII) übernommen, während die geistlichen Herren Domprediger und Gymnasiallehrer Schmeisser in Osnabrück und Dr. Rump daselbst die Bearbeitung der Folgezeit bis zum Schlusse des Mittelalters liefern werden. (Hinsichtlich der Bearbeiter der Neueren Zeit müssen wir uns die nähern Mittheilungen noch vorbehalten.) Somit ist Vorbereitung getroffen, daß gleichzeitig zwei Abtheilungen des Werkes der Vollendung entgegengeführt werden können. Von beiden ist zugleich mit diesem Prospecte die erste Lieferung ausgegeben worden, welche für die Beurtheilung unserer Deutschen Ausgabe ein um so ausreichenderes Material bieten, als die Uebersetzungsproben zweien nach jeder Seite hin verschiedenen Theilen des Werkes entnommen und zudem den ersten Capiteln des ganzen Werkes ein ausführ-

liches Programm als Einleitung und die Vorrede Rohrbachers zur dritten Originalausgabe beigefügt sind. In der Einleitung und Vorrede sind die Ideen, welche der Geschichtsauffassung des Verfassers, die Principien, welche seinen Entwicklungen und seiner Darstellung zu Grunde liegen, so eingehend nachgewiesen, daß der vorliegende Prospect sich darauf beschränken muß, jeden Freund der Geschichte dringendst einzuladen, die genannten Probehefte, welche durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, einer näheren Einsicht zu würdigen.

Da die Verlagshandlung mit dem Druck eines so umfassenden Werkes offenbar nicht vorgehen kann, bevor die bedeutenden Kosten durch angemeldete Bestellungen großentheils gesichert sind, so schlägt sie den Weg der Subscription ein, und erlaubt sich alle Diejenigen, die sich für das Erscheinen eines so ausgezeichneten Werkes interessiren, hiermit dringendst einzuladen, ihre Subscription durch Benutzung des angefügten Bestellzettels bei derjenigen Buchhandlung, durch welche sie ihr Exemplar zu beziehen wünschen, ohne Verzug anmelden zu wollen.

Sobald auf diese Weise durch die erforderliche Anzahl von Subscribenten die Ausführung als gesichert zu betrachten ist, wird der Druck unverzüglich wieder aufgenommen werden, und wird dann Niemand zu befürchten haben, daß das Unternehmen unbeendigt bleiben könnte. Jährlich werden 5—6 Bände erscheinen, das Ganze also in 5—6 Jahren vollendet sein. Die Ablieferung erfolgt in Halbbänden; Titel und Inhaltsverzeichniß werden jedem zweiten Halbbande beigefügt. Die Brauchbarkeit und Benutzung möglichst zu erleichtern, soll am Schlusse ein völlig genaues alphabetisches Namen- und Sachregister zum ganzen Werke nachgeliefert werden.

Nach dem Schlusse der Subscription muß ein höherer Preis eintreten, da der Subsr.-Preis überaus billig gestellt ist.

Münster im Septemb. 1858.

Die Theissing'sche Buchhandlung.

Theissing'sche Buchdruckerei.

Der Unterzeichnete subscribirt hiemit

bei der Buchhandlung in

auf 1 Ex. von **Rohrbachers Universalgeschichte der katholischen Kirche.** Deutsche Ausgabe. Verlag der Theissing'schen Buchhandlung in Münster und bemerkt, die erste Lieferung von Bd. I. und Bd. VIII. bereits (oder: noch nicht) erhalten zu haben.

Ort und Datum: **Unterschrift:**